

lat. 6.  
632 7.

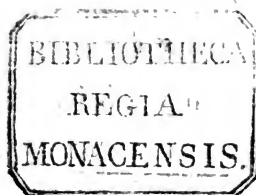


**BIBLIOTHECA  
REGIA  
MONACENSIS.**









.1798

Sammlung  
der  
Römischen Klassiker  
in einer  
neuen deutschen Uebersetzung  
und  
mit kurzen Anmerkungen.

---

Von  
einem deutschen Gelehrtenvereine.

---

Des  
Kajus Gallustius Krispus  
Natalina.

---

München, 1851.

Verlag von E. A. Fleischmann.

Des  
Kajus Callustius Krispus  
W e r k e.

---

Uebersetzt und erklärt

von

Dr. J. H. M. Ernesti,

Er. regierenden Herzogl. Durchlaucht zu Sachsen-Coburg und  
Gotha wirklichem Rathe und öffentlichem ordentlichem Pro-  
fessor an dem ehemaligen akademischen Gymnasium zu Coburg.

---

Des  
Kajus Callustius Krispus  
Katilina.

---

München, 1831.

Verlag von E. A. Fleischmann.

SV.

114.D.



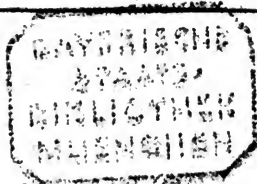


Des  
Kajus Krispus Callustius  
K a t i l i n a,  
oder  
Verschwörung des Katilina.

---

## Vorerinnerung.

Die Anmerkungen zum Caellustius folgen am  
Ende der Uebersetzung.



I. Es gebührt jedem Menschen, der vor andern lebenden Wesen einen Vorzug haben will, alle Kräfte aufzubieten, daß er nicht auf der Lebensbahn in Unthätigkeit hinwalle, gleich den unvernünftigen Thieren, welche die Natur vorwärts gebeugt und den körperlichen Trieben gehorchend schuf. Unser ganzes Wesen besteht aus Seele und Leib: die Seele soll herrschen, der Leib dienendes Werkzeug seyn. Jene haben wir mit der Gottheit, \*) diesen mit den Thieren gemein. Um so vernünftiger scheint es mir, mehr durch Kräfte des Geistes, als des Körpers, Ruhm zu suchen, und bey der kurzen Lebensdauer unser Andenken, so viel als möglich, zu verewigen. Flüchtig und vergänglich ist ja des Reichthums und der Schönheit Ruhm: nur der Besitz herrlicher Geisteskräfte ist von ewiger Dauer. Aber lang war unter den Sterblichen ein großer Streit, ob durch Körperkraft, oder durch Vorzüge des Geistes, im Kriegswesen mehr

---

\*) In der Urschrift: mit den Göttern, nach der Volkssprache des Alterthums, wie zuvor Natur für Gott steht.

ausgerichtet werde. Ueberlegung ist doch vor jedem Unternehmen nöthig, und schnelle Ausführung nach der Ueberlegung. Beide bedürfen einander, und sie gedeihen durch wechselseitige Hülfe.

2. Auf verschiedene Art übten daher Anfangs die Könige (denn so hießen die ersten Regenten auf Erden), Einige den Geist, Andere den Leib: das Leben der Menschen wurde auch damals noch ohne Begehrlichkeit vollführt; ein Jeder war mit dem, was er hatte, ganz zufrieden. Als aber Cyrus in Asien, die Lacedämonier und Athener in Griechenland anfiengen, Städte und Völker zu unterjochen, Herrschbegierde als einen Grund des Krieges anzusehen, und die Meynung zu hegen; je größer die Herrschaft, desto größer der Ruhm; da lernte man erst in Gefahr und Geschäften, daß die Geisteskräfte im Kriege am meisten vermögen. Wenn Könige und Befehlshaber ihre Geisteskraft im Frieden, wie im Kriege, so geltend machten, dann würden die Dinge in der Welt mehr Gleichheit und Bestand haben; man würde nicht immer Eines vom Andern verdrängt, nicht Alles so wechselnd und gemischt sehen. Denn die Herrschaft wird leicht durch die Mittel erhalten, durch welche sie anfänglich erworben wurde. Wo aber Trägheit statt der Thätigkeit, Begier und Uebermuth statt der Enthaltensamkeit und Gleichheit einreissen, da verändert sich mit dem Charakter zugleich der Glückszustand. So geht die Herrschaft immer auf den Vorzüglichern



von dem minder Guten über. Was die Menschen im Landbau, See- und Bauwesen thun, dieß Alles hängt von den Kräften des Geistes ab. Aber viele Sterbliche wanderten, ergeben der Sinnlichkeit und dem Schlaf, ohne geistige und sittliche Bildung wie Pilgrime durch das Leben: ihnen war gewiß gegen die Natur, der Leib zur Wollust, die Seele zur Last. Ein solches Leben achte ich dem Tode gleich; denn von Beyden schweiget man. Nur derjenige lebt erst in meinen Augen wahrhaft, und genießet des Lebens, der irgend einem Geschäfte obliegt, und nach dem Ruhm edler Thaten oder nützlicher Fertigkeiten strebt. Aber bey der großen Menge von Gegenständen weist die Natur Jedem seinen eignen Weg.

3. Schön ist es, sich um den Staat verdient zu machen; auch die Wohlredenheit hat ihren Werth. Man kann im Frieden, wie im Kriege, berühmt werden, und Viele, nicht nur, welche Thaten gethan, sondern auch, welche die Thaten Anderer beschrieben haben, werden gepriesen. Aber so ungleich auch der Ruhm ist, der dem Urheber und dem Beschreiber der Thaten folgt, so dünkt mir es doch besonders schwer zu seyn, verrichtete Thaten zu beschreiben; einmahl weil die Worte den Thaten angemessen seyn müssen, sodann weil die Meisten, wenn Vergehungen gerügt werden, bösen Willen argwöhnen, und wenn großer Verdienst und des Ruhmes rechtschaffener Männer gedacht

wird, man nur das gelassen noch aufnimmt, was Jeder für sich selbst leicht ausführbar wähnt, was hingegen darüber ist, als erdichtet für falsch hält. Mich führte aber in meinen frühern Jünglingsjahren, wie die Meisten, anfänglich die Neigung zu den Geschäften des Staats, wo mir Manches zuwider war: denn es herrschten, statt Sittsamkeit, Uneigennützigkeit, Verdienste, — Unverschämtheit, Bestechung und Habsucht. Ob ich nun gleich, böser Mittel und Wege nicht gewohnt, dieß Alles verachtete, so wurde doch bey so herrschenden großen Lastern die schwache Jugend von Ehrgeiz verführt und eingenommen; und mich quälte selbst bey der Abweichung meiner Grundsätze und Gesinnungen von dem Verderbniß der Uebrigen nichts desto weniger, wie die Andern, dieselbe Ehrbegierde, Ruf und Neid.

4. Da demnach mein Geist nach vielen Leiden und Gefahren zur Ruhe kam, und ich beschloß, fern vom Staate meine übrige Lebenszeit zuzubringen, so war nicht mein Plan, durch Trägheit und Müßiggang die gute Musse zu vertändeln, noch auch auf Landbau und Jagd, auf Beschäftigungen, die mehr für Sklaven sind, meine Zeit zu verwenden, sondern ich kehrte zu den Studien zurück, wovon mich der verderbliche Ehrgeiz abgezogen hatte, und nahm mir vor, die Geschichte des Römischen Volks stückweise, je nachdem ich Thatfachen des Andenkens würdig fände, niederzuschreiben, um so mehr, da

mein Geist frey von Hoffnung, Furcht und republikanischer Partheylichkeit war. Ich will daher die Beschreibung des Catilina mit möglichster Treue in aller Kürze erzählen; denn dieses Unternehmen halte ich für besonders merkwürdig, in Hinsicht der Neuheit des Verbrechens sowohl, als der Gefahr. Nur muß ich vor dem Anfange der Erzählung erst den Charakter dieses Menschen mit wenigen Worten entwerfen.

5. Lucius Catilina, ein Mann von edler Geburt, besaß große Kräfte des Geistes und des Körpers, aber ein böses und verdorbenes Herz. Innerliche Kriege, Mordthaten, Räubereyen, Bürgerzwist waren von Jugend auf seine Lust, und in den Jünglingsjahren seine Beschäftigungen. Sein Körper konnte Hunger, Wachen und Frost über allen Glauben ertragen. Sein Geist war kühn, hinterlistig, wandelbar; er konnte, wie er nur wollte, sich stellen und verstellen. Er war gierig nach fremdem Gut, mit dem Seinen verschwenderisch, glühend in Begierden; er hatte Redefertigkeit, aber an wahrem Verstand fehlte es ihm. Sein ungeheurer Geist strebte stets nach dem Unmäßigen, Unglaublichen und Unzuhothen. Seit der Tyranney des Lucius Sulla hat ihn die gewaltige Begierde befallen, Herr des Staates zu werden: durch welche Mittel er zum Ziel gelangte, war ihm gleich viel, wenn er sich nur hiermit die Herrschaft verschaffte. Sein wildes Gemüth wurde noch mehr

von Tag zu Tage in Aufruhr gebracht durch häuslichen Mangel und durch ein böses Gewissen: er hatte Beydes noch vermehrt durch die oben erwähnten Eigenschaften. Ueberdies reizten ihn noch die verderbten Sitten des Staats, welchen so arge und so verschiedenartige Uebel zerrütteten, Schwelgerey und Habsucht. Hier scheint die Sache selbst zu fordern, da die Zeit mich an die Sitten des Staats erinnert, weiter zurück zu gehen, und in Kürze zu sprechen von der Verfassung unserer Alvordern in Kriegs- und Friedenszeiten, wie sie den Staat gehalten, und wie groß sie ihn hinterlassen haben; wie der Staat allmählich verändert, und aus einem vortrefflichen und besten der schlimmste und lasterhafteste geworden ist.

6. Die Stadt Rom haben, wie ich vernahm, zuerst die Trojaner erbaut und besessen, welche unter der Anführung des Aeneas als Flüchtlinge ohne einen bestimmten Wohnsitz umherschweiften, und mit ihnen die Aboriginer, ein Schlag von Menschen ohne alle Bildung, ohne Gesetze, ohne Regierung, frey und ungebunden. Nachdem diese in Eine Mauer zusammen gekommen waren, ungleich in Abkunft, verschieden an Sprache, Jeder anders in der Lebensart, schmolzen doch Beyde — unglaublich ist's zu sagen, wie leicht — in Ein Volk zusammen. Seitdem aber ihr Zustand durch Bevölkerung, Bildung und Länderey sich vergrößerte, ziemlich glücklich und ziemlich mächtig zu seyn schien,

da entstand, wie so gewöhnlich unter den Sterblichen, Neid aus dem Wohlstande. Daher bekriegten sie benachbarte Könige und Völker: Wenige ihrer Freunde kamen ihnen zur Hülfe; die Uebrigen, von Furcht bestürzt, hielten sich fern von den Gefahren. Aber die Römer, zu Hause und im Kriege thätig, eilten, rüsteten sich, ermunterten einander, zogen den Feinden entgegen, schützten Freyheit, Vaterland, Eltern mit den Waffen. Dann, als sie durch Tapferkeit die Gefahren abgetrieben hatten, brachten sie ihren Bundesgenossen und Freunden Hülfe, und erwarben sich Freundschaft mehr durch geleistete, als empfangene Dienste. Sie hatten eine gesetzhliche Regierung, und diese führte den Namen: königliche. Ausgewählte Männer, deren Körper durch Jahre geschwächt, der Geist aber durch Weisheit gestärkt war, beriethen den Staat. Man nannte sie Väter, es sey wegen des Alters oder der ähnlichen Sorge. In der Folge, als die königliche Regierung, welche Anfangs zur Erhaltung der Freyheit und zum Wachsthum des Staats da war, in Uebermuth und Tyranney ausartete, wurde die Verfassung geändert, man führte eine jährlich wechselnde Regierung mit zwey Oberhäuptern ein. Auf diese Art, glaubte man, könne der menschliche Geist am wenigsten durch Zügellosigkeit anmaßend werden.

7. Aber zu dieser Zeit sieng Jedweder an sich hervorzuthun, und seine Fähigkeiten mehr zu offenbaren. Denn Herrschern sind diejenigen, welche



Vorzüge haben, verdächtiger als die Schlechten: ausnehmende Eigenschaften sind ihnen immer furchtbar. Aber es ist unglaublich zu sagen, wie in kurzer Zeit der Staat nach erlangter Freyheit emporstieg: eine so mächtige Begierde nach Ruhm war eingetreten. Es lernte schon die Jugend, sobald sie Bescherden und den Krieg ertragen konnte, durch die Uebung im Lager den Kriegsdienst, und fand mehr Lust an Waffenschmuck und Streitrossen, als an Buhlerinnen und Gastmählern. Männern dieser Art war daher keine Arbeit ungewohnt, nicht irgend ein Ort rauh oder steil, kein bewaffneter Feind fürchterlich. Alles hatte ihr Muth bezwungen. Ihr größter Wettseifer galt dem Ruhme. Jeder eilte, den Feind zu schlagen, die Mauern zu ersteigen, bemerkt zu werden bey Verrichtung solcher That. Dieß achteten sie für Reichthum, guten Ruf und großen Adel. Sie waren begierig nach Lob, freigebig mit dem Geld, wünschten sich Ruhm so groß als möglich, und nur anständigen Reichthum. Ich könnte erwähnen, an welchen Orten das Römische Volk die stärkste Feindes-Macht mit einem Hauflein schlug, von Natur befestigte Städte mit Sturm einnahm, wenn mich dieß nicht von meinem Vorhaben zu weit abführte.

8. Freylich herrscht das Glück überall: es erhebt und verdunkelt Alles mehr nach Laune, als nach Wahrheit. Die Thaten der Athener sind nach meinem Urtheil sehr groß und herrlich, jedoch et-

was geringer, als sie der Ruf umher trägt. Aber weil dort Schriftsteller von großem Geist hervorgingen, so werden die Thaten der Athener über den ganzen Erdkreis als die größten gepriesen. Daher wird das Verdienst derjenigen, welche sie verrichtet haben, für eben so groß gehalten, als jene so ausgezeichnete Männer sie mit Worten zu erheben vermochten. Aber das Admische Volk hatte den Reichthum nicht; denn die kenntnißreichsten Männer waren auch am meisten beschäftigt: Niemand übte den Geist, ohne auch den Körper zu üben. Alle, die von großen Vorzügen waren, wollten lieber handeln, als sprechen, lieber Großthaten von Andern rühmen hören, als selbst die Thaten Anderer erzählen.

9. So wurden daheim und im Felde gute Sitten hochgeachtet. Sehr groß war die Eintracht, und sehr gering die Habsucht. Was recht und gut war, galt bey ihnen sowohl der Natur nach, als nach den Gesetzen. Haber, Zwist und Groll äusserten sie nur gegen ihre Feinde. Bürger wet eiferten mit Bürgern nur um Verdienst. Bey Götterfesten waren sie prächtig, zu Hause sparsam, gegen die Freunde getreu. Durch die beyden Mittel, Kühnheit im Kriege, und, ward Friede, durch Billigkeit, sorgten sie für sich und für den Staat. Hauptbeweis davon ist, daß öfter im Kriege solche bestraft wurden, welche gegen Befehl mit dem Feinde fochten, und zu spät auf den Rückruf aus der Schlacht

kamen, als diejenigen, welche ihre Fahnen verließen, oder den Rückzug von ihrem Standorte wagten. Im Frieden herrschten sie mehr durch Wohlthun, als durch Furcht, und wollten lieber verzeihen, wenn sie beleidiget wurden, als verfolgen.

10. Doch als der Staat durch Anstrengungen (im Kriege) und durch Gerechtigkeit (im Frieden) gewachsen war, große Könige im Kriege bezwungen, wilde Nationen und großmächtige Völker mit Gewalt unterjocht, Karthago, Rom's Nebenbuhlerin, von der Wurzel aus vertilgt waren, alle Meere und Länder offen standen, da begann das Glück zu wüthen, und Alles zu verwirren. Männern, welche Anstrengungen, Gefahren, mißliche und widrige Lagen leicht ertragen hatten, wurden Müsse, Reichthum, Güter, wünschenswerth für Andere, zur Last und zum Elende. So wuchs zuerst die Begierde nach Geld, dann nach der Herrschaft: diese Beyde wurden der Grundstoff zu allen Uebeln. Denn der Geiz untergrub Treue, Lieblichkeit und andere gute Eigenschaften; dagegen lehrte er sie Stolz, Grausamkeit, Verachtung der Götter und Alles feil haben. Der Ehrgeiz hat Viele von den Sterblichen dahin gebracht, falsch zu werden, Anderes im Herzen verschlossen, Anderes auf der Zunge bereit zu haben, Freundschaft und Feindschaft nicht nach dem Gehalt, sondern nach Gewinn zu würdigen, und mehr auf ein gutes Gesicht, als auf ein gutes Herz zu sehen. Diese Dinge wuch-

fen anfänglich nach und nach, und wurden zuweilen bestraft; dann, als die Seuche pestartig einriß, da veränderte sich der Staat, und die gerechteste, beste Regierung wurde grausam und unverträglich.

II. Doch Anfangs beherrschte mehr der Ehrgeiz, als die Habsucht, der Menschen Gemüther; ein Fehler, der jedoch näher an die Tugend gränzt. Denn Ruhm, Ehrenstellen, Macht und Gewalt wünschet sich der Gute, wie der Schlechte, gleichmäßig; nur strebt Jener auf dem rechten Wege, dieser aber sucht es, weil ihm die guten Eigenschaften fehlen, zu erstreben durch Trug und Ränke. Der Habsucht Trachten geht nach Geld, das kein Weiser je begehrt hat. Sie, wie mit verderblichem Gift erfüllt, macht den männlichen Geist und Körper weibisch; stets unbegrenzt, unersättlich, wird sie weder durch Ueberfluß, noch durch Mangel vermindert. Als aber Lucius Sulla sich des Staates durch die Waffen bemächtigt hatte, mit schlechtem Erfolg auf guten Anfang, da raubte ein Jeder, riß an sich: den Einen gelüstete nach einem Palast, den Andern nach einem Landgut; die Sieger kannten weder Maas, noch Ziel, verübten gegen ihre Mitbürger schändliche und grausame Thaten. Hierzu kam noch, daß L. Sulla das Heer, welches er in Asien anführte, um seine Treue zu sichern, gegen die Sitte der Altvordern, schwelgerisch, zu nachsichtig und unbeschränkt gehalten hatte. Derter, welche Annehmlichkeiten, Vergnügungen gewährten, hatten leicht

In den müßigen Tagen die muthigen Krieger verweichlicht. Da lernte erst das Heer des Römischen Volkes buhlen, zechen, Bildwerk, Mahlereyen, künstliche Gefäße leidenschaftlich schätzen, sie für sich und für den Staat rauben, die Göttertempel plündern, Alles, es sey heilig, geweiht, oder ungeweiht, verunreinigen. Krieger dieser Art ließen, da sie nachher Sieger wurden, den Besiegten Nichts übrig: denn wenn glückliche Ereignisse schon den Weisen Kampf kosten, wie konnten so verdorbene Menschen sich im Siege mäßigen?

12. Als nun Reichthümer anfiengen, zur Ehre zu reichen, und Ruhm, Macht und Ansehen nach sich zogen, da fieng die Tugend an zu sinken; Arthemuth galt für Schmach, Enthaltung für bösen Willen. Daher ergriffen, von den Reichthümern aus, Schwelgerey und Habsucht sammt Uebermuth die Jugend: sie raubte, verschwendete, schätzte das Ihrige gering, trachtete nach fremdem Gut; Scham, Bucht, göttliche und menschliche Dinge galten ihr gleich, Nichts achtete sie, in Nichts mäßigte sie sich. Es ist der Mühe werth, wenn man die Paläste und Landhäuser, aufgeführt gleich den Städten, betrachtet, die Tempel der Götter zu besichtigen, welche unsere Vorfahren, die religiösesten Menschen, erbauten. Sie schmückten in Wahrheit die Tempel mit ihrem frommen Sinn, die Häuser mit ihrem Ruhm, und den Ueberwundenen nahmen sie Nichts, als die Macht, zu schaden. Aber Jene hingegen,



jene nichtswürdige Menschen, nahmen auf die schändlichste Weise ihren Bundesgenossen Alles weg, was die tapfersten Männer als Sieger ihren Feinden gelassen hatten, gleich als ob Ungerechtigkeiten verüben erst wahre Herrschaft wäre.

13. Doch was soll ich Dinge erwähnen, die Jedem, der nicht Augenzeuge war, unglaublich sind, daß von mehreren Privatpersonen Berge umgestürzt, Meere angelegt wurden? Diesen, dünkt mir, dienten die Reichthümer selbst zu einem Spott, indem sie, was sie mit Ehre besitzen konnten, hastig durch Schande mißbrauchten. Aber es war ein nicht geringerer Hang zur Unzucht, zum Schlemmen und zu andern Arten von Ueppigkeit eingetreten. Männer gaben sich als Weiber Preis, Weiber boten ihre Keuschheit feil. Des Essens wegen wurde Alles zu Land und Meer aufgesucht; man schlief, ehe noch Bedürfniß zum Schlaf da war; man wartete nicht auf Hunger, Durst, Kälte und Müdigkeit: die Ueppigkeit kam all' diesem zuvor. Dadurch wurde die Jugend, wenn das väterliche Vermögen zu ermangeln anfieng, zu Unthaten entflammt: das Herz, einmahl der Lasterhaftigkeit gewohnt, entbehrte nicht gern der Luste; um so ausgelassener ergab sie sich auf alle Art und Weise dem Erwerb und Aufwand.

14. In einem so großen und verderbten Staate hatte Katilina, was so leicht zu bewirken war, Trabanten gleich, Schaaren von Bösewichtern und

Verbrechern aller Art um sich. Denn wo nur ein unzüchtiger Mensch, Ehebrecher und Schlemmer durch Spiel, Schwelgen, Hurerey das väterliche Vermögen verthan, Jemand große Schulden gehäuft hatte, um eine Schand- oder Frevelthat abzukaufen; überdieß von allen Enden alle Mordelmdrder, Tempelräuber, die vor Gericht schon überwiesen waren, oder für ihre Thaten das Gericht fürchteten; ferner Leute, welche Faust und Zunge durch Meineid oder Bürgerblut nährte; kurz, wer nur von einer Schandthat, von Armuth, von einem bösen Gewissen umhergetrieben wurde: alle diese waren des Katilina Umgang und vertraute Freunde. Selbst der Schuldlose, wenn er in seine Freundschaft gerathen war, wurde durch täglichen Umgang und Verführungen leicht den Uebrigen gleich und ähnlich. Vorzüglich aber strebte Katilina nach vertrautem Umgang mit jungen Leuten: ihre weichen, jugendlich wandelbaren Gemüther wurden durch seine Ränke ohne Schwierigkeit gewonnen; denn je nachdem die Lieblingsneigung eines Jeden nach den Jahren zur Leidenschaft wurde, verschaffte er Einigen Buhldirnen, Andern kaufte er Hunde und Pferde; er schonete endlich weder Aufwand, noch Ehrbarkeit, wenn er sie nur sich verbindlich und treu machen konnte. Ich weiß, daß Einige glaubten: die jungen Leute, welche in Katilina's Hause aus und eingiengen, hätten ihre Keuschheit wenig in Ehren gehalten; aber mehr aus andern Umständen, als aus ge-

gründeten Nachrichten erhielt diesen Gerücht Gültigkeit.

15. Schon als Jüngling hatte Rutilia so manche ruchlose Schändungen verübt, mit einer Jungfrau aus einem edlen Hause, mit einer Priesterin der Vesta; und mehrere dergleichen Schandthaten gegen göttliche und menschliche Gesetze. Zuletzt verliebte er sich in die Aurelia Orestilla, an welcher kein Rechtschaffener je, ihre Gestalt ausgenommen, etwas Lobenswürdiges fand, und, als diese aus Furcht vor seinem erwachsenen Stiefsohn Anstand nahm, ihn zu heirathen, tödtete er den Sohn — so glaubt man als gewiß — und machte damit Raum im Hause für die verbrecherische Heirath. Und dieser Umstand scheint mir Hauptgrund gewesen zu seyn, warum er die böse That beschleunigte. Denn sein unreiner, Göttern und Menschen gehäßiger Geist, konnte weder wachend, noch schlafend Ruhe finden: so richtete das Gewissen Verwüstung an in dem Innern. Daher sein erblaßtes Aussehen, seine gräßlichen Augen, sein bald schneller, bald langsamer Gang; auf seinem Gesicht und in seinen Mienen war durchaus Wahnsinn zu erkennen.

16. Die Jünglinge nun, welche er, wie ich oben erwähnte, an sich gelockt hatte, unterwies er auf mancherley Art in Vubenstücken. Er richtete sie ab zu falschem Zeugniß und falscher Namensunterschrift, lehrte sie Treue, Vermögen, Gefahren gering achten; und dann, wenn er guten Ruf und

Ehrgefühl in ihnen vernichtet hatte, legte er ihnen andere, größere Dinge auf. War gegenwärtig kein rechter Anlaß zu Verbrechen, so ließ er nichts desto weniger Unschuldige, wie Schuldige, überfallen und erwürgen: damit ja nicht in Ruhe Hand und Muth erschlasse, war er lieber umsonst böshaft und grausam. Auf solche Freunde und Genossen voll Vertrauen, faßte Katilina, weil zugleich die Schuldenlast in allen Landen ungeheuer war, und weil die meisten Sullanischen Soldaten, nach Verschwendung des Ihrigen, der Räubereyen und des ehemaligen Sieges eingedenk, einen Bürgerkrieg sich wünschten, den Entschluß, die Republik zu überwältigen. In Italien war keine Armee; Cn. Pompejus führte in den entferntesten Landen Krieg. Katilina selbst hatte große Hoffnung zum Konsulate; der Senat war auf Nichts recht aufmerksam, sicher und ruhig Alles. Lauter günstige Umstände für Katilina.

17. So ungefähr um den ersten Junius, unter dem Konsulate des L. Cäsar und des C. Figulus, besprach sich Katilina zuerst mit Einzelnen. Einige ermahnte er, Andere forschte er aus: er machte sie mit seiner Macht, mit der Staatslage ohne Vorbereitung, und mit dem großen Preis der Verschwendung bekannt. Als er nun, was er wollte, genugsam ausgekundschaftet hatte, berief er alle diejenigen, bey welchen die äußerste Noth und meiste Reckheit zu finden war, zu sich zusammen. Da er

schiene vom Senatorstande M. Lentulus Sura, M. Autronius, L. Cassius Longinus, C. Cethegus, P. und Servius Sullae, die Söhne des Servius, L. Barchinensis, Qu. Annius, M. Porcius Cato, L. Vestia, Qu. Furius; überdies vom Ritterstande M. Fulvius Nobilior, L. Statilius, P. Gabinius Capito, C. Kornelius; auch noch Viele aus den Pflanz- und Freystädten, die in ihrer Heimath zu den Edlen gehörten. Außerdem waren noch sehr Viele vom Adel mehr in Geheim Anhänger des Plans; diese reizte mehr die Hoffnung zur Herrschaft, als Mangel oder eine andre Noth. Uebrigens waren die meisten jungen Männer, vorzüglich die von edlen Familien, für Catilina's Unternehmungen: diese, die müßig in Pracht und Wollust leben konnten, zogen doch das Ungewisse dem Gewissen, den Krieg dem Frieden vor. Zu der Zeit glaubten auch Einige, M. Licinius Crassus habe um diesen Plan gewußt; er habe, weil der ihm verhaftete Cn. Pompejus ein großes Heer befehligte, gern das Zunehmen der Macht eines jeden Andern gegen dessen Gewalt gesehen, und das volle Vertrauen gehabt, er werde, wenn die Verschwörung durchdränge, leicht bey ihnen das Haupt werden.

18. Über zuvor schon hatten sich Einige, unter welchen auch Catilina war, wider den Staat verschworen. Ich will die Geschichte erzählen, so wahr, als ich es vermag. Unter dem Consulate des Lucius Tullus, und Marcus Lepidus wurden die er-

nannten Konsuln P. Autronius und P. Sulla wegen gesetzwidriger Bewerbung gerichtlich belangt und bestraft. Bald darauf wurde dem Catilina, der wegen erpreßter Gelder angeklagt war, die Bewerbung um das Consulat untersagt, weil er nicht in der gesetzlichen Zeit sich zu melden vermochte. Es lebte auch gerade damals En. Piso, ein junger Mann von edlem Stamme, aber tollkühn, arm, zu Neutereyen geneigt; welchen die Dürftigkeit und sein lasterhaftes Leben antrieben, im Staate Unruhe zu stiften. Mit diesem Manne machten Catilina und Autronius ungefähr am fünften December gemeinschaftliche Sache, und dachten darauf, die Konsuln L. Kotta und L. Torquatus am ersten Januar auf dem Capitolium zu ermorden; die Fasces an sich zu reißen, und den Piso mit einem Heere zur Besitznahme beyder Hispanien abzuschicken. Als die Sache aber kund wurde, verschoben sie den Mordplan auf den fünften Februar. Schon damals gieng man auf den Untergang nicht nur der Konsuln, sondern auch der meisten Senatoren, aus. Hätte Catilina nicht zu früh vor der Kurie das Zeichen seinen Genossen gegeben, so wäre an diesem Tage seit Roms Erbauung die ärgste Gräueltthat verübt worden. Weil aber nicht zahlreich die Bewaffneten zusammen gekommen waren, so scheiterte der Plan durch diesen Umstand.

19. Hierauf wurde Piso in das dießseitige Hispanien als Quästor mit Prätorsgewalt gesandt;

auf Betrieb des Krassus, weil er ihn als einen Todfeind des En. Pompejus hatte kennen lernen. Doch hatte ihm auch der Senat gern die Provinz gegeben, weil er den abscheulichen Menschen von dem Staate weit entfernt wünschte, zugleich auch, weil sehr viele wackere Männer in ihm eine Schutzwehr zu haben glaubten, und die Macht des En. Pompejus schon damals furchtbar war. Aber dieser Piso wurde in der Provinz unterwegs von Hispanischen Rittern, die er unter seinem Heere hatte, umgebracht. Einige sagen so: die Spanier hätten seine ungerechten, übermüthigen und grausamen Befehle nicht ertragen können. Andere aber: jene Ritter hätten als alte treue Anhänger des En. Pompejus mit Vorwissen desselben den Piso überfallen; die Spanier hätten ausserdem nie eine solche Unthat verübt, sondern schon vorher so manche grausame Befehle ertragen. Ich lasse die Sache unentschieden. Von der ersten Verschwörung ist nun genug gesagt.

20. Als Catilina sah, daß die kurz vorher genannten Männer beisammen waren, hielt er es dennoch, ob er gleich schon Viel mit jedem Einzelnen oft und viel gesprochen hatte, für rathsam, sie alle zusammen anzusprechen und zu ermahnen. Er begab sich daher in einen verborgenen Theil der Wohnung, und hielt daselbst, nach Entfernung aller Zeugen, folgende Rede:

„Wäre nicht euer Muth und eure Treue ge-

nugsam erprobt, so wäre umsonst eine so günstige Gelegenheit; große Hoffnung zur Herrschaft wäre vergeblich in meinen Händen gewesen, und feiger, oder wankelmüthiger Männer wegen würde ich nicht das Ungewisse für das Gewisse wählen. Aber da ich nach so manchen und großen Stürmen euch tapfer und mir treu er fand, so erlaube ich mich jetzt, die größte und schönste That zu unternehmen, zumahl da ich erkannt habe, daß dieselben Dinge, welche bey mir, auch bey euch für Güter und Uebel gelten. Denn wo Gleichheit im Wollen und Nichtwollen Statt findet, da ist erst feste Freundschaft. Was ich aber im Geiste verfolge, das habt ihr schon Alle, Jeder einzeln, vernommen. Uebrigens wird mein Geist von Tag zu Tage immer mehr entzündet, wenn ich erwäge, welches Loos uns künftig werden wird, wofern wir uns nicht selbst in Freyheit sehen. Denn seitdem der Staat in die Gewalt und Botmäßigkeit einiger Mächtigen gerathen ist, waren diesen Könige und Tetrarchen stets zinsbar, Völker, Nationen entrichteten ihren Schoss: wir übrigen alle, tapfer, patriotisch, edel von Geburt, oder nicht, gehörten zum Pöbel, ohne Ansehen und Gewicht, denen unterwürfig, die uns, wenn der Staat gälte, fürchten mußten. Und so ist alles Ansehen, alle Gewalt, Ehre, Reichthum bey ihnen, oder wo sie wollen: uns haben sie Gefahren, Abweisungen, Gerichte und Armuth übrig gelassen. Wie lange noch wollt ihr dieses leiden,



Ihr so tapfern Männer? Ist es nicht besser, mannhaft zu sterben, als ein erbärmliches und ehrloses Leben, das dem Uebermuth der Andern zum Spotte dient, schimpflich zu verlieren? Wir haben ja wahrlich bey Göttern und Menschen! den Sieg in unsern Händen. Unser Alter ist blühend, unser Geist stark: bey Jenen hingegen ist Alles durch Jahre und Reichthümer alt geworden. Es bedarf nur eines Anfanges, so ergibt sich das Uebrige selbst. Denn welcher Sterbliche von einem männlichen Geist kann es ertragen, daß Jene im Ueberfluß Reichthümer besitzen, die sie durch hohe Gebäude im Meere und durch Ebenung der Berge verschwenden; indeß es uns an Vermögen gebricht zu den Nothwendigkeiten des Lebens? daß sie zwey und mehrere Paläste an einander reihen, indeß wir nirgends einen eigenen Heerd haben? Wenn sie Gemählde, Bildsäulen, Toreumen, Schnitzwerk kaufen, Neues einreißen, Anderes bauen, kurz auf alle Art und Weise ihr Geld verschleudern und verwüsten, können sie doch nicht bey dem äußerst üppigen Leben ihre Reichthümer überwältigen (erschöpfen). Wir aber haben zu Hause Mangel und außer dem Hause Schulden: schlimm ist der Zustand, aber noch weit widriger die Aussicht. Was bleibt uns übrig, als das elende Leben? Warum erwacht ihr denn nicht? Sehet jene, jene Freiheit, die ihr oft wünschtet, und überdieß Reichthum, Ehre, Ruhm vor den Augen! Das Glück hat dieß Alles den

Siegern zum Preis ausgesetzt. Die Umstände, Zeit, Gefahren, Armuth, herrliche Kriegesbeute müssen euch noch mehr, als meine Rede, aufmuntern! Gebrauchet mich als anführenden Feldherrn, oder als Mitstreiter: weder mein Geist, noch mein Leib wird von euch fern seyn. Eben dieß werde ich, wie ich hoffe, als Konsul mit euch abthun, wenn anders mein Geist sich nicht trüget, und ihr nicht lieber zu dienen, als zu herrschen, bereit seyd."

21. Als Katilina diesen Vortrag gethan hatte zu den Männern, die Elend aller Art in Ueberfluß, aber nichts Gutes weder gegenwärtig, noch zukünftig, vor sich sahen; so forderten doch die Meisten, ob sie gleich schon die Störung der Ruhe für großen Gewinn hielten, daß er ihnen vorlege, wie es sich mit dem zu führenden Krieg verhielte, welche Preise ihnen für die Kämpfe zu Theil werden sollten, was für Hülfsmittel und Aussichten sie überall haben könnten? Da versprach ihnen Katilina Tilgung der Schulden, Achtserklärung der Reichen, obrigkeitliche Würden, Priesterthümer, Plünderungen, und alles Andere, was Krieg und Willkür der Sieger mit sich bringen. Ueberdieß sey im dieselben Spanien Piso, in Mauretanien mit einem Kriegsheer P. Sittius Nucerinus, Beyde Theilnehmer seines Plans: um das Konsulat bewerbe sich C. Antonius, welcher hoffentlich sein Amtsgenosse werde, ein Mann, der sein vertrauter Freund

und von allen Seiten im Gedränge sey; mit diesem wolle er, sobald er Konsul wäre, die Ausführung des Werks beginnen. Er stieß dazu Schmähungen gegen alle die Gutdenkenden aus, lobte einen Jeden der Seinigen namentlich, erinnerte den Einen an seine Dürftigkeit, den Andern an seine Leidenschaft, Mehrere an ihre Gefahr oder Schmach, Viele an Sulla's Siege, von welchen ihnen Beute reichlich zu Theil wurde. Als er sie nun Alle muthvoll sah, ermunterte er sie noch, sich seine Bewerbung (um das Konsulat) angelegen seyn zu lassen, und entließ die Versammlung.

22. Es versicherten damals Einige: Catilina habe nach gehaltener Rede, als er die Genossen seines Frevels zum Eidschwur aufforderte, Menschenblut mit Wein vermischt, in SchaaLEN herumgegeben, und dann erst, nachdem sie Alle unter Verwünschungen davon gekostet hätten, nach der Gewohnheit bey festlichen Opfern, seinen ganzen Plan eröffnet; und er soll dieses deswegen gethan haben, damit sie um so treuer gegen einander wären, wenn Einer, wie der Andere, sich einer solchen Unthat bewußt wäre. Andere hingegen hielten sowohl dieses, als sonst noch Vieles, für Erdichtungen von denen, welche den Haß, der in der Folge gegen den Cicero entstand, durch die GräuEL der bestrafte[n] Verbrecher zu mildern glaubten. Mir ist der Umstand nicht so bekannt geworden, wie es seine Wichtigkeit erfordert.

23. Ein Mitglied dieser Verschwörung war N. Kurius, ein Mann von berühmtem Geschlecht, aber überdeckt von Schande und Lastern; er wurde auch des Schimpfes wegen von den Censoren aus dem Senat gestossen. Windmächerey und Reckheit waren bey ihm gleich groß; er konnte weder verschweigen, was er gehört, noch seine eigene Verbrechen verbergen; er bedachte durchaus nicht, was er redete oder that. Schon lange lebte er mit Fulvia, einem Weibe von Stand, in unzünftiger Vertraulichkeit. Als ihre Gunst abnahm, weil er in seiner Dürftigkeit nicht mehr so schenken konnte, fieng er plötzlich an, prahlerisch goldene Berge zu versprechen, bisweilen mit dem Stahl zu drohen, wenn sie ihm nicht zu Willen wäre; endlich mit einem ungewöhnlichen Troste sich zu betragen. Fulvia aber, als sie den Grund von dem Uebermuthe des Kurius entdeckte, hielt eine solche Gefahr des Staats nicht verborgen, sondern erzählte Mehreren, nur daß sie ihren Gewährmann verschwieg, Alles, was sie eben von Katilina's Verschwörung gehört hatte. Dieser Umstand befeuerte vorzüglich den Bürger-Eifer, das Konsulat dem M. Tullius Cicero zu übertragen. Denn vorher war der größte Theil des Adels entbraunt von Neid; er hielt es gleichsam für eine Schändung des Konsulats, wenn ein ahnenloser, obgleich noch so vortrefflicher, Mann, dazu gelangte: doch als die Gefahr da war, traten Neid und Stolz zurück.

24. Es wurden demnach in den darauf gehaltenen Comitien M. Tullius Cicero und C. Antonius zu Konsuln erwählt: und dieser Vorgang hatte die Verschwornen zuerst erschüttert. Doch minderte sich keineswegs die Wuth des Catilina, sondern er betrieb von Tag zu Tage nur Mehreres; er rüstete Waffen durch ganz Italien an gelegentlichen Orten, schafte Geld, aufgenommen auf seinen und seiner Freunde Kredit, nach Fäsulä an einen gewissen Manlius, der nachher eine Hauptperson in dem zu führenden Kriege war. Er soll zu der Zeit eine Menge Menschen aller Art aufgenommen haben; selbst Weiber warb er, welche Anfangs ihren ungeheuren Aufwand durch ein unzuchtiges Leben bestritten; dann, als das Alter wohl dem Erwerb, aber nicht der Ueppigkeit, ein Ziel setzte, eine große Schuldenlast aufgehäuft hatten. Durch die Weiber, glaubte Catilina, könnte er die Sklaven in Rom aufwiegeln, Rom anzünden, und ihre Männer entweder sich beigesellen, oder umbringen.

25. Eine von den Weibern war Sempronia, welche oft viele Unthaten männlicher Kühnheit verübt hatte. Diese Frau war in Hinsicht ihrer Abkunft und schönen Gestalt, auch wegen ihres Mannes und ihrer Kinder, vom Glück wohl begünstigt, war in der Griechischen und Römischen Literatur zu Hause, sang zum Saitenspiel, und tanzte zierlicher, als es einer wackern Frau ziemt; sie besaß noch vieles Andere, was zur Ueppigkeit führt. Al-

les hatte aber bey ihr mehr Werth, als die Ehre und die Keuschheit. Ob sie des Geldes oder des Rufes weniger schonte, ist nicht leicht zu entscheiden. Von Wollust glühte sie dermassen, daß sie Männer öfter aussuchte, als sie von ihnen gesucht wurde. Sie hatte vorher oft Treue und Glauben gebrochen, Anvertrautes abgeschworen, an Mordthaten Theil genommen, und war durch Schwelgerey und Mangel in den Abgrund des Verderbens gestürzt. Aber ihre Geisteskräfte waren nicht unerheblich: sie konnte Verse machen, Scherze aufbringen, bald sittsam, bald zärtlich, bald frech Gespräche führen; sie besaß durchaus Witz und Anmuth in reichem Maaße.

26. Bey so bewandten Umständen bewarb sich gleichwohl Catilina um das Consulat für das nächste Jahr; in der Hoffnung, wenn er nur einmahl ernannt wäre, den Antonius leicht nach seinem Willen gebrauchen zu können. Er war unterdessen nicht ruhig, sondern bereitete dem Cicero Nachstellungen auf alle Art und Weise; doch fehlte es demselben nicht an List und Verschlagenheit, sich zu sichern. Denn gleich vom Anfange seines Consulats hatte er es mit vielen Versprechungen durch Fulvia dahin gebracht, daß Quintus Curius, dessen ich kurz vorher erwähnt habe, ihm Catilina's Anschläge verrieth. Zudem hatte er den Antonius, seinen Amtsgenossen, durch einen Provinz-Vergleich dahin vermocht, ihm nicht zum Nachtheil der Republik ent-

gegen zu seyn: er hatte auch um sich in Geheim Schutzwachen von Freunden und Klienten. Als nun der Wahlversammlungs-Tag kam, und dem Catilina weder sein Ansuchen, noch seine Nachstellungen wider den Consul auf dem Marsfelde, gelangen, beschloß er den Krieg zu beginnen, und alles Aufserste zu versuchen; weil alle seine geheimen Unternehmungen so unglücklich und schimpflich ausgefallen waren.

27. Daher sandte er den C. Manlius nach Falsula und in diesen Theil Etruriens, einen gewissen Septimius aus Kamerinum in das Picenische Gebiet, den C. Julius nach Apulien, und noch Andere anderswohin, wie er Jeden passend für den Ort hielt. Unterdessen nahm er zu Rom Vieles zugleich vor, stellte dem Consul nach dem Leben, rüstete sich zur Brandstiftung, besetzte die gelegenen Plätze mit bewaffneten Leuten; er selbst war immer mit Waffen versehen, und befahl dasselbe Andern, ermahnte sie, stets wachsam und bereit zu seyn: er war beschäftigt Tag und Nacht, und wachte, ermüdete auch nicht weder durch schlaflose Nächte, noch durch Anstrengung. Endlich da er mit seinen vielen Untrieben Nichts ausrichtete, berief er abends die Häupter der Verschwörung in der Mitternacht durch den M. Porcius Laeca zusammen, klagte da sehr über ihr Unthätigseyn, und meldete ihnen, daß er den Manlius zu jener Menge, die er zur Ergreifung der Waffen angeworben, voraus-

geschickt habe, dergleichen noch Andere nach anderen gelegenen Orten zur Eröffnung des Krieges: er selbst wolle zum Heere abreisen, wenn er nur erst den Cicero zu Boden geworfen hätte; dieser stünde seinen Entwürfen noch im Wege.

28. Bey der Bestürzung und den Bedenklichkeiten der Uebrigen erboten sich C. Kornelius, ein Römischer Ritter, und L. Bargintejus, ein Senator, an, noch in dieser Nacht kurz darauf mit bewaffneten Leuten, als gälte es die Morgenaufwartung, zum Cicero zu gehen, und ihn unversehens und unbereit in seinem eigenen Hause zu durchbohren. Kurius, da er merkte, welche große Gefahr den Consul bedrohe, benachrichtigte eilfertig den Cicero durch die Fulvia von dem Vorhaben des Mordmordes. So wurden Jene vor der Hausthür abgewiesen, und hatten fruchtlos ein so großes Verbrechen unternommen. Unterdessen wiegelte Manlius in Etrurien das Volk auf, welches aus Mangel und Schmerzgefühl des Unrechts nach Neuerungen gierig war, weil es unter Sullas Herrschaft seine Ländereyen und alle Habe verloren hatte; ausserdem Raubgesindel aller Art, wovon es in dieser Gegend eine große Menge gab, und Einige von den Sullanischen Kolonisten, welchen Wollust und Schwelgerey von ihren großen Räubereyen Nichts übrig gelassen hatten.

29. Als Cicero dieses erfuhr, bewog ihn die doppelte Gefahr, weil er weder im Stande war,



Rom gegen die Nachstellungen durch seine und seiner Freunde Klugheit länger zu schützen, noch auch sicher wußte, wie stark das Heer des Manlius sey, und was man eigentlich vorhabe, die Sache, welche schon vorher durch das Gerede des großen Haufens in Umlauf gekommen war, vor den Senat zu bringen. Es wurde daher, wie gewöhnlich bey gefährlichen Vorfällen, der Senatsschluß abgefaßt: „Die Konsuln sollten wohl zusehen, daß der Staat nicht Schaden litte.“ Diese Vollmacht wurde nach Römischer Verfassung vom Senate einer Magistratsperson zugestanden, ein Heer zu rüsten, Krieg zu führen, Bundesgenossen und Bürger in Schranken zu halten, zu Hause und im Felde die höchste Richter- und Feldherren-Gewalt zu haben. Sonst hat ein Consul ohne des Volkes Willen zu dem Allem kein Recht.

30. Nach wenigen Tagen las (der Senator) L. Sanius im Senate ein Schreiben vor, welches er, wie er versicherte, aus Fāsulā erhalten hatte, des Inhalts: daß C. Manlius am 27. Oktober mit einer großen Macht die Waffen ergriffen habe. Auch hinterbrachten Einige, wie es in dergleichen Fällen zu geschehen pflegt, Nachrichten von außerordentlichen Erscheinungen und Wundern, Andere von heimlichen Zusammenkünften, von Waffenvorräthen, von einem Sklaventriege in Kapua und Apulien. Es wurde daher durch einen Senatsschluß Q. Marcius Rex nach Fāsulā, Q. Metellus Kretikus nach Apulien

und in die Umgegend gesendet: diese beyden Imperatoren standen damahls vor der Stadt, wurden durch falsche Beschuldigung einiger Wenigen zu triumphiren gehindert. Man schickte ferner die Prätores Q. Pompejus Rufus nach Kapua, den Q. Metellus Celer in das Picenische Gebiet, und bevollmächtigte sie, nach Beschaffenheit der Umstände und der Gefahr ein Heer aufzubringen. Ueberdies wurden Belohnungen ausgesetzt auf jede Anzeige von der Verschwörung gegen die Republik: ein Sklave sollte seine Freyheit und hundert <sup>tausend</sup> Sestertien (dem Gewichte nach), ein Freygebohrner Freyseyn von der Strafe in diesem Falle, und zweyhunderttausend Sestertien, erhalten. Man beschloß auch die Fecterzünfte nach Kapua und in die übrigen Freystädte nach Maassgabe ihrer Kräfte zu vertheilen: zu Rom sollten durch die ganze Stadt unter der Aufsicht untergeordneter Obrigkeit Wachen gehalten werden.

31. Diese Austritte verursachten eine heftige Bewegung im Staate, und Roms Ansehen veränderte sich: der Fröhlichkeit und Leppigkeit höchster Grad, die Frucht einer langen Ruhe, verkehrte sich plößlich in Trauer. Man war eilend beschäftigt, ängstlich, mißtrauisch gegen Orte und Menschen. Man führte nicht Krieg, und hatte doch keinen Frieden. Jeder maß die Gefahren nach seiner Furcht. Dazu die Weiber, ungewohnt der Furcht vor Krieg bey der Größe des Staats, sich ängsteten, stehend die Hände gen Himmel ausstreckten,

über ihre kleinen Kinder wehklagten, Fragen über Fragen thaten, bey Allem bebten, die Eitelkeit und Vergnügungen aufgaben, ihrer und des Vaterlandes wegen verzweifelten. Aber der grausame Katilina verfolgte sofort seine Entwürfe, obgleich Anstalten zur Sicherheit getroffen wurden, und er selbst nach dem Plautischen Gesetz vom L. Paullus gerichtlich belangt war. Endlich erschien er, um sich zu verstellen und zu rechtfertigen, als wäre er durch Angriffe gereizt, vor dem Senat. Da hielt der Konsul M. Tullius entweder aus Furcht vor seiner Gegenwart, oder in der Gemüthsbewegung des Zorns, eine herrliche und für den Staat erspriessliche Rede, welche er in der Folge schriftlich bekannt gemacht hat. Kaum hatte sich Jener niedergesetzt, so bat Katilina, wie er denn zu jeder Verstellung bereit war, mit gesenktem Blick, mit demüthiger Stimme, die Mitglieder des Senats möchten doch so Grundloses nicht von ihm glauben; er wäre von einer solchen Abkunft, und habe von Jugend auf ein Leben geführt, daß er alles Gute hoffen könnte; sie sollten doch nicht die Meynung hegen, daß er, ein Patricier, welcher selbst, wie seine Ahnen, dem Römischen Volke so viele Dienste erwiesen hätte, den Untergang der Republik nöthig habe, da selbst M. Tullius, kein geborner Römer, sie beschütze. Als er noch mehr Schmähungen beysügte, standen Alle lärmend gegen ihn auf, hießen ihn Feind und Hochverräther. Hierauf rief

Statilina wüthend: weil ich nun, von meinen Feinden umringt, auf's Aeufferste gebracht werde, so will ich meinen Brand durch Niederreißen löschen.

32. Sofort stürzte er von der Kurie nach Hause, und dachte bey sich selbst über Vieles nach. Er hielt nun, da seine Nachstellungen wider den Konsul mißglückten, und er wohl einsah, wie die Stadt gegen Anzündung durch Wachen geschützt sey, für das Beste, sein Kriegsheer zu vermehren, und sich die Kriegsbedürfnisse, bevor noch die Legionen aufgeboden würden, voraus zu verschaffen: er brach daher in der Mitternacht mit Wenigen nach dem Lager des Manlius auf. Dem Cethegus, Lentulus und den Uebrigen, deren stets fertige Kühnheit er kannte, trug er auf, die Macht der Parthey zu verstärken, die Nachstellungen nach dem Leben des Konsuls zu beschleunigen, zu Mord, Brand und anderen Kriegsunthaten sich zu rüsten: er selbst werde ehestens mit einem großen Heere gegen Rom anrücken.

33. Indem dieß zu Rom vorgleng, schickte Manlius Einige von seinen Leuten zu dem Q. Marcius Rex mit folgendem Auftrage:

„Imperator! Wir rufen Götter und Menschen zu Zeugen an, daß wir die Waffen nicht gegen das Vaterland, und nicht um Andern Gefahr zu bereiten, ergriffen haben, sondern damit wir uns selbst gegen Widerrechtlichkeit sichern. Elend, dürftig, durch Gewaltthat und Grausamkeit der Wucherer

größtentheils unser's Vaterlandes, sämmtlich aber unser's Rufes und unsrer Güter beraubt, konnte Keiner von uns nach väterlicher Sitte das Gesetz ansprechen, oder nach Verlust des Erbvermögens seine Person frey erhalten: so groß war das barbarische Verfahren der Wucherer und des Prätors. Oft haben eure Vorfahren sich der geringern Volksklassen erbarmt, und mit ihren Beschlüssen der Noth derselben abgeholfen: noch vor Kurzem sind bey unserm Gedenken die Schulden wegen ihrer Größe mit Einverständniß aller Gutdenkenden statt in Silber, in Kupfer bezahlt worden. Oft hat auch das Volk, gereizt durch Herrschsucht, oder den Uebermuth der Obrigkeiten, sich mit bewaffneter Hand von dem Senat getrennt. Wir aber streben nicht nach Herrschaft, und nicht nach Reichthümern — die Ursachen der Kriege und aller Kämpfe unter den Sterblichen — sondern nur nach Freyheit, die kein Gutgesinnter anders, als mit dem Leben zugleich, verliert. Dich und den Senat beschwören wir: Nehmet euch eurer unglücklichen Mitbürger an, stellt den Schuß des Gesetzes wieder her, welchen des Prätors Härte uns entriß, und nöthiget uns nicht, daß wir darauf denken müssen, wie wir äußerst mit blutiger Rache sterben.“

34. Hierauf erwiederte Q. Marcius: „Wenn sie ein Gesuch an den Senat hätten, müßten sie die Waffen niederlegen, und demüthig bittend sich nach Rom verfügen. Rom's Senat und Volk habe

sich stets so sanftmüthig und mitleidig bewiesen, daß noch Niemand je fruchtlos um Hülfe gebeten habe.“ Katilina aber schrieb in seinen von der Reise aus an die meisten Konsularen und vorzüglichsten Männer ergangenen Briefen: „Umgeben von falschen Beschuldigungen, weiche er, da er seiner Gegenpartey nicht zu widerstehen vermöge, dem widrigen Geschick, und gehe nach Massilien ins Elend; nicht daß er sich eines so großen Verbrechens bewußt wäre, sondern damit der Staat ruhig seyn könnte, und nicht aus seinem Streit ein Aufstand entspringen möchte.“

35. Von diesen Briefen war weit unterschieden ein Schreiben, welches Q. Catulus unter Katilina's Namen erhalten haben wollte, und er im Senate vorlas. Hier ist die Abschrift:

„Q. Katilina entbietet dem Q. Catulus seinen Gruß. Deine ausnehmende, durch Thaten bekannte, so erwünschte Treue, giebt mir bey den großen Gefahren die Zuversicht, dir empfohlen zu seyn. Daher will ich mich nicht erst zu einer Vertheidigung schicken wegen meines neuen Plans; mein Entschluß ist, da ich mir keiner Schuld bewußt bin, dir nur eine Rechtfertigung vorzulegen, welche du, bey den Göttern! für wahrhaft erkennen mögest. Gereizt durch Mißhandlungen und Schmähungen, weil ich, beraubt der Frucht meiner Arbeit und Betriebsamkeit, die mir gebührende Ehrenstelle nicht erlangen konnte, habe ich meiner

Gewohnheit nach die allgemeinen Bedrängnisse über mich genommen; nicht als ob meine Besizungen zur Bezahlung der unter meinem Namen ausstehenden Schulden nicht hinreichten, da die Freygebigkeit der Dressilla auch fremde Schulden bezahlen würde aus ihrem und ihrer Tochter Vermögen; sondern weil ich unwürdige Menschen mit Ehrenstellen geziert sahe, und mich durch falschen Verdacht entfernt fühlte. Deßhalb verfolge ich Wege, auf welchen, ehrenhaft genug für meine Lage, ich die mir noch übrige Würde zu erhalten hoffe. Ich wollte dir mehr schreiben; aber eben erfahre ich, daß man Gewalt gegen mich zu brauchen gedenke. Nun empfehle ich dir Dressillen, und übergebe sie deinem Schuß. Schütze sie vor Beleidigungen; darum bitte ich dich bey deinen Kindern. Lebe wohl.“

36. Catilina selbst nahm, nach einem kurzen Aufenthalt bey dem C. Flaminius Flamnia in dem Arretinischen Gebiete, bis er die Nachbarschaft, die er vorher schon aufgewiegelt hatte, mit Waffen versah, seinen Weg in des Manlius Lager, und ließ sich die Fasces mit andern Ehrenzeichen eines Imperators vortragen. Als dieses zu Rom bekannt wurde, erklärte der Senat den Catilina und Manlius für Feinde, der übrigen Menge wurde ein Tag anberaunt, vor welchem sie ohne Strafe die Waffen niederlegen könnten, diejenigen ausgenommen, auf welchen das Todesurtheil haftete. Ueberdies wurde verordnet, die Consuln sollten eine Aushe-

kung vornehmen, Antonius mit einem Heere dem Catilina eilig nachsehen, Cicero die Stadt beschützen. Zu dieser Zeit schien mir die Lage des Römischen Staates höchst kläglich. Vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange war Alles durch Waffen bezwungen, und man genoß zu Hause Ruhe und Reichthum, die geschätztesten Güter der Sterblichen, im Ueberfluß; und doch gab es Bürger, die sich selbst und den Staat mit hartnäckigem Sinn in's Verderben stürzten. Denn auf zwey Senatsbeschlüsse hatte aus einer so großen Menge auch nicht Einer, bewogen durch Belohnung, die Verschwörung entdeckt, oder das Lager des Catilina verlassen. So mächtig hat die Krankheit, wie eine Seuche, die Gemüther der meisten Bürger ergriffen.

37. Und nicht allein die Theilnehmer der Verschwörung waren so widrig gesinnt, sondern das Volk insgesammt durchaus war aus Neuerungsucht für Catilina's Unternehmungen, so, wie mir dünkt, nach der ihm eigenen Denk- und Handlungsweise. Denn in einem Staate beneiden immer diejenigen, welche kein Vermögen und Ansehen haben, die Beglückten, erheben die Uebelgesinnten, hassen das Alte und wünschen Neues: aus Ueberdruß ihrer Umstände trachten sie dahin, daß Alles anders werde; in Unruhe und Aufruhr nähren sie sich ohne Besorgniß, weil Armuth leicht ohne Verlust seyn kann. Aber Roms Pöbel, ja dieser, rennte aus so manchen Ursachen seinem Verderben entgegen. Für das



Erste waren Alle, die durch Schandthaten und Frechheit sich auszeichneten, ferner, die auf schimpflichen Wegen ihr Erbvermögen durchgebracht hatten, kurz, Alle, die wegen ihrer Gräuel- und Missethaten aus dem Vaterlande flüchtig geworden waren, in Rom als in einem Psuhl zusammen gestossen. Für das Zweyte waren Viele des Sullanischen Sieges eingedenk; und da sie Einige von den gemeinen Kriegern in Senatorenwürden, andere im Besitze grosser Reichthümer sahen, die da lebten wie Prinzen, und königlichen Staat führten, so hofften sie, Jeder für sich, ein gleiches Glück vom Siege, wenn sie die Waffen ergriffen. Ueberdies wurden junge Leute, die sich auf dem Lande durch ihrer Hände Arbeit kümmerlich genährt hatten, durch öffentliche und Privat-Spenden gereizt, und zogen das städtische Leben in Ruhe einer undankbaren Arbeit vor. Diese und alle Andern nahmen ihren Unterhalt vom Verderben des Staats. Um so weniger ist's zu verwundern, daß arme Leute von schlechter Denkart und so großer Hoffnung für den Staat so wenig, als für sich selbst, sorgten. Ausserdem erwarteten diejenigen, deren Eltern im Siege Sulla's geachtet, und deren Güter geraubt, die Rechte der Freyheit geschmälert waren, gewiß den Ausschlag des Krieges aus keiner andern Gesinnung. Zudem wünschten Alle von des Senats Gegenparthey lieber den Staat in Verwirrung gebracht, als selbst weniger zu gelten. So hatte sich denn nach

vielen Jahren dieses Uebel wieder im Staate eingefunden.

38. Denn seit unter dem Konsulate des Cn. Pompejus und M. Krassus die Tribunen ihre Macht wieder bekommen hatten, fiengen junge Männer an, auf erhaltene höchste Gewalt, nach Jugend und Geist ausgelassen, durch Beschuldigungen gegen den Senat das Volk aufzubringen und hernach durch Geschenke und Versprechungen noch mehr anzufeuern, und so selbst groß und mächtig zu werden. Gegen sie arbeitete der größte Theil des Adels mit aller Macht für ihre eigene Größe, unter dem Vorwande für den Senat. Um kurz zu sagen, was wahr ist: Alle, welche die Zeit über die Republik beunruhigten, thaten es unter schönen Namen. Von Einigen hieß es, sie vertheidigten die Rechte des Volkes, von Andern, man müsse die Hoheit des Senats in ihrer Größe erhalten: das gemeine Beste wurde vorgeschützt, und für selbsteigene Macht gestritten. Man kannte bey dem Kampfe weder Ziel, noch Maas: beyde Theile handhabten den Sieg auf eine grausame Art.

39. Als aber Cn. Pompejus zum Krieg wider die Seeräuber und den Mithridates abgeschickt worden war, da nahm des Volkes Ansehen und Einfluß ab, und die Macht der Wenigen (der Edlen, der Großen) wuchs. Diese waren Herren von den obrigkeitlichen Würden, von den Provinzen und von allem Andern: vor jeder Beleidigung gesichert, leb-

ten sie im blühenden Zustande ohne Furcht; Andere schreckten sie durch (gerichtliche) Untersuchungen, daß sie selbst bey Magistratsstellen das Volk sanfter behandeln konnten. Sobald sich aber bey misslichen Umständen Hoffnung zu Neuerungen zeigte, da regte der alte Kampf die Gemüther auf. Ja, hätte Catilina die erste Schlacht gewonnen, oder mit gleichem Verlust das Schlachtfeld verlassen, so würde gewiß ein harter Schlag, ein großes Unglück den Staat getroffen, ihn gestürzt haben, und auch die, welche den Sieg erlangt hätten, würden den Sieg nicht länger haben nutzen können: der Mächtigere hätte den Erschöpften und Kraftlosen Herrschaft und Freyheit entwunden. Doch gab es ausser den Verschwornen noch Mehrere, die zu dem Catilina selbst sich wandten. Unter diesen war auch M. Fulvius, der Sohn eines Senators, welchen sein Vater unterwegs zurückbringen und hinrichten ließ. Eben damahls wiegelte zu Rom Lentulus nach der Vorschrift des Catilina theils persönlich, theils durch Andere, Alle diejenigen auf, welche er nach ihrem Charakter oder ihren Glücksumständen zu Unruhen geschikt glaubte, und zwar nicht Bürger allein, sondern allerhand Gattung von Leuten, wenn sie nur zum Kriege brauchbar waren.

40. Deshalb gab er auch einem gewissen P. Umbrenus den Auftrag, die Gesandten der Allobroger auszuforschen, und sie, wo möglich, zur Theilnahme an dem Kriege zu bewegen: er glaubte, daß

sie wegen der übergroßen Last ihrer Staats- und Privatschulden, und da überdieß die Gallier von Natur kriegerisch wären, für so einen Plan leicht gewonnen werden könnten. Umbrenus war durch seine Handelsgeschäfte in Gallien den Vornehmsten der Gallischen Völkerschaften meistens bekannt, und er kannte sie. Er erkundigte sich demnach, sobald er nur die Gesandten auf dem Forum erblickte, ohne Verzug mit ein Paar Worten nach dem Zustande ihres Staats, und fragte dann, gleichsam aus Mitleid mit ihrem Schicksal, wie sie denn aus so großen Uebeln sich zu retten hofften? Als er nun sah, daß sie sich über die Habsucht der obrigkeitlichen Personen beschwerten, und den Senat beschuldigten, bey ihm keine Hülfe zu finden, daß sie als Rettung aus ihrem Elende den Tod erwarteten, sprach er: So will ich euch, wenn ihr nur Männer seyn wollet, einen Weg zeigen, auf welchem ihr so großen Uebeln entgehen könnet. Auf diese Aeußerung baten die Allobroger, voll Erwartung, den Umbrenus, er möge sich ihrer erbarmen: sie würden Alles, es möchte noch so hart und noch so schwer seyn, gern und eifrigst thun, wenn nur ihr Staat dadurch von den Schulden befreyt werden könnte. Umbrenus führte sie in das Haus des Decimus Brutus, weil dieses dem Forum nahe, und auch zu der Absicht schicklich war, wegen der Sempronius; denn Brutus war damals fern von Rom. Ueberdieß ließ er noch den Gabinus holen, um sei-

nen Vorstellungen desto mehr Gewicht zu geben; und eröffnete nun im Weyseyn desselben die Verschworung: er nannte die Theilnehmer, dazu Viele von allen Ständen, die nicht Antheil genommen, damit die Gesandten um so mehr Muth bekämen. Sie versprachen ihm Hülfsleistung, und er entließ sie.

41. Aber die Allobroger wußten lange nicht, was sie für eine Entschließung fassen sollten. Auf der einen Seite waren Schulden, Neigung zum Kriege, große Belohnungen in der Hoffnung des Sieges, dagegen auf der andern Uebermacht, sichere Entschlüsse, zuverlässige Belohnungen statt ungewisser Hoffnung. So überlegten sie es hin und her, und endlich gab das Glück des Staats den Ausschlag. Sie eröffneten nun dem Q. Fabius Sanga, unter dessen Schutze ihr Staat meistens stand, die ganze Sache, wie sie es vernommen hatten. Cicero erfuhr durch Sanga den Anschlag, und wies die Gesandten an, sich eifrigst für die Verschworung zu zeigen, mit den Uebrigen zu sprechen, die besten Versicherungen zu geben, und darauf hin zu arbeiten, sie aufs Vollkommenste überführen zu können.

42. Fast zu eben der Zeit waren in dem diesseitigen und jenseitigen Gallien, auch in dem Picenischen und Bruttischen Gebiete und in Apulien aufrührerische Bewegungen. Denn die vorher ausgesandten Anhänger Catilina's betrieben unbedacht-

sam und wie wahnwüthig Alles mit Einem Mahl: durch die nächtlichen Berathungen, durch das Beptragen der Wehr und Waffen, und dadurch, daß sie so geschäftig thaten, Alles in Bewegung setzten, hatten sie mehr Schrecken, als Gefahr verursacht. Q. Metellus Celer, der Prätor, hatte Mehrere dieser Leute, einem Senatsschluß zu Folge, nach Erkenntniß der Sache in den Kerker geworfen; ein Gleiches that im diesseitigen Gallien C. Murena, der als Legat dieser Provinz vorstand.

48. Zu Rom aber hatte Lentulus mit den übrigen Häufern der Verschwornen, da, wie man meynte, eine große Macht in Bereitschaft war, die Abrede genommen: wenn Catilina mit dem Heere in das Etrurische Gebiet eingerückt seyn würde, sollte L. Vestia, der Volkstribun, eine Volksversammlung berufen, hier über die Handlungen des Cicero Klage führen, und die Schuld des so schweren Krieges dem vortrefflichen Consul aufbürden; und auf dieses Zeichen sollte Jeder von der übrigen Menge der Verschwornen in der nächsten Nacht seinem Beruf nachkommen. Wie man sagte, war die Vertheilung diese: Statilius und Gabinius sollten mit einer großen Mannschaft die Stadt an zwölf gelegenen Orten zugleich anzünden, damit man bey diesem Tumult dem Consul und den Uebrigen, welchen man nachtrachtete, desto leichter beikommen könnte: Cethegus sollte Cicero's Thür umzingeln, ihn gewaltthätig angreifen, und so Einer diesen,

der Andere jenen: die Söhne von Familien, größtentheils von Adel, sollten ihre Väter ermorden; und wenn Alles von Mord und Brand bestürzt wäre, sollten sie mit einander zum Catilina herausstürzen. Während dieser Zurüstungen und Beschlüsse beschwerte sich Cethegus immer über die Saumseligkeit der Genossen: sie vernichteten die schönsten Gelegenheiten durch ihr unschlüssiges Betragen und Hinausschieben von einem Tage zum andern; bey einer solchen Gefahr müsse man handeln, nicht rathschlagen; er wolle, wenn ihm nur Einige beystünden, indeß Andere sich nicht rührten, einen Angriff auf die Kurie thun. Von Natur wild, heftig, mit der Faust rüstig, hielt er die Geschwindigkeit für das Vornehmste.

44. Die Allobroger besprachen sich nun nach Cicero's Anweisung durch Vermittlung des Gabinus mit den Uebrigen, und verlangten von dem Cethegus, Statilius und Cassius einen Eid, den sie besiegelt ihren Mitbürgern überbringen könnten: anders würden sich diese nicht leicht zu einer so wichtigen Sache bewegen lassen. Die Uebrigen stellten solchen ohne Argwohn aus: Cassius verspricht, er werde bald selbst dahin kommen, und reiset kurz vor den Gesandten von Rom ab. Lentulus sandte mit ihnen einen gewissen L. Volturnius aus Arretina, damit die Allobroger vor ihrer Heimkunft mit dem Catilina das Bündniß so bestätigen möchten, daß man von beyden Seiten Versicherung hat.

te. Er selbst gab dem Volturcius einen Brief an Katilina mit, wovon hier die Abschrift folgt:

„Wer ich sey, wirst du von dem Ueberbringer erfahren. Bedenke wohl, in welcher Noth du dich befindest, und vergiß nicht, daß du ein Mann bist! Ueberlege, was deine Umstände heischen. Suche Hülfe bey Allen, sogar bey den Geringsten.“

Ueberdies befahl er ihm mündlich an: „Warum er denn, da ihn der Senat für einen Feind (des Vaterlandes) erklärt habe, die Sklaven abweise? In Rom sey Alles in Bereitschaft, was er verlangt habe: er möge nur selbst nicht säumen, näher anzurücken.“

45. Als dieß geschehen, und die Nacht zur Abreise bestimmt war, beorderte Cicero, durch die Gesandten von Allem wohl unterrichtet, die Prätoren L. Valerius Flakkus und C. Pomptinus, auf der Mulvischen Brücke durch einen Hinterhalt die Begleitung der Allobroger aufzugreifen: er entdeckte ihnen Alles, die Ursache ihrer Sendung; im Uebrigen sollten sie handeln, wie es die Umstände erfordern würden. Die erfahrenen Kriegsmänner stellten ohne Geräusch Posten aus, und besetzten, wie geboten war, ingeheim die Brücke. Als nun die Gesandten mit dem Volturcius an die Stelle kamen, und sich von beyden Seiten zugleich ein Geschrey erhob, so erkannten alsbald die Gallier den Anschlag, und ergaben sich unverzüglich den Prätoren. Volturcius wehrte sich anfangs, indem



er die Uebrigen ermahnte, mit dem Degen gegen die Menge; dann aber, verlassen von den Gesandten, bat er zuerst inständig den Pomptinus, welchen er kannte, um Schonung seines Lebens, und zuletzt ergab er sich ängstlich und rettungslos den Prätores, wie Feinden.

46. Sobald die Unternehmungen ausgeführt waren, wurde Alles schnell dem Konsul durch Bothen gemeldet. Aber eine außerordentliche Unruhe und Fröblichkeit bemächtigte sich seiner zugleich. Er frohlockte, da er sah, daß die Verschwörung entdeckt, und so der Staat von aller Gefahr befreit worden; er war aber auch sofort ängstlich besorgt und verlegen, was nun zu thun sey; da man so angesehene Bürger bey dem größten Verbrechen ergriffen habe. Bestrafung, glaubte er, würde ihm zur Last seyn, und Nichtbestrafung zum Verderben des Staats. Endlich bekräftigte er den Muth, und ließ den Lentulus, Cethegus, Statilius, Gabinius, und auch einen gewissen Cöparius von Terracina, der nach Apulien abreisen wollte, die Sklaven aufzuheben, zu sich kommen. Sie erschienen Alle ohne Verzug: nur Cöparius, der kurz zuvor ausgegangen war, hatte Nachricht von der Entdeckung erhalten, und war aus der Stadt entflohen. Der Konsul führte den Lentulus, weil er Prätor war, selbst an der Hand in den Senat; die Anderen ließ er mit Wache in den Tempel der Konfordia bringen. Dorthin berief er den Senat, und bey

einer zahlreichen Versammlung wurde Volturcius mit den Gesandten vorgeführt; auch mußte der Prätor Flakkus das Kästchen mit jenen von den Gesandten erhaltenen Briefen hereinbringen.

47. Volturcius wurde über seine Reise, über die Brieffschaften, über die Absichten und Ursache vernommen. Anfanglich brachte er ganz andere Dinge vor, und stellte sich, als ob er Nichts von der Verschwörung wüßte. Als man ihm aber im Namen des Staats Sicherheit zusagte, und zu sprechen gebot, eröffnete er Alles, wie es sich begab: er sagt, daß er erst vor wenigen Tagen von Gabinus und Cöparius zum Mitverschwornen aufgenommen worden; er wisse nicht mehr, als die Gesandten, aber daß habe er mehr als Ein Mahl vom Gabinus gehört, daß P. Autronius, Servius Sulla, L. Varguntejus und noch viele Andere unter den Verschwornen wären. Eben dieses bekennen auch die Gallier, und übersühren den Lentulus, welcher es verhehlen wollte, nicht allein durch Briefe, sondern auch durch Reden, welche er öfters geführt habe: „nach den Sibyllinischen Büchern werde nämlich Roms Herrschaft drey Korneliern prophezeit, Cinna und Sulla wären zuvor, und er der Dritte, dem das Schicksal bestimmt hätte, Herr von Rom zu seyn. Zudem wäre seit Kapitols Brand jetzt das zwanzigste Jahr, welches, wie die Zeichendeuter aus Wunderzeichen oft weissagten, durch Bürgerkrieg blutig seyn sollte.“ Die Briefe

wurden also vorgelesen; Jeder erkannte sein Siegel. Hierauf beschloß der Senat: Lentulus sollte seiner obrigkeitlichen Stelle entsezt und mit den Uebrigen in freyer Haft gehalten werden. So wurde Lentulus dem M. Lentulus Spinther, der damals Aedilis war, Cethegus dem Q. Kornificius, Statilius dem C. Cäsar, Gabinius dem M. Krassus, Coparius (man hatte diesen kurz zuvor auf der Flucht ergriffen) dem Senator Cn. Terentius überliefert.

48. Die Verschwörung war indeß nicht sobald kund geworden, als das Volk, welches Anfangs aus Neuerungsucht zum Krieg nur allzu geneigt erschien, seine Gesinnung änderte, Catilina's Ansätze verfluchte, den Cicero himmelhoch erhob, und, als wäre es aus der Sklaverey errettet, frohlockte, jubelte. Denn von anderen Kriegsanthaten erwartete es mehr Beute, als Nachtheil; aber die Stadt anbrennen sah es als eine grausame That an, wo Niemand verschont würde, wo es selbst am meisten litte, da ja sein ganzer Reichthum in täglichem Bedarf und der Leibespflege bestand. Am folgenden Tage wurde ein gewisser L. Tarquinius vor den Senat gebracht, von welchem man sagte, er sey auf dem Wege zum Catilina zurückgebracht worden. Dieser erbot sich, von der Verschwörung Aussage zu thun, wenn man ihm öffentliche Sicherheit gewährte, und als ihm der Consul befahl, frey zu sagen, was er wüßte, sagte er von den Brand-

anstalten, vom Morde der Patrioten, und von dem Marsche der Feinde beynahe dasselbe aus, wie Volturnus; ausserdem noch, er sey von dem M. Krassus abgeschiedt worden, dem Catilina zu hinterbringen, daß er sich nicht durch die Verhaftung des Lentulus, Cethegus und anderer Verschwornen abschrecken lassen, sondern desto mehr eilen möchte, vor Rom zu rücken, damit die Uebrigen wieder Muth faßten, und Jene um so leichter der Gefahr entrisßen würden. Als aber Tarquinius den Namen Krassus nannte, diesen so vornehmen, ausserordentlich reichen und großmächtigen Mann, hielten Einige die Sache für eine Unmöglichkeit, Andere glaubten es zwar, doch meynten sie, man müsse bey solchen Umständen einen so gewaltigen Mann eher besänftigen, als aufbringen; die Meisten waren dem Krassus eigener Angelegenheiten wegen Verbindlichkeit schuldig, und schrien zusammen: Die Anzeige sey falsch, man müsse deswegen einen Vortrag thun. Cicero trug demnach die Sache vor bey zahlreich versammeltem Senate, und dieser beschließt: „Die Anzeige des Tarquinius hielte man für falsch, er sey in Fesseln zu halten, und nicht eher wieder zu vernehmen, bis er angezeigt habe, auf wessen Anstiften er einen Umstand von solcher Wichtigkeit erdichtet habe.“ Einige glaubten damals, es wäre vom P. Autronius so eingefädelt worden, damit um so leichter, wenn Krassus genannt würde, seine Macht die Uebrigen durch die

Theilnehmung der Gefahr schützen möchte. Andere sagten, Tarquinius sey vom Cicero dazu angestiftet worden, damit nicht Krassus nach seiner Gewohnheit die schlechten Menschen in Schutz nehmen und die Republik beunruhigen möge. Ich selbst habe in der Folge den Krassus laut sagen hören: Der so große Schimpf sey ihm vom Cicero angethan worden.

49. Aber zu derselben Zeit konnten es M. Catulus und C. Piso weder durch ihre Freundschaft, noch durch Bitten, noch durch Versprechung bey dem Cicero dahin bringen, daß durch die Allobroger, oder durch einen Andern C. Cäsar fälschlich angegeben würde. Denn Beyde waren Todfeinde von ihm. Piso war im Punkte der Bestechung wegen der ungerechten Todesstrafe eines Transpadaners vom Cäsar vor Gericht angegriffen worden; und Catulus hatte einen brennenden Haß gegen ihn seit der Bewerbung um die Oberpriesterwürde, weil er in seinem sehr hohen Alter, nach Bekleidung der höchsten Ehrenstellen, dem noch jungen Cäsar hatte weichen müssen. Ein sehr günstiger Umstand schien es doch zu seyn, weil Cäsar als Privatmann durch seine außerordentliche Freygebigkeit, und als Staatsmann durch seinen sehr großen Auswand für das Volk, in häufige Schulden gerathen war. Als sie aber den Consul zu einer solchen Unthat nicht bewegen konnten, giengen sie selbst bey einzelnen Personen umher, gaben Thatsachen fälschlich vor, die sie von

Volturcius oder den Allobrogern gehört zu haben behaupteten, und erregten dadurch einen großen Haß gegen den Cäsar, so arg, daß einige Römische Ritter, die zur Bedeckung bewaffnet um den Tempel der Konkordia standen, entweder wegen Größe der Gefahr, oder aus Edelmuth, um ihren patriotischen Eifer für die Republik mehr zu offenbaren, dem Cäsar, als er aus dem Senate gieng, mit dem Degen droheten.

50. Während dieß Alles im Senate vorgieng, und den Gesandten der Allobroger und dem T. Volturcius ihrer wahr befundenen Anzeige wegen Belohnungen zuerkannt wurden, wiegelten Freigelassene und Einige von den Klienten des Lentulus hier und da auf den Straßen Handwerksleute und Sklaven, ihn zu bestreuen, auf. Zum Theil suchte man auch die Anführer der großen Haufen auf, welche für Geld den Staat zu beunruhigen pflegten. Cethegus ersuchte aber durch Bothen seine Sklaven und Freigelassenen, zu kühnen Unternehmungen erlesene und geübte Leute, sich zusammen zu rotten, und mit gewaffneter Hand zu ihm hereinzubringen. Von diesen Anstalten benachrichtigt, stellte der Konsul Posten aus, wie es Zeit und Umstände erheischten, berief den Senat, und trug vor, was er über diejenigen verfügen wolle, welche gefänglich eingezogen worden. Schon zuvor hatte der Senat in zahlreicher Versammlung das Urtheil gefällt: sie wären Staatsverbrecher. Dann hatte

D. Junius Silanus, der zuerst als bereits ernannter Consul gefragt wurde, den Ausspruch gethan, es müßten die Verhafteten, ferner L. Cassius, P. Furius, P. Umbrenus, Q. Annius, wenn man dieser habhaft werde, am Leben gestraft werden: er hatte aber nachher, durch Cäsars Rede bewogen, erklärt, er werde der Meynung des Liberius Nero beitreten, welcher urtheilte, man sollte die Wachen verstärken, und über die Angelegenheit nochmals Rath pflegen. Cäsar hielt nämlich, als es an ihn kam, und der Consul ihn um seine Meynung befragte, folgende Rede.

51. „Alle diejenigen, versammelte Väter, welche über bedeutliche Umstände sich berathschlagen, müssen von Haß, Feindschaft, Zorn und Mitleid frey seyn. Nicht leicht erkennt der Geist die Wahrheit, wenn jene im Wege stehen; und wo ist der Mann, welcher der Leidenschaft und dem Nutzen zugleich folgt? Wenn die Seelenkräfte angespannt werden, so sind sie vielvermüdend; wenn aber Leidenschaft sich ihrer bemächtigt, da herrschet diese, und der Geist vermag Nichts. Ich könnte, ehrwürdige Väter, sehr viele Beispiele anführen von Königen und Nationen, die vor Zorn oder Mitleid schlechte Entschlüsse gefaßt haben; aber ich will lieber erwähnen, was unsere Vorfahren gegen die Leidenschaft des Herzens mit Vernunft, wie sich's gebührt, gethan haben. Im Macedonischen Kriege mit dem König Perses waren die Rhodier, ein

mächtiges und sehr ansehnliches Volk, groß geworden durch die Macht der Römer, gegen uns treulos und feindselig; gleichwohl ließen unsere Vorfahren, als nach geendigtem Kriege über die Rhodier berathschlagt wurde, sie ungestraft hingehen, damit Niemand sagen könnte, der Krieg sey mehr wegen der Reichthümer, als wegen der Beleidigung, begonnen worden. So haben sie auch in allen Punischen Kriegen, obgleich die Karthager sowohl im Frieden, als zur Zeit des Waffenstillstandes, oft viele gräuliche Thaten verübt hatten, nie selbst dergleichen bey Gelegenheit gethan: sie sahen mehr darauf, was ihrer würdig wäre, als was sie gegen Jene mit Recht hätten thun können. Es sey dieß auch jetzt eure Sorge, versammelte Väter, daß das Verbrechen des P. Lentulus und der Mitverschwornen bey euch nicht mehr gelte, als eure Würde, und daß ihr nicht thut, was Rache, sondern was eure Ehre fordert. Ja, wenn sich eine den Thaten angemessene Strafe findet, so genehmige ich das ungewöhnliche Verfahren; übersteigt aber die Größe des Verbrechens unser aller Denkvermögen, so sollte ich glauben, wir blieben bey dem, was uns die Gesetze verordnen. Die Meisten von denen, die vor mir stimmten, haben redekünstlich und rühmlich den Unfall des Staats beklagt; haben geschildert, wie grausam der Krieg sey, wie es den Ueberwundenen ergehe, wie Jungfrauen und Knaben geraubt, Kinder der Eltern



Umarmung entrißen würden; wie Hausfrauen ertragen müßten, was den Siegern gelüstete; wie Tempel und Häuser geplündert, Mord und Brand geübt, kurz mit Waffen, Leichnamen, Blut und Wehklagen Alles erfüllt werde. Aber bey den unsterblichen Göttern! was wollten sie damit sagen? Etwa um euch gegen die Verschwornen zu entrüsten? Wie? wen eine entsehlliche, so abscheuliche That nicht rührt, den sollen Worte entflammen? Wahrlich nein! kein Sterblicher kann erlittenes Unrecht für eine Kleinigkeit achten: Viele sind nur empfindlicher, als sie seyn sollten. Jedoch, Väter, was der Eine kann und darf, darf nicht der Andere. Wenn die, welche in Niedrigkeit und Dunkelheit leben, im Zorne etwas versehen, so erfahren es nur Wenige; ihr Ruf und Stand sind gleich: Wer hingegen, mit großer Macht versehen, auf einem hohen Standorte lebt, dessen Thaten kommen zu Jedermanns Kunde. Je höher der Glücksstand ist, desto weniger Freyheit: da ziemt sich nicht, parteyisch zu seyn, noch zu hassen, am wenigsten Zorn zu äußern. Was bey Andern Zorn heißt, wird bey Herrschern Tyranney und Grausamkeit genannt. Ich meines Orts, versammelte Väter, bin der Meynung, daß keine Marter so groß sey, als die Thaten jener Leute verdienen. Aber die meisten Sterblichen denken nur an das Letzte, vergessen bey ruchlosen Menschen ihr Verbrechen, und sprechen nur von der Strafe, wenn

diese etwas zu hart war. Vom D. Silanus, dem braven und wadern Mann, bin ich versichert, daß, was er sprach, aus Patriotismus gesprochen und bey einer so wichtigen Sache weder auf Gunst, noch Feindschaft gesehen war: ich kenne des Mannes Charakter und seine Mäßigung. Seine Meynung kommt mir eben nicht grausam vor: denn kann man wohl gegen solche Menschen grausam seyn? Nur ist sie für unsern Staat nicht passend. Denn wahrhaftig entweder Besorgniß, oder die Unthat selbst hat dich, Silanus, ernannter Konsul, dahin vermocht, eine neue Art der Strafe zu verordnen. Was die Furcht anlangt, so brauche ich Nichts zu wähen, da zumahl durch die wachsame Aufsicht unsers allverehrten Konsuls so viele Truppen in Waffen stehen. Von der Strafe hingegen darf ich nur sagen, was die Wahrheit ist: Für Unglückliche und Elende ist der Tod Befreyung von Kümmernissen und keine Marter; er endigt alle menschliche Leiden, und im Grabe ist weder Harm noch Freude. Aber warum hast du um Alles in der Welt nicht deinem Gutachten beygefügt, daß sie zuvor gezeißelt werden sollten? Etwa, weil das Porcische Gesetz dagegen ist? Ey, es giebt auch andere Gesetze, die gebieten, man soll Verurtheilten nicht das Leben nehmen, sondern die Verbannung gestatten. Oder weil Geißelung härter ist, denn Todesstrafe? Kann man aber gegen Menschen, die einer so großen Frevelthat überwiegen

sind, zu hart und grausam verfahren? Oder weil es eine geringere Strafe ist? Wie schickt es sich, im Kleinen das Gesetz zu scheuen, wenn man es im Großen nicht geachtet hat? Ja, sagst du, wer wird denn tadeln, was wider Staatsverbrecher beschlossen wird? Die Umstände, die Zeit, das Schicksal, das nach Willkür mit den Völkern schaltet! Jenen widerfahre, was es auch sey, sie haben es verdient; nur erwäget, ehrwürdige Väter, was ihr gegen Andere beschließet! Alle böse Beyspiele sind aus guten entstanden: wenn aber die Gewalt in die Hände von Unwissenden oder weniger Gutgesinnten kommt, so geht auch ein solches neues Beispiel von würdigen und tüchtigen Männern auf unwürdige und untaugliche über. Die Lacedämonier stellten, als sie die Athener überwunden hatten, dreyßig Männer auf, die ihren Staat regieren sollten. Diese machten damit den Anfang, daß sie die größten und allgemein verhaßten Bösewichter unverurtheilt hinrichten ließen; das Volk frohlockte darüber, und sagte: es geschieht mit Recht. Nachher, als zügellose Freyheit immer mehr überhand nahm, wurden Unschuldige und Schuldige auf gleiche Art nach Willkür hingerichtet: die Uebrigen schreckte man durch Furcht. So wurden den Bürgern des Staats Fesseln angelegt, und sie mußten schwer büßen für ihr unsinniges Frohlocken. Zu unsern Zeiten ließ der siegende Sulla den Damasppeus und Andere der Art, die zum Verder-

ben des Staats groß geworden, erwürgen: wer lobte nicht dessen Verfahren? Solche Bösewichter, Meutmacher, Aufrührer im Staate, sagte man, haben den Tod verdient. Aber dieß war nur Beginn eines großen Blutbades. Denn wen nur nach einem Palast oder Landsitz, am Ende nach Gefäßen oder Kleidungsstücken eines Andern gelüstete, der suchte es dahin zu bringen, daß der Besitzer in die Rolle der Gedächeten kam. So mußten diejenigen, welche über den Tod des Damasippus frohlockt hatten, bald nachher selbst das Blutgerüst betreten; und des Mordens war nicht eher ein Ende, bis Sulla seinen ganzen Anhang mit Reichtümern gesättigt hatte. Das befürchte ich nun wohl beyrn M. Lullius und zu unsern Zeiten nicht; aber in einem großen Staate sind viele Köpfe von verschiedener Denkart. Man kann zu einer andern Zeit unter einem andern Konsul, der auch über eine Armee zu gebieten hat, eine falsche Anklage leicht für wahr halten. Wenn einmahl so ein Beispiel gegeben ist, und dann der Konsul vermöge eines Senatschlusses das Schwert gezogen hat, wer soll dann ein Ziel setzen, oder wer in Schranken halten? Unseren Altvordern, ihr Väter, fehlte es nie an Klugheit und Muth, und nie waren sie so stolz, fremde Einrichtungen nicht nachzuahmen, wenn sie sonst gut waren. Von den Samnitern nahmen sie Vertheidigungs- und Angriffswaffen, von den Lucernern größtentheils die Ehrenzeichen der Magistrats-

personen an: kurz, was sie nur in der Welt bey Freunden oder Feinden brauchbar fanden, das führten sie mit dem größten Eifer in ihrem Lande ein; sie wollten lieber das Gute nachahmen, als beneiden. Aber eben damahls ahmten sie griechische Sitte nach, bestrafte die Bürger mit Geißelung, und die Verurtheilten wurden hingerichtet. Als der Staat größer wurde, und bey der Bürgermenge Parteyen mächtig wurden, fieng man an, Unschuldige anzugreifen, und andere Ungerechtigkeiten auszuüben. Da brachte man das Porcische und andere Geseze auf, vermöge welcher den Verurtheilten die Verbannung (aus dem Vaterlande) gestattet wurde. Dieß sehe ich, Väter, als einen Hauptgrund an, keine neuen Maaßregeln zu ergreifen. Es besaßen doch wahrlich mehr Geistesstärke und Weisheit jene Männer, die aus kleinen Kräften ein so mächtiges Reich schufen, als wir, die wir das wohl Erworbene kaum zu erhalten vermögen. Wäre denn nun die Meynung, sie auf freyen Fuß zu stellen, und mit ihnen Catilina's Heer zu verstärken? Keineswegs! Ich halte dafür: man ziehe ihr Vermögen ein, sie selbst aber vertheile man in Municipalstädte, die am mächtigsten sind, als Staatsgefangene, und Niemand halte über sie in's Künftige einen Vortrag an den Senat, oder spreche zum Volke. Wer dagegen handelt, den betrachte der Senat als einen Feind des Staats und des allgemeinen Wohls.“

52. Als Cäsar zu sprechen aufgehört hatte, gaben die Uebrigen mündlich, Einige auf diese, Andere auf eine andere Weise, ihren Beyfall. M. Porcius Kato aber, da er um sein Gutachten befragt wurde, hielt folgende Rede:

„Ganz anders denke ich, versammelte Väter, wenn ich die Lage, unsere Gefahren und die Meynungen einiger bey mir überlege. Jene sprachen, so viel ich sehe, von der Bestrafung derer, die zum Kriege gegen Vaterland, Eltern, Altäre und eigenen Heerd sich rüsteten. Allein die Umstände mahnen mehr, uns gegen sie sicher zu stellen, als zu berathschlagen, was wir über sie beschließen sollen. Andere Uebelthaten kann man erst verfolgen, wenn sie vollbracht sind; aber wird hier nicht durch Anstalten vorgebeugt, so flehet man vergebens beym Ausbruche die Gerichte an. Ist Rom erobert, dann bleibt den Besiegten Nichts übrig. Nun zu euch, die ihr eure Häuser, Landsitze, Bildsäulen, Gemälde, immer höher, als den Staat selbst, achtet, zu euch, ums Himmels willen rede ich! Wollt ihr, was es auch sey, eure euch so werthen Besitzungen behalten, wollt ihr eure Vergnügungen in Ruhe genießen, so wacht einmahl auf, und nehmet euch der Republik an! Es ist nicht die Rede von Einkünften, nicht von Beeinträchtigungen der Bundesgenossen; die Freyheit und unser Leben ist gefährdet. Oftmahl habe ich viel hier gesprochen, ehrwürdige Väter, oft über die Heppigkeit und

Habsucht unserer Mitbürger geklagt, und viele Menschen mir deswegen zu Feinden gemacht; denn da ich mir nie in meinem Herzen ein Vergehen erlaubt hatte, verzieh ich auch nicht leicht eine Uebelthat der Leidenschaft eines Andern. Ob ihr nun gleich dieß gering achtetet, so blieb doch der Staat noch stark, und hielt durch seine Hülfquellen noch eure Sorglosigkeit aus. Aber jetzt fragt es sich nicht, ob wir einen sittlich guten oder einen sittlich bösen Charakter haben, und nicht, wie mächtig oder wie herrlich die Herrschaft des Römischen Volkes sey; sondern ob dieß, von welcher Beschaffenheit es auch sey, unser bleiben, oder nebst uns zugleich den Feinden gehören soll? Da spricht mir Einer von Sanftmuth und Mitleiden. Haben wir doch längst schon die wahren Benennungen der Dinge verloren: Habe und Gut Anderer verschenken, heißt Freygebigkeit, Kühnheit zu bösen Thaten Tapferkeit. Daher steht der Staat am Rande des Verderbens. Mögen sie ja, weil einmahl die Sitten so sind, freygebig seyn von den Gütern der Bundesgenossen, mitleidig gegen die Räuber des öffentlichen Schazes! Nur mögen sie nicht unser Blut verschenken, und, indem sie einige Verbrecher schonen, alle Gutgesinnte in's Verderben stürzen. Wohl und beredt hat Cäsar kurz vor mir in dieser Versammlung über Tod und Leben gesprochen; er, der, wie ich glaube, für erdichtet hält, was von der Unterwelt gesagt wird; daß nämlich die Bösen einen

ganz andern Weg, als die Guten, gehen, daß sie häßliche, öde, ganz abscheuliche und schreckenvolle Orte bewohnen. Daher seine Meynung: man soll ihr Vermögen einziehen, und sie gefänglich in die Freystädte vertheilen: er befürchtete gewiß, sie möchten, blieben sie in Rom, entweder von den Mitverschwornen, oder von einer gedungenen Volksmenge gewaltsam besezt werden. Als ob böse und verbrecherische Menschen nur in Rom, und nicht in ganz Italien wären; oder als ob nicht da die Verwegenheit mehr vermöchte, wo sie weniger Widerstand findet. Darum ist sein Rath durchaus nicht gültig, wenn er Gefahr von ihnen besorgt. Wofern er aber bey einer so großen allgemeinen Furcht allein unbesorgt ist, so muß ich desto mehr für mich und für euch besorgt seyn. Seyd daher versichert, daß, wenn ihr über den P. Lentulus und die Andern einen Schluß fasset, ihr zugleich auch über Catilina's Heer und über alle Mitverschworne entscheidet. Je bedachtsamer ihr dabey zu Werke gehen werdet, desto muthloser werden sie; wenn sie euch aber nur einigermaßen lässig finden, so werden sie Alle augenblicklich muthvoll erscheinen. Glaubet ja nicht, daß unsere Vorfahren durch Waffen einen kleinen Staat so vergrößert haben. Wäre dieß, so würden wir jetzt den allervortrefflichsten haben: denn die Menge der Bundesgenossen und Bürger, überdieß der Waffen und der Rosse, ist weit größer, als die der andern. Nein, andere Dinge waren es, die sie



groß machten, die uns gebrechen. Thätigkeit im Vaterlande, gerechte Regierung im Auslande, ein bey Berathschlagungen freyer Geist, der keinem Laster, keiner Leidenschaft fröhnte. An dessen Statt haben wir Ueppigkeit und Habsucht; im Staate ist Armuth, in Privathäusern Ueberfluß. Wir rühmen die Reichthümer, und ergeben uns der Trägheit; unter Guten und Bösen ist kein Unterschied. Die Ehrsucht ist im Besiz aller Belohnungen des Verdienstes. Kein Wunder, da ein Jeder unter euch nur für sich seinem Sinn folget, ihr daheim den Vergnügungen, hier dem Gelde und der Gunst euch hingebt: so wird denn der verlassene Staat angegriffen. Doch ich übergehe dies. Es haben sich die vornehmsten Bürger verschworen, ihre Vaterstadt anzuzünden; sie rufen die Gallier, Roms ärgste Feinde, zum Kriege auf; der Feinde Anführer ist mit dem Heere über unserm Haupte: und ihr zaudert jetzt noch, was ihr gegen Feinde thun sollet, die ihr innerhalb der Mauern ergriffen habt? Ich dünkte, ihr erbarmt euch ihrer: es sind junge Leute, die sich aus Ehrsucht vergangen haben; laffet sie mit den Waffen frey! Ja gewiß diese Milde und Sanftmuth wird, wenn Jene die Waffen ergriffen haben, sich in Jammer für euch verkehren. Es ist allerdings die Sache an sich schon gefährlich; aber ihr fürchtet sie nicht. O ja! in sehr hohem Grade! Aber in Unthätigkeit und Geistes-Erschlaffung zaudert ihr; da wartet immer

Einer auf den Andern, im Vertrauen auf den Beystand der unsterblichen Götter, die diesen Staat so oft in der größten Gefahr erhalten haben. Nicht Gelübde und nicht weibisches Flehen verschaffen uns den Beystand des Himmels. Seyd wachsam, seyd thätig, faßt gute Anschläge, dann gehet Alles gut von Statten. Ueberläßt man sich aber der Trägheit und Unthätigkeit; dann flehet man die Götter umsonst an: sie sind erzürnt und feindlich. Bey unseren Vorfahren ließ L. Manlius Torquatus im Gallischen Kriege seinen eigenen Sohn hinrichten, weil er gegen Befehl mit den Feinden gefochten hatte. So mußte der vortreffliche Jüngling für seine ungemäßigte Tapferkeit mit dem Tode büßen. Und ihr besinnt euch noch, was ihr über die grausamsten Vaterlandsverrätther beschließen sollt? Freylich ist ihr übriges Leben dieser Frevelthat entgegen. Ja, schonet der Würde des Lentulus, wenn er selbst die Zucht, seinen guten Ruf, die Pflichten gegen Götter und Menschen je geachtet hat. Verzeihet der Jugend des Cethegus, wenn er nicht schon zum zweyten Mahl sein Vaterland bekriegt hat. Was soll ich erst von dem Gabinius, Statilius und Cöparius sagen? Wenn diese je Etwas überlegt hätten, so würden sie nie solche Anschläge gegen den Staat gefaßt haben. Endlich würde ich, versammelte Väter, wenn fürwahr noch ein Versehen Statt finden könnte, es gerne geschehen lassen, daß ihr durch die Sache selbst gewisiget wür-

det, weil ihr auf Vorstellungen nicht achtet. Aber wir sind ja von allen Seiten umringt. Katilina bringt mit seinem Heere in den Pässen auf uns zu; andere Feinde sind innerhalb der Mauern und im Schooße der Stadt, Nichts kann in Geheim weder veranstaltet, noch beschlossen werden. Desto mehr muß man eilen. Meine Meynung ist demnach: Da durch den verruchten Meuchelbund verbrecherischer Bürger der Staat in höchster Gefahr sich befindet, und diese nach der Aussage des L. Volturcius und der Gesandten der Allobroger überführt sind, und es eingestanden haben, daß sie Mord, Brand und andere abscheuliche und grausame Thaten gegen Mitbürger und Vaterland im Sinne gehabt hätten; so sind sie als Bekenner, des Todes offenbar schuldig, nach der Römer Sitte am Leben zu bestrafen."

53. Nach Kato's Rede lobten alle Konsularen und sehr viele von den Senatoren sein Gutachten, erhoben zum Himmel die Stärke seines Geistes; machten einander Vorwürfe, und nannten sich zaghaft: Kato war der große und herrliche Mann. Es wurde der Senatsschluß abgefaßt nach Kato's Stimme. Aber mir, der ich viel herrliche Thaten gelesen und gehört habe, die das Römische Volk zu Wasser und zu Lande vollbrachte, kam von Ungefähr in den Sinn, nachzuforschen, was denn vornehmlich die Stütze von so großen Dingen gewesen. Ich wußte, daß sie oft mit einer kleinen Mann-

schaft gegen große Heere gefochten; ich hatte erkannt, daß sie mit geringen Streitmitteln gegen gewaltige Könige Kriege geführt, zudem oft harte Anfälle des Schicksals ausgestanden, an Beredsamkeit die Griechen, an Kriegsrühm die Gallier übertroffen haben. Bey vielem Nachdenken fand ich nun, daß die ausnehmend guten Eigenschaften einiger Römer Alles bewirkt haben, und daher es kam, daß Armuth über Reichthum und eine kleine Zahl über die Menge obstieg. Seitdem aber Roms Bürger durch Schwelgerey und Trägheit verdorben wurden, hielt dagegen der Staat die Fehler derer, die in Kriegs- und Friedenszeiten regierten, durch seine Größe aus; und Rom hatte gleich einer erschöpften Mutter lange Zeit hindurch Keinen mehr, der groß durch Verdienste gewesen wäre. Doch zu meiner Zeit lebten zwey Männer von ungemein großen Eigenschaften, aber von ganz verschiedenem Charakter, M. Kato und C. Cäsar, die ich, da mich die Umstände darauf führen, nicht mit Stillschweigen übergehen darf: ich will Beyder Naturell, Denk- und Lebensart, so weit meine Kräfte reichen, darlegen.

54. An Geschlecht, Alter und Beredsamkeit waren Beyde einander fast gleich: gleichgroß an Geist und Ruhm; doch Jeder auf eine andere Weise. Cäsar galt für groß wegen seiner Wohlthaten und Freygebigkeit, Kato wegen seines unbescholtenen Lebenswandels. Jener ragte hervor durch

Sanftmuth und Mitleiden; Diesem verschaffte die strenge Würde. Cäsar hat sich durch Geben, Unterstützen, Verzeihen berühmt gemacht; Kato dadurch, daß er nicht spendete. Bey Jenem fanden die Unglücklichen ihre Zuflucht, bey dem Andern Bösewichter ihren Untergang. An Jenem pries man seine Gefälligkeit, an Diesem seinen unveränderlichen Sinn. Kurz, Cäsar hatte sich's zur Pflicht gemacht, thätig, wachsam zu seyn; eifrig in den Angelegenheiten der Freunde, seine eigenen hintanzusetzen; Nichts abzuschlagen, was des Gewährens werth wäre. Er wünschte sich große Macht, eine Armee, einen neuen Krieg, wo er sich mit seinen Kriegstugenden auszeichnen könnte. Kato's Streben gieng auf Erfüllung der Pflicht und auf Anstand, besonders aber auf strenge Sitten. Dem Reichen suchte er es nicht in Reichthum, dem Manne von Anhang nicht in Menge der Anhänger, sondern dem Tapfern in Muth, dem Bescheidenen in der Sittsamkeit, dem Unbestechlichen in uneigennütziger Denkart, zuvor zu thun. Er wollte lieber gut seyn, als scheinen; und so wurde ihm desto mehr Ruhm zu Theil, je weniger er darnach strebte.

55. Nachdem der Senat erwähntermassen der Meynung des Kato beygetreten war, hielt es der Konsul für das Beste, der bevorstehenden Nacht zuvorzukommen, damit nicht während der Zeit neue Unruhen entstehen möchten; und den Triumvirn

gab er den Befehl, die nöthigen Anstalten zur Hinrichtung zu treffen. Er selbst stellte Wachen aus, und führte den Lentulus in das (Staats-) Gefängniß: dasselbe thaten die Prätores mit den Uebrigen. In diesem Gefängnisse, das Tulliacum heißt, ist ein Ort, wenn man ein wenig zur Linken aufwärts steigt, ungefähr zwölf Fuß unter dem Erdboden. Er ist ringsum mit Mauern befestigt, und oberwärts ist ein Gewölbe, durch steinerne Schwibbogen verbunden: ein wegen der Unreinlichkeit, der Finsterniß und des Gestankes scheußlicher Ort, und schauervoll sein Anblick. Hier wurde Lentulus hinabgelassen, und von den Vollziehern der Todesstrafen befohlenerweise erdrosselt. So fand ein Patricier aus dem edelsten Geschlechte der Kornelien, der die Konsulargewalt zu Rom gehabt, ein Lebensende, wie es sein Charakter und seine Thaten verdienten. Cethegus, Statillus, Gabinus, Cyprius wurden eben so hingerichtet.

56. Während dieser Auftritte zu Rom bildete Catilina aus dem ganzen Heere, das theils er selbst herbeigeführt, theils Manlius gehabt hatte, zwey Legionen: die Kohorten machte er vollzählig, so weit die Krieger reichten. Wie sodann ein Freiwilliger, oder Einer der Verbündeten in's Lager kam, vertheilte er sie gleichmäßig, und ergänzte in Kurzem die Legionen vollständig, da er anfänglich nur zweytausend Köpfe hatte. Aber von der ganzen Menge war nur ungefähr der vierte Theil

mit kriegerischen Waffen versehen: die Uebrigen führten, wie Jeder der Zufall bewaffnet hatte, Speere oder Lanzen, oder zugespitzte Pfähle. Als aber Antonius mit der Armee anrückte, zog Rutilina durch die Gebirge, und schlug sein Lager bald gegen Rom zu, bald gegen Gallien auf, und gab den Feinden keine Gelegenheit zum Treffen: er hoffte nächster Tage erst im Besiz großer Streitkräfte zu seyn, wenn die Verbündeten zu Rom ihren Plan ausgeführt hätten. Unterdessen wies er die Sklaven ab, welche anfangs ihm in Schaaren zuliefen, im Vertrauen auf die Macht seiner Mitverschwornen: er glaubte, es sey seinen Verhältnissen zuwider, wenn es das Ansehen hätte, daß er an der Sache freyer Römer flüchtige Sklaven Antheil nehmen ließe.

57. Als aber die Bottschaft in's Lager kam, daß die Verschwörung zu Rom entdeckt, an Lentulus, Cethegus, und den Uebrigen, deren ich oben gedacht habe, die Todesstrafe vollzogen worden sey, verließen sich die Meisten, welche nur die Hoffnung zu rauben, zu plündern, oder Neuerungsucht in den Krieg gelockt hatten. Die Uebrigen führte Rutilina in starken Märschen durch raube Gebirge in das Pistorische Gebiet, in der Absicht, um durch Nebenwege heimlich in das jenseitige Gallien zu entweichen. Allein Q. Metellus Celer hatte mit drey Legionen das Picenische Gebiet besetzt, indem er aus Rutilina's mislicher Lage schloß, er werde,

was ich eben erwähnt habe, verfolgen. Sobald er also den Marsch desselben durch Ueberläufer erfuhr, brach er eilends mit dem Lager auf, und setzte sich gerade am Fuße des Bergs, wo Katilina auf dem Eilzuge nach Gallien herabkommen mußte. Auch war Antonius nicht weit entfernt mit seinem großen Heere, mit welchem er zu Felde in den ebenen Gegenden die Flüchtlinge verfolgen sollte. Da nun Katilina sich von Gebirgen und der feindlichen Kriegsmacht eingeschlossen, in Rom den widerwärtigen Zustand, und weder zur Flucht, noch zur Verstärkung, Hoffnung sah, hielt er es für das Rathsamste, in solcher Lage das Kriegsglück zu versuchen, und beschloß, auf's baldigste dem Antonius ein Treffen zu liefern. Er berief eine Heerversammlung, und hielt folgende Rede.

58. „Soldaten! Ich weiß gar wohl, daß Worte den Muth nicht mehren, daß die Rede des Feldherrn ein träges Heer nicht thätig, und ein jaghaftes nicht tapfer mache. So viel Muth Jeder von Natur und nach seinen Gesinnungen hat, so viel legt er insgemein in dem Krieg zu Tage. Wen weder Ruhm, noch Gefahren erwecken, den ermahnt man vergeblich: die Furcht der Seele macht die Ohren taub. Ich habe euch berufen, um einige Erinnerungen zu geben, und euch zugleich den Grund meines Plans zu eröffnen. Ihr wißt, Soldaten, was für ein großes Unglück Lentulus sich selbst und uns durch seine Saumseligkeit und



Trägheit zugezogen hat, und wie ich, indeß ich aus Rom auf Verstärkung wartete, nicht nach Gallien habe ziehen können. Nun erkennet ihr so gut, als ich, wie es mit uns aussieht. Zwey feindliche Heere, eines von der Seite Roms, das andere von Gallien her, stehen gegen uns. Länger in diesen Gegenden zu bleiben, wenn wir auch wollten, verbietet der Mangel an Getraide und anderen Bedürfnissen. Wohin wir auch gehen wollen, da muß uns das Schwert den Weg bahnen. Deswegen ermahne ich euch, seyd starken und muthigen Geistes, und erinnert euch, schreitend in's Treffen, daß ihr Reichthum, Ehre, Ruhm, ja Freyheit und Vaterland, in euren Händen traget. Siegen wir, so ist uns Alles gesichert: Zufuhr, Frey- und Pflanzstädte stehen uns offen. Weichen wir aber aus Furcht, so ist uns dieß Alles zuwider: wen Waffen nicht schützen, den schützt auch kein Ort, kein Freund. Zudem liegt nicht gleiche Nothwendigkeit auf uns und Jenen. Wir streiten für Vaterland, für Freyheit, für Leben: Jenen ist es übergenug, für die Macht einiger Wenigen zu kämpfen. Um so herzhafter greifet an, eingedenk der alten Tapferkeit. Es war uns vergönnt, mit der größten Schmach als Verbannte zu leben: Einige von euch konnten zu Rom nach dem Verlust ihrer Güter Anderer Schätze erwarten. Weil dieß Leben euch scheußlich und unerträglich dünkte, habt ihr diesen Weg eingeschlagen. Wollt ihr nun diesen

verlassen, so ist kühner Muth vonnöthen. Nur der Sieger kann für Krieg Frieden bieten. Denn auf der Flucht Rettung hoffen, wenn man die Waffen, welche den Körper schützen, von den Feinden abgewendet hat, ist in Wahrheit Unsin. Immer ist im Treffen für diejenigen am meisten Gefahr, welche am meisten fürchten; Kühnheit gilt für eine Mauer. Wenn ich euch betrachte, ihr Krieger, und wenn ich eure Thaten erwäge, dann beseelt mich große Hoffnung zum Siege: euer Sinn, Alter, Muth ermuntern mich; überdies die Nothwendigkeit, welche selbst Verzagte tapfer macht. Denn daß die Menge der Feinde uns umringen sollte, verbieten die engen Pässe. Wäre aber das Glück eurem Muth entgegen, dann hütet euch, ungeachtet euer Leben zu verlieren, daß ihr nicht gefangen und wie das Vieh niedergemetzelt werdet, sondern lieber, als Helden kämpfend, einen blutigen und trauervollen Sieg den Feinden hinterlasset.

59. Auf diese Rede ließ er nach einem kleinen Verzug zum Angriff blasen, und führte sie in Schlachtordnung auf die Ebene herab. Darauf wurden alle Pferde weggeschafft, um durch gleich gemachte Gefahr den Muth der Soldaten zu stärken, und er ordnete selbst zu Fuß das Heer nach Verhältniß des Platzes und der Truppen. Denn so weit die Ebene links zwischen Bergen und rechts zwischen rauhen Felsen war, stellte er acht Kohorten in die Angriffslinie, die übrigen Fahnen po-

stürzte er zum Rückhalte enger zusammen. Von diesen nimmt er die Centurionen alle, und die alten erfahrenen Krieger, überdieß von den gemeinen Soldaten die besten Bewaffneten alle, und führt sie in's Vordertreffen: dem C. Manlius befehlt er, den rechten Flügel, und einem gewissen Gäsulaner, den linken anzuführen. Er selbst stehet mit den Freygelassenen und Kolonisten neben dem Adler, welchen C. Marius im Cimbrischen Kriege bey seiner Armees gehabt haben soll. Aber auf der andern Seite überließ C. Antonius, weil er die Fußgicht hatte, und so der Schlacht nicht beywohnen konnte, das Heer seinem Legaten, dem M. Petrejus. Dieser stellte die Kohorten der Veteranen, welche er des Aufstandes wegen aufgeboden hatte, in's Vordertreffen, und das übrige Heer ins Hintertreffen. Er selbst reitet umher, nennt jeden bey'm Namen, ermahnt, bittet, zu bedenken, daß sie gegen unbewaffnete Räuber für Vaterland, für ihre Kinder, für Altar und Heerd stritten. Er, als ein erfahrener Krieger, der dreyßig Jahre und länger als Tribun, Präsekt, Legat oder Prätor mit sehr großem Ruhm Anführer war, kannte selbst die Meisten und ihre tapfern Thaten, und entflamte durch Erwähnung derselben die Gemüther der Krieger.

60. Als nun Petrejus Alles gehörig untersucht hatte, ließ er zum Angriff blasen, und die Kohor-

D

ten gemacht vorrücken. Ein Gleiches that das feindliche Heer. Nachdem man so weit gekommen war, daß die leichten Truppen schon eine Schlacht liefern konnten, stieß man von beyden Seiten zugleich mit dem größten Geschrey im vollen Angriff zusammen: man setzte die Wurfspieße bey Seite, und focht nur mit dem Schwerte. Die Veteranen, eingedenk ihrer vorigen Tapferkeit, bringen nahe mit Macht ein; Jene, nicht furchtsam, halten Widerstand. Man kämpft mit allen Kräften: Katilina focht unterdessen mit den Leichtbewaffneten in den Vordergliedern, kam den Bedrängten zu Hülfe, lösete die Verwundeten mit frischen Streitern ab, trug überall Fürsorge, focht selbst viel, erlegte manchen Feind, vollzog zu gleicher Zeit die Pflichten eines tapfern Kriegsmannes und eines guten Feldherrn. Als Petrejus sah, wie Katilina gegen seine Erwartung mit großer Gewalt ankämpfte, führte er die Prätorische Kohorte mitten unter die Feinde, brachte diese in Verwirrung, und die, einige da, andere dort, ihm widerstanden, hieb er nieder; sodann griff er die Uebrigen zugleich von beyden Seiten an. Manlius und der Fäfulaner fallen unter den Vordersten im Kampfe. Als nun Katilina seine Truppen geschlagen und sich mit Wenigen noch übrig siehet, stürzt er sich, in der Erinnerung seiner Abkunft und vorigen Würde, unter die dichtesten feindlichen Haufen, und wird so kämpfend allda durchbohrt.

61. Nach geendigter Schlacht sah man erst, welche Kühnheit und welcher starke Muth in Rattilina's Heere herrschten. Denn fast Jeder deckte den Platz, welchen er im Kampfe eingenommen hatte, nach des Lebens Verlust mit seinem Leichnam. Wenige nur, welche von der Prätorischen Kohorte in der Mitte auseinander gesprengt wurden, lagen ein wenig anders; doch Alle waren mit Wunden auf der Brust gefallen. Aber den Rattilina fand man weit von den Seinigen unter feindlichen Leichnamen: er athmete noch ein wenig, und behielt das wilde Gemüth, welches er im Leben hatte, noch im Tode in den Gesichtszügen bey. Endlich wurde aus der ganzen Schaar, weder in der Schlacht, noch auf der Flucht irgend ein freygeborner Römer zum Gefangenen gemacht. Alle hatten ihr eignes Leben so wenig, als das der Feinde, geschont. Gleichwohl war der Sieg für das Römische Volk weder erfreulich, noch unblutig: denn die Tapfersten alle waren entweder in der Schlacht geblieben, oder hatten das Schlachtfeld schwer verwundet verlassen. Viele, die aus Neugier oder der Plünderung wegen aus dem Lager hervorkamen, fanden, wenn sie die feindlichen Leichname umwendeten, der Eine einen Herzensfreund, der Andere einen Gastfreund oder Unverwandten. Eben so gab es Andere, die ihre Feinde erkannten. So herrschte durchs ganze Heer verschiedentlich

ausbrechende Freude und Betrübniß, Trauer und  
stilles Vergnügen.

---

Anmerkungen

zu

Caesars Catilina.

---





---

Der Eingang (Capitel 1 — 4 mit Einschluß), reich an Gedanken, deutet auf das Sittliche hin, welches Saflust bey seiner Geschichtsbeschreibung vor Augen hat. Der pragmatische Geschichtschreiber bemerkt zugleich den Schritt von seinen bisherigen Staatsgeschäften zu den jetzt schriftstellerischen Arbeiten: er kehrt zu dem Geschichtsstudium, (wie es scheint,) seiner ehemaligen Lieblingsbeschäftigung, zurück, und will als Geschichtschreiber dem Staate nützen.

### Cap. I.

1. Es ziemt nicht, unthätig und unwirksam (*silentio*) durch's Leben zu gehen: dieß ist die Weise unvernünftiger Thiere (*pecora*), die vorwärts gebückt (*prona*), mit gesenktem Haupte geschaffen (*Ovid. Metam. I. 84.*), ihren sinnlichen Trieben und Bedürfnissen (*ventri*) folgen.
2. Der Mensch ist nicht bloß Körper, thierische Natur; er ist mehr Geist, ein mit der Gottheit verwandtes geistiges Wesen.
3. Vernünftiger, der menschlichen Bestimmung angemessener (*rectius*) ist's, mehr durch geistige Kräfte, Geistes, Vor-

jüge, als durch Körperkraft, sich Ruhm zu erwerben, wie es beim Cicero (*de offic. II. 13.*) heißt, „daß die Werke des Geistes in Allem weit wichtiger sind, als die des Körpers, so auch die Geschäfte, die wir mit Geisteskraft und Verstand ausführen, von größerem Werthe, als die, wozu wir bloß Leibesstärke bedürfen.“

### Cap. 2.

1. Im Anfange, da sich die Menschen zu einer Staatsgesellschaft vereinigten, übte man verschiedentlich die Kräfte, zum Theil des Geistes, zum Theil des Körpers: man verlebte zufrieden seine Lebenstage ohne Begehrlichkeit.
2. Als aber Ländereroberer (Cyrus nicht der erste, nur als Stifter der Persischen Monarchie vorzüglich, und überaus mächtig), und erobernde, herrschende Staaten im Griechenland entstanden, Kriege von diesen gegen die Perser, dann unter sich aus Herrschsucht, geführt wurden, da lernte man endlich durch viele Gefahren und Thaten, wie viel auch im Kriege auf Geisteskraft ankomme.
3. Wenn von Regenten und Befehlshabern \*) (Machthabern) im Frieden, wie im Kriege, mit den Kräften des Geistes gehörig gewirkt würde, wie ganz anders würde es um die menschlichen Angelegenheiten stehen. Da würde es nicht so viele Veränderungen im Staate, Unruhen und Verwirrungen geben.

\*) Imperatores (und imperare, gebieten) vornehmlich von gebietenden Feldherren gebraucht, wie denn die Römer das Wort imperator von den Petruariern, bey welchen es einen siegenden Feldherrn bedeutete, haben sollen; aber hier scheinen imperatores die Befehlshaber im Staate zu seyn.

4. Trägheit tritt an die Stelle der Thätigkeit, zügelloses Wesen und Uebermuth, Herrschgewalt (superbia) \*\*) an die Stelle der Mäßigung (continentia) und Bürgergleichheit (aequitas); es ist von Regenten und Machthabern im Staate die Rede.

\*\*) Superbia, Eigenmacht, Willkürherrschaft: So Tarquinus, der letzte König, Superbus, d. i. der Despot, genannt, aber mit Unrecht, wie ich in der Geschichte der Welt und an andern Orten bemerkt habe, und weiter ausführen werde.

5. Mit den Sitten, dem Charakter ändert sich der Zustand, die Lage; die Schlechten, die Untauglichen müssen entfernt werden: Gallus deutet auf die verdorbenen Sitten der Regierenden im Staate und ihre so nachtheiligen Folgen.
6. In der Staatsverwaltung nicht nur, im Kriege und Frieden, auch im Ackerbau, in der Schifffahrt und dem Bauwesen, in allen Angelegenheiten hängt Alles von der Kraft des Geistes ab (virtuti omnia parent): das Geistige und Sittliche ist die Hauptsache, ist auch unsere Würde.

7. Viele bekümmern sich gar nicht um Kenntnisse und um Bildung: der Leib, gewiß gegen die Natur, ist ihnen Alles.
8. Nur die leben wahrhaft und nutzen das Leben, welche sich thätig beweisen, durch Geschicklichkeit und Geschäftigkeit dem Staate Dienste leisten, durch Thaten sich auszeichnen.

### Cap. 3 und 4.

Man kann sich auf mancherley Weise sehr verdient machen und Ruhm erwerben, durch Geschäfte nach der Verschiedenheit der Neigungen: Ich kehrte von den öffentlichen Geschäften des Staates, nach traurigen Erfahrungen, zur gelehrten Muße zurück, und beschloß in dieser, Merkwürdigkeiten aus der Geschichte Roms schriftlich zu verzeichnen.

1. Wohl ein schweres Unternehmen, auch wegen des mancherley Tadelß, dem man sich aussetzt: was z. B. über die Kräfte (supra ea) der Uebelgesinnten hinausgeht, daß hatten diese für unwahr, erdichtet.
2. Ich fand Laster im Schwange: ob ich sie gleich unter meiner Würde hielt, sie verachtete, so verführte mich doch der Ehrgeiz, daß ich, wie die Andern, ein Gegenstand des Hasses und üblen Rufes wurde. (Zur Ehrenrettung des sittlichen Charakters unsers Cälius's.)
3. Numidiens Statthalterschaft war Cälius's letzte Staatsstelle: von der Zeit an lebte er im Schooße der Musen.

Von den Musenkünsten nennt er nur das Geschichtstudium (wohl sein Lieblingsfach), und Ackerbau und Jagd, womit er sich nicht beschäftigen will, nur in Vergleich mit den Arbeiten des Geistes, nicht aus Geringschätzung, *servilia officia*.

### Cap. 5-

Ehe Sallust zur Verschwörung des Catilina — er sagt nicht Catilinar; Krieg, wie man die Schrift unwahr benennt hat — schreitet, giebt er zuerst eine Schilderung von dem Charakter des Mannes zum Aufschluß der Geschichte.

1. Catilina stammte aus einem alten, auch berühmten, patricischen Geschlechte (*e gente Sergia*); der Stammbaum reichte nach der Sage bis an die Zeiten des Aeneas durch Sergest, einen Gefährten des Aeneas. (Sein Vater lebte aber in dürftigen Umständen. Cicero *de petitione consulatus* cap. 2. nennt den Catilina *natus in patris egestate*.) Man konnte Nobilis, und nicht zugleich auch Patricius, seyn; Catilina scheint aber *gentis patriciae nobilis* gewesen zu seyn, wie es vom Sulla im Jugurthinischen Kriege cap. 93. heißt.

\*) Was die Nobilität und das Patriciat betrifft, so waren in den ältesten Zeiten nur die *patricii nobiles*: sie bekleideten die öffentlichen Staatsämter, und zeichneten sich dadurch (*noscibiles*) von den

Plebejern aus; ihnen stand allein der Weg zu den Staatsämtern offen. Nach Jahrhunderten gelangten auch Plebejer zu Staatsämtern; es entstand die Nobilität, welche sich auf die Vorfahren gründete: gewissen Vorfahren, Einer oder Mehrere, die höheren Staatswürden (*magistratus majores*), das Konsulat, die Prätur und kurlische Aedilität, bekleidet haben, (wenn er auch selbst keine Ehrenstelle verwaltete,) war und hieß nun *nobilis*, und die Glieder seiner Familie hatten das Recht, im Vorsaale ihrer Häuser ihre Ahnen aufzustellen (*jus imaginum*); je mehr Ahnen, desto größer der Adel. Abstammen von Patriciern war hier nicht erforderlich; aber angesehener, höher war der Adel, wenn ihn Verdienste begleiteten. Bei dem Patriciat unterschied man die Patricier der ältern Familien (*majorum gentium*), und der jüngern (*minorum gentium*).

2. Mit Sallust's Charakterschilderung des Catilina stimmt überein die Ciceronianische, *Orat. Catil. I. 19. II. 5. III. 7.*
3. Seit Sulla's tyrannischer Herrschaft — Sulla's Leben und Charakter, beschrieben von Plutarch (vergl. Vellej. Patere. II. 18 — 28.), heilt auf in der Geschichte des Catilina — wird in ihm die Begierde mächtig, sich zum

Herrn im Staate aufzuwerfen. Hier eine Stelle aus Cicero, die (obgleich rednerisch wohl mit etwas zu starken Farben der Schilderung) Licht verbreitet. „Viele lasterhafte Menschen waren sein Umgang; und dennoch schien er sich der redlichsten Männer Freundschaft ganz zu weihen. Wohlthust fand in seinem Hause vielfältige Anreizung, doch auch Fleiß und Arbeit der Aufmunterung nicht wenig. Alle Laster der Lüste gingen bey ihm in Schwange, alle Krieger tugenden nicht minder. Nie, dünkt mir, sah die Erde noch ein solches Ungeheuer, aus den widrigsten, feindseligsten, mit sich selbst streitenden Begierden und Leidenschaften zusammengesetzt. Wer war jemals den berühmteren Männern angenehmer? Wer mit den schändlichsten inniger vereint? Wer zuweilen ein solcher Anhänger der besseren Staatspartey? Wer ein so verworfener Feind des Vaterlandes? Wer schändlicher in Wollüsten? Wer ausdauernder in der Arbeit? Wer habfüchtiger im Raube? Wer verschwenderischer in Bestechung? Er besaß eine wunderfame Fertigkeit, sich viele Freunde zu erwerben, sie durch Gefälligkeit zu erhalten, und Alles, was er besaß, mit ihnen zu theilen; Jedem der Seinigen, nach Erforderniß der Zeit, mit Geld, Ansehen, körperlicher Anstrengung, wenn es nöthig war, auch mit Keckheit und Verbrechen zu dienen; seine Natur nach Umständen umzubilden, zu beherrschen, sie da und dorthin zu lenken, mit den

Traurigen ernst, mit den Fröhlichen heiter, mit den Alten gesetzt, mit der Jugend gefällig, mit den Lasterhaften tollkühn, mit den Wollüstlingen schwelgerisch zu leben. So wandelbar, so vielfach war sein Charakter, daß er zu gleicher Zeit, als er von allen Enden der Erde eine Horde Frevler, lasterhafter Menschen um sich versammelt hatte, noch durch scheinbare Tugend viele tapfere und redliche Männer festhielt. Nie hätte er auch zum Untergange dieses Reichs einen so verruchten Anschlag schmieden können, wären nicht so viele und so unmenschliche Laster einer gewissen Biegsamkeit und Geduld gleichsam eingeimpft gewesen.“

### Cap. 6.

Nach dem Charaktergemälde ein entsprechender kleiner Umriss der Geschichte des Römischen Staats von seinem Ursprunge bis auf die Zeiten des Catilina in Rücksicht des sittlichen Zustandes: hier offenbart sich, wie Catilina ein so verbrecherischer Mensch, und das Ungeheuer zum Verderben des Vaterlandes werden konnte; man erhält Aufschlüsse über Ursachen und Folgen.

1. Sallust folgt bey den abweichenden Sagen vom Ursprunge Roms „unzweydeutig und ausdrücklich der Meynung, welche Rom bis an Troja's Zeiten hinaufreckt.“ S. Niebuhr's Röm. Geschichte Th. I. S. 142 ff. (Verschiedene Sagen von der Gründung der Stadt.)



2. Aborigines (Autochthones), die ersten ursprünglichen (ab origine) Landeinswohner (den einwandernden Pflanzern entgegengesetzt), hier Latiums Eingeborne, Urvolk.
3. Sie nahmen zu an Volkszahl, Cultur, Gebiet (res civ. moribus, agris aucta), und wurden bey diesem Wachsthum (nach Sallust's Ansicht) von benachbarten Völkern beneidet; daher Krieg.
4. Könige regierten nach Gesetzen, und auserwählte Männer, Väter \*) genannt, die den Senat bildeten, unterstützten sie durch ihren Rath.
- \*) Daher der Name Patricier, Kinder und Nachkommen dieser Väter.
5. Auf die königliche (lebenslängliche) Regierung folgte eine jährlich wechselnde durch zwey Oberhäupter (imperatores), die konsularische, (eine Aristokratie statt der Monarchie) von uneingeschränkter Macht (nur Dauer und Erblichkeit ist nicht).

### Cap. 7.

1. Bey dem Königthum, meint Sallust als Republikaner, konnten Rom's Mitbürger sich nicht hervorthun; aber auf erlangte Freyheit strebte man nach Ehre und Ruhm, besonders im Kriege.
2. Die Jugend (der kriegerischen Nation) lernte früh, sobald sie nur fähig war (vom 17ten Jahr an), die Beschwerden

des Kriegs zu tragen, im Lager den Kriegsdienst, oder auf freyem Felde die Kunst des Krieges, allein durch Uebung.

3. Man strebte nach möglichst großem Ruhm, und wünschte nur so viel Reichthum, Vermögen, um anständig leben zu können (*divitias honestas*).

### Cap. 8.

1. Berühmt werden durch Thaten hängt am meisten von Schriftstellern ab: diese hatten in den ältesten Zeiten die Römer noch nicht.
2. Wer Talente hatte, Thaten zu beschreiben, sie zu würdigen nach Verdienst, der widmete sich lieber den Geschäften im Staate: man wollte lieber Thaten verrichten, als Thaten schriftlich aufzeichnen.

### Cap. 9.

1. Was recht und gut war, galt bey ihnen schon für sich, ohne die Kraft der Gesetze (*Tacit. German. c. 19.*).
2. Unter den Mitbürgern (*cives*) herrschte Friede: Streit war nur um Vorzüge (*virtus*), um Verdienst.
3. Pracht fand nur bey Götterdienst und Festen (*supplicia*) Statt.

\*) *Supplicium* und *supplicatio* bedeutet hier den Dienst der Götter überhaupt, und begreift sowohl die Freuden- und Dankfeste (*gratulationes*), als auch

die Buß : und Betefte (obsecrationes), vom Ter-  
tullian solemnitates postulatrices genannt.

1. Durch Tapferkeit (audacia) im Kriege, und durch Ge-  
rechtigkeit im Frieden stand es wohl um den Staat.

### Cap. 10.

1. Nach jenen großen Länder : Eroberungen mit den ungeheu-  
ren Schätzen und vollends nach Karthago's Zerstörung be-  
gann mit dem weiter um sich greifenden Sittenverderben  
die Zerrüttung des Staats.
2. Die immer mehr zunehmende Habsucht, Geld : und  
Herrschbegierde wurde der Grundstoff (materies) zu al-  
len Uebeln.

### Cap. 11 — 13.

1. Anfangs beherrschte die Habsucht die Gemüther noch  
nicht so sehr, als die Ehrsucht, ein Laster, welches doch  
an das Gebiet der Tugend gränzt. (Im 10ten Kap. hieß  
es: Geldbegierde war eher, als Ehrsucht, wie in dem  
11ten Kap. weiterhin: seit Sulla's Oberherrschaft erhielt  
die Habsucht das Uebergewicht.)
2. Die Habsucht strebt nach Geld (und Gut; die Begierde ist  
selbenschastlich), wornach den Weisen nie gelüftet. So  
Cicero (de offic. I. 20.): „Keine Leidenschaft zengt  
mehr von einem beschränkten und kleinen Geist, als die  
Liebe zum Reichthum, und nichts ist der Menschenwürde

anständiger und erhabener, als Gleichgültigkeit gegen Reichthum, wenn man ihn nicht hat, und nützliche Anwendung, wenn man ihn hat."

3. Die Habsucht griff um sich, ward allgemein nach den Achtserklärungen Sulla's, der Anfangs das Gemeinwohl zu befördern schien, aber bald unmenschliche Gräueltthaten und Grausamkeiten verübte. (Lukan Phars. I. 326. nennt ihn den Meister aller Verbrechen.)
4. Zu Sulla's und seiner Anhänger gränzenloser Hab- und Raubsucht kamen noch die Ausschweifungen zum Entsetzen.
5. Mit dem ungeheuren Reichthum, den unermesslichen Schätzen, (die nach allen den bekannten Eroberungen aus dreyn geplünderten Welttheilen nach Rom gestossen waren,) rissen alle Arten von Ueppigkeit sammt den Lastern in ihrem Gefolge ein: Schamlosigkeit, Gesetzlosigkeit, Immoralität und Irreligiosität wurden herrschend, allgemein.
6. So ausschweifend wurden Prachtliebe, Aufwand, Verschwendungen, daß man Paläste und Villen auführte, die an Größe den Städten glichen, im völligen Kontrast gegen die schmucklosen Tempel, welche die religiösen Vorfahren erbauten. Selbst Horaz eifert in seinen lyrischen Gesängen (Od. II. 15. II. 18.) gegen die Prachtliebe und Bau- sucht ohne Gränzen. Man trug Berge ab, um an deren Stelle Paläste oder Seen anzulegen, baute übergroße, prachtvolle Landsitze, Sommerpaläste ins Meer. Ausser Lullus, „der bey Bajas und Neapel ganze Berge abtragen, tiefe

Seen ausgraben, mit ungeheuren Dämmen und Schlen-  
sen das Meer zwingen und Fischteiche von einer so unge-  
heuren Größe und mit so unglaublichen Kosten anlegen  
ließ, daß man ihn den Römischen Xerxes (Xerxes to-  
gatum) nannte," sind Pompejus, Cäsar, Antonius und  
Andere wegen ihrer Verschwendung und Baumuth bekannt.

#### Cap. 14.

1. Kein Wunder, daß in einem so verdorbenen Staate Katilina Schaaren von Theilnehmern an der Verschwörung fand. Cicero's Katil. II. 4 u. s. ff.
2. Wen nur Verbrechen, Mangel und böses Gewissen umher-  
trieb, der war Katilina's Vertrauter. Eine vergleichende  
Stelle oder (nur ausführlicher) übereinstimmende Schilder-  
ung ist jene in Cicero's zweyter Rede gegen Katilina im  
vierten Kapitel: „Wo in ganz Italien fand sich ein Gift-  
mischer, ein Fechter, ein Straßenräuber, ein Mordhän-  
der, ein Vaterlandsverräther, ein Testamentsunterschieber,  
ein Schriftverfälscher, ein Hurenwirth, ein Schlemmer, ein  
Ehebrecher, eine schändliche Dirne, ein Jugendverführer,  
ein Nichtswürdiger, ein zu Grunde gerichteter Mann, der  
nicht mit Katilina des genauesten Umganges sich rühmen  
konnte? Welcher Mord ward diese Jahre her ohne ihn,  
welcher unzüchtige Frevel nicht durch ihn begangen? Wo  
fanden sich so große und so mannichfaltige Verführungs-  
Reize für die Jugend, als bey ihm? Er, der um Andere

schändlich bußte, unterwarf sich fremder lasterhafter Liebe gleich willig; versprach diesem Gewährung seiner Lüste, jenem den Tod seiner Eltern; unterstützte sie mit Rath und That: wie schnell hatte er nicht aus der Stadt allein, sondern auch von dem herumliegenden Lande, eine große Zahl der schändlichsten Menschen um sich her versammelt. Nicht in Rom bloß, auch in ganz Italien gab es keinen mit Schulden Belasteten, der nicht diesem unglaublichen, frevelhaften Bunde beygetreten wäre. Und damit ihr ganz seinen manchfaltigen Geist in verschiedener Lage überseht: Wo fand sich ein Fechter zu Bubenstücken kühn, der nicht der Bufenfreund Katilina's war? Wo war ein leichtsinniger, üppiger Gaukler, der in ihm nicht seinen Genossen erblickte? Ganz ertrunken in Unzucht und Frevelthaten; galt er doch bey ihnen durch Erdung von Kälte und Hunger, von Durst und Wachen, für einen tapfern Mann, und widmete jene Hülfsmittel des Fleißes, jene Kennzeichen der Tugend, ganz seiner Frechheit und seinen Lüsten.“

### Cap. 15.

Katilina's böses Gewissen war es hauptsächlich, was ihn zu einem so verbrecherischen Unternehmen hinriß.

1. Unzucht a) mit einer adelichen Jungfrau, mit welcher er eine Tochter erzeugt haben soll, die er nachher selbst heyrathete. „Luccejus, der gegen ihn schrieb, warf ihm vor, er habe mit seiner nachmahligen Schwiegermutter, der Ge-

mahlin des Aurelius Drestes, Liebshaft gepflogen, und die Frucht dieses Umganges sey Aurelia Drestilla, seine eigene zweite Gemahlin gewesen.“ Darauf zielt Cicero in der Rede, welche er in toga candida (s. Ciceron. Fragmenta) hielt, und Plutarchi vita Cicer. c. 10.; dort heißt es: „Wey deinem Ehebruch erwarbst du dir zu gleicher Zeit eine Gattin und eine Tochter.“

- b) Mit einer Vestalin, nach dem Asconius Pedianus und Drosius, Namens Fabia Terentia, einer Schwester der berühmten Terentia, die Anfangs des Cicero, nachher des Gallustius, Gemahlin war. „Man hatte den Catilina (680.) entweder im Tempel der Vestal, oder gar in dem Gemach dieser Vestalin ertappt, und M. Clodius, — dieser in der Folge so berühmte Tribun und Gegner des Cicero — zog die Fabia wegen Verletzung ihres Gelübdes vor Gericht. Bekanntermassen stand ein schmachlicher Tod, eine lebendige Beerdigung, auf einem solchen Verbrechen (incestus genannt, der Verbrecher selbst wurde im Comitio mit Ruthen zu Tode gezeißelt), und ganz Rom betrachtete einen Vorfall dieser Art als ein Strafgericht der Götter. Die größten Männer und Redner Roms nahmen sich daher der Vestalinnen (Clodius hatte deren gleich mehrere zugleich verdächtig zu machen gesucht,) mit großem Eifer an. Cicero in seinem Brutus (c. 67.) lobt vorzüglich die Rede des M. Piso, und Plutarch die Thätigkeit des M.

Porcius Kato. Doch schien der Letztere es mehr um des Beispiels willen, als wegen seines Glaubens an die Unschuld der Fabia gethan zu haben. Denn als Cicero ihm dankte, antwortete er: Er solle sich beym Staate bedanken, zu dessen Bestem er Alles gethan habe. — Auch erwähnen andere Schriftsteller: daß Fabia nur durch das Ansehen des Cicero und Catulus gerettet worden sey. Clodius mußte auf einige Zeit Rom meiden. Cicero, der freylich auch nachher von diesem Vorfall nur mit äußerster Behutsamkeit reden konnte, spielt doch auf den Verdacht in seiner Rede (oder vielmehr den Fragmenten derselben,) in toga candida an, wenn er sagt: „Kein Ort war so heilig, wo nicht deine Gegenwart, selbst wenn nichts Sträfliches geschah, ein Verbrechen zu bewirken schien.“ Cicero spielt wohl auch in der vierten Catilinarischen Rede Kap. 1. an, wenn er sagt: „Die unsterblichen Götter wollten, daß ich — das römische Volk von einem kläglichen Blutbade, eure Gattinnen und Kinder, und die Vestalischen Jungfrauen von der bittersten Mißhandlung befreyte.“

2. Aus schändlicher Liebe zu der verbrecherischen Aurelia Dressilla ermordete er seine erste Gattin, was ihm auch Cicero vorwirft im sechsten Kap. der ersten Catilinarischen Rede, wo er zugleich auf die verruchte That der Vergiftung seines Sohnes (von der ersten Gattin) deutlich genug hinweist, indem er noch hinzufügt: Ich will aber dieß Ver-



brechen übergehen, und gern dem Stillschweigen übergeben; damit nicht in unserm Staate eine so unmenschliche Unthat geschehen oder unbefraft geblieben zu seyn scheine. Valer. Max. IX. 1. drückt sich bestimmt über diese Mordthat aus.

### Cap. 16.

Alles war dem Catilina zu dieser Zeit günstig, um sein Werk (die verruchte Verschwörung gegen den Staat) auszuführen.

1. Er hatte die verdorbene Jugend für sich gewonnen (s. Kap. 14.), und unterrichtete sie zu seinen Zwecken.
2. Der im Innern verderbte Staat war angefüllt mit Leuten voller Schulden (eine Folge des unglaublichen Luxus), die sich nicht zu retten wußten: diesen war, wie Sulla's Veteranen (eingedenk der ehemaligen Beute), Catilina's Verschwörung willkommen.
3. Pompejus, Magnus genannt, war mit der Römischen Armee abwesend, im Kriege gegen den Mithridates begriffen.

### Cap. 17.

Catilina ruft die Verschwornen zusammen, unter welchen außer den Vornehmsten oder Häuptern, die hier genannt werden, sich auch viele heimlich Verbündete befanden, vorzüglich junge Männer von Adel. (Catilina war noch nicht von der verbrecherischen Seite allgemein bekannt (s. Kap. 5. Anm. 3.): sein Unternehmen hatte auch anfänglich einen guten Schein).

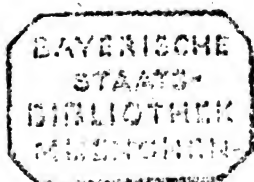
1. **Kajus Cethegus**, aus dem Kornelischen Geschlechte, nach **Katilina** und **Lentulus** der Vorzüglichste unter den Verschwornen, war von unbändiger Hitze und Verwegenheit, wildem und blutdürstigem Geiste, und übernahm den zweifelststen Theil der Verschwörung, die Patrioten in Rom umzubringen. (Sallust erwähnt seiner Hinrichtung Kap. 55.)
2. Die beiden Söhne des **Servius Sulla**, des Bruders des Diktators **Sulla**, nämlich **Publius Sulla** und **Servius Sulla**, werden zwar hier — der Verdacht war allgemein — als Mitverschworne genannt; aber **Cicero** und **Hortensius** (letzterer in Ansehung der ersten Verschwörung) vertheidigten den **Publius Sulla**; **Cicero** in einer eigenen Rede, die wir noch besitzen.
3. **Läka** (Porc. **Laeca**), auch eines der thätigsten Mitglieder, in dessen Hause (bequem wegen seiner einsamen Lage) sich die Verschwornen versammelten (s. Kap. 27.).
4. Unter den vielen geheimen Anhängern des Plans begreift Sallust auch den **Kraffus** (Kap. 48.) und **Antonius** (Kap. 25.).

### Cap. 18.

Drey Jahre zuvor, im J. R. 689., hatte sich schon **Katilina** mit **P. Aufonius** und **En. Piso** verschworen, die Konsuln, **L. Kotta** und **L. Torquatus**, und die mehresten Senatoren (von der Pompejischen Partey) umzubringen; die Verschwörung gelang aber nicht.

1. **Ambitus (crimen ambitus)** ist, wenn Jemand Ehrenstellen durch unerlaubte Mittel zur Erschleichung der Stimmen erlangt oder zu erlangen gesucht hatte: dieses Vergehens, des Stimmenerkaufs (*ambitus*) wegen wurden P. Mitranius und P. Sulla (beide für das Jahr 688. schon zu Konsuln bestimmt, erwählt) nach den Gesetzen gegen die Bestechungskünste, gegen die widerrechtliche Erwerbung der Ehrenstellen bestraft; nicht sie, sondern ihre Ankläger, die sich mit ihnen um das Konsulat beworben hatten, erhielten diese höchste Würde.
2. **Pecuniae repetundae (crimen repetundarum)**, das Vergehen (auf Ersatz), welches Provinzialmagistrate beglengen, wenn sie widerrechtlich den Provinzen, über welche sie gesetzt waren, Geldsummen abgenommen, erpresst hatten. Solcher Gelderpressungen in Afrika wegen wurde Catilina — es kam zu einem förmlichen Proceß gegen ihn — bey seiner Rückkehr nach Rom angeklagt, und ihm daher die Bewerbung um das Konsulat untersagt: es waren gesetzlich drey *Nundinae*, eine Zeit von drey *Nundinis* (bey den Römern wegen ihrer juristischen Angelegenheiten erheblich), d. i. nur siebenzehn Tage bestimmt, innerhalb welcher man sich vor den *comitiis centuriatis* zu melden hatte.

Ⓔ



Cap. 19.

1. Piso als Quästor mit Prätorsgewalt, als Stellvertreter des Prätors: als Quästor (so genannt a pecuniis conquirendis), als Provincialquästor besorgte den Sold und die Lebensmittel für die in der Provinz befindlichen Truppen, trieb die öffentlichen Abgaben und Getraidelieferungen ein, und legte, wenn er die Provinz verließ, Rechnung von allen seinen Geschäften ab.
2. Crassus unterstützte, in Hoffnung, daß durch die Macht des Piso, als Vice-Statthalters von Hispanien, die Macht und das Ansehen des Pompejus geschwächt werden würde, den Piso als einen Todfeind des Pompejus; er betrieb seine Sendung (adnit. Cr.). Bekannt ist in der Geschichte Roms das Verhältniß zwischen Pompejus und Crassus, was für Feinde und Nebenbuhler sie schon zu Anfange ihres Consulats (im J. 683.) waren (daß man einen neuen Bürgerkrieg fürchtete), und auch blieben, ob sie gleich eine Zeit lang verträglich wurden: dem Crassus war es unerträglich, daß die Verdienste und der Ruhm des Pompejus als Feldherr ihn so verdunkelten.
3. Hispanische Reiter, alte und getreue Anhänger (clientes) des Pompejus: sollen auf seinen Willen die That begangen haben: Sallust läßt aber die Sache an ihren Ort gestellt seyn, wie denn auch die Ermordung zu dieser Zeit auf des Pompejus Anstiften sehr unwahrscheinlich ist.

Cap. 20 und 21.

Caellust kehrt zur Erzählung der Hauptverschwörung zurück, und theilt Katilina's Rede an die Verschwornen nach der Weise der alten Geschichtschreiber mit. Voraus preiset Katilina den Muth und die Anhänglichkeit der Versammelten an ihn; dann stellt er ihnen vor, wie äußerst widrig ihre Lage, der Staat in Weniger Händen sey, deren Sklaven sie sämmtlich wären, wenn sie sich nicht gegen diese tyrannische Aristokraten in den Stand der Freyheit setzten. Er verspricht ihnen große Belohnungen, Freyheit, Reichthum, Ehre, Alles in den Angelegenheiten der Verschwörung; als Konsul hoffe er dieses durchzusetzen bey so günstigen Umständen, die er ihnen darlegte.

1. Tilgung der Schulden, die bey den entsetzlichen Verschwörungen und dem Sybaritenleben ungeheuer gewesen sind, und Achtung aller Reichen, Begüterten waren die lockendsten Versprechungen des Katilina.
2. Tabulae sind die eigenen Rechnungsbücher, worin jeder Römer die täglichen Ausgaben und Einnahmen, und was er, oder man ihm, schuldig war, eintrug; diese wurden zuweilen zum Besten der Schuldner unter öffentlicher Auctorität nach Beschaffenheit der Umstände umgeschrieben (die Summe der Schuld vermindert, oder ganz getilgt),

und hießen dann *tabulae novae*; das Schuldregister wurde von neuem angefangen. Vgl. Kap. 33.

3. So ungeheuer die gehäuften Schätze waren; eben so und allen Glauben übersteigend die Verschwendungen und Schulden. Cäsar hatte noch kein obrigkeitliches Amt, als er schon über zwei Millionen Gulden schuldig war; beym Plinius (XXXVI. 24.) liest man gar, daß die Verschwendung der Aegyptischen Könige beym Pyramidenbau noch mäßig gewesen wäre gegen den unsinnigen Aufwand einzelner Römer.

4. Sulla führte zuerst die nachher oft nachgeahmte Aechtsersklärung (*proscriptio*) ein; er machte durch einen öffentlichen Anschlag die Namen derer bekannt, welche er für seine Feinde und Widersacher, als Gegner des Staats- und Privatinteresse, werth des Todes erkläre; setzte zwei Talente auf das Haupt eines jeden Geächteten: die Güter der Geächteten wurden eingezogen, ihre sämmtliche Habe unter Sulla's Günstlinge und Anhänger vertheilt.

### Cap. 22.

1. Von der Gräueltthat mit dem Menschenblut zur Verfestigung eines feyerlichen Eides spricht Sallust als Zeitgenosse nur zweifelhaft; Dio Cassius aber, Plutarch und Florus reden davon mit Gewißheit: Ersterer erzählt bestimmt, daß die Verschwornen einen Knaben geschlachtet, und über seinen Eingeweiden geschworen hätten. Wohl

war es Sitte des grauen Alterthums, Bündnisse nicht ohne Blut zu schließen.

2. Gegen Cicero brach, da er die ihres Verbrechens geständigen Verschwornen nach einem Senatsschluß hatte hinrichten lassen (Kap. 55.), bitterer Haß, Anfeindung und Verfolgung aus, von Seite derer, welchen es äußerst zuwider war, daß Catilina's Plan entdeckt und hintertrieben wurde. Cicero hatte freylich nicht (gegen das Sempronische Gesetz) das Volk über die Hinrichtung der Verschwornen befragt; aber Catilina war auch als Feind des Staats nicht mehr Roms Bürger. Als Cicero sein Konsulat niederlegte, trat auch Metellus Nepos, sein mächtiger Gegner, als Volkstribun gegen ihn auf: die Volksparten hatte die Hinrichtung der Mitverschwornen des Catilina als willkürlich angesehen. Cicero's ärgster Feind aber war Clodius, der als Volkstribun das Gesetz durchsetzte: daß demjenigen, welcher einem Römischen Bürger (unverhörter Sache) ohne gerichtliche Verurtheilung das Leben genommen hätte, der Gebrauch des Feuers und Wassers untersagt werden soll. Cicero mußte Rom verlassen wegen dieses Gesetzes, von Rom auf 500 Römische (117 Deutsche) Meilen verbannt. (Im folgenden Jahr aber schon, nach zehn Monaten, ehrenvoll zurückgerufen: sein Einzug glich einem Triumph.)

Cap. 23.

1. Einer der Mitverschwornen, D. Surinus, der mit einer gewissen Fulvia (nicht des Klodius Gattin) von edler Herkunft, aber sehr freyen Sitten, schon seit geraumer Zeit in einem sehr vertrauten Einverständniß lebte, entdeckte den Plan, das ganze Geheimniß der Verschwörung. (Die buhlerische Liebe der Fulvia war erkaltet, da Surinus Nichts mehr zu geben hatte: sich diese zu erhalten und zu sichern, sagte er ihr von großen Aussichten, die er habe, Einer der Reichsten in Rom zu werden.)
2. Homo novus, ein Mann ohne Geburt, dessen Vorfahren keine kurlische Würde bekleidet hatten, der erst anfang, sich im Staate durch Staatsämter, durch persönliche Verdienste auszuzeichnen. Cicero, ein Solcher, nennt sich selbst im 11ten Kapitel der ersten Catilinarschen Rede einen durch sich allein bemerkten Mann, ohne Empfehlung der Vorfahren.

Cap. 24.

Katilina rüstet sich zum Verschwörungskrieg, da seine Hoffnung, Consul zu werden, vereitelt, Cicero ohne erforderliche Ahnen (homo novus) ihm vorgezogen wurde: er nahm Menschen jeder Gattung zu seinem Verschwörungsgplan auf.

1. Selbst Weiber hat er mit sich verbunden zur Ausführung



seines Plans; sie schossen ihm nach Appian auch große Geldsummen vor.

2. Rom anzuzünden, war im Verschwörungsplan, um durch die entstehende Verwirrung die Ermordung der Patrioten und das Weitere auszuführen.

### Cap. 25.

1. Sempronia, nicht die vortreffliche Mutter der Gracchen, aber aus dem edlen, berühmten Geschlechte, hatte den Decimus Junius Brutus, welcher im J. 676. das Consulat bekleidete, und nicht zu den Verschwornen des Catilina gehörte, zu ihrem Gemahl. Um nicht zu verwechseln, ist aber wohl zu bemerken, daß Decimus Junius Brutus Albinus, der Sohn dieser Sempronia und ihres Gemahls, Einer der Verschwornen und Mörder des Cäsars gewesen ist, der ihn selbst nöthigte, an seinem Todestage in die Senatsversammlung zu gehen, unter dem Vorgeben, er werde den Senat beleidigen.
2. Diese Sempronia war, wie ihr Gemahl (Cicero im Brutus c. 47.) der Griechischen und Römischen Literatur kundig. So sehr sie sich als Frau hierin auszeichnete — es war schon ein großer Vorzug, wenn der Römer in beyderley Sprachen die Schriften studirt, sich gründliche Kenntnisse da erworben hatte; — so wird ihr im Gegentheil ihre Fertigkeit in der Ton- und Kunst nicht zum Lobe angerechnet: sie beschäftigte sich zu viel mit

Musik und Tanz, und hatte darin mehr Fertigkeit, als sich für sie schickte. Eben dieß, zu viel Zeit und Fleiß auf Musik und Tanzen verwenden, war dem ernstern Römer unangenehm, und am meisten den Jungfrauen und Matronen, weil Bühlerinnen mit beyden Künsten ein Gewerbe trieben: so künstlich, zierlich tanzen, wie Saitenspielerinnen und Pantomimistinnen, „hielt man schon für einen bühlerischen Kunstgriff, und jene pantomimischen Tänze aus der Göttergeschichte waren den Sklavinnen und Bühlerinnen überlassen.“ S. Horazens Oden III. 6. 21. ff. (Auch Alexanders des Großen Vater sagte zu diesem seinem Sohne, als er ihn mit großer Fertigkeit singen hörte: Schämst du dich nicht, so fertig zu singen?)

### Cap. 26.

1. Catilina bewirbt sich um die höchste Würde der Republik, um das Konsulat (auf's Jahr 691.), welches ihm vorzüglich zur Ausführung seines verruchten Plans dienen sollte. Die schändlichen Bestechungen, welche Catilina bereits anwendete, waren so offenbar, daß Cicero noch im J. 690. darauf antrug, und es dahin brachte, daß das kalpurnische Gesetz durch ein neues Gesetz (lex Tullia de ambitu) geschärft, und außer den schon festgesetzten Strafen auch noch eine Verbannung von zehn Jahren als Strafe bestimmt wurde.

2. Sallust übergeht hier, wie Meißner wohl bemerkt, eine Menge Umstände von Belang, und verlegt die Zeitfolge bey andern. Katilina, durch jenes geschärfte Kaspurnische Geseß erbittert, beschloß bey der Wahlversammlung (am 1sten Oktober), den Konsul Cicero, und seine jetzigen Mitbewerber mit noch Einigen von den Häuptern des Staats zu ermorden, und dann mit Gewalt das Konsulat an sich zu reißen. Cicero aber erfuhr diesen Mordanschlag auf seinem gewöhnlichen Weg durch die Fulvia, welcher der Mitverschworne Kurius, ihr leidenschaftlicher Liebhaber, im engsten Vertrauen das Geheimniß entdeckt hatte. Er gewann selbst durch zuverlässige Mittelspersonen diese Fulvia (von welcher um Geld alles zu erhalten war), und durch sie auch den Kurius, daß sie ihm Alles offenbarten, was sie von Katilina's Anschlägen wußten: so die Namen und die Anzahl der Verschwornen, die Zeit und die Derter ihrer heimlichen Zusammenkünfte, auch die Namen ihrer mehr oder weniger schuldigen Freunde im Schooße des Senats selbst, und alle ihre Maasregeln, Hülfquellen und bereits getroffenen Anstalten, sich auf jeden Fall eines glücklichen Ausganges zu versichern. Kurz, Cicero war, ohne daß die Verschwornen wußten, wie es zugienge, von Allem so genau unterrichtet, daß er am 1sten November in vollem Senat dem Katilina in's Gesicht sagen konnte: „Du thust Nichts, du unternimmst Nichts, du denkst Nichts, was

ich nicht nur höre, sondern mit Augen sehe und mit Händen greife.“

5. Die neue Consulwahl erfolgte am 21. Oktober. Auch da hatte Catilina noch vor, seinen Mordplan auszuführen. Er erschien mit seinem Anhang auf dem Marsfeld, und Cicero, der das Vorhaben merkte, legte unter seiner Tunika einen glänzenden Panzer an, welchen er durch eine Austrennung an der Achsel und durch mehrmahlige Zurückwerfung des Oberkleides absichtlich blicken ließ, daß das anwesende Volk erkennen sollte, wie sein Consul sich in Lebensgefahr befände: es umringten den Cicero auch alsbald alle patriotische Männer in ganzen Schaaren, einer Leibwache gleich, und Viele, die sonst dem Catilina vielleicht ihre Stimmen gegeben haben würden, entzogen sie ihm nunmehr. Trefflich schildert Cicero das Betragen des Catilina auf dem Marsfelde im 24. Capitel seiner Rede für Murena.

### Cap. 27.

Es fehlt hier Catilina's vorgehabte That, deren Cicero im dritten Capitel der ersten Catilinarischen Rede vor ihm selbst gedenkt, daß nämlich Catilina am ersten November Präneste (Palestrina) in Latium einnehmen wollte, um von dieser befestigten Stadt aus sich des nahen Roms durch Ueberrumpelung zu bemächtigen. Cicero hatte aber (zur Fürsorge) die Stadt mit verstärkter Wache und Ver-

sagung so wohl verwahrt, daß der Feind den Versuch nicht wagen durfte. Nichts gelang von allen den Catilinarischen Unternehmungen; daher die Zusammenberufung und Versammlung der Verschwornen (nicht Aller) in Lælius's Hause in tiefster Nacht zwischen dem 6ten und 7ten November. (C. Cap. 17.)

### Cap. 28 und 29.

1. Cicero's Mord war beschlossen: zwey Verschworne \*) erbieten sich (am 7ten November), ihn auszuführen bey dem Morgenbesuch der Ergebenen (clientes), „welche wetteiferten, wenn es kaum dämmerte, sich im Vorhofe (vestibulum) des Palastes zu versammeln, und dann im vorderen großen Saale (atrium) ihren Morgengruß (Ave oder Salve) brachten.“ Aber Cicero, wohl gewarnt, traf Vorkehr gegen den Mordmord: er sagte es selbst Einigen seiner Freunde, die bey ihm waren, vorher, daß und wie dieser Morgenbesuch zu ihm kommen würde.

\*) Cicero spricht von zwey Römischen Rittern (im Fluß der Rede beachtet der Redende den Unterschied nicht so genau); Gallust aber, der die Namen bestimmt anführt, ist glaubwürdiger, als Zeitgenosse, da ohne hin Plutarch und Appian in der Benennung der Personen abweichen.

2. Mallius, Einer der vertrautesten und thätigsten Anhänger des Catilina, regte drei Menschenklassen auf, den Pöbel, die Räuber von aller Art, und Sulla's Kolonisten.
3. Cicero erhielt nähere Nachrichten, in Warnungsbriefen, von dem Ausbruche der (entsetzlichen) Verschwörung, und theilt sie unverzüglich dem Senate mit, worauf das in dergleichen Fällen gewöhnliche Dekret erfolgte: die Konsuln sollten dafür sorgen, daß dem Staate kein Unheil widerfahre.

### Cap. 30.

1. In und außer Rom Waffenergreifung und kriegerische Anstalten gegen Catilina's Kriegsheer und Unternehmungen.
2. Es wurden auch Belohnungen ausgesetzt auf jede Anzeige von der Verschwörung: Hundert Sestertia \*), d. i. hundert tausend Sesterze (Sestertios), 3125 Thaler soll der Sklave mit der Freyheit, und ein Freygeborener zweyhunderttausend Sesterze (Sestertios) mit Begnadigung, Verzeihung seiner Mitschuld erhalten.

\*) Sestertius und Sestertium sind wohl zu unterscheiden: Sestertius, eine Römische Silbermünze, (der vierte Theil eines Denars), nach den neueren genauern Untersuchungen (in dem Zeitraume) so viel, als  $1\frac{1}{2}$  Groschen, daß 12 gute Groschen auf 10 Sesterze zu rechnen sind; Sestertium aber ist Gewicht (oder

Rechnungsmünze), welches tausend Sesterze (Sestertios) beträgt, wiegt. Man muß demnach jedesmal, wenn Sestertium (das Neutrum), und in der Mehrzahl Sesterlia vorkommen, tausend hinzufügen, um Sestertios (numos) zu erhalten.

3. Mit großer Vorsicht wurden die Gladiatoren (ehemals Sklaven oder Kriegsgefangene, oder verdorbene Freygeborene, die ihr Vermögen verpraßt und sich für ein Handgeld (auctoramentum gladiatorium) verkauft hatten,) aus Rom entfernt und in Municipien zerstreut.

### Cap. 31 und 32.

1. In der allgemeinen Befürzung bey solchen Auftritten und Gefahren der offenen Verschwörung erscheint gleichwohl Catilina heuchelnd am 5ten November im Senate, versammelt auf dem Kapitolium im Tempel des Jupiter Stator (in aede Jovis Statoris) am Palatinischen Berge, (Keiner begrüßte ihn, Keiner wollte neben ihm sitzen, wie Cicero erzählt.) mit Mehreren seiner Anhänger.
2. Cicero, der Konsul, hält hier die feurige Rede, \*) die erste seiner vier Catilinarischen Reden, „welche mit einer plötzlichen Apostrophe an Catilina, die jeden Andern, als ihn, zu Boden geworfen hätte, beginnt.“ Aber der heroische Sünder, sagt Wieland, halte die Stirne, nicht nur die unversehnen Blige einer donnernenden Beredsam-

keit, sondern selbst den Vorhast aller seiner Verbrechen, besonders alles dessen, was in der Nacht des 6ten Novembers im Hause des M. Läfa zwischen ihm und seinen Mitverschwornen verhandelt worden war, mit einer Fassung auszuhalten, deren die Unschuld selbst nur selten fähig ist.

\*) Aus dem Stegreif hielt er die Rede, das Meisterstück einer vollendeten Beredsamkeit, nicht; er war darauf vorbereitet, und offenbar hat die niedergeschriebene und auf uns gekommene Rede auch Verbesserungen erhalten.

3. So verwegen, tollkühn Katilina erschienen war, so verwegen, ja mit Schmähreden sprach er zum Cicero, daß von allen Seiten ihm die Namen Verräther und Vatermörder um die Ohren schallten; „worüber er in solche Wuth gerieth, daß er die Larve plötzlich abwarf, und in die drohenden Worte ausbrach: „weil es denn seine Feinde auf seinen gänzlichen Untergang abgesehen hätten, so wolle auch er kein Maas mehr halten; und den Brand seines Hauses nicht mit Wasser, sondern durch den Einsturz der Republik löschen.“ Vergl. Valer. Max. IX. II.

4. Mit den Worten (metaphorisch): „ich will mich durch den Untergang der Republik retten,“ stürmte Katilina davon, und nahm mit den übrigen Häuptern der Verschwörung noch die letzte Abrede. Noch in der tiefsten Nacht desselben Tages reiste er (vom 6ten auf den 7ten



November) nebst Einigen seiner Vertrautesten, nach Plutarch im Leben des Cicero mit dreihundert Bewaffneten, in das Lager des Mallius mit der Versicherung, nächster Tage an der Spitze eines zahlreichen Heers zurückzukommen.

Cap. 33.

Mallius schreibt an Marcus Ker, den Römischen Oberkriegsbefehlshaber (imperator) \*) in Petrurien, um ihn sicher zu machen und für sich zu gewinnen.

\*) Ker führt den Ehrentitel Imperator als Oberkriegsbefehlshaber, und auch wegen der rühmlich erfochtenen Siege, daß er um die Ehre eines triumphirenden Einzugs anhalten durfte.

1. Eure Vorfahren, spricht Mallius, erbarmten sich der geringern Volksklassen (plebs) \*\*), und halfen mit Verfügungen, Gesetzen ihrer Hilflosigkeit, dem Mangel ab: Eure Vorfahren in Beziehung auf den Senat; Marcus Ker war ein Mitglied des Senats.

\*\*) Plebs ist hier nicht das gemeine Volk, der Pöbel, sondern der geringere Theil des Volks, der dritte Stand, „der sich öfters von den Patriciern und Senatoren absonderte, und bald auf den heiligen Berg, bald auf den Aventinischen, bald auf den Janikulus mit Wehr und Waffen zog.“

2. Mit Bestimmung, Einverständnis aller Gutgesinnten \*\*\*) ist das Silber, der Denar oder Sesterz (sestertius) auf

Er; herabgesetzt, mit Kupfer (asse), nur dem vierten Theil des Denars, bezahlt worden. Statt Sesterze wurden Asse gegeben.

\*\*\*) Boni, Gutgesinnte, Patrioten, nicht Optimaten; auch Plebejer, gutdenkende und wohlhabende haben eingestimmt und mitgewirkt.

### Cap. 34 und 35.

1. Auf die zwar rührenden, aber nicht wahren Vorstellungen des Maffius erwidert der Oberfeldherr Marcius: sie möchten nur die Waffen niederlegen, und den Senat um Hülfe flehen, die ihnen nicht ermangeln würde.
2. Der Senat und das Römische Volk sey immer bereit zur Hülfe gewesen: **Populus** (auch Plebs) sind alle die Römer, welche nicht zu den Patriciern oder Rittern gehörten; zuweilen begreift aber auch **Populus** nur die Ritter und Plebejer, wie in der Formel: **Senatus populusque Romanus**.
3. **Maffilia** (Marseille), diese uralte Pflanzstadt der Phocäer und blühender Sitz Griechischer Künste und Wissenschaften, auch reichen Handels, war der gewöhnliche Zufluchtsort mehrerer angesehenen Männer, die aus Rom als Verbannete wanderten. So schlau wußte Catilina seinem Abzug aus Rom das Ansehen eines freiwilligen Exils zu geben.
4. Ganz anders lautet Catilina's Brief, welchen Catulus von Catilina im Senate vorlas; dort heist es: er habe sich

in's Exil begeben, hier: er habe die Sache der Bedrängten über sich genommen. Und sehr auffallend ist es, daß der verrückte Katilina es wagen konnte, an Einen in jeder Rücksicht der vortrefflichsten Männer Roms in seiner so verhassten Angelegenheit einen Brief von dem Inhalt, der freylich täuschen sollte, zu senden. Sallust liefert eine Abschrift (*exemplum*) wohl nach dem Original, das er aus dem Römischen Archiv leicht erhalten konnte.

Cap. 36.

1. Katilina kommt mit Fasces, (den Zeichen der Macht und Straf Gewalt), mit welchen sonst nur Konsuln und Prokonsuln als Oberkriegsbefehlshaber (*Imperatores*) reisen, und mit anderen Abzeichen der Herrschaft in das Lager des Mallius.

a) Arretium, die Stadt in Petruent, an der Straße von Rom nach Fäfulä, wohin Katilina reiste: Neate (jetzt Nett), im Sabinerland, kann es nicht seyn; es lag dem reisenden Katilina zu sehr aus dem Wege.

b) Insignia: Die Insignien der Konsuln waren 1) die Fasces, (die Steckengebünde) d. i. „zusammengebundene Birkenstäbe mit einem vorragenden Weile, welche die (12) Diktoren (in der Stadt nicht mit den Weilen, aber außer der Stadt mit den Weilen) den Konsuln vortrugen: 2) *Sella curulis* (*θρονος ελεφαντινος*): das Gestell war von Elfenbein; 3) *Toga praetexta*, mit

Purpur eingefasst, verbrämt; 4) Scipio (Sceptrum) eburneus, welchen Stab von Elfenbein auch die viri consulares und triumphales trugen. (Auch als Befehlshaberzeichen: imperium, Obergewalt, Herrschaft.)

Cap. 37 — 39.

Von dem 37ten Cap. bis zum 39ten (einschließlich) eine dramatische Episode über den damaligen traurigen Zustand des Römischen Volks, besonders der niedrigsten Volksklassen. Die Plebejer alle waren aus mehreren Ursachen der verruchten Verschwörung günstig (Cap. 37.); die Volkstribunen reizten, entflammten das Volk gegen den Senat, nur daß sie mächtig und groß würden: die Parteyen kämpften, jede für ihre Macht (Cap. 38.). In dem Zustande, bey diesem Parteyenkampf (bis zur Wuth) war Catilina's Verschwörung, nun reif zum Ausbruch, sehr willkommen dem äufferst unzufriedenen und neuerungsfüchtigen Volke; die Zahl der Verbündeten und Theilnehmer mehrte sich von Tag zu Tag (Cap. 39.).

\*) Unter den Theilnehmern in der Folge, welche dem Catilina nachreisten, um sich noch anzuschließen, war auch ein junger Fulvius, der Sohn eines Senators, von welchem Valerius Maximus (V. 8.) Mehreres berichtet. Er nennt ihn „einen Jüngling, der sich durch Talente, Wissenschaften und Schönheit auszeichnet.“ Catilina's Freundschaft habe ihn nur verblendet.

(S. oben Cap. 5. Num. 5.) Er sagt ferner von dem Vater selbst die Worte, mit welchen er den Sohn hätte hinrichten lassen (was an jene Scene des L. Junius Brutus erinnert): „er habe ihn nicht für Katilina gegen das Vaterland, sondern für das Vaterland gegen Katilina, erzeugt.“ Valerius fügt noch die Bemerkung hinzu: „der Vater konnte ihn, so lange diese bürgerliche Zwietracht dauerte, in strenger Haft aufbehalten. Dann würde ich ihn einen vorsichtigen Vater, so wie jetzt einen zu strengen nennen.“ Man muß wissen, daß die Väter Roms zur Zeit der republikanischen Verfassung gegen Söhne, welche den väterlichen Befehlen nicht gehorchen wollten, wider den Willen des Vaters widerspenstig handelten, das Recht über Leben und Tod (*Jus vitae ac necis*) hatten.

#### Cap. 40.

Versuche, die Gesandten der Allobroger zur Theilnahme des Verschwörungskriegs zu bewegen, was um so leichter war, oder schien, da sie bey ihrem Gesuch um Abhülfe der Bedrückungen bey dem Senat kein Gehör fanden, die Allobroger selbst wegen des unerträglichen Joches der Römer zum Aufruhr fast reif waren.

1. Umbrenus, welcher den Auftrag erhielt, war nichts weiter als ein Freygelassener: Cicero nennt ihn im 6. Capitel der

- dritten Catilinarischen Rede *hominem libertinum*. Er hatte Gehülfen zur Aufwiegelung, welche Cicero in derselben Rede nennt, den L. Manl. Chiso und P. Furius.
2. Die Alobroger (weohnhaft in dem Landstrich von Gallien, der Gallia Narbonensis oder Braccata heißt,) hatten große öffentliche und Privat-Schulden, eine Folge der schweren Lieferungen für die siegenden Römer, und wurden noch überdies von ihren Römischen Befehlshabern und deren Unterbedienten gedrückt.
  3. In Gallia negotiatus, durch seinen Handel im Großen, besonders mit Getraide, nach Gallien. Man unterscheide wohl die Negotiatoren, welche große Handlung trieben, auch Geldgeschäfte machten, von Mercatoren, und habe die Zeiten vor Augen (hier Cicero's Zeit); nur in spätern Zeiten bedeutet Negotiator eben so viel, als Kaufmann. (G. J. A. Ernesti's eigene Abhandlung von den Negotiatoren der Römer, Leipzig, 1737. 4.)

#### Cap. 41.

1. Die Abgeordneten der Alobroger entdeckten dem Senator Sanga, in dessen Patronat die Alobroger standen, die ganze Sache, und Cicero erfährt durch diesen Alles (mehr als nöthig war).
2. Wie zu Rom jeder Plebejer sich einen Patricier zu seinem Patron wählte, so pflegten auch den Römern unterworfenen Völker sich aus dortigen angesehenen Familien einen

Patron zu wählen, d. i. einen Patricier, der ihr Interesse bey dem Römischen Senate und dem Volke befördern sollte. Oft blieben sie nach Art der Gastfreundschaft bey einer gewissen Familie, z. B. die Sicilier in der Klientel oder im Patronat der Meteller, die Lacedämonier in tutela Claudiorum. Die Allobroger waren nun in der Klientel eines Mannes aus der Fabischen Familie, wohl deswegen, weil sie vom M. Fabius Maximus (und M. Aemilianus) besiegt worden waren, und dieser Fabius ihre Verfassung geändert hatte.

#### Cap. 42.

1. Das Bruttische Gebiet (ager Bruttius) ist der südlichste Theil von Italien bis zur Sicilischen Meerenge, das dieß und jenseitige Kalabrien.
2. Murena befehligte als Legat statt des Statthalters; der Statthalter (ein Prokonsul oder Proprätor) wählte sich einen Solchen zur Begleitung und Unterstützung, und dieser vertrat in der Abwesenheit des Statthalters die Stelle desselben. So vertrat der Legat, der Nächste nach dem Imperator, die Stelle des Imperators, wenn und wo dieser nicht selbst seyn konnte.

#### Cap. 43.

1. Die Häupter der Verschwörung, unter welche die bestimmten Verrichtungen vertheilt waren, rüsten sich zum Hervortreten, und kommen über die zu gebenden Zeichen überein.

Nach Lentulus und anderen Verschwornen sollten die Saturnalien, (an welchem viertäglichen Freudenfeste allgemein Lust, Freyheit und Sorglosigkeit herrschten,) die Zeit des Ausbruchs seyn, und zwar der siebzehnte Dezember (XIV Calend. Januarias), die Schreckensnacht für Rom. Sallust bestimmt hier Nichts.

2. Nach Plutarch's Leben des Cicero, Cap. 16. „hatte man die Stadt Rom in hundert Theile getheilt, und hundert Männer durch's Loos bestimmt, die, Jeder einen solchen Distrikt, und zwar zu gleicher Zeit, anzünden sollten. An den Brunnen und Wasserleitungen sollten wieder andere Verschworne stehen, und Alle niedermeßeln, die Wasser zu schöpfen kämen. Der ganze Senat nebst so vielen Bürgern als immer möglich, sollten umgebracht, nur die Kinder des Pompejus Magnus verschont werden, um sich ihrer als Geißel bey den Unterhandlungen mit ihrem schon auf dem Rückmarsch aus Asien befindlichen Vater zu bedienen.“

#### Cap. 44.

1. Lentulus gibt den Nobrogern, die von den Häuptern der Verschwörung einen schriftlichen und besiegelten Eid, die begehrte Versicherung, erhalten hatten, einen gewissen Volturcius zum Gefährten mit, welcher sie zu Katilina führen, und den Brief mit den Aufträgen überbringen sollte.



2. Der Brief an den Catilina lautet nicht, wie beyh Cicero in der dritten Catilinarischen Rede, Cap. 5. Cicero hat wahrscheinlich als regierender Consul in der öffentlichen Rede den Inhalt des Briefs nur aus dem Gedächtnisse vorgetragen; Sallust aber scheint das Original aus dem Archiv vor sich gehabt zu haben.

#### Cap. 45.

Cicero, der durch die Gesandten von allem Nachricht erhielt, läßt die Mlobroger mit ihrem Gefolge, unter welchem auch Volturcius, einer der Verschwornen, mit Briefen von Lentulus an Catilina war, in der Nacht, in welcher sie abreiseten, auf der Mulsischen Tiber-Brücke (jetzt Pontemolle) auf der Flamminischen Straße (zweytausend Schritte vor Rom) ergreifen; er überläßt ihnen aber bey Eröffnung der Ursache ihrer Sendung, ihre Maaßregeln zu nehmen, wie es Lage und Umstände heischen.

#### Cap. 46.

Nach Entdeckung des offenbaren Verraths mußten nun die Häupter der Verschwörung vor Cicero, dem Consul, und darauf vor dem von ihm berufenen Senat, im Tempel der Concordia, (welcher vom Furius Camillus in seiner fünften Dictatur nach wiederhergestellter Ruhe zwischen dem Senat und dem Volke erbaut war,) erscheinen. Es war immer das Zeichen einer hochwichtigen Angelegenheit, wenn der Senat im Tempel zusammen berufen wurde;

seht im Tempel der Concordia, der am Fuße des Capitoliums stand, nicht ohne Beziehung.

### Cap. 47.

1. Verhör in dem zusammen berufenen Senat mit Voiturcius, dann mit den Allobrogern und den Häuptern der Verschwörung. Cicero erzählt aber im vierten und fünften Capitel der Katilinarischen Rede die Sache viel ausführlicher. „Dieser Rede (so Meißner in seinem Salustius vom Katilinarischen Kriege) ist um so viel mehr zu trauen, weil der Konsul in ihr gewiß die pünktlichste Wahrheit sagen konnte und mußte. Er konnte es; denn er hatte, so wie das Verhör angien, drey Senatoren, deren Gedächtniß, Einsicht und Uebung im Geschwindschreiben er kannte, aufgetragen, Alles, was bey diesem Verhör vorgien und gesprochen würde, von Wort zu Wort nachzuschreiben, um nicht nur eine Urkunde davon im Staatsarchiv niederzulegen, sondern auch beglaubte Abschriften in allen Provinzen auf's Schleunigste auszustreuen. — Er mußte aber auch Wahrheit sprechen; denn er hielt diese Rede an's Volk, gleich nach dem Verhöre; und wie hätte er sich hier Etwas zu verfälschen getraut, da gewiß so viel heimliche Anhänger des Katilina zugehört hatten, die jede Verfälschung gerügt und zu ihrem Vortheil gewandt haben würden?

2. Lentulus, der Vornehmste unter der Rotta, mußte noch vor dem Schluß der Senatsversammlung seinen Purpurrock ausziehen, und ein Trauerkleid, wie es für seinen jetzigen bedenklichen Zustand sich schickte, anlegen. Cicero gedenkt dieses Verfahrens gegen das Volk, als einer Ehrerbietung gegen die Gerechtsame des Staats. C. Marius (sagt er) habe nicht so religiös gegen den C. Glaucias verfahren, den er als Prätor ohne Senatsschluß hat hingerichten lassen. Lentulus habe zwar durch seine eingestandene Verrätheren, nach dem Urtheil des Senats, nicht seine Prätur allein, sondern auch sein Bürgerrecht verwirkt; doch habe man ihn seines obrigkeitlichen Amtes entkleidet.

M.

3. Lentulus wurde, wie die Uebrigen, in gefänglicher, aber freyer, Haft (*custodia libera*, von der *militaris* unterschieden,) aufbehalten. Die *custodia libera* war aber zweyerley. „Man gab vornehmere Verbrecher entweder Bürgen, die für sie mit eigener Gefahr stehen mußten, oder obrigkeitlichen Personen. Gefangene dieser Art wurden dann nicht gefesselt, weder die Hände noch die Füße; und es war immer noch ein gewisser Vorzug damit verbunden. Die obrigkeitlichen Personen, denen man sie übergab, waren gewöhnlich Prätores und Aedilen, doch auch zuweilen bloße Senatoren.“
4. Es ist immer werkwürdig, sagt Meißner, daß man gerade

zwey Männern, die selbst im Verdacht der Theilnahme an dieser Verschwörung waren, dem Cäsar und Crassus, die Bewahrung der Gefangenen mit anvertraute. Auf dem ersten Blick scheint dieß ein nicht geringes Versehen zu seyn. Aber entweder wollte man ihnen dadurch einen Beweis geben, daß man jenen Gerüchten nicht traue, oder man suchte durch diese Probe des Zutrauens sie zu gewinnen. Auch wäre noch eine Muthmaßung möglich, wenn sie nicht allzu mißtrauisch ausfähe. Wie? wenn es eine Prüfung gewesen wäre? Viel gieng weder an Statilius, noch Gabinius verloren, wenn sie auch entflohen. Nur Lentulus und Cethegus waren wichtig, und für diese war gesorgt. Ließen aber Cäsar und Crassus ihre Gefangene entfliehen, so machten sie sich dadurch desto kenntlicher in ihren Gesinnungen, und gewiß auch dem Volke verhaßt.

5. Noch mancherley, was in der Senatsversammlung und gleich nach ihr vorgieng, übergeht Callust mit Stillschweigen: f. Ciceros dritte Catilinarische Rede Cap. 6. (und Plutarch in Ciceros Leben Cap. 19.). „Daß der Senat aus einer so großen Menge von Verschwornen nur neun für straffällig erachtete, das pries Cicero als eine außerordentliche Milde. Darauf ward im Namen des Cicero ein öffentliches Dankfest (*supplicatio ad omnia pulvinaria*) und zwar mit den Ausdrücken angeordnet: „weil er die Stadt vom Brande, die Bürger vom gräulichen Blutbade, und Italien von einem Bürgerkriege be-

frenzt habe.“ — Der Tag fieng sich schon an zu neigen, als der Senat aus einander gieng; aber eine unzählbare Menge Volk füllte den Markt und die Gegend um den Konfördientempel: es harrete sehnlich auf Nachrichten von der Verschwörung und den dagegen getroffenen Verfügungen. Cicero bestieg hierauf die Rednerbühne, und „erstattete dem versammelten Volke (in der zweyten Katilinarischen Rede an die Quiriten) von allem, was an diesem Tage vorgegangen, einen ausführlichen und umständlichen Bericht.“ Es ist nicht zu läugnen, sagt Wieland, daß diese Reden unsers Konsuls an die Quiriten eine Art von überschwänglichen Lobreden auf sich selbst sind: man muß aber auch gestehen, daß das Verdienst, so er sich in dieser ganzen Verschwörungssache um die Stadt Rom gemacht, überschwänglich war, und daß es schwer gewesen wäre, Alles, was gesagt werden mußte, um die Einwohner dieser unermesslichen Hauptstadt des Reichs gehörig zu unterrichten, in einem bescheidenen und weniger prunkhaften Tone zu sagen.

Cap. 48.

1. Allgemein war die Freude und der Wetteifer zum Ruhme des Konsuls, von Seiten des Volks und der Edelften im Senate: „der Censor Gellius urtheilte, daß Cicero die Bürgerkrone verdiene, die bekanntlich für die ehrenvollste in Rom galt. Alle Städte Italiens folgten dem Beyspiel

Roms, ihm außerordentliche Ehrenbezeugungen zuuerkennen. Kapua, eine der vornehmsten, wählte ihn zu seinem Patron, und errichtete ihm eine vergoldete Statue. Doch am schmeichelhaftesten war für ihn: ein Brief des Pompejus, worin dieser schrieb, seine Siege würden vergessens gewesen seyn, wenn er ihm nicht ein Vaterland erhalten hätte, zu welchem er zurück kehren könne; und dann der ehrenvollste aller Titel: Vater des Vaterlandes, den ihm der alte und ehrwürdige Konsular Katulus zuerst in vollem Senat, und der Tribun Kato unter lautem Beifall, geschrey des Volks von der Rednerbühne (Rostris) beylegte.

2. Es ist freylich — so Meißner — auf der einen Seite schwer zu begreifen, wie ein Mann, der beynahe Roms größten Theil eigenthümlich besaß, dessen baares Vermögen, nachdem er den Zehnten dem Herkules gewidmet, und ein paar Millionen an das Volk versprochen hatte — noch auf elf Millionen Gulden sich belief, zu einer Verschwörung die Hand hat bieten können, durch welche er selbst so viel einzubüßen in Gefahr stand. Doch nicht gerechnet anderer Seite, daß er (wie auch Sallustius vorher erinnert hat,) Alles damals anwandte, um dem Pompejus Gegenpart zu halten, so hatte er auch allerdings sein ungeheures Vermögen in Bürgerkriegen und durch die Celsianischen Aechtserklärungen erworben. Within hoffte er vielleicht, daß es ihm eben so gehen würde. Auch Suetonius beschuldigte ihn dessen.

3. Cicero habe dem Crassus, heißt es am Ende des Kapitels, diese Beschimpfung angethan. Aber daß Cicero dies nicht gethan habe, und Crassus nicht ganz schuldlos gewesen sey, ergibt sich aus dem Vorhergehenden und dem Folgenden. Wie Plutarch bezeugt (bemerkt Meißner), soll Cicero auch in einer Rede, die er aber erst nach Cäsars und nach Crassus Tode bekannt machte, Beide ausdrücklich einer Theilnahme an Catilins Verschwörung beschuldigt haben. Gleichwohl erzählte er in einer andern, früher herausgegebenen Rede: daß Crassus in dieser Nacht zu ihm gekommen, und durch Mittheilung empfangener Briefe ihm wichtige Nachrichten von Catilins Anschlägen gegeben habe; lobt ihn auch außerordentlich wegen der steten Hülfsleistung, die er ihm erwiesen hätte. Muthmaßlich bezahlten sich Beide wechselseitig mit falscher Münze. Denn eben dieser Crassus, der, wie Plutarch versichert, gegen den Cicero der Tarquinischen Angabe wegen so aufgebracht war, daß ihn nur die flehentlichste Bitte seines Sohnes vom Ausbruch der offenbarsten Feindseligkeit zurückhielt, — dieser schämte sich nachher nicht, als Pompejus zurückgekehrt war, in vollem Senat dem Cicero eine Lobrede zu widmen, von welcher wir in den Briefen an Attikus eine weitläufige Erzählung finden.

#### Cap. 49.

1. Den Fall, dessen Gallust von Piso hier gedenkt, glauben einige Ausleger im Seneca (de Ira I. 16.) zu finden.

Aber dieser Piso im Callust (K. Calpurnius Piso), welcher mit dem M. Acilius Glabrio im J. 686. Konsul war, und nachher Gallien zur Provinz bekommen hatte, kann wohl nicht Jener (im Seneka) seyn, der unter dem Tiberius Statthalter in Syrien, des Germanikus Todfeind, und vielleicht sein Mörder war, zumal da Solcher in allen seinen Handlungen sich als ein jähzorniger, gewaltthätiger Mann bewies. Daß aber auch Piso im Callust vom Cäsar nicht unverdient angeklagt seyn mochte, läßt sich unter andern aus einer Stelle in Cicero's Rede für den Flaccus (Cap. 58.) vermuthen, wo er sagt: „Als Konsul habe ich neulich den C. Piso vertheidigt; und weil er in seinem Konsulate so tapfer und standhaft sich betragen hatte, blieb er auch jetzt unverfehrt.“ Heißt das nicht (so Meißner) so viel, als: Ehemalige Verdienste haben ihm jetzt Verzeihung ausgewirkt?

2. Zu den Untersuchungen gewisser Verbrechen, die *quaestiones perpetuae* hießen, gehörten auch die *pecuniae repetundae* (das *crimen repetundarum* scil. *pecuniarum*), welche schon im achtzehnten Cap vorkamen; nur sind sie hier nach dem Sinn, welchen der Römer hineinlegte, nicht so im völligen Umfange zu übersezen. Zum rechten Verständniß muß man den Unterschied zwischen der *quaestio peculatus* (*crimen peculatus*), und der *quaestio repetundarum* fen-



nen: das erste Verbrechen (*crimen furti pecuniae publicae*) begiengen die Statthalter, Provincial, Magistrate, wenn sie öffentliche Gelder veruntreuten; das zweyte Verbrechen, (*crimen repetundarum*) wenn diese Magistrate den Provinzen Geldsummen gesetzwidrig abgenommen, durch Gewalt, ungerechtes Gericht, oder angenommene Bestechung erpreßt hatten.

3. Was die Bewerbung um das Pontificat betrifft, so waren mit dem Cäsar zugleich um dasselbe der *Q. Catulus*, und der *Servilius Isauricus*: unter dem Letztern hatte Cäsar seinen ersten Feldzug gemacht. Beyde hatten schon lange das Consulat bekleidet; Beyde galten so entschieden für die Häupter des Senats, daß es schon deshalb für die höchste Verwegenheit von einem Mann von sechs und dreyßig Jahren, der nichts mehr als *Nobilis* war, gelten konnte, mit so ehrwürdigen Greisen sich zu messen. Gleichwohl that er es mit so glücklichem Fortgange, daß *Catulus* bald besorgt ward, und ihm unter der Hand große Geldsummen antragen ließ, wenn er zurücktreten wollte. Doch Cäsar gab ihm eine troßige Antwort, und nahm am Wahltag selbst von seiner Mutter, die ihn thränend bis an die Hausthüre geleitete, mit einem Kuß, und mit den Worten Abschied: „Mutter, heute noch siehest du deinen Sohn als Pontifer *Marinus*, oder als Landesflüchtigen.“ Sein Zutrauen auf des Volkes Liebe, die er sich zu erwerben wußte, betrog ihn

nicht. In den eigenen Zünften seiner Mitwerber hatte er mehr Stimmen, als sie in Allen zusammen; und die Patricier sahen mit Schrecken, daß alle ihre Kräfte gegen ihn nichts halfen. Noch ist anzumerken, daß die Feindschaft zwischen Cäsar und Catulus nicht bey dem Pontifikat zuerst und allein sich anhub. Catulus stand an der Spitze derjenigen Partey, die Cäsars Plan zernichtete, als er nach verwalteter Aedilwürde Aegypten zur außerordentlichen Provinz zu erhalten suchte. Catulus war es auch, der, als Cäsar die Bildnisse des Marius auf dem Capitol neu aufstellte, ihn im Senat anklagte, und in die Worte ausbrach: Cäsar unterminirt nicht mehr den Staat; er bestürmt ihn schon öffentlich. M.

4. Mit unbegrenzter Freygebigkeit bewarb sich Cäsar um die Gunst des Volks: er war, wie Suetonius sagt, selbst die Zuflucht aller Verschuldeten. (Plutarchi Caes. c. 5. Suetonii Caes. c. 10.) „Er machte einen so ungeheuren Aufwand, daß er sein ganzes Vermögen verzehrt, und überdies noch dreyzehnhunderttausend Talente (eine und eine halbe Million) Schulden hatte, bevor ein öffentliches Amt ihm zu Theil geworden war; dennoch führte er, dadurch nicht abgeschreckt, als Aedilis die prächtigsten Spiele, und unter andern in ihnen dreyhundert und zwanzig Paar Fechter auf. Er verschwendete in der Bewerbung um das Pontifikat die unglaublichsten Summen. Kurz,

er brachte es nach dem Zeugniß des Appians dahin, daß seine Gläubiger, als er nach der Prätur Spanien zur Provinz erhielt, ihn nicht fortlassen wollten, daß er öffentlich gestand, er brauche noch über drey Millionen Thaler, um Nichts zu haben; und daß endlich Krassus durch 830 Talente nur seine ungestümsten Gläubiger befriedigte.

5. Gallustius erzählt hier, nach Meißners Urtheil, viel zu parthenisch. Nicht zwar, daß er, wie Einige glauben, den Catulus verläumde. So unvergleichlich auch die Rechtschaffenheit dieses Mannes geschildert wird, so war doch die Feindschaft, die zwischen ihm und Cäsar'n herrschte, so offen, so entschieden, daß es wohl glaublich ist, er habe sich jetzt dieses glücklichen Mitwerbers zu erledigen gewünscht und gesucht. Ja, auch Plutarch erwähnt, daß Catulus und Piso nachher oft dem Cicero wegen seiner Verschönerung Vorwürfe gemacht hätten. Aber Cäsar war weder so unschuldig, als Gallust ihn schildert; noch blieb er so unangegeben. D. Kurius nannte ihn (wie Sueton versichert) im Senate, und ein gewisser L. Betlius beym Quästor Novius Niger. Kurius wollte es vom Catilina mündlich gehört, Betlius gar seine Handschrift gesehen haben. Aber entschlossen läugnete nicht nur Cäsar Alles; sondern setzte es dadurch, daß Kurius, dieser erste hauptsächlichste Verräther Catilinas, als ein falscher Zeuge der zugesagten Belohnung verlustig ward; daß Betlius ausgepfändet, seine Habe versteigert, er selbst vom

Volke fast zerrissen, und endlich in den Kerker geworfen ward; ja, daß Novius, der Quästor, verhaftet wurde, weil er die Klage gegen eine höhere Magistratsperson, als er selbst war, angenommen hatte. Auch muß das, was Gallustius von dem großen Haß erzählt, in welchen Cäsar durch den Catulus und Piso gerathen, nur mit einer gewissen Einschränkung verstanden werden. Die Großen im Staate, als Sullaner, und die Parthey des Senats haßten den Cäsar schon längst, und mußten ihn haßen: denn sie betrachteten ihn als den Wiederbelebender der Marianischen Parthey. Bey den Rittern und dem Mittelstande mochten ihm seine Feinde jetzt allerdings schlimme Dienste leisten. Aber das gemeine Volk und der größere Haufe blieb Cäsar mit Leib und Seele ergeben. Als Cäsar sich einst zur Rechtfertigung im Senat erhob, die Versammlung länger als gewöhnlich dauerte, und man von Aussen in der Kurie ein Getümmel zu hören glaubte, versammelte sich das Volk in dichten Haufen, und begehrte Cäsar's Freyheit. Selbst Kato, dieser unerschütterliche Gegner, fieng jetzt an, besorgt zu werden; fand billig, daß der Senat auch Etwas thue, um die gemeine Menge zu gewinnen, und schlug eine monatliche Kornaustheilung vor, welche die Staatsausgaben um 1250 Talente vermehrte, und die allerdings Cäsars Einfluß auf eine Zeit etwas verminderte. M.

6. Am Schlusse des 49sten Capitels noch diese Anmerkung von Meißner zu der Stelle, daß einige Römische Ritter Cäsar'n

im Herausgehen vom Senate mit ihren Schwertern droheten. „Dem Plutarch und Sueton zu Folge geschah dieß an demjenigen Tage, an welchem Cäsar die nachfolgende Rede zur Lebensrettung der Verhafteten gehalten hatte. Viele Römische Ritter, an deren Spitze der berühmte Attius stand, dienten damahls dem Cicero, den sie immer als ihren vorzüglichen Freund und Schützer betrachteten, zur Leibwache. Daß diese den Cäsar mit ihren Waffen bedroheten, ist gewiß; nur darüber, wann und wie sie es gethan, sind die Schriftsteller uneinig. Sueton (im 14ten Capitel) sagt: Als er noch jetzt dem Sato sich widersetzte, da bedrohte ihn das Häuflein Römischer Ritter, das der Bedeckung halber, gewaffnet den Senat umgab, für seine Halsstarrigkeit mit dem Tode. Ja, ihre gezogenen Degen kamen ihm schon so nahe, daß alle Nachbarn von seinem Sitze wegflohen, und kaum einige Wenige durch ihre vorgehaltene Toga ihn deckten. Erschrocken hierüber, gab er nicht nur nach, sondern erschien das Jahr auch nicht mehr im Senat. Plutarch hingegen (in seinem Caesar c. 8.) tritt dem Gallusius bey, und sagt: Sie hätten ihm im Hinausgehen die Spitze ihrer Degen vorgehalten, und dabey auf den Cicero geblickt; doch Kurio hätte ihn mit seiner Toga bedeckt, und Cicero durch einen Wink seine Mißbilligung zu erkennen gegeben; entweder weil er selbst den Cäsar für unschuldig, oder doch seinen Tod bey des Volkes großer Liebe für allzugefährlich gehalten habe. Die Um-

stände sind beym Plutarch und Sallust glaublicher; denn jenes vom Sueton erzählte Betragen wäre eine unerhörte Frechheit gewesen. Nur giebt Plutarch die Sache als ein bloßes Gerücht an, und fügt hinzu: er wundere sich, daß Cicero nichts davon erwähne.

### Cap. 50.

1. Es war zu fürchten, und wirklich Gefahr im Verzug, es möchten die zahlreichen Klienten des Lentulus und des Cethegus, sammt dem Sklavenheer, ihre Patronen und Herren aus dem Gefängniß befreien; daher die Zusammenberufung des Senats am fünften December, im Tempel des Jupiter Stator, und Cicero's Antrag in der Versammlung, was über die Verhafteten zu verhängen sey? Silanus, welcher, als erster designirter Consul, zuerst um seine Meynung befragt wurde, stimmte für die äußerste Strafe, für die Todesstrafe; und alle anwesende Consularen stimmten ohne Ausnahme bey. Aber Cäsar erklärte sich als designirter Prätor in der folgenden Rede dagegen.
2. In den ältesten Zeiten konnten die Consuln zuerst fragen, wen sie wollten; und gewöhnlich wurden im ersten halben Jahre der Erste im Verzeichniß der Senatoren (*princeps Senatus*), auf der Liste der Censoren, und im zweyten halben Jahre die ernannten Consuln (*Consules designati*) zuerst um ihre Meynung befragt. Gebunden war aber der Consul nicht; er konnte unter den Consularen

(welchen dann die Prätores u. s. w. folgten) nehmen, welchen er wollte: diejenigen, welche nicht zuerst, sondern wie ihre Würden, Stellen folgten, befragt wurden, hießen *ex ordine dignitatis rogati*.

3. „Der hier erwähnte Tiberius Nero war der Großvater des Kaisers Tiberius; denn sein Sohn, der Quästor beyhm Cäsar war, und ihm viel ersprießliche Dienste im Alexandrischen Kriege leistete, trat nachmals seine Gemahlin Livia, nachdem sie schon zwey Söhne, Tiberius und Drusus, ihm geboren hatte, dem Cäsar Octavius ab.“
4. Man bemerke hier, daß der Senat wegen des Lentulus und der übrigen Verschwornen sich dreyimal versammelt hatte; das erste Mal, am 2ten December, wo die Allobroger und Volturcius vorgeführt wurden; das zweyte Mal, am 4ten December, (*pridie Nonas*), wo Tarnatinius (*homo obscurus*) vorgeführt, und seine Aussage für falsch erklärt wurde, und das dritte Mal, am 5ten December, wo das Urtheil gefällt wurde.

### Cap. 51.

1. Cäsar stellt in der Rede vor, wie die Todesstrafe den Gesetzen und dem Geiste der Römischen Verfassung zuwider sey. Er trägt auf ewige Gefangenschaft der Schuldigen und auf Einziehung ihres ganzen Vermögens an, mit dem Zusatz: daß, wer jemals den Senat oder das Volk zu einer Milderung dieser Strafe zu bewegen su-

chen wollte, zum Voraus für einen Staatsverbrecher erklärt seyn sollte. Es ist so Manches in der Rede gegen die Wahrheit der Geschichte, was er z. B. von Groß- und Edelmuth der Vorfahren in den Punischen Kriegen sagt. Er spricht auch mit dem Leichtsinne eines Mannes aus der großen verderbten Welt von dem Glauben an Fortdauer, von welchem die Weisen des Alterthums mit freudiger Hoffnung, mit einer Art von Zuversicht und Wärme sprechen; Cicero vor Andern unter den Römern in seinem Bussche vom hohen Alter Cap. 19 — 23., in seinem Cälius von der Freundschaft Cap. 4., in Scipio's Traum, und in der Schrift: über Tod und Unsterblichkeit.

2. „Der genannte L. Damasippus war, als die beyden Konsuln, Karbo und Marius der Jüngere, gegen den Sulla auszogen, als Prätor Urbanus (oder Major) zurückgelassen worden; und als die Sachen unglücklich abliefen, gebot ihm der junge Marius, den Senat unter einem schicklichen Vorwande zu versammeln, und alle Anhänger des Sulla, oder vielmehr alle nur irgend Verdächtige, umbringen zu lassen. Diesen Auftrag befolgte Damasippus mit solcher Unmenschlichkeit, daß Livius sagt: Alle damals in der Stadt befindliche Edle wären niedergemeßelt worden; unter Andern auch der Pontifer Maximus Skävola, als er in den Tempel der Vesta floh. In der Kurie ermordeten die Trabanten des Prätors die Senatoren, und warfen nachher ihre Leichname in die Tiber. — Doch war die



nachmalige Hinrichtung des Damasippus nicht Sulla's erste Gewaltthätigkeit. Schon vorher hatte er unimenshlich gegen die Pränestiner gewüthet." M.

### Cap. 52.

Kato von Utika, der Erste unter den neuen Tribunen, vom Konsul um seine Meynung gefragt, spricht hier, wo Leben und Freyheit in größter Gefahr sind, so nachdrücklich, als freymüthig, und entschieden für die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit der Todesstrafe. Meißner bemerkt zu Anfange, daß man fast glauben sollte, es sey dem Callustius darum zu thun gewesen, die Rede des Kato recht bald in Gegensatz mit der Rede des Cäsars zu bringen; denn er übergehe hier eine Menge nicht unwichtiger Gegenstände. Gewiß ist es: Cäsars Rede machte einen sehr starken Eindruck auf alle Anwesende. Fast Alle blickten voll Ungewißheit auf den Konsul, und schienen ihn aufzufordern, nunmehr, und bevor der Senat einen Beschluß faßte, auch seine Meynung auszusprechen. Selbst seine besten Freunde waren ja der Meynung, daß es zu seinem Besten gereiche, wenn Cäsars Meynung Statt fände. Aber das war es nicht, was der Konsul wünschte. Dieser stand daher auf, und hielt, wohl vorbereitet, die vierte einer Catilinariſchen Reden, (aber nicht so aus dem Stegreif gehalten,) welche Middleton mit Recht für ein Meisterstück der Kunst des Redners und des Staatsmannes erklärt,

und wovon er in seinem Leben Cicero's einen musterhaften ausführlichen Auszug giebt. Cicero giebt sich in dieser Rede die Miene einer vollkommenen Neutralität, und indem er für beide Meinungen das Stärkste, was sich für jede sagen läßt, geltend macht, arbeitet er doch so geschickt auf die Gemüther seiner an Grundsätzen und Gesinnungen so verschiedenen Zuhörer, und weiß unvermerkt so viele kleine Gewichte in die eine Waagschale zu legen, daß die andere zuletzt nothwendig bis an den Balken steigen mußte. Kurz, er erreichte seine Absicht, der Senat beschloß die Todesstrafe, und der Konsul, dem die Vollziehung des Dekrets zukam, eilte, was er konnte, sich dieser Pflicht zu entledigen. So Wieland, da Meißner hingegen äußert, er begreife nicht, wie der vortreffliche Biograph des Cicero, Middleton, und Mehrere sagen können: Cicero's Rede hätte den erwünschtesten Erfolg nicht gehabt.

1. Kato's Rede athmet seinen Geist, den Geist des ernstesten Stoikers: er fängt nicht einleitend an, um die Gunst zu gewinnen, oder so vorbereitend, wie Cäsar. „Er schreitet mit Ernst gleich zur Sache; er giebt gleich den richtigen Gesichtspunkt an, aus dem die Sache beurtheilt werden mußte: die öffentliche Sicherheit erfordere es, die Verbrecher hinzurichten, damit schrecklichen Auftritten vorgebeugt werde.“
2. Oft und viel hab' ich im Senat gesprochen, oft über die Schwelgeren und Habsucht unserer

Mitbürger Klagen geführt, Viele mir dadurch zu Feinden gemacht. Plutarch giebt in Kato's Leben die Belege dazu. Kato scheute keinen Haß, keine Verfolgung, keine Gefahr, wenn es die Vertheidigung des Rechts und der Freyheit, wenn es das Wohl des Staats, das gemeine Beste galt. „Zuweilen übertrieb er aber die Strenge, und schadete der guten Sache, da er keine Rücksichten nahm, mit der Unbengsamkeit des ihm eigenen Charakters verfolgte, und den Staat nach Grundsätzen regiert wissen wollte, die nun einmahl nicht allgemein befolgt werden konnten.“ So schreibt Cicero an den Attius II. I. Gewiß, du selbst liebst unsern Kato nicht mehr, als ich. Und gleichwohl geschieht es zuweilen, daß er, mit den reinsten Gesinnungen und den edelsten Absichten, dem Gemeinwesen schadet. Denn er votirt, als ob er mitten in Platons Republik (πολιτεία), und nicht in den Hefen des Romulus lebte.

3. Kato begegnet mit den Worten: „ihm (dem Cäsar) dünkt falsch zu seyn, was man von einer Unterwelt sagt,“ der leichtsinnigen Aeußerung des Cäsars von dem Glauben an die Fortdauer nach dem Tode. Ein Anderes ist die altrömische Volksreligion, der herrschende Volksglaube von dem Todtenreiche, dem Zustand der Guten und der Bösen im Elysium und im Tartarus; hier nur sinnliche

Vorstellungen, und durch sinnliche Darstellungen sollte das Volk, der große Haufe durch Furcht und Hoffnung zur Gefeglichkeit hingezogen werden. Ein Anderes der Glaube der Weisen, zu welchen auch Kato, der noch vor seinem Ende Platon's Phädon so eifrig gelesen hatte, gehört, ihre reinphilosophischen Begriffe von der Fortdauer und Vergeltung nach dem Tode.

### Cap. 53.

Hier nur Meißners Anmerkung aus seinem ohnehin theuren Werke vom Catilinaren Kriege: „Bei Senätsdekreten wurde sonst immer der vorzüglich genannt, welcher zuerst auf diese Meynung gestimmt hatte. Dieß war zwar hier der Fall nicht. Denn alle Konsularen hatten schon lange vor dem Kato, wie Cicero in dem Briefe an den Attikus (XII. B. 21. Br.) erwähnt, den Gefangenen die Todesstrafe zuerkannt. Aber weil Kato mehr, als alle Uebrige, seine Stimme mit Gründen belegt, und dadurch Cäsars Meynung überwunden hatte; so sah man dieses Dekret nachher vorzüglich als sein Werk an. Uebrigens gieng es auch nach Kato's Rede nicht ganz ohne Widerspruch ab; denn da man Anfangs das Dekret auf Todesstrafe und Einziehung der Güter abfassen wollte, widersprach Cäsar, (wie Plutarch im Cicero erzählt,) abemahls, und sagte: Er könne unmöglich dulden, daß man von seinem Gutachten den gelindern Theil verwerfe, und

gerade das Härteste davon ausschloß. — Ja, er rief, als er heftigen Widerspruch fand, die Tribunen zur Hülfe auf, die sonst immer seine Freunde zu seyn pflegten, dießmahl aber ihn im Stiche ließen. Endlich, als die Nacht sich nahete, und man besorgte, es möchte heute kein Rathschluß gefaßt, und indeß die Gegenpartey verstärkt werden, da gab Cicero selbst über diesen Punkt nach. Noch fuhr Cäsar zu widersprechen fort; aber jetzt (wie Sueton sagt,) drohten die Römischen Ritter mit ihren Schwertern, und er schwieg aus Furcht vor seinem eigenen Leben.“

#### Cap. 54.

1. Cäsar und Kato (von Utika) werden verglichen. Was Geschlecht oder Geburt, Alter und Beredsamkeit betrifft, sind Beide fast einander gleich. Fast, beynahе geht mehr auf Alter und Beredsamkeit, als auf Geschlecht, Geburt, wo große Verschiedenheit Statt findet. Cäsar stammte aus einer der alleredelsten patricischen Familien, war von dem Julischen Geschlechte, das vom Aeneas selbst seinen Ursprung ableitete (Sueton. *Caes.* c. 6.); Kato aus plebejischem Stamme. Cäsars Ahnen (wenn man die Julier und Cäsaren zusammen nimmt) hatten schon eifß Konsulate aufzuweisen, hatten oft die Diktatur bekleidet, und waren in den Kriegen des Sulla und Marius (auch ein Verschwägerter dieser Familie) unter die Optimaten gerechnet worden. Kato hatte unter seinen Ah-

nen zwar den so sehr berühmten M. Porcius Kato Censorius (Catonis Familiae princeps, Gellius XIII. 18.); aber mit diesem Kato, dem Aeltern, begann erst der Glanz des Porcischen Geschlechts. Alt war Cäsar um jene Zeit ungefähr 35 (geb. 655. nach Erb. Roms), Kato 32 (geb. 658.). Cäsars Beredsamkeit preiset Cicero so oft in seinen Werken (z. B. im Brut. c. 72 und 75.), und Quinctilian sagt: er habe gesprochen, wie er gefochten habe. Im Brutus, wo Cicero den Stoikern alle Beredsamkeit abspricht (Cap. 31.), gesteht er sie dem einzigen Kato zu; denn, fügt er hinzu, er hat von den Stoikern nur das erbeutet, was bey ihnen vorzüglich ist: die Redekunst aber von andern Lehrern. Auch an andern Stellen lobt er den Kato wegen der Kraft seiner Worte, aber bey weitem nicht so, wie den Cäsar. M.

2. Durch Auspenden, Unterstützen, Verzeihen erworb sich Cäsar Ruhm. Fast jedes einzelne Wort dieses Abschnitts, heist es beym Meißner, ließe sich durchs ganze Kapitel aus dem Sueton, Plutarch, und andern Schriftstellern belegen, zumahl da Gallust in diesem seinen Charakter nicht bloß den C. Cäsar, wie er bisher gehandelt, sondern auch, wie er nachher sich zeigte, schildert. Wie groß, außerordentlich seine Freygebigkeit gewesen ist, dafür haben die alten Geschichtschreiber kaum Worte genug (vergl. Cap. 49.). Sueton hat im 27. Cap. eine Stelle,

die vorzüglich hieher paßt: „Cäsar hatte fast alle Freunde des Pompejus und einen großen Theil des Senats dadurch gewonnen, daß er ihnen große Summen, theils ohne, theils gegen einen sehr geringen Zins (er, der selbst so viel schuldig war!) vorschoss. Auch gewann er Jeden, der aus den andern Ständen, entweder von selbst, oder auf Einladung zu ihm kam, durch die reichlichsten Spenden; sogar die Freigelassenen und Sklaven, wenn sie bey ihren Herren oder Patronen beliebt waren. Er galt für die sicherste und einzige Zuflucht aller Verklagten, Verschuldeten und der ganzen schwelgerischen Jugend. Nur wenn Einige durch allzugroße Verbrechen, Dürftigkeit oder Wohlthüste alle seine Hülfe unmöglich gemacht hatten: dann sagte er ihnen frey heraus, daß ein bürgerlicher Krieg ihre einzige Rettung wäre.“

3. Preiskwürdiger kann nicht Charakter und Leben geschildert werden, wie Kato's, beyrn Vellej. Paterc. II. 35. Es ward auch zum Sprichwort, zu sagen: das ist unmöglich, und wenn es selbst Kato gesagt hätte.

4. Wie Cicero in seinem Werk von den Pflichten (Bd. III. Kap. 21.) bemerkt, pflegte Cäsar (es ist von ihm als Schwiegervater des Pompejus Magnus dort die Rede) jene Verse aus den Phönicierninnen des Euripides im Munde zu führen, welche nach Cicero's Uebersetzung also lauten:

„Wenn je das Recht verletzt werden darf,

„So darf's um einen Thron: in jedem andern Fall“

„Bleib' deiner Pflicht getreu.“

5. Zum Beweis, in welcher ausnehmenden Achtung die Keiligkeit und Strenge der Sitten Kato's bey dem ganzen Volke stand, dient das so merkwürdige Beispiel, welches man bey'm Valerius Maximus (Bd. 2. Cap. 10.) findet, und dem Plutarch entgangen ist. Der Aedil Messius gab an den Floralien (dem Fest zur Ehre der Flora) die damit verbundenen Spiele, bey welchen es sehr unanständig zu gieng, die Schauspielerinnen (meretrices) sich am Ende entkleideten, und so nackt tanzten. Man kann leicht denken, daß ein Volk, wie das Römische war, über Beobachtung einer solchen Sitte hielt. Doch weil Kato diesmal gegenwärtig war, wagte die Menge eine solche Forderung nicht. Favonius, Kato's Schatten (Begleiter) bemerkte diese Zurückhaltung, meldete sie dem Kato, und dieser entfernte sich alsbald, um durch seine Gegenwart die Gewohnheit dieses Schauspiels nicht zu stören, von dem Schauplaze. Mit Jubel lief ihm das Volk nach; kehrte dann in den Schauplaz zurück, und begehrte sofort die Ausübung jenes üppigen Gebrauchs. M.

#### Cap. 55.

4. Lentulus und die übrigen ergriffene Verschwornen werden in der Nacht, welche auf den merkwürdigen Tag folgte,



in dem Gefängniß, welches den Namen Tullianum führte, hingerichtet.

2. Die Drey Männer oder Commissarien, durch welche Alles zur Vollziehung der Todesstrafe verrichtet wurde, sind die bekannten Tresviri oder Triumviri capitales, welche die Aufsicht über die Gefängnisse, Missethäter und Strafen hatten, unter welchen also auch die Gefängnißwächter, Zuchtmeister und Scharfrichter standen. S. Corste zu dem 55ten Capitel, und die Schriften, welche hier angeführt werden.
5. Alle Schriftsteller, sagt Meißner, wissen, so oft sie von diesem Staatsgefängniß, oder dem unterirdischen Theil des Kerkers von Quadersteinen, der (inwendig mit Steineichenpfählen oder Bohlen ausgefüllt; daher der Name robur, Eichblock,) Tullianum, carcer Tullianus heißt, sprechen, sein Schreckliches und den übeln Geruch nicht grausend genug zu schildern. Er bemerkt auch sonst noch Manches von dem Gefängniß, daß es z. B. noch stehe, eines der ältesten, wo nicht das älteste Ueberbleibsel der römischen Vorwelt sey; aber eine genaue Beschreibung alter und neuer Zeit fehlt.
4. Sallust gedenkt (schauerhaft) nur der Vollstreckung des Urtheils, wie die verschwornen Häupter nicht öffentlich (weil es Männer von großem Ansehen waren und sie so viele Anhänger hatten), sondern in dem Gefängniß hinger-

richtet wurden, und bricht ab von dem, was in Rom vorgieng. Plutarch im Leben des Cicero (Cap. 22 und 23.) und Appian erzählen: „Als Alles vorbei war, wurde Cicero (wie Plutarch berichtet,) von allen Senatoren und Römischen Rittern in einer Art von Triumph nach Hause begleitet. Alle Straßen, durch die er zog, waren erleuchtet, alle Fenster und sogar die Dächer der Häuser mit Menschen jedes Geschlechts und Alters angefüllt, die den großen Consul sehen wollten, und ihn unter lautem Zujuchzen ihren Erhalter und Retter nannten.“ (Alles am fünften Tage des Decembers).

### Cap. 56 — 58.

Katilina „an der Spitze eines aus dem heillosesten Gefinde Italiens zusammengeflohenen Kriegsheers,“ in offener Fehde gegen die Republik. Eingeschlossen von Gebirgen und der Kriegsmacht des Metellus gegen Mitternacht, und von dem noch stärkern Heere des Antonius gegen Mittag, eilt er muthvoll, nach einer feurigen Rede an sein Kriegs-  
 heer, vom Fuße des Bergs, wo Metellus stand, weg, in der äußersten Lage zu einem entscheidenden Treffen, gegen die Armee des Antonius, von dem er noch die Hoffnung hegte, er werde der Verschwörung geneigt seyn, und sich absichtlich überwinden lassen. Aber Petrejus, welcher in den nachherigen bürgerlichen Kriegen eine sehr bedeutende Rolle spielte, der Legat des Antonius, nicht Antonius

selbst, welcher, Vorwürfe und Verrath von Seiten des Katilina, seines ehemaligen Bundesgenossen, fürchtend, sich unter Vorschüßung der Fußgicht zurückzog, hatte den Oberbefehl an des Antonius Stelle.

1. Katilina stellte von den gemeinen Kriegern die Tapfersten, wohl Bewaffneten (denn fast der dritte Theil seines Heers war ohne Waffen) in die Vorderglieder, was nicht die gewöhnliche Weise der Schlachordnung war. Es pflegten die Römer nach den Veliten (die scharmuzierten, Freybataillons ähnlich waren,) in das erste Glied die Hastaten (mit Lanzen bewaffnet) zu stellen; in die zweyte Reihe die Principes (die Männer von den wohlhabenden Römern, da hingegen die Hastaten die Jüngsten von denselben waren,) welche vorrückten, wenn die ersteren wichen; in die dritte Reihe die Veteranen, Triarii, welche das Treffen entscheiden mußten, wenn die zwey ersten Glieder nicht durchdringen konnten. (Es war schon gefährlich, wenn es an die Triarien kam; daher res ad triarios rediit, die Gefahr ist groß.) Es war dem Katilina darum zu thun, daß der erste Angriff recht heftig, mit aller Macht geschehe.
2. Er selbst mit einigen Freygelassenen und Kolonisten stellte sich zu dem Adler. Unter Kolonisten versteht Gallust Sulla's alte Krieger (Cap. 28.), die von dem Diktator ehemals auf Pflanzungen zerstreut worden

waren, jetzt aber nach verschwendeter Habe die Hand zum Aufruhr boten. Diese sah Catilina als Veteranen an, und hoffte bey ihnen auf vorzügliche Tapferkeit, zumahl da sie wirklich mit dem Manlius zuerst die Waffen ergriffen hatten. M.

3. „Er stellte die Veteranen-Kohorten in's vorderste Glied.“ Die Veteranen-Kohorten bestanden aus Kriegern, die ihre zwanzig Kriegsdienste, Feldzüge (stipendia) gethan, ihre Jahre ausgedient hatten. Jeder Römer war dem Staate schuldig, (vom 17ten Jahr an bis zum 45sten, höchstens 50sten) Kriegsdienste zu thun; er konnte aber nach zwey bis drey Stipendien (Feldzügen) wieder ausruhen: es wurden auch die übrigen Dienstjahre geschenkt, wenn man das fünfzigste Jahr erreicht hatte, und noch einige Dienstjahre schuldig war.
4. Die von Catilina (30 Jahre und länger) bekleideten Kriegsstellen sind nicht wohl mit gleichbedeutenden deutschen Namen zu bezeichnen. Er war *Tribunus milit.* Befehlshaber der Legion, Kriegsoberster (jede Legion hatte in den Zeiten des Kriegs deren sechs, und Jeder hatte 2 Monate das Kommando,); *Praefectus (cohortis)* General; *Legatus*, Generallieutenant (der Nächste nach dem Imperator, welcher gewöhnlich zwey, auch wohl mehrere Legaten hatte); *Praetor*, Obergeneral, kommandirender Feldherr.

Cap. 60 und 61.

1. Beschreibung des gelieferten Treffens zwischen Petrejus und Katilina am 5ten Januar des Jahrs 691. nach Erbauung Roms. Katilina blieb in diesem Treffen, nach einer verzweifelten Gegenwehr, mit dem größten Theil seines Anhangs.
  2. Petrejus führt die Prätorische Kohorte mitten in die Feinde. Cohors praetoria war die Leibkohorte, die Leibwache des Feldherrn, und bestand aus den erlesensten Kriegern von bewährter Tapferkeit. Sie wurde so genannt, weil sie stets um den Feldherrn war, nie von seiner Seite wich.
-





**S a m m l u n g**  
der  
**R ö m i s c h e n K l a s s i k e r**  
in einer  
neuen deutschen Uebersetzung  
und  
mit kurzen Anmerkungen.

---

Von  
einem deutschen Gelehrtenvereine.

---

Des  
Kajus Krispus Callustius Jugurtha.

---

München 1829.

Verlag von E. N. Fleischmann.



Des  
Kaius Krispus Gallustius  
Jugurtha  
oder  
Jugurthinischer Krieg.

---

---

München 1829.  
Verlag von E. A. Fleischmann.

100-100000

1915. 15. 2. 111.

---

## I.

Es ist gegen die Wahrheit, wenn die Menschen über ihre Natur klagen, daß sie schwach und von kurzer Dauer sey, daß mehr das Glück, als Geisteskraft hier regiere. Denn man wird im Gegentheil bey Ueberlegung finden, daß nichts Größeres und Vortrefflicheres sey, und daß es der Natur mehr an Betriebsamkeit der Menschen, als an Kraft und Zeit fehle. Aber der Führer und Gebieter des Lebens der Sterblichen ist der Geist, welcher, schreitet man auf dem Wege der Tugend zum Ruhm fort, über alle Maassen stark, mächtig und groß ist, und des Glückes nicht bedarf, das ohnehin Rechtschaffenheit, Thätigkeit und andere gute Eigenschaften Keinem weder zu verleihen, noch zu entreißen vermag. Wenn er aber von bösen Begierden gefesselt, ein Sklave der Trägheit und sinnlichen Lüste geworden ist, nur eine kurze Zeit so im Genuß verderblicher Gier, wenn durch Sorglosigkeit Kräfte, Zeit und Geistesgaben dahin sind, dann klagt man an die Schwäche der Natur, und die Urheber tragen ihre eigene Schuld

auf die Umstände über. Wenn die Menschen so eifrig nach dem Guten strebten, wie sie, was sie nicht angeht, was ihnen nutzlos, oft auch gefährlich ist, suchen; so würden sie weniger vom Schicksal, mehr von sich selbst abhängen, und eine solche Größe ersteigen, daß sie als Sterbliche einen unsterblichen Ruhm erlangten.

## II.

Denn gleichwie die Menschengattung aus Seele und Leib zusammengesetzt ist; also haben auch alle Dinge und unsere gesammten Neigungen ihre Richtung, theils nach des Körpers, theils nach der Seele Natur. Daher vergehet eine sehr schöne Bildung, großer Reichthum, auch Körperkraft und alles Andere von der Art in Kurzem; aber Thaten des Geistes, die sich auszeichnen, sind, gleichwie die Seele, unsterblich. Ueberhaupt ist bey den Leibes- und Glücksgütern, wie der Anfang, so das Ende: alles Entstandene geht unter, und alles Zunehmende wird alt; der Geist, unvermindert, ewig, der Menschen Regierer, betreibt, beherrscht Alles, er selbst wird nicht beherrscht. Um so mehr muß man sich über den verkehrten Sinn derer wundern, die, den sinnlichen Freuden ergeben, in Heppigkeit und Unthätigkeit dahin leben; im Uebrigen, ihren Geist, das Beste, das Herrlichste, was der Mensch be-

sicht, durch Nichtanbau und Unwirksamkeit erstarren lassen, da es zumahl so viele und mancherfaltige Geistesleistungen giebt, wodurch man sich ungemein hervorthun kann.

### III.

Von den Beschäftigungen des Geistes aber scheinen mir obrigkeitliche Würden und Feldherrenstellen, überhaupt jede Besorgung öffentlicher Angelegenheiten zu unserer Zeit am Wenigsten wünschenswürdig, weil man Ehrenstellen nicht dem Verdienste ertheilt, und die, welche auf unerlaubten Wegen das Recht erlangt haben, deswegen nicht gesichert oder mehr geachtet sind. Denn durch Gewalt das Vaterland und die Unterwürfigen beherrschen, ist, wenn man es auch vermag, und, was Andere versahen, verbessert, dennoch hart, da zumahl alle Staatsveränderungen Vorzeichen von Blutvergießen, Verbannung, und anderen Feindseligkeiten sind. Seine Kräfte aber vergeblich anstrengen, und bey allem Abmühen sich doch nur Haß erwerben, ist die äußerste Thorheit; es müßte denn Jemand von der schändlichen und verderblichen Begierde eingenommen seyn, der Macht Weniger seine Würde und Freyheit aufzuopfern.

## IV.

Uebrigens ist unter den andern Geistesbeschäftigungen hauptsächlich die Geschichte von großem Nutzen. Viele haben von ihrer Vortrefflichkeit geschrieben, daß ich dieses wohl übergehen darf, auch um deswillen, daß man nicht glauben möge, als ob ich durch Lobpreisung meiner Lieblingsbeschäftigung mich stolz erheben wolle. Einige werden wohl, weil ich beschlossen habe, mein Leben fern vom Staate zuzubringen, meine so wichtige und nützliche Arbeit eine unnütze nennen; Solche wenigstens, welche der Meynung sind, es wäre die vorzüglichere Thätigkeit, dem Volke Achtung zu erweisen, und durch Gastmahle sich Gunst zu erwerben. Wollten sie doch bedenken, zu welchen Zeiten ich Staatsämter erlangt habe, und was für Männer sie nicht haben erreichen können, was für Leute nachher in den Senat gekommen sind, wahrhaftig sie würden glauben, daß ich mehr aus guten Gründen, als aus Arbeitsfurcht, meinen Entschluß geändert habe, und daß meine Muse dem Gemeinwesen nützlicher sey, als das Geschäftsleben Anderer. Denn oft hörte ich, daß N. Maximus, P. Scipio und noch andere sehr große Männer unsers Staates zu sagen pflegten: wenn sie die Bildnisse ihrer Ahnen anschauten, da werde ein mächtiges Feuer zu grossen Thaten in ihnen ent-

zündet; das Wachs und die Bildung habe freilich nicht eine solche Kraft in sich, sondern das Andenken an die Thaten erzeuge in der Brust dieser vor-  
trefflichen Männer die Flamme, und sie werde nicht eher gestillt, als bis Verdienst ihrem Ruse und Ruhme gleich gekommen wäre. Wer aber ist im Gegentheile unter uns bey den heutigen Sitten, der nicht lieber in Reichthum und Aufwand, als in Rechtschaffenheit und Thätigkeit mit den Altvordern wetteiferte? Solche sogar, die nicht von edlen Geschlechtern sind, die sonst gewohnt waren, durch Verdienste dem Adel vorzukommen, streben mehr durch Ränke und Räubereyen, als durch gute Eigenschaften nach Obergewalt und Ehrenstellen, als ob die Prätur, das Konsulat und alles andere der Art schon an sich glänzend und ehrenvoll wären, und nicht vielmehr darnach geschätzt würden, je nachdem das Verdienst derer ist, die sie bekleiden. Aber ich habe ein wenig zu viel ausgeschweift, vor Widerwillen und Verdruss über die Sitten im Staate. Ich komme jetzt zu meinem Vorhaben.

## V.

Ich will nun den Krieg beschreiben, welchen das römische Volk mit Jugurtha, dem König von

Numidien, geführt hat: einmahl weil es ein großer und schrecklicher Krieg, und der Sieg abwechselnd war; sodann, weil man damahls zuerst dem übermüthigen Adel die Spitze bot. Es war ein Kampf, der alle göttliche und menschliche Rechte verwirrte, und bis zu einer solchen Wuth fortschritt, daß Krieg und Italiens Verwüstung den Bürgerzwisten ein Ende machte. Aber ehe ich noch den Anfang des Kriegs entwickle, muß ich auf Einiges der Vorzeit zurückgehen, damit zum Verständniß Alles im hellen Lichte und offener erscheine. Im zweyten Punischen Kriege, in welchem von dem Karthagischen Feldherrn Hannibal die Größe des Römischen Namens und Italiens Macht am meisten geschwächt worden war, hatte Masinissa, Numidiens König, vom P. Scipio, welcher nachher wegen seines kriegerischen Verdienstes den Beynamen Afrikanus empfing, als Freund aufgenommen, viele und herrliche Kriegsthaten verrichtet; und um dieser willen erhielt er vom Römischen Volke, nach Ueberwindung der Karthager, und nach Gefangennehmung des Syphax, der in Afrika ein großes Reich von weitem Umfange beherrschte, alle mit bewaffneter Hand eroberten Städte und Ländereyen zum Geschenk.

So verblieb uns denn Masinissas Freundschaft gut und ehrbar, und er behielt die Herrschaft, so lang er lebte. Darauf bekam Micipsa, sein Sohn,



allein das Reich, da seine Brüder, Mastanabal und Gulussa, durch Krankheit hingestorben waren. Derselbe erzeugte den Adherbal und Hiempsal; und den Jugurtha, den Sohn seines Bruders Mastanabal, welchen Masinissa, weil er von einem Knechtswelche war, für den Privatstande hinterlassen (von der Erbschaft ausgeschlossen) hatte, nahm er zu sich, und erzog ihn, wie seine eigenen Kinder.

## VI.

Sobald Jugurtha die Jünglingsjahre erreichte, war er voll Kraft, schön von Bildung, aber allermeist stark am Geiste, gab sich nicht zum Verderben hin durch Ueppigkeit und Unthätigkeit, sondern wetteiferte nach der Sitte jenes Volkes mit seinen Kameraden im Reiten, Wurfspeerwerfen und Wettrennen; und obschon er Alle an Ruhm übertraf, so war er doch Allen lieb und werth. Zudem brachte er die meiste Zeit auf der Jagd zu; einen Löwen und andere wilde Thiere erlegte er zuerst, oder war doch Einer der Ersten: er that das Meiste, und sprach das Wenigste von sich selbst. Micipsa war zwar anfänglich darüber sehr erfreut, weil er glaubte, Jugurthas gute Eigenschaften würden seinem Reiche zum Ruhm gereichen; aber als er den jungen Mann bey seinem

Alter, und der Kleinheit seiner Kinder immer mehr zunehmen sah, wurde er doch deshalb sehr unruhig, und dachte über so Manches bey sich nach. Ihn schreckte die Natur der Menschen, die herrschsüchtig und rasch genug sind, ihre Begierden zu befriedigen; überdies die günstige Gelegenheit in seinem und seiner Kinder Alter, welche oft auch nicht beehrliche Männer durch Hoffnung zur Beute auf unrechte Wege bringt; dazu die feurige Ergebenheit der Numider gegen den Jugurtha, von welchen er, wenn er einen solchen Mann hinterlistig tödten ließ, entweder Aufstand oder Krieg befürchten mußte.

## VII.

In dieser großen Verlegenheit sah er wohl, daß weder durch Gewalt, noch durch Nachstellungen ein beym Volke so beliebter Mann könne unterdrückt werden: er beschloß also, den Jugurtha, weil er sehr tapfer und gierig nach Kriegsruhm war, Gefahren auszusetzen, und auf solche Weise das Glück zu versuchen. Als daher im Numantinischen Kriege Micipsa dem Römischen Volke Hülfsstruppen zu Ross und zu Fuß zusandte, setzte er den Jugurtha zum Anführer über die Numider, welche er nach Spanien schickte, in Hoffnung,

er werde entweder, wenn er seine Tapferkeit zeigen wollte, oder durch die Wuth der Feinde, umkommen. Aber der Erfolg war ganz anders, als er dachte. Denn Jugurtha erlangte, nach seinem unverdroßenen und feurigen Geist, sobald er den Charakter des damaligen Römischen Oberfeldherrn, P. Scipio, und die Weise der Feinde kennen lernte, durch große Anstrengung und große Sorgfalt, überdies durch die bescheidenste Folgeleistung und dadurch, daß er oft den Gefahren entgegen gieng, in Kurzem einen so großen Ruhm, daß er den Unsrigen außerordentlich lieb, den Numantiniern aber zum größten Schrecken war. Und in der That, er war, was das Allerschwerste ist, nicht allein tapfer zu Felde, sondern auch tüchtig im Rathe, da das Eine Furcht aus Vorsicht, und das Andere Verwegenheit aus Wuth oft herbeiführt. Daher vollführte der Oberfeldherr alle schwierige Dinge durch den Jugurtha, zählte ihn unter seine Freunde, gewann ihn von Tag zu Tage lieber; denn was er nur rieth und unternahm, schlug ihm nicht fehl. Hiezu kam noch sein mildthätiges Gemüth und sein thatkräftiger Geist, wodurch er sich viele Römer zu vertrauten Freunden machte.

## VIII.

Zu dieser Zeit fanden sich bey unserer Armee sehr Viele von altem und neuem Adel, welche den Reichthum höher schätzten, als Pflicht und Tugend, Leute von Anhang, im Lande mächtig, bey den Bundesgenossen mehr berühmt, als geehrt: diese feuerten den ohnedieß hochstrebenden Jugurtha durch Verheissungen an, daß, wenn der König Micipsa stürbe, er allein sich der Herrschaft Numidiens bemächtigen könne; er selbst besäße die größte Tapferkeit, und zu Rom wäre Alles feil um Geld. Aber als P. Scipio nach Numantias Zerstörung die Hülfsvölker entließ, er selbst heimzukehren beschloß, lobte und beschenkte er herrlich den Jugurtha vor der Heerversammlung, führte ihn dann in sein Gezelt, und gab ihm hier ingehem die Vermahnung: er sollte lieber die Freundschaft des gesammten Römischen Volkes, als Privatfreundschaft, zu erhalten suchen, und nicht die Gewohnheit annehmen, Einige mit Geschenke zu gewinnen; es wäre eine gefährliche Sache, von Wenigen zu erkaufen, woran Viele Antheil hätten. Wollte er bei seinen Eigenschaften verbleiben, so würde er Ruhm und Krone ungesucht erlangen; wenn er aber zu rasch fortschritte, würde er durch sein eigenes Geld jähling den Untergang finden.

## IX.

So sprach er, und entließ ihn mit einem Brief, welchen er dem Micipsa einhändigen sollte. Der Inhalt desselben war: „Dein Jugurtha hat sich in dem Numantinschen Kriege außerordentlich brav gezeigt: ich weiß gewiß, daß dir dieß Freude machen wird. Uns ist er seiner Verdienste wegen lieb und werth: ich werde mir alle mögliche Mühe geben, daß er es auch bey dem Senat und Römischen Volke werde. Dir selbst wünsche ich nach unserer Freundschaft Glück: Siehe, du hast einen Mann, der deiner und seines Großvaters Masinissa würdig ist.“ So hat denn der König, da er aus dem Brief des Oberfeldherrn sah, daß Wahrheit sey, was ihm das Gerücht verkündigt hatte, bewogen durch des Mannes Wohlverhalten sowohl, als durch sein Vestehtsein, seine Gesinnung geändert, und er machte den Versuch, durch Wohlthaten den Jugurtha zu gewinnen, er nahm ihn sogleich an Kindesstatt an, und setzte ihn mit seinen Söhnen zugleich im Testamente als Erben ein. Als er aber selbst einige Jahre darauf durch Krankheit und Alter so geschwächt war, daß er das Ende seines Lebens vor sich sah, soll er in Gegenwart seiner vertrauten Räte und Anverwandten, auch der Söhne Adherbals und Hlempsals, folgendermaßen zu Jugurtha gesprochen haben.

## X.

Ich habe dich, Jugurtha, in deiner Kindheit als Vaterlosen, der keine Aussicht und kein Vermögen hatte, in mein Königthum aufgenommen: ich glaubte, du würdest mich, wie meine Kinder, wenn sie noch erzeugt werden sollten, wegen der Wohlthaten eben so lieb und werth haben; und ich habe mich auch nicht getäuscht. Denn du hast, anderer großen und herrlichen Thaten nicht zu gedenken, erst kürzlich bey deiner Rückkehr von Numantia mich und mein Reich durch Ruhm verherrlicht; durch dein Verdienst sind die Römer aus guten Freunden unsere besten Freunde geworden: in Spanien hast du den Namen unsers Hauses erneuert; endlich hast du, was das Schwerste ist unter Sterblichen, durch Ruhm den Neid besiegt. Jetzt, weil die Natur das Ende meines Lebens herbeyführt, ermahne und beschwöre ich dich bey dieser Rechte, und bey der dem König schuldigen Treue, daß du diejenigen, welche dem Geschlecht nach dir verwandt, und durch meine Wohlthat deine Brüder sind, lieb und werth habest, daß du stets die Blutsverwandten beybehaltest, und nicht lieber Fremde dir zugesellen mögest. Nicht Kriegsheere, nicht Schätze sind Schutzwehr des Throns, sondern Freunde, und diese kann man nicht mit Gewalt erzwingen, nicht mit Gold er-

laufen: durch Dienstleistung und Treue kann man sie erwerben. Wer ist aber größerer Freund, als ein Bruder dem Andern? Oder wirst du einen Fremden treu finden, wenn du den Deinen Feind gewesen bist? Ich übergebe euch nun das Königreich, das mächtig ist, wenn ihr gut; aber schwach, wenn ihr schlimm sein werdet. Denn durch Eintracht wird, was klein ist, groß, durch Zwietracht das Mächtigste zertrümmert. Uebrigens kommt es dir, Jugurtha, mehr als diesen zu, da du an Jahren und Weisheit ihnen vorgehest, dafür zu sorgen, daß nichts Anderes sich ereigne. Denn bey Kampf und Streit scheint der Mächtigere, auch wenn er Unrecht leidet, eben weil er mehr vermag, Unrecht zu thun. Ihr aber, Adherbal und Hiempsal, ehret und schäzket hoch den so trefflichen Mann, ahmet seine Vorzüge nach, und thut euch hervor, daß man nicht sage, ich habe bessere Kinder angenommen, als erzeugt.

## XI.

Obgleich Jugurtha wohl einsah, daß der König nicht aufrichtig geredet habe, und er selbst ganz andere Entwürfe machte, so antwortete er doch wohlwollend und den Umständen gemäß. Wenige Tage darauf stirbt Micipsa. Nach dem prachtvol-

len königlichen Zeichenbegängnisse kamen nun die Prinzen zusammen, um gemeinschaftlich über alle Angelegenheiten zu entscheiden. Aber Hiempsal, der Jüngste unter ihnen, von einer zu feurigen Gemüthsart, schon vorher den Jugurtha verachtend, wegen seiner niedrigen Geburt, weil er von mütterlicher Seite nicht ebenbürtig war, setzte sich dem Adherbal zur Rechten, damit von Dreym nicht Jugurtha in die Mitte, was bey den Numiden Auszeichnung war, zu sitzen käme. Jedoch wurde er, da sein Bruder nicht aufhörte zu bitten, er möchte dem Alter den Vorzug lassen, nur mit vieler Mühe auf die linke Seite gebracht. Man sprach hier Vieles von der Verwaltung des Reichs; und Jugurtha ließ sich unter andern verlauten: man müsse alle Beschlüsse und Verordnungen von den letzten fünf Jahren her aufheben: denn Micipsa wäre die Zeit über abgelebt und schwach am Geiste gewesen. Hierauf antwortete Hiempsal, er wäre auch der Meinung; denn Jugurtha selbst wäre in den letzten drei Jahren durch die Annahme an Kindesstatt zum Throne gelangt. Dieses Wort drang tiefer, als man gedacht hätte, in Jugurtha's Herz. Seit dieser Zeit nun machte er, von Zorn und Furcht beunruhigt, Entwürfe und Zubereitungen, und sann nur darauf, wie er den Hiempsal durch List gefangen nähme. Da dies zu langsam von Statten gieng, und sein wildes



Feuer nicht gedämpft wurde, so beschloß er, auf alle nur mögliche Weise sein Vorhaben auszuführen.

## XII.

Bei der ersten Zusammenkunft, welche die jungen Fürsten, wie ich oben erwähnte, hielten, wurde beschlossen, da sie nicht einig werden konnten, die Schätze zu theilen, und für Jeden die Gränzen der Herrschaft zu bestimmen. Es wurde demnach zu beyden Punkten eine Zeit festgesetzt, und zwar vorerst zur Theilung der Schätze. Indessen giengen die Prinzen, Jeder in einen andern den Schätzen nahe liegenden Ort. Da trug es sich zu, daß Hiempsal in der Stadt Thirmida ein Haus desjenigen, welcher beym Jugurtha als sein Vornehmster der Leibwache immer sehr gut gestanden, zur Wohnung hatte. Diesen Diener, der ihm so ungefähr in die Hände kam, bringt er durch alle nur mögliche Verheissungen dahin, daß er, als ob er sein Haus zu besuchen käme, sich falsche Schlüssel zu den Thoren machen ließ: denn die rechten Schlüssel wurden dem Hiempsal gebracht; wenn es nöthig wäre, würde er selbst mit einer großen Mannschaft kommen. Der Numide vollzog bald, was ihm aufgetragen war, und ließ bey Nacht

Jugurtha's Soldaten der Weisung gemäß in's Haus. Sobald diese eingebrochen waren, suchten sie den Prinzen hier und da auf: Einige tödteten sie im Schlafe, Andere im Aurrennen; sie späheten die verborgenen Derter, erbrachen die verschlossenen, und warfen Alles durch einander mit Lärm und Sturm, da unter der Zeit Hiempfal, verborgen in der Hütte einer Sklavin, entdeckt wird, wohin er im ersten Schrecken, des Ortes nicht kundig, geflohen war. Die Numiden bringen sein Haupt dem Jugurtha, wie er ihnen befohlen hatte.

### XIII.

Indessen breitet sich der Ruf der schrecklichen Unthat in Kurzem durch ganz Afrika aus. Furcht überfiel den Adherbal und Alle, welche unter Micipsas Herrschaft standen. Die Numiden trennen sich in zwey Partheyen: die Mehrzahl hält es mit dem Adherbal; aber die tapfern Krieger mit dem Jugurtha. Daher bewaffnet Jugurtha so viele Truppen als möglich, unterwirft sich die Städte, theils mit Gewalt, theils mit ihrem freyen Willen, und rüstet sich zur Herrschaft über ganz Numidien. Adherbal hatte zwar Gesandte nach Rom geschickt, daß sie von der Ermordung seines Bruders und von seiner Lage Nachricht bringen sollten;

nichts desto weniger machte er sich, vertrauend auf die Menge seiner Krieger zu einem Kampf mit den Waffen gefaßt. Wie es aber zur Schlacht kam, floh er besiegt aus dem Schlachtfelde in die Provinz, und eilte von da nach Rom. Nun überdachte Jugurtha, als er seine Anschläge ausgeführt und ganz Numidien im Besiß hatte, bey sich in der Stille seine That; es wurde ihm bange vor dem Römischen Volke, und nur die Habsucht des Adels und sein Geld ließ ihm noch einige Hoffnung schöpfen gegen den Unwillen desselben. Er schickte deswegen in wenigen Tagen Gesandte mit vielem Gold und Silber nach Rom, mit der Vor schrift, vorerst seinen alten Freunden in der Fülle Geschenke zu reichen, sodann, ihm neue zu erwerben, und endlich ohne Bedenken durch Bestechung zu gewinnen, wen sie nur könnten. Aber wie die Gesandten nach Rom kamen, und nach des Königs Befehl seinen Gastfreunden und Andern, welche damals bey dem Senat in großem Ansehen waren, große Geschenke übermacht hatten, änderte sich Alles so sehr, daß der äußerst verhaßte Jugurtha sich bey dem Adel in Gunst und Freundschaft setzte: er wurde theils durch Versprechungen, theils durch Geschenke gewonnen, daß man einem Jeden von den Mitgliedern des Senats gute Worte gab, und dahin arbeitete, sein hartes Urtheil über den Jugurtha zu sprechen.

Also wurden, da die Gesandten hinlänglich Vertrauen hatten, an einem bestimmten Tage beyde Parteyen vor den Senat gelassen. Hierauf soll Adherbal gesprochen haben, wie folgt.

#### XIV.

Versammelte Väter! Micipsa, mein Vater, gab mir auf seinem Sterbebette die Ermahnung, zu bedenken, daß Numidiens Reich nur meiner Verwaltung anvertraut, Recht und Obergewalt in euren Händen wäre; zugleich möchte ich dahin streben, im Kriege und Frieden dem Römischen Volke möglichst nützlich zu seyn, und euch für Blutsfreunde halten: wenn ich das thäte, würde eure Freundschaft mir Heere, Reichthümer und Schutzmauern des Reichs seyn. Als ich aber die Erinnerungen des Vaters in Ausübung bringen wollte, hat Jugurtha, der verruchteste Mensch unter der Sonne, mit Verachtung eurer Oberherrschaft, mich, den Enkel Masinissa's, schon von Geburt ein Bundesgenosse und ein Freund des Römischen Volkes, aus dem Reiche und meinen Besitzungen vertrieben. Ich wollte wünschen, versammelte Väter, da ich in solches Elend kommen soll, daß ich mehr wegen meiner eigenen, als der Vorfahren Verdienste euch um Hülfe bitten könnte, und am Meisten, daß das Römische Volk mir Wohl-

thaten, deren ich nicht bedürfte, schuldig wäre, nächst dem, wenn ich ihrer benöthigt wäre, sie als eine Verbindlichkeit genießen möchte. Aber weil die Rechtschaffenheit für sich selbst nicht sicher ist, und es nicht in meiner Macht war, wie sich Jugurtha zeigen würde, so habe ich meine Zuflucht zu euch genommen, versammelte Väter, welchen ich, was mir das Betrübteste ist, früher zur Last, als zum Nutzen zu seyn gezwungen werde. Andere Könige wurden entweder, im Kriege überwunden, eure Freunde, oder sie haben in mißlichen Lagen nach eurem Bündniß gestrebt: unser Haus aber hat mit dem Volke im Kriege mit den Karthagern Freundschaft gestiftet, zu der Zeit, wo dessen Treue mehr, als sein Glück zu suchen war. Laßt es, o Väter! doch nicht geschehen, daß ein Abkömmling dieser Vorfahren, ein Enkel des Masinissa, vergeblich bey euch um Hülfe suche. Wäre kein Grund weiter vorhanden, mir die Bitte zu gewähren, als mein bejammernswürdiger Zustand, da ich vor Kurzem noch König, mächtig durch Geschlecht, Ruf und Heere, jetzt durch Kümmernisse entstellt, hilflos auf fremde Hülfe harre; so wird doch von der Hoheit des Römischen Volks erwartet, dem Unrecht zu wehren, und nicht zu leiden, daß irgend eine Herrschaft durch Verbrechen sich vergrößere.

Ich bin ja sogar aus dem Lande geworfen,

daß meinen Vorfahren von dem Römischen Volke ertheilt wurde, aus welchem mein Vater und Großvater zugleich mit euch den Syphax und die Karthager vertrieben. Was ihr nun geschenkt habt, ist mir entrissen worden, ehrwürdige Väter! Ihr seyd verachtet, indem mir Unrecht widerfährt. Ach, ich Elender! Dahin ist's, Vater Micipsa, gekommen mit deinen Wohlthaten, daß derjenige, welchen du deinen Kindern gleich, und des Thrones theilhaftig machtest, vornehmlich deinen Stamm vertilget. Soll denn nie unser Haus die Ruhe genießen, soll denn immer Blut, Schwert und Flucht unser Loos seyn? So lange die Karthager noch im Wohlstande waren, mußten wir uns alles Urge gefallen lassen; die Feinde waren uns zur Seite, und ihr, unsere Freunde, entfernt: unsere ganze Hoffnung beruhete auf den Waffen. Nachdem unser Verderben aus Afrika entfernt worden, lebten wir froh im Frieden, denn wir hatten keinen Feind mehr, wo ihr uns nicht aufbotet. Aber sehet, auf einmahl erhebt sich Jugurtha mit unerträglicher Freyheit, Berruchtheit und Uebermuth, ermordet meinen Bruder, seinen eigenen Verwandten; macht zuerst das Reich des Bruders zur Beute seines Verbrechens, und da er mich durch dieselben Ränke nicht fangen konnte, und ich nichts weniger, als Gewalt oder Krieg in eurer Herrschaft erwartete, brachte er es dahin, daß ich, wie ihr sehet, ver-

jagt aus dem Vaterlande, der Heimath, hülflos und bedeckt mit allem Elend, allenthalben sicherer bin, als in meinem Reiche. Ich, ich glaubte, ehrwürdige Väter, wie mir mein Vater oft rühmte, daß diejenigen, welche sorgfältig mit euch Freundschaft unterhielten, zwar etwas sehr Schweres über sich nähmen, aber auch vor Allen vorzüglich gesichert wären. Was unsere Familie leisten konnte, hat sie geleistet, wie wir euch denn in allen Kriegen beystanden: daß wir nun im Frieden sicher seyn können, steht in eurer Macht, versammelte Väter. Mein Vater hinterließ uns zwey Brüder; von Jugurtha, dem dritten, glaubte er, ihn durch Wohlthaten mit uns vereinigt zu haben: Der Eine von ihnen ist getödtet, und ich selbst bin den ruchlosen Händen des Andern kaum entronnen. Was soll ich thun? Wo soll ich Unglücklicher mich vorzüglich hinwenden? Alle Stützen des Geschlechts sind vernichtet; mein Vater unterlag dem unveränderlichen Geseß der Natur; meinem Bruder hat sein Verwandter, dem es am wenigsten ziemte, verruchter Weise gewaltsam das Leben genommen. Verwandte, Freunde, Alle, die mit uns verbunden waren, sind auf diese oder jene Art gänzlich unglücklich geworden: gefangen vom Jugurtha, wurden Einige ans Kreuz geschlagen, Andere wilden Thieren vorgeworfen; Wenige, welchen das Leben gelassen wurde, bringen; eingeschlossen in Fin-

Jugurth. Krieg.

B

sterbissen, ihr Leben mit Herzleid und Trauer hin, was noch härter ist, als den Tod leiden. Wäre auch Alles, was ich verloren habe, oder was von Angehörigen feindlich geworden ist, mir unversehrt geblieben, so würde ich doch bey einem mir unerwartet zugestoßenen Unfall euch ansehn, versammelte Väter! Ihr habt darauf zu sehen nach der Größe des Reichs, daß Jedem Gerechtigkeit und kein Unrecht widerfahre. Nun aber, vertrieben aus meinem Vaterlande, der Heimath, ich in der Einsamkeit Alles entbehrend, was anständig ist, wohin soll ich mich wenden, oder wen soll ich ansprechen? Etwa die Nationen oder Könige, die alle um eurer Freundschaft willen gegen unsere Familie feindselig gesinnt sind? Oder kann ich irgendwo hin, wo nicht eine Menge feindlicher Denkmähler von meinen Vorfahren wären? Oder kann sich irgend Jemand meiner erbarmen, der einmahl euer Feind war? Endlich hat uns Micipsa die Lehre gegeben, versammelte Väter, daß wir nur allein dem Römischen Volke ergeben seyn sollten und keine neue Genossenschaften, keine neue Bündnisse eingehen: eure Freundschaft würde uns überschwenglich Schutz seyn; sollte dieses Reich unglücklich werden, dann müßten wir mit ihm zu Grunde gehen. Durch Tapferkeit und die Gunst des Himmels seyd ihr groß und mächtig; Alles geht euch nach Wunsch, und ist euch unterthan:



um so leichter könnt ihr euch der beeinträchtigten Bundesgenossen annehmen. Nur das fürchte ich, es möchte die Privatsfreundschaft mit Jugurtha, noch wenig erkannt, Einige von der rechten Bahn abführen; denn, wie ich höre, so bieten sie alles auf, gehen umher, bitten bis zum Ermüden, daß ihr nicht über den Abwesenden ohne Verhör einen Schluß abfaßt, meine Vorstellungen wären erdichtet, ich stellte mich, als hätte ich fliehen müssen, da ich doch im Reiche hätte bleiben können. Möchte ich's erleben, daß jener, durch dessen Verruchtheit ich in den Jammerzustand geworfen worden bin, sich auf eine solche Weise verstellen müßte, und möchte einmahl bey euch, oder bey den unsterblichen Göttern die Sorge für menschliche Angelegenheiten erwachen! Wahrhaftig der, welcher jetzt bey seinen Frevelthaten noch trozig ist, und sich so brüstet, würde von allen Nebeln gepelnigt, für die Lieblosigkeit gegen unsern Vater, für die Ermordung meines Bruders, und für mein eigenes Elend hart büßen müssen! Jetzt, jetzt sollt' ich wohl, o mein Bruder, du meinem Herzen so theuer, obgleich dir zu früh, und von einem Solchen, dem es am Wenigsten ziemt, das Leben geraubt worden ist, mich über deinen Fall mehr freuen, als betrüben. Denn du hast nicht die Krone, sondern Flucht, Verbannung, Armuth und alle die Leiden, die schwer auf mir liegen, mit dem Leben

verloren. Aber ich Unglückseliger bin vom väterlichen Throne in so großes Elend gestürzt, biete ein Schauspiel der Vergänglichkeit dar; unentschlossen, was ich thue, ob ich, selbst der Hülfe bedürftig, das dir widerfahrene Unrecht rächen, oder mich des Reichs annehmen soll, dessen Gewalt über Leben und Tod nun abhängt von fremder Macht. Möchte ich doch mein unglückliches Leben mit einem ehrenhaften Tode beschließen können, daß man mich nicht in Verachtung leben sehe, wenn ich von Leiden ermattet den Kränkungen weichen muß! Jetzt mag ich nicht leben, und ohne Schande kann ich nicht sterben. Versammelte Väter! bey euch; bey euren Kindern und Eltern, bey der Hoheit des Römischen Volkes! kommt mir in meinem Elend zu Hülfe; begegnet dem Unrechte, und duldet nicht, daß das Numidische Reich, euer Eigenthum, durch Verbrechen und Blutvergießen in unserm Hause dahin schwinde.

## XV.

Nach des Königs beendigter Rede antworteten die Gesandten des Jugurtha, vertrauend mehr auf Bestechungen, als auf ihre Sache, sehr kurz: Hiempfal wäre von den Numiden wegen seiner Grausamkeit umgebracht worden; Adherbal habe

aus eigener Bewegung Krieg angefangen, und nun, da er überwunden wäre, klage er, daß er nicht Unrecht habe thun können; Jugurtha bitte den Senat, ihn nicht für einen Andern zu halten, als man ihn bey Numanz habe kennen gelernt, und nicht des Feindes Vorstellung seinen Thaten vorzuziehen. Hierauf verließen beyde Partheyen die Kurie. Es kommt sogleich zur Berathschlagung im Senate: die Begünstiger der Gesandten, und sonst noch Viele, durch Gunst bestechlich gewonnen, verachten Adherbals Neben, erheben lobpreisend Jugurthas Verdienst, und arbeiten durch Ansehen, Zurs, kurz auf alle Weise, für fremde Frevel- und Schandthaten, als gälte es ihren eigenen Ruhm. Nur Wenige hingegen, denen Recht und Billigkeit mehr werth war, als Schätze, stimmten dahin, man müsse dem Adherbal helfen, und Hiempsals Tod streng ahnden; aber unter Allen besonders Aemilius Scaurus, ein Mann von edler Herkunft, rasch, anhangsüchtig, gierig nach Macht, Ehre, Reichthum, der übrigens seine Fehler schlau zu verbergen wußte. Als derselbe die berühmte und unverschämte Bestechung des Königs bemerkte, fürchtete er, wie es in solchen Fällen leicht geschieht, daß die scheußliche Frechheit den Haß entflammen möchte, und beherrschte seine gewohnte Leidenschaft.

## XVI.

Nichts desto weniger befiel im Senate diejenige Parthey, welche Gold oder Gunst der Wahrheit vorzog, die Oberhand. Es wird nun der Schluß gefaßt, daß zehn Gesandte das Reich, welches Micipsa besessen hatte, unter Jugurtha und Adherbal theilen sollten. Das Haupt dieser Gesandtschaft war Lucius Opimius; ein berühmter und damahls im Senate Viel vermögender Mann, weil er als Consul nach Ermordung des C. Gracchus und M. Fulvius Flaccus den Sieg des Adels über das Volk aufs heftigste verfolgt hatte. Jugurtha empfing ihn, obgleich er schon zu Rom unter seinen Feinden war, mit der größten Aufmerksamkeit, und bewerkstelligte durch viele Geschenke und Versprechungen, daß er Ehre, Pflicht, ja Alles dem König zum Vortheil aufopferte. Die übrigen Gesandten suchte er auf eben diese Weise zu gewinnen, und brachte auch die meisten auf seine Seite: nur Wenigen war Pflichterfüllung theurer, als Geld. Bey der Theilung erhielt Jugurtha den Theil Numidiens, welcher an Mauritaniën gränzte, und an Gebiet und Volksmenge reicher war, den andern, mehr dem Scheine als dem Nutzen nach vorzüglich, mit vielen Seehäfen und schönen Gebäuden wohl versehen, Adherbal.

## XVII.

Es scheint erforderlich, die Lage von Afrika kürzlich darzulegen, und von den Nationen, mit welchen wir Krieg führten, oder in Freundschaft lebten, Einiges zu sagen. Aber von den Gegenden und Völkerschaften, welche wegen der Hitze oder Rauhgelt, auch wegen der Einöden, nicht bevölkert sind, kann ich nicht leicht erzählen, was eben zuverlässig wäre: ich werde mich übrigens ganz kurz fassen. Die Meisten nehmen, wenn sie den Erdkreis eintheilen, Afrika als den dritten Welttheil an: Wenige nehmen nur Asien und Europa an; Sie rechnen Afrika zu Europa. Die Gränzen von Afrika sind gegen Abend der Sund unsers Meers und des Oceans, gegen Aufgang der Sonne ein abschüssiges Thal, welches die Einwohner Katabathmos nennen. Das Meer ist ungestüm, und hat keine Häfen; das Land ist fruchtbar an Getreide, gut zur Viehzucht, unfruchtbar aber an Bäumen: es fehlt an Wasser vom Himmel und auf der Erde. Das Geschlecht der Menschen ist von gesunder Selbstbeschaffenheit, behend, arbeitsam; die Meisten sterben vor Alter, wenn sie nicht durchs Schwert oder wilde Thiere umkommen: nicht leicht wird Einer von Krankheit überwältigt. Ueberdies giebt es hier sehr

viele Thiere schädlicher Art. Aber was für Leute anfänglich Afrika bewohnt haben, und welche nachher hingekommen sind, oder wie sie sich mit einander vermischt haben, das will ich, ob es sich gleich ganz anders verhält, als die gemeine Sage geht, in aller Kürze erzählen, so wie uns Punische Schriften, deren Verfasser der König Hiempsal \*) seyn soll, darüber Auskunft geben, und wie die Landes-Einwohner es für wahr halten. Uebrigens mögen die, von welchen ich's erfahren habe, die Glaubwürdigkeit verbürgen.

### XVIII.

Afrika wurde zu Anfange von Gätulern und Libyern, noch rauhen und ungebildeten Menschen, bewohnt: sie nährten sich von Wildpret und Kräutern, wie das Vieh. Sie wurden weder durch Sitten, noch Gesetz, noch durch irgend einen Beherrscher, regiert: sie schweiften umher, und wo sie die Nacht zusammen führte, da blieben sie als in ihrem Wohnsitz. Aber nachdem Herkules, wie die Afriker dafür halten, in Hispanien umkam, da zerstreute sich in Kurzem sein aus mancherley Völkern verbundenes Heer, nach dem Verlust ih-

---

\*) Nicht Micipsa's Sohn, Adherbals Vender.

reß Anführers, und bey dem Streben Vieler, hin und wieder Jeder für sich, nach Herrschaft. Von diesen Völkern setzten die Meder, Perser und Armenier zu Schiffe nach Afrika über, und nahmen die Gegenden ein, welche zunächst an unser Meer stossen. Die Perser wollten aber lieber innerhalb des Oceans wohnen, und brauchten die umgekehrten Schiffe statt der Hütten, weil sie weder Bauholz im Lande hatten, noch auch solches von den Spaniern erkaufen oder eintauschen konnten: das weite Meer und die unbekannte Sprache hinderzten den Verkehr. Diese vermischten sich allmählich durch Heyrathen mit den Gätulern, und weil sie, um die Felder zu versuchen, bald in diese, bald in jene Gegenden zogen, nannten sie sich selbst Numiden. Uebrigens sind noch jetzt die Wohnungen des Numidischen Landvolks, welche die Numiden Mapalien nennen, länglich, mit gekrümmten Dachsparren, wie die Schiffsböden. Den Medern und Armeniern aber kamen die Libyer nahe: denn diese wohnten dem Afrikanischen Meere näher, die Gätuler mehr unter der Sonne, unfern von dem heissesten Himmelsstriche; und diese hatten frühzeitig Städte; denn, nur durch den Sund von Spanien geschieden, führten sie einen Tauschhandel unter sich ein. Die Libyer verstümmelten allmählich ihren Namen, und nannten sie in ihrer barbarischen Sprache statt Meder,

Mauren. Es wurden aber die Perser in kurzer Zeit mächtig, und da sie nachher unter dem Namen Numiden der Volksmenge wegen die väterlichen Lande verließen, nahmen sie in Besiz diejenigen Gegenden, welche zunächst bey Karthago Numidien genannt werden. Nun verließen sich Beyde aufeinander, brachten ihre Nachbarn mit den Waffen oder durch Furcht unter ihre Herrschaft, und machten sich einen großen Namen; mehr diejenigen, welche nahe an unser Meer vorgeückt waren, weil die Libyer nicht so streitbar sind, als die Gätuler. Endlich nahmen auch den größten Theil von Unterafrika die Numiden in Besiz; Alle Ueberwundene wurden mit ihren Siegern Ein Volk, und nannten sich nach dem Namen ihrer Beherrscher.

## XIX.

In der Folge haben die Phönicier, theils, um die Volksmenge daheim zu verringern, theils aus Herrschsucht, das gemeine Volk und andere Neuerungsüchtige aufgewiegelt, Hippo, Adrumetum, Leptis, und andere Städte an der Seeküste erbaut. Diese wurden in kurzer Zeit sehr vergrößert; und einige waren ihrem Mutterstaate zum Schuß, andere zur Plünder. Denn von Karthago



achte ich es besser, lieber gar nichts, als wenig zu sagen, weil mich die Zeit mahnt, zu andern Gegenständen zu eilen. Zunächst Katabathmos also, welche Gegend Aegypten von Afrika trennt, liegt meerabwärts zuerst Cyrene, eine Kolonie der Cherher, sodann die beyden Syrten und zwischen ihnen Leptis; hierauf die Altäre der Philenen, welchen Ort gegen Aegypten die Karthager als die Gränze ihres Reichs besessen haben; hernach die andern Punischen Städte. Die übrigen Gegenden bis nach Mauretanien haben die Numiden inne. Hispanien am nächsten sind die Mauren. Oberhalb Numidien wohnen, wie man uns berichtet hat, die Gätuler, welche zum Theil in Hütten, zum Theil noch ungebildeter und unstädt leben. Hinter diesen sollen die Aethiopier, dann die von der starken Sonnenhitze verbrannten Gegenden seyn. So beherrschte im Jugurthinischen Kriege die meisten Punischen Städte und das Land, welches die Karthager noch zuletzt besessen hatten, das römische Volk durch obrigkeitliche Personen; ein grosser Theil der Gätuler, und von Numidien bis zum Fluße Mulucha standen unter Jugurtha: über alle Mauren herrschte der König Bocchus, welcher das Römische Volk nur dem Namen nach kannte, wie auch wir sie vorher weder im Kriege, noch im Frieden, kannten. So viel von Afrika und seinen Einwohnern, zum Nothbedarfs, und mehr nicht.

## XX.

Als die Römischen Gesandten nach der Theilung des Reichs Afrika verlassen hatten, und Jugurtha gegen die Herzensbangigkeit für seine Frevelthaten sich noch belohnt sah, glaubte er nun ganz gewiß, was seine Freunde bey Numantia ihm gesagt hatten, daß man zu Rom für Geld alles haben könne; überdies wurde er von den Versprechungen derer angefeuert, welche er kurz zuvor mit Geschenken überhäuft hatte, und dachte nur beständig darauf, wie er das Reich des Adherbals erhelte. Er selbst war feurig, kriegerisch; der hingegen, welchen er angreifen wollte, ruhig, friedfertig, von sanfter Denkungsart, Beleidigungen ausgesetzt, mehr furchtsam, als furchtbar. Er fällt demnach unversehens in sein Land mit einer grossen Mannschafft, nimmt viele Menschen, Vieh und andere Beute weg; zündet Gebäude an, überzieht feindlich mit Reiteren die meisten Gegenden; dann kehrt er mit der gesammten Schaar in sein Reich zurück, in der Meynung, Adherbal werde vor lauter Schmerz sein ihm zugesügetes Unrecht mit bewaffneter Hand rächen, und dieß eine Ursache zum Kriege werden. Aber Jener, weil er in Waffen sich dem Jugurtha nicht gewachsen glaubte, und sich mehr auf die Freunde

schaft des Römischen Volks, als auf seine Münzen, verließ, schickte Gesandte an Jugurtha, um über die Beleidigungen Beschwerden zu führen; und obgleich diese eine Antwort mit Schmähung zurück brachten, beschloß er doch, lieber alles zu dulden, als zum Krieg zu schreiten, weil sein voriger Versuch übel abgelaufen war. Jugurtha's Eucht aber wurde dadurch nicht gemindert, indem er schon in Gedanken sich des ganzen Reichs bemächtigt hatte. Er begann daher nicht wie vorher, mit einer räuberischen Mannschaft, sondern mit einer großen gerüsteten Armee, den Krieg zu führen, und strebte offen nach der Herrschaft von ganz Numidien. Uebrigens verheerte er, wo er hinzog, Städte und Felder, machte Beute, mehrte der Seinen Muth, den Feinden die Schrecken.

## XXI.

Wie Adherbal es so weit gekommen sah, daß er den Thron verlassen, oder mit den Waffen behaupten müsse, so konnte er nicht anders, er mußte ein Heer rüsten, und zog so dem Jugurtha entgegen. Inzwischen lagerten sich beyde Armeen nicht weit vom Meere, nahe bey der Stadt Cirta; weil aber der Tag zu Ende gieng, wurde das Treffen nicht begonnen. Sobald jedoch die Nacht größten-

theils verstrichen war, drangen Jugurtha's Krieger, ob man schon noch nicht recht sehen konnte, nach gegebenem Zeichen in das Lager der Feinde ein, schlugen sie in die Flucht und streckten sie zu Boden, theils im Schlafe, theils beym Ergreifen der Waffen. Adherbal entflieht mit wenigen Reitern nach Cirta, und wären daselbst nicht viele Römer gewesen, so wäre in einem Tage der Krieg zwischen beyden Königen begonnen und auch geendigt worden. Jugurtha umlagert also die Stadt, macht Anstalten mit Sturmdächern, Thürmen und allerhand andern Maschinen, sie zu erobern, und eilt gewaltig, den Gesandten, von welchen er wußte, daß sie Adherbal noch vor dem gelieferten Treffen nach Rom geschickt habe, zuvorzukommen. Aber als der Senat von dem Krieg Nachricht bekam, wurden drey junge Männer nach Afrika abgeordnet, welche sich zu den beyden Königen verfügen, und ihnen im Namen des Senats und des Römischen Volks verkünden sollten, es wäre der Wille (des Volks) und (des Senats) Schluß, daß sie die Waffen niederlegten und ihre Streitsache vielmehr nach dem Recht, als durch Krieg, ausmachten: das sey für Rom und für sie anständig.

## XXII.

Die Abgeordneten beschleunigten ihre Reise nach Afrika, um so mehr, weil man während ihrer Zurückkunft von dem vorgefallenen Treffen und von Cirta's Belagerung Nachricht bekommen hatte. Aber das Gerücht war mild. Als nun Jugurtha ihren Vortrag vernommen hatte, antwortete er: ihm sey nichts größer, nichts theurer, als das Ansehen des Senats; von Jugend auf habe er dahin gestrebt, den Beyfall aller Wohlgesinnten zu erhalten; durch Wohlverhalten, nicht durch Schlechtigkeit habe er auch des P. Scipio, des grossen Mannes, Beyfall erlangt, und wegen solcher Eigenschaften (Vorzüge) sey er von dem Micipsa, nicht aus Mangel an Kindern, in das Königthum aufgenommen worden; er könne aber auch, jemehr er gut und brav gehandelt hätte, desto weniger Beleidigungen vertragen: Adherbal habe ihm hinterlistig nach dem Leben gestellt, und als er dies erfahren, sey er dem Verbrecher entgegen getreten; das Römische Volk würde nicht recht und gut handeln, wenn es ihm das Völkerrecht nicht gestatten wollte; er werde übrigens über alle die Punkte nächstens Gesandte nach Rom schicken. So giengen sie beyde auseinander. Den Adherbal zu sprechen, hatten sie keine Gelegenheit.

## XXIII.

Als Jugurtha glaubte, daß die Gesandten Afrika verlassen hätten, und er Cirta wegen der natürlichen Lage nicht mit Sturm erobern konnte, umgiebt er die Stadt mit einem Wall und Graben, errichtet Thürme, und besetzt sie mit Truppen: überdies sucht er Tag und Nacht sie mit Gewalt oder List einzunehmen, zeigt den Vertheidigern der Mauern bald Belohnungen, bald Schrecken, macht seinen Leuten Muth durch Ermahnung zur Tapferkeit, und bereitet Alles mit der größten Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu. Wie Adherbal siehet, daß es mit seinem Schicksal auf das Ausersehrte gekommen, der Feind aufgebracht, und zur Hülfe keine Hoffnung, und daß aus Mangel an Bedürfnissen der Krieg nicht lange mehr dauern könne; so wählte er von denen, die mit ihm nach Cirta geflüchtet waren, Zwey der unverdrossensten Männer aus, und redete ihnen zu durch große Verheißungen und klägliche Vorstellung seines Unglücks, daß sie durch die feindlichen Verschanzungen bey Nacht dem nächsten Meere zu, und dann nach Rom zögen.

## XXIV.

Die Numiden vollziehen in wenigen Tagen den Auftrag; Adherbals Schreiben wurde im Senate vorgelesen, und sein Inhalt war folgender:

„Es ist nicht meine Schuld, daß ich so oft Gesandte an euch schicke, versammelte Väter! sondern Jugurthas Gewaltthätigkeit zwingt mich dazu: ihn hat eine so mächtige Begierde ergriffen, mich auszutilgen, daß er weder an euch, noch an die unsterblichen Götter denkt, mein Blut ihm lieber ist, als Alles in der Welt. Es geht daher schon in den fünften Monat, daß ich, ein Bundesgenosse und Freund des Römischen Volks, von Waffen so eingeschlossen bin: weder die Wohlthaten meines Vaters Micipsa, noch eure Beschlüsse helfen mir. Ich weiß nicht, ob das Schwert, oder der Hunger mir ärger zusehen wird. Mehr von dem Jugurtha zu schreiben, erlaubt mir mein Schicksal nicht; ich weiß auch schon aus der Erfahrung, daß man Unglücklichen wenig glaubt. So viel sehe ich doch ein, daß er weiter strebt, als nach meiner Person, und daß er nicht zugleich auf eure Freundschaft und mein Reich sich Hoffnung macht: Niemand ist verborgen, welches von Beyden er für wichtiger hält. Denn anfänglich tödtete er meinen Bruder Hiempsal, dann vertrieb er mich aus meinem väterlichen Reiche; welche Rechts-

verletzungen freylich nur uns, nicht euch galten. Aber jetzt hat er euer Reich mit den Waffen in Besitz genommen, und mich, den ihr zum Herrn und Gebieter über Numidien gesetzt habt, hält er noch eng eingeschlossen; wie hoch er die Vorstellungen der Abgeordneten gehalten hat, beweisen meine Gefahren. Was kann ihn nun noch bewegen, wenn es nicht eure Macht ist? Ich wollte ja viel lieber, daß sowohl das, was ich schreibe, als auch, was ich schon vorher klagte im Senat, vielmehr Unwahrheit wäre, als daß mein Elend meine Aussage bestätigte. Aber weil mich das Schicksal dazu bestimmt hat, ein Gegenstand der Verbrechen des Jugurtha zu seyn, so will ich jetzt gern den Tod und Drangsal leiden; man lasse nur nicht meinen Feind herrschen und mich martern. Sorget für das Numidische Reich, das euer ist, wie ihr wollt; mich nur entreisset den Händen des Verruchten, um der Hohelt eures Reichs, um der Freundschafts = Treue willen, wenn ihr meinen Großvater Masinissa nicht gänzlich vergessen habt."

## XXV.

Nach Ablefung des Schreibens waren Einige der Meynung, man sollte eine Armee nach Afrika schicken, und je eher je lieber dem Abherbal zu



Hülfe kommen, sich indessen über den Jugurtha berathschlagen, weil er den Abgeordneten nicht Folge geleistet habe. Aber eben die Gönner des Königs gaben sich alle mögliche Mühe, daß der Beschluß nicht erfüllt wurde. So mußte das allgemeine Beste, wie es insgemein zu gehen pflegt, dem Privatinteresse nachstehen. Es wurden demnach Gesandte nach Afrika geschickt, Männer von Jahren und Adel, welche die angesehensten Ehrenstellen bekleideten; unter diesen befand sich der obgedachte M. Skaurus, der Consul gewesen war, und damals Haupt im Senate. Diese gingen, weil die Sache verhaßt war, und zugleich die Numiden inständigst baten, nach drey Tagen zu Schiffe, landeten kurz darauf in Utika, und schrieben an Jugurtha: er möge aus Eiligkeit in die Provinz kommen, sie wären vom Senate an ihn gesandt. Als Jugurtha vernahm, daß sehr angesehene Männer, die, wie er wußte, zu Rom großes Gewicht hatten, gegen sein Vorhaben gekommen wären, so war er anfänglich bestürzt, Furcht und Leidenschaft beunruhigten ihn, er sann hin und her. Er fürchtete den Zorn des Senats, wenn er den Abgeordneten nicht Folge leistete; sofort riß ihn sein von Gier verblendetes Gemüth zu dem einmahl unternommenen Verbrechen hin. Doch siegte in der leidenschaftlichen Seele der böse Entschluß. Er umzingelt daher Cirta mit einem

Kriegsheer, und suchte mit aller Gewalt hier einzubringen, voll Hoffnung, daß, wenn die feindliche Mannschaft zertheilt wäre, er mit Gewalt oder List Gelegenheit zum Sieg finden würde. Da dieß nicht, wie er hoffte, von Statte gieng, und er seine Absicht, sich des Abherbals zu bemächtigen, bevor er die Gesandten spräche, nicht erreichen konnte, so kam er, um nicht durch längeres Zögern den Skaurus, welchen er am meisten fürchtete, noch mehr aufzubringen, mit wenigen Reitern in die Provinz. Und ob ihm gleich im Namen des Staats harte Drohungen angekündigt wurden, weil er die Belagerung nicht aufheben wollte, so schieden doch die Gesandten nach langem vergeblichen Sprechen, ohne Etwas ausgerichtet zu haben.

## XXVI.

Wie man diese Nachricht zu Sirta erhielt, gaben die Italler, welche sehr brav die Mauern vertheidigten, im vollen Vertrauen, daß ihnen, nach geschehener Uebergabe, wegen der Hoheit des Römischen Volks kein Leid widerfahren werde, dem Abherbal den Rath, sich und die Stadt dem Jugurtha zu ergeben; nur das Leben sollte er sich ausbedingen, für das Uebrige würde schon der Se-

nat sorgen. Ob nun gleich Adherbal glaubte, daß er sich auf Alles mehr, als auf Jugurtha's Wort verlassen dürfte, übergab er sich dennoch, wie ihm die Italiker gerathen hatten, weil sie, wenn er widerstrebte, die Gewalt hatten, ihn zu zwingen. Das Erste war nun, daß Jugurtha den Adherbal zu Tode martern ließ; dann folgte die Ermordung aller mannbaren Numiden und der Kaufleute, ohne Ansehen der Person, so wie Jeder Bewaffneten aufstieß.

## XXVII.

Sobald man dieß zu Rom erfuhr, und die Sache im Senate lebhaft betrieben wurde, suchten die Diener (Anhänger) des Königs durch Dazwischenreden, oft durch ihr Ansehen, bisweilen dadurch, daß sie die Zeit mit Streiten zubrachten, die Grausamkeit der That zu mildern. Und hätte nicht C. Memmius, zum Tribun des Volks ernannt, ein heftiger Mann, und ein Feind der Macht des Adels, dem Volke dargethan, daß durch einige Partengänger dahin gearbeitet würde, daß dem Jugurtha die verbrecherische That ungestraft hingehen sollte, so wäre wirklich durch die Verzögerung der Berathschlagungen alles Gehässige weggefallen. So viel vermochte die Gunst und

Bestechung des Königs. Nachdem aber der Senat, im Bewußtseyn der Schuld, sich vor dem Volk fürchtete, wurden nach dem Sempronischen Gesetz den künftigen Konsuln Numidien und Italien zu Provinzen angewiesen: zu Konsuln werden P. Scipio Nasika, und L. Vestia Kalpurnius erklärt; Kalpurnius bekommt Numidien, und Scipio Italien. Hierauf wird ein Kriegsheer, um nach Afrika übergesetzt zu werden, geworben, der Sold und Alles, was man sonst zum Krieg bedarf, beschlossen.

## XXVIII.

Aber Jugurtha, dem die Nachricht so unerwartet kam, indem er sich sehr eingebildet hatte, zu Rom könne man um Geld Alles haben, schickte seinen Sohn und mit ihm zwei Vertraute als Gesandte an den Senat, und gebot ihnen, wie denen, die er nach Hiempsals Ermordung geschickt hatte, daß sie alle Leute mit Geld auf seine Seite bringen sollten. Als diese nach Rom kamen, ließ Vestia bei dem Senate anfragen, ob man es genehmige, die Gesandten des Jugurtha in die Stadt zu lassen? Der Beschluß des Senats war: wenn sie nicht gekommen wären, das Reich und den Jugurtha selbst zu übergeben, so sollten sie in den

ersten zehn Tagen aus Italien weichen. Der Konsul verkündete diesen Staatschluß den Numiden. So zogen sie unverrichteter Sache nach Hause. Unterdessen rüstete Kalpurnius das Heer aus, und machte zu seinen Legaten Männer von edler Herkunft und von mächtigem Anhange, durch deren Ansehen er, was er etwa versehen hätte, zu sichern hoffte. Unter diesen war Skaurus, dessen Charakter und Lebensweise ich oben erwähnt habe. Denn unser Konsul besaß viele Vorzüge des Geistes und des Leibes; aber die Habsucht hat sie alle unwirksam gemacht. Er war aushaltend im Arbeiten, von einem durchdringenden Verstand; durchaus vorsichtig, erfahren im Kriegswesen, unüberwindlich in den Gefahren und Nachstellungen. Die Legionen wurden durch Italien nach Rhegium, von da nach Sicilien, und weiter aus Sicilien nach Afrika hinüber gebracht. So griff anfänglich Kalpurnius nach Herbeischaffung der Lebensmittel mit Feuer Numiden an, machte eine Menge Gefangene, und nahm einige Städte mit Sturm ein.

## XXIX.

Als aber Jugurtha durch die Gesandten Geld bot, und die Gefahren des Kriegs, den er zu führen hatte, zu erkennen gab, so wurde sein ge-

zig krankes Herz bald geändert. Uebrigens nahm Skaurus Antheil an allen Anschlägen, und half sie ausführen. Anfänglich war er zwar dem Könige gewaltig zuwider, obgleich die Mehresten von seiner Parthey bestochen waren; aber die großen Geldsummen zogen von Pflicht und Ehre mit Macht zum Bösen hin. Allein Jugurtha erkaufte vorerst nur Aufschub des Kriegs, in der Meynung, er werde indessen durch Geld oder Gunst Etwas anrichten. Als er aber gehört hatte, daß Skaurus an der Sache Antheil nähme, beschloß er, in der ganz gewissen Hoffnung, daß Friede werden würde, über alle Bedingungen persönlich mit ihnen zu sprechen. Unterdessen wird der Quästor Cereilius vom Consul zur Versicherung nach Jugurthas Stadt Baga gesendet, unter dem Vorwande, er sollte das Getraide in Empfang nehmen, dessen Lieferung Kalpurnius den Gesandten öffentlich auferlegt hatte; denn während der verzögerten Uebergabe war Waffenstillstand. Der König kam also, wie er die Abrede genommen, in's Lager, und sprach vor dem Kriegsrath wenig von der verhassten That, und daß man ihn auf Ergebung annehmen möchte: das Uebrige verhandelt er mit Bestia und Skaurus geheim. Am andern Tage hernach, da die Stimmen unter einander waren gesammelt worden, wird er auf Ergebung angenommen. Doch wurden, wie es vor dem Kriegsrathe

war angeordnet worden, dreyßig Elephanten, viel Vieh und Pferde und eine geringe Geldsumme dem Quästor ausgeliefert. Kalpurnius reist nach Rom ab zur Wahl obrigkeitlicher Personen. In Numidien und bei unserer Armee herrschte der Friede.

## XXX.

Sobald das Gerücht, was in Afrika geschehen, und wie es sich zugetragen, ausbreitete, sprach man zu Rom allenthalben und in allen Zusammenkünften von der That des Konsuls; das Volk war sehr aufgebracht, und die Väter waren unruhig, sie wußten nicht, ob sie eine so große Schandthat billigen, oder den Beschluß des Konsuls umstoßen sollten. Hauptsächlich hinderte die Macht des Skaurus, dem als Rathgeber und Genossen, sagte man, Bestia gefolgt war, an einem vernünftigen, guten Entschluß. Aber C. Memmius, von dessen Freymüthigkeit und Haß gegen die Gewalt des Adels ich oben sprach, ermunterte, während der Senat sich besann und zauderte, durch seine Reden das Volk zur Bestrafung. Er sagte ihnen mit Nachdruck, daß sie ja nicht Verräther der Republik und ihrer eigenen Freyheit würden; legte ihnen viele übermüthige und grausame Handlungen Jurth. Krieg.

gen des Adels vor Augen, und feuerte mit allen Kräften, auf alle mögliche Weise das Volk an. Weil aber zu derselben Zeit in Rom die Beredsamkeit des Memmius ausgezeichnet und von großem Einflusse war, so achte ich es für schädlich, eine von seinen sehr vielen Reden hier niederzuschreiben, und vornehmlich, was er nach Bestia's Rückkehr in der Versammlung des Volks, wie folgt, gesprochen hat.

## XXXI.

Vieles mahnt mich von euch ab, o Quiriten! wenn nicht der Eifer für den Staat Alles überwände: die Partey ist mächtig, ihr laßt Alles geschehen, nirgends ist Gerechtigkeit; und, was das Meiste ist, die Unschuld kommt eher in Gefahr, als zu Ehren. Denn davon mag ich gar Nichts wännen, wie ihr in den letzten zwanzig Jahren dem Uebermuthe Einiger zum Gespötte gewesen seyd, wie schändlich und ungerochen eure Werthetdiger umgekommen sind, wie euch der Geist durch Unwirksamkeit und Sorglosigkeit verderbt worden ist, da ihr nicht einmal jetzt gegen eure unterworfenen Feinde euch erhebt, auch jetzt noch diejenigen fürchtet, welchen ihr ein Schrecken seyn solltet. Aber ob es sich gleich so verhält, so muß ich doch



der übermächtigen Partey entgegen treten. Ich will wenigstens von der Freyheit Gebrauch machen, die mir mein Vater hinterließ; aber auf euch kommt es an, Quiriten, ob ich es vergeblich, oder zum Vortheil thun werde. Ich rathe aber nicht, daß ihr, was eure Vorfahren oft gethan haben, gegen Beleidigungen bewaffnet erscheint. Es ist keine Gewalt, keine Trennung nöthig; ihre eigene Aufführung muß sie in Abgrund stürzen. Nach Ermordung des Liberius Gracchus, der, wie es heißt, nach dem Königthum gestrebt haben soll, wurden schwere Untersuchungen über das Römische Volk angestellt. Nach Tödtung des C. Gracchus und des M. Fulvius wurden gleichfalls Viele von eurem Stande im Kerker hingerichtet; kein Gesetz, sondern die Willkür machte in beiden Fällen des Blutbades ein Ende. Doch es mag das Streben nach unumschränkter Herrschaft seyn, wenn man dem Volke das Seinige wiedererstattet; mag mit Recht geschehen seyn, was ohne Bürgerblut nicht bestraft werden kann. In den vorigen Jahren waret ihr heimlich unwillig, daß die Schatzkammer ausgeplündert wurde, daß Könige und feige Völker wenigen Edlen zinsbar waren; daß eben diese den höchsten Ruhm und die größten Reichthümer besaßen. Und dennoch hielten sie es für gering, solche Unthaten ungestraft ausgeübt zu haben. Daher wurden zuletzt Gesetze, eure Hoheit,

alles Göttliche und Menschliche den Feinden überliefert, und die Thäter schämen sich darum nicht, es reuet sie auch nicht; sondern sie schreiten einher vor euren Augen in Pracht, prangend mit Priesterwürden und Konsulaten, zum Theil mit ihren Triumphen, gleich als ob sie das zur Ehre und nicht zur Beute hätten. Sklaven, um Geld erkaufte, erdulden die ungerechten Befehle ihrer Herren nicht; aber ihr, Quiriten, zum Herrschen geboren, ihr traget die Fesseln so gelassen. Wer sind denn Jene, die sich von der Republik Meister gemacht haben? Die verruchtesten Menschen, mit blutbesleckten Händen, von entsetzlicher Habsucht, die Uebelthäter, und zugleich die Stolze-  
 sten, welchen Treue, Ehre, Pflichterfüllung, kurz Alles, es sey sittlich schön, oder nicht, zum Gewinn dient. Einige von diesen sehen die Ermordung der Volkstribunen, Andere die ungerechten Untersuchungen, die Meisten das unter euch angerichtete Blutbad als Schutz an. Auf diese Art ist Jeder, je größer seine Verbrechen sind, um so mehr gesichert: die Furcht haben sie von ihren Verbrechen auf eure Feigheit übertragen; sie alle hat gleiche Begierde, gleicher Haß, gleiche Furcht vereinigt. Was aber unter guten Menschen Freundschaft heißt, das ist Mord unter Bösen. Wenn ihr für eure Freyheit so besorgt wäret, als Jene zum Herrschen entbraunt sind, wahr-

haftig, dann würde der Staat nicht wie jetzt, verwüstet werden, und eure Belohnungen würden die Besten, nicht die Frechesten, erhalten. Eure Vorfahren haben, um ihre Rechte und Hoheit zu behaupten, sich zweymahl getrennt, und bewaffnet den Aventinus eingenommen, und ihr woltet nicht für die Freiheit, welche ihr von ihnen erhieltet, mit aller Macht streben? Ihr solltet es um so eifriger, je größer die Schande ist, das Erworbene zu verlieren, als es gar nicht erworben zu haben. Wird Jemand fragen, was ist denn deine Meinung? Bestrafen muß man diejenigen, welche dem Feinde den Staat verrathen haben: nicht mit gewaffneter Hand, nicht mit Gewaltthätigkeit, was sie, wenn man so mit ihnen verführe, wohl verdient hätten, was aber euch keine Ehre machen würde, sondern durch gerichtliche Untersuchungen und nach der Angabe des Jugurtha selbst. Hat er sich wirklich ergeben, so wird er gewiß euren Befehlen Gehorsam leisten: verachtet er sie aber, dann werdet ihr doch gewiß sehen, was das für ein Friede oder Ergebung sey, wodurch dem Jugurtha Straßlosigkeit seiner Frevelthaten, einigen Gewaltigen so große Reichthümer, und dem Staate Verluste und Schmach zu Theil wurden. Es müßte denn seyn, daß ihr ihrer Beherrschung noch nicht überdrüssig seyd, und es müßten euch besser, als die Gegenwart, jene Zeiten gefallen, da Reiche, Pro-

vinzen, Geseze, Rechte, Gerichte, Krieg und Frieden, kurz alles Göttliche und Menschliche in den Händen weniger Personen war, ihr aber, das heißt, das Römische Volk, von den Feinden nie überwunden, als die Beherrscher der Welt, zufrieden waret, wenn euch nur der Hauch des Lebens bliebe. Denn wer von euch hätte den Muth, sich der Fesseln zu weigern? Ob ich es aber gleich bey einem Manne für eine große Niederträchtigkeit erachte, wenn er sich ungeahndet beleidigen läßt; so würde ich doch mit Gelassenheit zusehen, daß ihr gegen die größten Bösewichter, weil sie Mitbürger sind, nachsichtsvoll seyd, wenn nur nicht Barmherzigkeit zum Verderben ausfiele. Denn jene Menschen sind nach ihrer großen Unverschämtheit doch nicht damit zufrieden, Böses ungestraft gethan zu haben: man muß ihnen auch das Vermögen entreißen, es fernerhin zu thun; sonst bleibt euch ewig Unruhe übrig, wenn ihr sehet, daß ihr entweder Sklaven seyn, oder eure Freyheit mit gewaffneter Hand behaupten müßet. Denn wie kann man Treue oder Eintracht hoffen? Jene wollen herrschen, ihr wollt frei seyn, Jene Unrecht zufügen, ihr es abwehren: zuletzt gehen sie mit euren Bundesgenossen, wie mit Feinden, mit euren Feinden, wie mit Bundesgenossen um. Kann bei so unterschiedenen Gesinnungen Frieden oder Freundschaft Statt finden? Daher rathe ich

euch ernstlich: laßt ein so großes Verbrechen nicht ungestraft hingehen. Es ist keine Veruntreuung der Staatseinkünfte geschehen, noch wurde mit Gewalt den Bundesgenossen Geld geraubt: so schwer diese Vergehungen sind, so werden sie doch nicht mehr geachtet, weil man ihrer gewohnt ist. Man hat dem feindseligsten der Feinde das Ansehen des Senats verrathen, euer Reich verrathen: im Kriege und Frieden war der Staat feil. Stellt man darüber keine Untersuchungen an, werden die Schuldigen nicht bestraft, was bleibt dann übrig, als daß wir denen, die es verübt haben, untermüthig leben? Denn Alles ungestraft thun, heißt unumschränkt herrschen. Ich ermahne euch nicht, Quiriten, daß ihr wünschen sollt, eure Mitbürger hätten lieber Unrecht, als Recht gethan, sondern daß ihr nicht durch eure Nachsicht gegen die Bösen den Guten verderblich werdet. Es ist zudem in einer Republik viel besser, Gutthaten zu vergessen, als Uebelthaten. Der Gute wird nur unthätiger, wenn man ihn nicht achtet; der Böse aber noch ärger (wenn man ihn nicht straft). Und dann bedarf man auch, wo keine Beleidigungen sind, nicht oft der Hülfe.“

## XXXII.

Mit diesen und dergleichen oft wiederholten Vorstellungen überredete Memmius das Römische Volk, daß L. Cassius, damals Prätor, an Jugurtha gesandt wurde, und denselben unter sichern, öffentlichem Geleite nach Rom brachte, damit durch die Aussage des Königs die Vergehungen des Skaurus und der Uebrigen, die mit Geld bestochen worden zu seyn beschuldigt waren, um so leichter an den Tag kämen. Während dieß zu Rom vorgieng, übten die von Bestia in Numidien zurückgelassenen Befehlshaber der Armee, eben so wie ihre Feldherren, sehr viele, ja die schändlichsten, Unthaten aus. Einige ließen sich durch Gold verführen, und gaben dem Jugurtha seine Elephanten wieder; Andere verkauften die Ueberläufer, und ein Theil trieb Beute aus friedlichen Gegenden: so groß, gewaltig war die Habsucht, welche, wie eine Seuche, sich ihrer bemächtigt hatte. Cassius aber, der Prätor, reiset, als der Vorschlag des C. Memmius zum Schrecken des ganzen Adels durchgesetzt war, zum Jugurtha, und überredet ihn, in der Furcht und dem Mißtrauen, welches er wegen des bösen Gewissens in seine Angelegenheiten setzte, er möchte, weil er sich dem Römischen Volke übergeben habe, Ueber dessen Gewalt, als Mitleiden, erfahren. Ueberdieß giebt

er ihm für seine Person sein Wort, welches er eben so hoch schätzte, als die Zusicherung des Schutzes im Namen des Staats. So vorzüglich war damahls des Cassius guter Ruf.

### XXXIII.

Jugurtha kam demnach, nicht mit der Würde eines Königs, in einem ganz kläglichen Aufzuge mit dem Cassius nach Rom. Ob er nun schon selbst große Geisteskraft besaß, so brachte er doch, von Allen bestärkt, durch deren Macht oder Verbrechen er das oben Erwähnte alles ausgeführt hatte, den Volkstribun C. Vabius mit einer großen Geldsumme auf seine Seite, um durch dessen Unverschämtheit gegen Recht und alle Beleidigungen gesichert zu seyn. C. Memmius aber berief die Volksversammlung, und obgleich das Volk dem König auffäßig war, und ein Theil verlangte, daß man ihn in das Gefängniß werfen, ein anderer, daß, wenn er nicht die Mitschuldigen seines Verbrechens bekannt machte, er nach Art der Altvordern als ein Feind hingerichtet werden sollte, so handelte er doch mehr seiner Würde, als dem Aufgebrachtseyn gemäß, stillte die Leidenschaften, und besänftigte die Gemüther; zuletzt gab er die

Versicherung, daß das von der Nation gegebene Versprechen unverletzt erhalten werden sollte. Darauf führt er, nachdem es still war, den Jugurtha vor, spricht, und gedenkt seiner Uebelthaten in Rom und in Numidien, zeigt seine Verbrechen gegen Vater und Brüder; obgleich das Römische Volk wohl wisse, wer ihm dazu geholfen habe, wer die Unterhändler gewesen, so wolle man es doch noch augenscheinlicher von ihm wissen. Wenn er die Wahrheit aussagte, so könne er sich auf Treue und Glauben, und auf die Großmuth des Römischen Volkes große Hoffnung machen; verschweige er sie aber, so würde es seinen Genossen nicht zum Heil gereichen, sondern ihn selbst und seine Aussichten verderben.

### XXXIV.

Hernach, als Memmius seine Rede geendigt hatte, und Jugurtha Antwort ertheilen sollte, gebot C. Vabius, der Volkstribun, der wie obgedacht, mit Geld bestochen war, dem König, zu schweigen. Und obschon die anwesende Menge in der Versammlung gewaltig entflammt, ihn durch Geschrey, Blitze, öftere Anfälle und alle andere Ausbrüche des Zorns schreckte, so siegte doch die Unverschämtheit. Also schied das Volk verspottet



aus der Versammlung. Jugurtha, Bestia, und die Uebrigen, welche jene Untersuchung beunruhigt hatte, wurden muthiger.

## XXXV.

Es hielt sich zu dieser Zeit in Rom ein gewisser Numide auf, Namens Massiva, Gulussa's Sohn, Masinissa's Enkel, welcher, weil er bey dem Zwist der Könige dem Jugurtha zuwider gewesen, nach Cirta's Uebergabe und Adherbals Ermordung aus Afrika entflohen war. Diesen überredet Sp. Albinus, welcher das Jahr darauf nach Bestia mit dem L. Minucius Rufus das Konsulat bekleidete, er sollte, weil er auch ein Abkömmling des Masinissa, und Jugurtha wegen einer Frevelthaten verhaßt und voller Furcht wäre, sich vom Senate Numidiens Reich erbitten. Der kriegsbegierige Consul wollte lieber Alles in Bewegung setzen, als dahin schwinden lassen. Er selbst bekam Numidien zur Provinz, Minucius aber Macedonien. Nachdem Massiva sein Vorhaben auszuführen begann, und Jugurtha auf seine Freunde sich nicht genug verlassen konnte, weil den Einen sein böses Gewissen, den Andern sein böser Ruf und die Furcht hinderte, so befiehlt er seinem vertrautesten und treuesten Freund, dem

Bomilkar, durch Geld, womit er schon Vieles ausgerichtet hatte, Nachsteller nach Massiva's Leben zu bestellen, so geheim, als möglich; würde dieß aber nicht recht von Statuten gehen, so sollte er, wie er nur könnte, den Numiden umbringen. Bomilkar vollzog alsbald des Königs Auftrag, und forschte durch Leute, die Meister in der Sache waren, seine Wege und Ausgänge, endlich alie seine Orte und Umstände aus; zuletzt stellte er ihm, wie es die Umstände heischten, nach dem Leben. Etner aber von den gedungenen Banditen greift den Massiva etwas unbedachtsam an; und hauet ihn zwar nieder, wird aber selbst ergriffen, und bekennt auf vieles Zureden, vornehmlich des Konsuls Albinus, nun Alles. Bomilkar wird angeklagt, mehr nach Recht und Billigkeit, als nach dem Völkerrechte; er der Gefährte desjenigen, welcher unter öffentlichem Schutze nach Rom gekommen. Aber Jugurtha, eines so großen Verbrechens überwiesen, unterließ nicht eher, gegen die Wahrheit zu arbeiten, als bis er wahrnahm, der Haß der That gehe über seine Gunst und sein Geld hinaus. Er sandte daher, ob er gleich bey dem Anfange seines Rechtsstreites fünfzig von seinen Freunden zu Bürgen gestellt hatte, indem er mehr für sein Reich, als für die Bürgen sorgte, den Bomilkar heimlich nach Numidien, weil er befürchtete, die übrigen Landeute möchten Furcht

haben, ihm zu gehorchen, wenn Jener am Leben gestraft würde. Er selbst reiste in wenigen Tagen dahin ab; denn der Senat hatte ihm befohlen, Italien zu räumen. Als er aber Rom verließ, soll er oft, ohne ein Wort zu sagen, zurückgeschaut und eudlich gesprochen haben: O die selbe Stadt, reif zum Untergange, wenn sich ein Käufer fände!

## XXXVI.

Unterdessen eilte Albinus, da der Krieg erneuert wurde, Proviant, Gold und andere Kriegsbedürfnisse nach Afrika zu bringen; er selbst brach ohne Verzug auf, um noch vor den Komitien — die Zeit war nicht mehr fern — den Krieg durch Gewalt oder Ergebung, oder wie er nur könnte, zu beendigen. Aber Jugurtha hingegen verzögerte Alles, und machte bald Dies, bald Jenes zur Ursache des Verzugs; versprach, sich zu ergeben, stellte sich dann, als wenn er besorgt wäre, wick zurück, wenn man ihn angreifen wollte, und griff bald darauf selbst an, damit seine Leute nicht den Muth verloreu. Auf solche Weise trieb er durch Verzögerung bald des Kriegs, bald des Friedens sein Spiel mit dem Konsul. Einige hielten dafür, daß Albinus gar wohl um den Plan des Ab-

nigs gewußt habe, und meynten, daß der Krieg nach so großer Eile, nicht sowohl durch Eäffigkeit, als vielmehr durch List, so leicht sey in die Länge gezogen worden. Da aber die Zeit verstrichen war, und der Tag der Komittien herannahete, begab sich Albinus nach Rom, und ließ seinen Bruder Nulus als Prätor im Lager zurück.

### XXXVII.

Zu dieser Zeit wurde in Rom durch aufrührerische Bewegungen der Tribunen die Republik schrecklich beunruhiget. Die Volkstribunen P. Lu-  
kullus und L. Annlus wollten durchaus, trotz des Widerstandes der Amtsgenossen, ihre obrigkeitliche Stelle beybehalten; und dieser Zwist hinderte die Komittien des ganzen Jahres. Durch diesen Verzug bekam Nulus, der, wie ich oben erwähnte, als Prätor im Lager gelassen war, die Hoffnung, entweder den Krieg zu endigen, oder durch den Schrecken der Armee vom Könige Geld zu erhalten; daher rief er die Soldaten im Monat Januar aus den Winterquartieren in's Feld, und kam durch große Märsche im harten Winter nach der Stadt Suthul, wo die Schätze des Königs waren. Diese Stadt konnte nun wohl wegen der strengen

Jahreszeit und ihrer günstigen Lage weder eingenommen, noch belagert werden — denn um die Mauer, die am Rande eines schroffen Berges stand, hatte das Winterwasser der schlammigen Ebene einen Sumpf gebildet —; er ließ aber doch, entweder aus Verstellung, um den König in Schrecken zu setzen, oder von der Begierde geblendet, Sturmbäder aufrichten, Schanzen aufwerfen, und machte in der Eile andere Zurüstungen, die sein Unternehmen begünstigen sollten.

### XXXVIII.

Jugurtha aber, als er das eitle Wesen und die Unerfahrenheit des Legaten erkannte, bestärkte ihn schlaun in seinem Unsinn, schickte hin und wieder Gesandte, die ihn wehmüthig baten, und führte selbst, als ob er ihm entgehen wollte, seine Armee durch waldige Orte und Fußsteige. Endlich brachte er den Muth durch Hoffnung eines Vergleichs so weit, daß er Suthul verließ, und ihm in verborgene Gegenden als einem Weichenden nachsetzte: so würden die Vergehungen weniger bekannt werden. Unterdessen suchte er Tag und Nacht das Heer durch verschlagene Leute zu verführen; bestach die Hauptleute und Anführer der

Schwadronen, theils daß sie übergiengen, theils auf ein gegebenes Zeichen ihren Posten verließen. Nachdem er dieß, wie er wünschte, veranstaltet hatte, umgab er unversehens in sinkender Nacht mit einer Menge Numiden des Nulus Lager. Die Römischen Soldaten, durch den ungewöhnlichen Lärm ganz betäubt, greifen theils zu den Waffen, theils verstecken sie sich: Einige sprechen den Erschrockenen Muth zu, allenthalben ist ängstliche Furcht, groß die Macht der Feinde, der Himmel verfinstert von der Nacht und den Wolken, Gefahr von Innen und von Aussen; zuletzt wußte man nicht, ob Fliehen oder Bleiben sicherer wäre. Aber von Jenen, welche, wie ich kurz zuvor sagte, bestochen waren, gieng eine Kohorte von Liguren mit zwey Schwadronen Thracker und wenigen gemeinen Soldaten zum König über, und der erste Hauptmann der dritten Legion ließ bey der Verschanzung, welche er vertheidigen sollte, die Feinde eindringen; und da brachen alle Numiden durch. Die Unsrigen ergriffen schändlich die Flucht, die Meisten warfen ihre Waffen weg, und besetzten den nächsten Hügel. Nacht und Plünderung des Lagers hielt die Feinde ab, daß sie ihren Sieg nicht benutzten. Tags darauf sagte Jugurtha in einer Unterredung mit Nulus: ob er ihm schon mit seinem Heere durch Hunger und Schwert eingeschlossen halte, so wolle er doch, eingedenk der

menschlichen Begegnisse, wenn er mit ihm ein Bündniß machte, Alle beym Leben erhalten, sie nur durchs Joch gehen lassen: dann sollte er aber auch innerhalb zehn Tagen Numidien räumen. Es waren zwar harte und schmachvolle Forderungen; weil man aber aus Furcht vor dem Tod wankte, so wurde man doch nach des Königs Willen in dem Frieden einig.

## XXXIX.

Als Solches zu Rom bekannt wurde, überfiel Furcht und Trauer die Bürger Roms: Einige waren bekümmert um den Ruhm des Reichs, Andere, kriegerischer Ereignisse nicht gewohnt, waren um ihre Freyheit besorgt. Alle wurden dem Auszug auffällig, vornehmlich diejenigen, welche sich im Kriege oft hervorgethan hatten, weil er bewaffnet mehr auf ein schändliche Weise, als mit der Faust sich gerettet hatte. Daher fragte der Consul Albinus, welcher wegen der Vergehung seines Bruders Haß und dann Gefahr befürchtete, bey dem Senat wegen des Bündnisses an: nichts desto weniger schrieb er Ergänzungen für die Armee aus, rief von den Bundesgenossen und den Latiniern Hülfsvölker herben, und beeifte sich überhaupt auf alle Weise. Der Senat gab so, wie es geziemend war,

den Bescheid: ohne sein und des Volkes Befehl habe kein Bündniß geschlossen werden können. Der Konsul wurde zwar von den Tribunen des Volkes gehindert, die geworbenen Truppen mit sich zu nehmen: er reiste aber doch in wenigen Tagen nach Afrika; denn die ganze Armee wurde, wie es ausgemacht war, aus Numidien gezogen, und hielt Winterquartiere in der Provinz. Als er dahin kam, brannte er vor Begierde, den Jugurtha zu verfolgen, und den Haß gegen seinen Bruder abzuwenden; wie er aber die Soldaten kennen lernte, welche außer der Flucht, da sie unter keinem Befehl standen, Zügellosigkeit und Frechheit verderbt hatte, beschloß er, bey so bewandten Umständen unthätig zu bleiben.

## XL.

Unterdessen that zu Rom der Volkstribun C. Mamilius Limetanus an das Volk den Antrag, daß man gegen diejenigen Untersuchungen anstellen sollte, auf deren Anstiften Jugurtha die Beschlüsse des Senats nicht geachtet habe, und welche von ihm als Gesandte oder Feldherren Geschenke bekommen, die Elephanten und die Ueberläufer ausgeliefert, auch über Frieden oder Krieg mit den Feinden Verträge gemacht hätten. Diesen Vorschlag suchten theils die, welche sich nichts Gutes



bewußt waren, theils die, welche wegen des Hasses der Parteyen Gefahr befürchteten, weil sie öffentlich sich nicht widersehen konnten, ohne ihr Gefallen an jenen und andern dergleichen Vergehungen zu erkennen zu geben, heimlich durch Freunde, und meistens durch Leute vom Latiner-Geschlecht und durch Italische Bundesgenossen zu hintertreiben. Aber man glaubt es nicht, wie gespannt das Volk war, mit welchem Nachdruck es den Vorschlag gebot, beschloß, wollte; mehr aus Haß gegen den Adel, welchem man die Uebel bereitete, als aus Sorge für das gemeine Beste: solche Leidenschaft herrschte in den Parteyen. Daher hatte M. Claurus, welcher, wie oben gesagt, Vestia's Legat war, unter dem Frohlocken des Volks und der Seinigen Flucht, selbst in Rom's angstvoller Lage es dahin gebracht, daß, da nach dem Antrag des Mamilius drey Männer zu untersuchen vorgeschlagen wurden, er selbst als Einer derselben gewählt worden ist. Die Untersuchung aber wurde sehr scharf und gewaltthätig betrieben, wie es das Gerücht und die Leidenschaft des Volks mit sich brachte: Uebermuth hatte, wie öfters des Adels, so damals des Volks, im Schooße des Glücks sich bemächtigt.

## XLI.

Uebrigens sind Parteyen im Volke und im Senate, und hernach alle böse Streiche vor wenigen Jahren zu Rom durch Ruhe und Ueberfluß an solchen Dingen, welche in den Augen der Sterblichen den größten Werth haben, entstanden. Denn ehe Karthago zerstört wurde, regierten das Römische Volk und der Senat mit Sanftheit und Mäßigung im Staate: da war kein Kampf um Ehre, um Herrschaft unter den Bürgern Roms; die Furcht vor Feinden erhielt diese bey ihrer guten Lebensweise. Als aber jene Furcht aus den Gemüthern wich, nahmen alsbald Platz Ueppigkeit und Uebermuth im Gefolge des Glücksstandes. So wurde die Ruhe, welche man bey Widerwärtigkeiten wünschte, im Besiz nur gefährlicher und empfindlicher: denn der Adel fieng an, seine Würde, und das Volk seine Freyheit, zu ihrer Leidenschaft zu mißbrauchen; Jeder zog an sich, raubte mit List und Gewalt. So wurde Alles in zwey Parteyen abgesondert, die Republik in der Mitte zerfleischt. Aber der Adel war mächtiger, weil man zusammen hielt; die Gewalt des Volks vermochte getrennt, zerstreut, weniger, ob es schon eine Menge war. Nach dem Sinn Weniger wurde das gemeine Wesen in den Kriegs- und Friedenszeiten verwaltet; diese hatten die Schatzkammer, die Pro-

vinzen, die Staats-Stellen, die Ehren und die Triumphe in Händen; das Volk wurde durch Kriegsdienst und Mangel gebrüht; die Beute im Kriege rissen die Feldherren mit Wenigen an sich. Unter dessen wurden die Eltern oder unmündige Kinder der Kriegersleute, wenn sie einen mächtigen Nachbar hatten, aus ihren Wohnsitzen vertrieben. So drang mit der Macht die Habsucht ein ohne Maaß und Ziel; man schändete und verwüstete Alles; Nichts war gewichtig und heilig, bis man sich selbst in das Verderben stürzte. Denn sobald Einige im Adel sich fanden, die den wahren Ruhm der ungerechten Macht vorzogen, gerieth der Staat in Bewegung, und Bürgertrennung entstand, wie ein Erdbeben.

## XLII.

Denn nachdem Tiberius und C. Gracchus, deren Vorfahren den Staat in den Punischen und andern Kriegen sehr erweitert hatten, anfiengen, dem Volke seine Rechte zu verschaffen, und die Verbrechen Einzelner zu offenbaren, da trat der Adel, der sich schuldig wußte, und darüber bestürzt war, bald durch Bundesgenossen und Latiner, zuweilen durch Römische Ritter, welche in der Hoffnung, sich zu verbinden, vom Volke getrennt

waren, den Unternehmungen der Gracchen entgegen. Zuerst tödtete man den Tiberius, dann in wenigen Jahren den Cajus, der eben den Weg betrat, den Einen als Tribun des Volks, den Andern als Triumvir der Kolonien, und den M. Fulvius Flaccus mit dem Schwerte. Wohl konnten die Gracchen in der Begierde zu siegen sich nicht recht mäßigen; aber der Gutgesinnte läßt sich lieber überwinden, als daß er auf eine üble Weise das Unrecht überwinde. Nun nutzte der Adel diesen Sieg nach Belieben: viele Menschen mußten durch das Schwert, andere als Verbannte ihr Leben endigen: der Adel selbst wurde mehr furchtbar, als mächtig. Dieses hat große Staaten meistens zu Grunde gerichtet, indem immer eine Partey vor der andern, es koste, was es wolle, siegen, und dann an den Ueberwundenen sich empfindlich rächen will. Aber wenn ich von den Neigungen der Parteyen, und überhaupt von dem sittlichen Zustande im Staate im Einzelnen, oder wie es der Umfang erfordert, handeln wollte, würde es mir eher an Zeit, als an Stoff, fehlen. Ich kehre also zu meinem Vorhaben zurück.

## XLIII.

Nach des Aulus Bündniß und der schändlichen Flucht unserer Armee hatten die ernannten Konsuln, Metellus und M. Silanus sich mit einander wegen der Provinzen verglichen: Numidien fiel dem Metellus zu, der ein feuriger Mann war, und ob er gleich der Partey des Volks entgegen war, doch in einem gleichen und unverletzten Rufe stand. Sobald dieser seine Stelle angetreten, richtete er, weil er mit seinen Amtsgenossen Alles anders glaubte, sein Augenmerk ganz auf den Krieg, welchen er zu führen hatte. Er warb nun, seiner alten Armee nicht trauend, Soldaten, zog aus allen Gegenden Truppen an sich, rüstete alle Arten von Waffen, Pferde, was nur zum Kriege gehört, dazu Lebensmittel zur Genüge, endlich Alles, was man bey einem abwechselnden und vielerley bedürfenden Kriege zu brauchen pflegt. Uebrigens waren zur Ausführung der Senat mit seinem ganzen Ansehen, die Bundesgenossen, Latiner und Könige durch freywillig gesendete Hülfsvölker, endlich ganz Rom in voller Thätigkeit. Als nun Alles nach Wunsch zugerüstet und angeordnet war, reiste er nach Numidien unter grosser Erwartung der Römer, nicht allein wegen seiner Talente, sondern auch vornehmlich, weil er gegen Reichthum unüberwindlich war; denn vor

dieser Zeit hat die Habsucht der Magistratspersonen in Numidien unsere Macht vernichtet, da die Feindesmacht hingegen vergrößert wurde.

#### XLIV.

Als er aber nach Afrika kam, wurde ihm die Armee des Prokonsuls Spurius Albinus übergeben, ein untaugliches und unfriegerisches Heer, das weder im Stande war, Gefahren, noch Strapazen auszuhalten, tapferer mit der Zunge, als mit der Faust: es machte Beute bey den Bundesgenossen, und wurde selbst zur Beute den Feinden; da war kein Befehl und keine Zucht. So hatte der neue Befehlshaber mehr Besorgniß wegen der bösen Sitten, als in der Krieger-Menge Hülfe oder gute Aussichten. Ob nun gleich der Sommer-Feldzug wegen der verzögerten Komitien verspätet wurde, und Metellus wußte, daß wegen Erwartung des Ausganges die Bürger sehr gespannt wären, so beschloß er doch, den Krieg nicht eher anzufangen, als bis nach der Altvordern Gewohnheit die Soldaten mit Anstrengung arbeiten gelernt hätten. Denn Albinus, bestürzt durch die Niederlage seines Bruders, Aulus und der Armee, blieb nach dem gefaßten Entschlusse, nicht aus der Provinz zu weichen, während er den Sommer über noch

den Oberbefehl hatte, meistens mit seinen Soldaten im Standlager, ausgenommen wenn Ausbünstungen oder Mangel an Lebensmitteln ihn anderswohin nöthigten. Aber da waren keine Wachen ausgestellt, wie man sie im Kriege zu haben pflegt, sondern Jeder war, wie es ihm gefiel, von seinen Fahnen entfernt. Trösbuben, vermisch mit Soldaten, schweiften Tag und Nacht umher, verwüsteten streifend die Felder, bestürmten die Landhäuser, trieben um die Wette erbeutetes Vieh und Sklaven weg, und vertauschten sie an Kaufleute gegen zugeführten Wein und anderes dergleichen; überdies verkauften sie das Getreide, welches sie aus den Magazinen erhielten, und kauften sich von Tage zu Tage ihr Brot: endlich waren bey dem Heere alle Laster der Trägheit und Schwelgerey, die man nur nennen und erdenken kann, und noch viel mehr.

## XLV.

Aber in der schwierigen Lage erkenne ich den Metellus nicht weniger, als gegen Feinde, für einen großen und weisen Mann: so groß war seine Mäßigung zwischen Gunstbewerbung und Grausamkeit. Denn zuerst schaffte er weg alle Stützen der Sugurth. Krieg.

D

Trägheit durch das Gebot: „Niemand soll im Lager Brot oder sonst eine zugerichtete Speise verkaufen; keine Tröfhuben sollen das Kriegsheer begleiten; kein gemeiner Soldat soll weder im Lager, noch im Zuge, einen Knecht oder ein Zugvieh halten;“ im Uebrigen machte er Beschränkungen durch Klugheit. Er brach ausserdem Tag vor Tag auf seinen Marschen hin und her mit dem Lager auf; befestigte es, als ob der Feind zugegen wäre, mit Wall und Graben; stellte häufig Wachen aus, und besichtigte sie selbst mit den Legaten. Eben so war er auf dem Marsche bald im Vortrab, bald im Nachtrab, oft in der Mitte, damit Keiner aus dem Glied schritte, sie zahlreich den Fahnen folgten, der Soldat seine Speise und Waffen trüge. Also brachte er dadurch, daß er von Vergehungen mehr abhiet, als bestrafte, neuen Muth in die Armee.

## XLVI.

Unterdessen erhielt Jugurtha von dem, was Metellus vorhatte, durch Kundschafter Nachricht: er hatte auch seinen uneigennütigen Charakter schon zu Rom kennen gelernt. Er glaubte sich daher für verloren, und machte wirklich jetzt erst Ernst, sich zu ergeben. Er schickte demnach mit



Unterwerfungszeichen: Gesandte an den Konsul, welche nur für ihn und seiner Kinder Leben blitzten, und alles Uebrige dem Römischen Volke übergeben sollten. Aber Metellus wußte schon aus Erfahrung, was für ein treuloses Geschlecht, veränderliche und neuerungsfüchtige Menschen die Numiden waren. Daher gieng er einen Gesandten nach dem andern ganz besonders an, forschte sie allmählich aus, und nachdem er sie für geschickt zu seinem Zwecke hielt, überredet er solche durch viele Versprechungen, ihm den Jugurtha, wo möglich, lebendig, wenn es aber nicht so gelänge, wenigstens todt auszuliefern: im Uebrigen gebot er öffentlich, was sein Wille wäre, dem König zu melden. Wenige Tage nachher rückte er mit einem zum Angriff gefaßten und aufgebrauchten Heer in Numidien ein, wo es aussah, als wäre gar kein Krieg; die Hütten waren voll Menschen, und Heerden und Ackerleute auf den Feldern: aus den Städten und Kapallen kamen ihm die königlichen Beamten entgegen, und, bereit, Getreide zu geben, Lebensmittel zu schaffen, endlich Alles, was man befehle, zu thun. Dessen ungeachtet marschirte Metellus, eben so, als wäre der Feind da, mit seinem sichern Heere; kundschaftete Alles umher aus, und glaubte, daß diese Zeichen der Ergebung nur zum Schein wären, und daß man ihn zu fangen suchte. Er selbst war daher mit Kohorten ohne

Gepäck, auch mit einer erlesenen Mannschaft Schleuderer und Bogenschützen an der Spitze; im Nachtrab führte an Marius, sein Legat, mit den Reitern: auf beyden Seiten hatte er die Hülfs- truppen zu Pferde den Tribunen der Legionen und den Obersten der Kohorten zugetheilt; damit die mit ihnen vermischten Beliten, wo sie nur hinkä- men, die feindliche Reiterrey zurückschlugen. Denn Jugurtha war so listig und so erfahren in den Ge- genden und im Kriegswesen, daß man nicht wuß- te, ob er in der Nähe oder in der Ferne, im Kriege oder im Frieden, gefährlich sey.

## XLVII.

Es lag nicht weit von der Straße, auf wel- cher Metellus fortrückte, eine Stadt der Numi- den, Namens Waga, der besuchteste Handelsplatz im ganzen Reiche, wo viele Italischen Geschlechts sich niedergelassen hatten und Handel zu treiben gewohnt waren. Dahin legte der Consul, um zu sehen, ob so gut gelegene Orter ihm und seinen Truppen, Besatzung ein; überdies befohl er, Getrei- de und Alles, was zum Krieg nöthig wäre, her- beyzuschaffen: denn er glaubte, was die Umstände schon lehrten, daß die Menge der Kaufleute und

die Zufuhr der Armee nützen, und seine Anstalten sichern würde. Während dieser Vorgänge schickte Jugurtha Gesandte, die noch inständiger bitten mußten; er stellte im Frieden bereit, Alles dem Metellus zu übergeben, sein und seiner Kinder Leben ausgenommen. Diese auch, wie die Ersten, zur Verrätheren verführt, sandte der Consul nach Hause; dem Könige schlug er den nachgesuchten Frieden nicht ab, versprach ihn aber auch nicht; und unter solchen Verzögerungen erwartete er die Versprechungen der Gesandten.

XLVIII.

Jugurtha verglich die Reden und Handlungen des Metellus: er nahm wahr, daß man, ihn zu fangen, so verführe, wie er; denn mit Worten verkündigte man ihm den Frieden, und der That nach war der härteste Krieg, die größte Stadt in fremde Hände gerathen, das Land von den Feinden ausgekundschaftet, das Volk aufgewiegelt. Da faßte er, nothgedrungen durch die Umstände, den Entschluß, eine Schlacht zu liefern. Er erkundigte sich also nach dem Marsche der Feinde, rüstet, in der Hoffnung, zu siegen, wegen der vortheilhaften Lage der Gegend, Truppen aller Art, so viel er nur konnte, und kommt durch verbor-

gene Wege der Armee des Metellus zuvör. Es war in der Gegend Numidiens, die Abherbalita der Theilung besessen, ein Fluß, der von Mittag herkam, Namens Nuthul, und von diesem Fluß ungefähr zwanzigtausend Schritte weit ein Berg in gleicher Richtung, von Natur wüst und von Menschen nicht angebaut; aber mitten auf demselben erhob sich eine Art Hügel, der wer weiß wie weit fortgeht, besetzt mit wilden Oel- und Myrthenbäumen und andern Baumarten, die ein trockenes und sandiges Erdreich hervorbringt. Allein die Ebene in der Mitte war öde wegen Mangel an Wasser, die Gegenden ausgenommen, welche nahe am Flusse liegen: diese waren mit Bäumen besetzt, und wurden von den Heerden und Landleuten häufig besucht.

## XLIX.

Auf der Anhöhe nun, die, wie ich sagte, sich auf der Seite hinzog, lagerte sich Jugurtha, und dehnte seine Armee in die Länge. Ueber die Elephanten und einen Theil Fußvolks setzte er den Bomilkar, und zeigt ihm, was er thun soll; er selbst nimmt seine Stellung näher am Berg mit der ganzen Reiterey und dem ausgewählten Fußvolk. Hierauf gieng er bey allen Schwadronen und

Heerhaufen umher, ermahnt und beschwört sie, eingedenk ihrer vorigen Thaten und Siege, sich und sein Reich gegen die Habsucht der Römer zu vertheidigen; mit Solchen würden sie streiten, die sie vormals überwunden und unter das Joch geschickt hätten; einen andern Anführer hätten sie wohl, das andere aber den Muth nicht; er habe alle Fürsorge für die Seinen getroffen, wie es einem Oberfeldherrn ziemt, habe die Anhölze gewählt, daß Erfahrene mit Unerfahrenen, nicht Wenige mit der Mehrzahl, oder die Unerfahrenen mit Kriegserfahrenen kämpfen müßten. Eben so sollten sie bereit und aufmerksam seyn, auf gegebenes Zeichen die Römer anzugreifen: dieser Tag würde entweder alle Mühen enden, und die Siege befestigen, oder der Anfang des größten Elendes werden. Dazu gieng er noch von Mann zu Mann, und erinnerte, so wie er einen wegen seiner kriegerischen That mit Geld oder Ehre erhoben hatte, ihn an seine Wohlthat, und stellte ihn selbst Andern zum Beyspiel vor: endlich erweckte er Jeden nach der Beschaffenheit seines Geistes durch Versprechungen, Drohungen und Bitten, den Einen auf diese, den Andern auf eine andere Weise, in- deß man den Metellus, welcher von den Feinden nichts wußte, mit seiner Armee den Berg hinab steigen sah. Anfangs war Metellus zweifelhaft, was der seltsame Anblick bedeuten sollte, (denn

die Numiden hatten sich mit ihren Rössen zwischen den Gesträuchen gelagert, und waren weder gänzlich verborgen wegen der so niedrigen Bäume; noch konnte man erkennen, was das wäre, da Beydes, die Ortsbeschaffenheit und Hinterlist, sie selbst sowohl, als die Kriegeszeichen unkenntlich machten): bald hernach, als der Hinterhalt erkannt wurde, ließ er das Heer auf dem Marsche ein wenig Halt machen. Hier veränderte er die Reihen, und ordnete auf der rechten Seite, die dem Felsende zunächst war, das Heer dreyfach verstärkt; theilte unter die Mantpel die Schleuderer und Bogenschützen; stellte auf die Flügel die ganze Reiterey, und führte, nach einer kurzen und zeitgemäßen Ermahnung an die Soldaten, das Heer in dieser Ordnung seitwärts mit dem Vordertreffen auf die Ebene herab.

## L.

Da er aber wahrnahm, daß die Numiden ruhig blieben, und nicht vom Hügel weggiengen, so befürchtete er wegen der Jahreszeit und des Wassermangels, die Armee möchte vor Durst verschmachten, und schickte seinen Legaten, den Mistissus, mit leichten Kohorten und mit einem Theil der Reiterey voraus an den Fluß, um da Platz

für das Lager vorher zu gewinnen: er glaubte, die Feinde würden durch häufige Anfälle und Gefechte von der Seite her ihn im Marsche aufhalten, und weil sie sich nicht auf ihre Waffen verlassen könnten, durch Ermüdung und Durst die Krieger drängen. Hierauf rückte er selbst, nach den Umständen und der Gegend, so wie er vom Berg herabkam, allmählich vor: Marius war ihm hinter dem Vortrab, er selbst stand bey der Reiteren des linken Flügels, welche auf dem Marsche die Vorhut wurde. Jugurtha aber besetzt, als er die Nachhut (den Hinterzug) des Metellus an seinem Vortrab vorbeigerückt erblicket, mit einer Besatzung von ungefähr zweitausend Fußgängern den Berg, wo Metellus herabgekommen war, damit nicht etwa die Feinde, wenn sie wichen, sich hierher zögen und da verschanzten; dann fällt er plötzlich auf gegebenes Zeichen über die Feinde. Die Numiden hauen zum Theil den Nachtrab nieder; zum Theil greifen sie auf der linken und rechten Seite an, setzen erbittert zu, bringen ein, und bringen allenthalben die Reihen der Römer in Unordnung. Wer auch von diesen mit vesterm Muth die Feinde entgegen gieng, wurde durch das unstete Treffen irre, selbst aus der Ferne bald verwundet, ohne den Feind dagegen treffen, oder handgemein werden zu können. Jugurtha's Reiter, schon vorher abgerichtet, zogen sich, wenn ein Geschwader

ter Römer ihnen nachsetzte, nicht dicht, und nicht auf Einen Platz zurück, sondern sie zerstreuten sich so viel möglich, der Eine da, der Andere dorthin. So überlegen an Zahl, umzingelten sie, wenn sie die Feinde vom Nachsetzen nicht abschrecken konnten, die Zerstreuten im Rücken, oder von der Seite: war aber die Anhöhe zur Flucht bequemer, als die Ebene, so entkamen die best gewohnten Numidischen Rosse leichtlich durch die Gebüsche; die Unsrigen aber wurden durch die rauhe und seltsame Gegend zurückgehalten.

## LI.

Uebrigens war der Anblick des ganzen Vorfalls abwechselnd, unsicher, gräßlich und kläglich; zum Theil wichen sie, von den Ihrigen zerstreut, Andere setzten nach. Man blieb nicht bey den Fahnen, nicht im Gliede: wo Einer in Gefahr gerieth, da that er Widerstand und vertheidigte sich. Waffen, Geschöß, Rosß und Mann, Feinde, Bürger waren untereinander. Nichts wurde nach Plan und auf Befehl gethan. Alles regierte der Zufall. Es gleng schon weit auf den Abend zu, und der Ausgang war noch gar nicht entschieden. Endlich, da Alles durch Anstrengung und Hitze ermüdet war, und Metellus wahrnimmt, daß die Numiden



nicht mehr so eindringen, so versammelt er allmählich seine Krieger, stellt die Glieder wieder her, und läßt vier Kohorten von Legionen gegen die Fußgänger der Feinde anrücken: sehr viele von ihnen hatten sich ermüdet auf die Anhöhen gelagert. Zugleich bittet und ermahnt er die Soldaten, den Muth nicht sinken, und die fliehenden Feinde nicht siegen zu lassen; sie hätten kein Lager und keine Verschanzung, wo sie auf dem Rückzuge sich hinwenden könnten: Alles beruhe auf den Waffen. Aber Jugurtha war indessen auch nicht faumselig; er geht umher, ermahnt, erneuert das Treffen, und versucht selbst Alles mit seiner erlesenen Mannschaft; er kommt den Seinigen zu Hülfe, setzt dem unentschlossenen Feinde zu, und hält ihn, findet er ihn standhaft, von der Ferne durch Kampf zurück.

## LII.

Auf diese Art stritten zwey sehr große Feldherren miteinander: sie selbst waren sich gleich, aber übrigens von ungleicher Unterstützung. Denn Metellus hatte tüchtige Krieger; aber die Ortsbeschaffenheit war ihnen entgegen: dem Jugurtha war Alles vorthellhaft, das Kriegsvolk ausgenommen. Endlich bringen die Römer, wie sie wahr-

nehmen, daß sie keinen Zufluchtsort haben, und der Feind nicht Gelegenheit zu einem Treffen gebe — es war schon Abend — gegen die Anhöhe vor, wie ihnen geboten war. Die Numiden verloren ihren Platz, und wurden völlig geschlagen: Wenige kamen um; die Meisten schützte die Geschwindigkeit und die dem Feinde unbekannte Gegend. Indessen rückte Bomilkar, welchen Jugurtha, wie ich oben erwähnte, über die Elephanten und einen Theil der Fußvölker gesetzt hatte, allmählich mit seinem Heer, da Rutilius vor ihm vorbeizog, in die Ebene hinab, und während der Legat nach dem Flusse, wohin er vorausgeschickt war, sich eilend hinzieht, stellt er das Heer ruhig, nach Erforderniß der Umstände, in Schlachtfeldordnung, und unterläßt nicht, auszukundschaften, was der Feind überall vornimmt. Nachdem er erfahren, Rutilius habe sich bereits gelagert, ganz unbesorgt, und zugleich das Geschrey von Jugurtha's Schlacht sich mehre, so dehnte er, aus Furcht, es möchte der Legat, wenn er das erführe, den Seinigen in der Noth zu Hülfe kommen, die Linie, welche er aus Mißtrauen gegen die Tapferkeit seiner Soldaten dicht gestellt hatte, weiter aus; und so rückte er an des Rutilius Lager.

## LIII.

Die Römer sahen auf einmahl große Staubwolken; weil die Gegend mit Bäumen bepflanzt war, konnte man nicht weit sehen. Anfänglich glaubten sie, der Wind rege den dürrn Boden auf. Als sie aber bemerkten, daß der Staub immer gleich blieb, und mehr und mehr sich näherte, so wie das Heer sich bewegte, erkannten sie die Sache; ergriffen nun eilend die Waffen, und stellten sich vor dem Lager auf, wie befohlen war. Hierauf beginnt, wie man näher rückte, das Treffen, auf beyden Seiten mit großem Geschrey. Die Numiden hielten nur so lange an, als sie auf die Hülfe der Elephanten rechneten; wie sie aber dieselben in die Nester der Bäume verwickelt, und so auseinander umringt sahen, ergriffen sie die Flucht, und die Meisten entkamen, indem sie ihre Waffen wegwarfen, durch Hülfe des Hügels und der schon einbrechenden Nacht, noch unversehrt. Vier Elephanten wurden gefangen, die übrigen alle, an der Zahl vierzig, umgebracht. Ob nun gleich die Römer durch den Marsch, durch Lagerarbeit und durch das Treffen ermüdet und laß waren, so zogen sie doch, weil Metellus über ihre Erwartung ausblieb, in voller Schlachtordnung muthig entgegen; denn die List der Numiden ließ nicht Erschlaffung und Lässigseyn zu. Und Anfangs bey

finsterner Nacht, da sie nicht weit von einander waren, verursachte Einer dem Andern durch Geräusch, wie wenn Feinde anrückten, Schrecken und Unruhe; und es fehlte nicht viel, so wäre in Unwissenheit eine bejammernswürdige That geschehen, hätten nicht die von beyden Seiten vorausgeschickten Reiter die Sache ausgekundschaftet. Aus Furcht wurde nun auf Einmahl Freude; die Krieger sprechen einander mit Freuden an, erzählen und hören, was vorgegangen war; Jeder erhebt seine Großthaten bis zum Himmel. So ist's in der Menschenwelt: wenn gesiegt wird, kann auch der Feige prahlen, Unfälle hingegen vermindern selbst den Ruhm des Braven.

## LIV.

Metellus hielt sich in demselben Lager vier Tage auf, und sorgte dafür, die Verwundeten wieder herzustellen; die verdienten Krieger beschenkt er nach Kriegs Sitte, lobt sie insgesammt in der Versammlung, dankt ihnen und ermahnt sie, im Uebrigen, was leicht sey, gleichen Muth zu beweisen: für den Sieg habe man genug gekämpft, die übrigen Mühen würden für die Beute seyn. Indessen schickte er doch Ueberläufer und andere taugliche Leute, um auszufundschaften, wo

Jugurtha wäre, oder was er triebe, ob er mit Wenigen sey, oder eine Armee bey sich habe, und wie er sich als Ueberwundener bezeigte. Aber Jugurtha hatte sich in waldige und von Natur befestigte Gegenden gezogen, und brachte ein Heer, weit zahlreicher, ungeübt aber und kraftlos, zusammen, welches sich mehr auf Landbau und Viehzucht, als auf Krieg, verstand. Dieß kam daher, weil von allen Numiden, die königliche Reiterrey ausgenommen, Keiner auf der Flucht dem Könige folgt, Jeder dahin, wohin er will, sich begiebt: und Solches hält man für keine Kriegsschande: es ist so die Sitte. Da nun Metellus wahrnimmt, daß noch immer der König trotzig sey, und daß der Krieg erneuert werde, welcher nicht anders, als nach seinen Begierden geführt werden könne, daß überdieß der Kampf mit den Feinden für ihn ungünstig sey, da den Feinden es weniger Nachtheil brächte, wenn sie besiegt würden, als wenn die Seinigen siegten; so beschloß er, nicht in Schlachten, nicht in einem entscheidenden Treffen, sondern auf eine andere Weise den Krieg zu führen. Er zieht demnach in Numidiens reichste Gegenden, verwüstet die Felder, nimmt viele Kastelle und Städte, die planlos befestigt oder ohne Besatzung waren, ein, zündet sie an, und läßt die Mannbaren niederhauen; alles Andere wird der Soldaten Beute. In diesem Schrecken wurden den Kö-

mern viele Menschen als Geiseln übergeben, Getreide und andere Bedürfnisse zur Genüge geliefert, und wo es nur erforderlich war, wurde Besatzung eingelegt. Diese Dinge schreckten den König weit mehr, als ein übel abgelaufenes Treffen von den Sennen; denn da er seine ganze Hoffnung auf's Fliehen setzte, so wurde er genöthigt, zu folgen, und da er seine Plätze nicht vertheidigen konnte, auf fremdem Boden Krieg zu führen. Doch faßte er in der Noth einen Entschluß, welchen er für den besten hielt; er läßt die Armee größtentheils in denselben Gegenden weilen, er selbst folgt dem Metellus mit auserlesenen Reitern, und greift auf nächtlichen und unwegsamen Märschen unbemerkt die herumschweifenden Römer plötzlich an. Die Meisten von ihnen werden unbewaffnet getödtet, Viele gefangen: Keiner von Allen fliehet, ohne verwundet zu seyn, und die Numiden ziehen sich, ehe man aus dem Lager zu Hülfe kommen konnte, wie ihnen befohlen war, auf die nächsten Hügel.

## LV.

Unterdessen entstand zu Rom eine außerordentliche Freude, als man von des Metellus Thaten hörte, wie er sich und die Armee nach der

Vorfahren Weise halte, an einem andern Orte dennoch die Feinde durch Tapferkeit überwunden, das Land der Feinde erobert, und den ob der Unachtsamkeit des Nulus stolzen Jugurtha genöthigt habe, seine Rettung in Einöden, oder auf der Flucht zu suchen. Daher verordnete der Senat wegen dieser glücklichen Ereignisse für die unsterblichen Götter Dankfeste; die Bürgerschaft, vorher zaghaft und bekümmert über den Ausgang des Krieges, war in froher Bewegung, und der Ruf des Metellus im Glanze. Um so angestrongter strebte er also nach dem Siege; er eilte auf alle Weise, doch hütete er sich, nicht dem Feind irgendwo vorthellhaft zu werden, und vergaß nicht, daß auf Ruhm der Meid folge. Je größer der Ruhm von ihm war, desto besorgter war er: seit Jugurtha's hinterlistigem Angriff ließ er auch nicht mehr mit zerstreutem Heere Beute machen. War Getreide oder Futter vonnöthen, so dienten die Kohorten mit der gesammten Reiteren zum Schutze: einen Theil des Heeres führte er selbst, die Uebrigen Marius an. Aber mehr durch Feuer, als durch Plünderung, wurde das Land verheert. An zwey Orten, nicht weit von einander, lagerten sie sich. Wo Gewalt nöthig war, waren sie Alle beyammen; im Uebrigen waren sie weit von einander, um Flucht und Furcht desto weiter auszubreiten. Zu der Zeit zog Jugurtha über die

Anhöhen nach; er suchte Zeit oder Gelegenheit zum Kampfe; wo er hörte, daß der Feind kommen werde, da verdarb er Futter und Wasserquellen, woran ohnehin Mangel war: bald zeigte er sich dem Metellus, bald dem Marius; auf dem Marsche fiel er den Nachtrab an, und zog sich alsbald auf die Anhöhe zurück, drohte wieder bald Diesen, bald Jenen: er lieferte kein Treffen, vergönnte aber auch keine Ruhe; er hielt nur den Feind von Unternehmung ab.

## LVI.

Wie der Römische Feldherr sieht, daß man ihn nur durch List ermüde, und der Feind keine Gelegenheit zum Treffen giebt, so beschließt er, Zama, die große Stadt, und ihrer Lage nach die Vormauer des Reichs, zu belagern; er glaubte, was auch das Unternehmen erforderte, Jugurtha würde den Seinigen in der Noth und Gefahr zu Hülfe, und da zu einem Treffen kommen. Jugurtha aber, durch Ueberläufer von den Anschlägen unterrichtet, kommt durch starke Märsche dem Metellus zuvor: er ermahnt die Städter, ihre Mauern zu vertheidigen, und giebt ihnen noch die Ueberläufer zum Beystand; diese Leute waren die Zuverlässigsten vom Heere des Königs, weil sie ihn nicht hin-



tergehen konnten. Ueberdies verspricht er noch selbst zur rechten Zeit mit seiner Armee da zu seyn. Nach den Veranstaltungen entweicht er in die verborgensten Gegenden, und erfährt bald darauf, daß Marius auf dem Marsche nach Siska wäre, mit wenigen Kohorten Getreide zu holen. Dieß war die Stadt, welche zuerst von allen nach dem unglücklichen Treffen von dem Könige abgefallen war. Dahin zieht er in der Nacht mit auserlesenen Kelttern, und liefert ein Treffen, da die Römer kaum zum Thore hinaus waren; zugleich ruft er den Einwohnern von Siska laut zu, sie sollten die Kohorten im Rücken umringen; das Glück gebe ihnen Gelegenheit zu einer herrlichen That; vollführten sie's, so würde er nachher auf dem Throne, und sie in Freyheit ohne Furcht, ihr Leben hinbringen. Und hätte nicht Marius geeilt anzugreifen und aus der Stadt zu rücken, so wären gewiß alle oder die meisten Sicenser untreu geworden. So veränderlich bezeigen sich die Numiden. Aber Jugurtha's Krleger, kaum ein wenig aufgehalten vom Könige, fliehen, da die Feinde mächtiger eindringen, zerstreut nach wenigem Verlust.

## LVII.

Marius kam in die Gegend von Zama. Diese Stadt lag in der Ebene, war mehr durch Kunst, als Natur befestigt, und hatte keinen Mangel an irgend einem Bedürfnis: Waffen und Mannschaft waren reichlich da. Metellus machte also Anstalten nach Erforderniß der Umstände und des Ortes; hierauf umringt er die Stadt von allen Seiten mit dem Heere, und weist den Legaten, jedem den Ort an, wo er vorstehen (gebieten) soll; dann gab er ein Zeichen, und es erfolgte überall zugleich ein außerordentliches Geschrey. Dieß schreckte aber die Numiden nicht; sie blieben in der friedlichen Stellung und gespannt, ohne Verwirrung: das Treffen beginnt. Die Römer stellten, jeder nach seiner Weise ein Theil von der Ferne mit Schleuderkugeln oder Steinen; Andere rücken an, und untergraben bald die Mauern, bald greifen sie auf Leitern an: man wünscht mit den Feinden handgemein zu werden. Dagegen wälzen die Einwohner der Stadt auf die Vordersten Felsensteine, werfen Pfähle, Wurfspeise, überdieß brennende Fackeln von Pech und Schwefel herab. Aber nicht einmal die so fern geblieben waren, hatte die Furcht sicher genug gestellt; denn die Meisten wurden von Geschossen, durch Geschütz oder mit freyer Hand geworfen, verwundet: in

gleicher Gefahr, aber ungleichem Ruf, waren Brave und Feige.

## LVIII.

Während bey Jama dieß Treffen vorgeht, greift Jugurtha unversehens das feindliche Lager mit einer grossen Heereßmacht an, und bricht, da die Besatzung so nachlässig war, und eher Alles, als einen feindlichen Angriff, erwartete, durch's Thor ein. Aber die Unsrigen, vom plötzlichen Schrecken ganz betäubt, halfen sich, Jeder nach seiner Art: Einige fliehen, Andere greifen zu den Waffen, ein großer Theil wird verwundet oder getödtet. Uebrigens sammeln sich von der ganzen Menge nicht mehr als Wetzlig des Römern Namens ein, gedenk, und besetzen einen Ort, der ein wenig höher war, als die andern; von welchem sie, so große Gewalt man auch brauchte, nicht vertrieben werden konnten: die Pfeile, welche man in der Ferne auf sie schoß, warfen sie zurück. Wenige gegen Viele verfehlten nicht leicht. Wo aber die Numiden näher anrückten, da zeigten erst die Römer, wie tapfer sie sind, ließen mit aller Macht nieder, schlugen und jagten in die Flucht. In dessen vernimmt Metellus, da das Gefecht am Hitzigsten war, ein feindliches Geschrey und Lärm

im Rücken; er wendet sein Roß, und bemerkt, daß die Flucht auf ihn zu geschehe, und erkennt jetzt, daß es seine Leute sind. Er schickt also schleunig die ganze Reitercy in's Lager, und gleich darauf den C. Marius mit Kohorten der Bundesgenossen, und beschwört ihn mit Thränen bey ihrer Freundschaft und bey der Republik, er sollte keine Schmach auf der siegreichen Armee sitzen, und die Feinde nicht ungestraft abziehen lassen: die Befehle wurden auch bald von ihm vollzogen. Aber Jugurtha, durch die Verschanzung des Lagers aufgehalten, da Einige über den Wall hinabstürzten, Andere an engen Orten sich selbst in der Eile hinderlich waren, zog sich mit Verlust vieler Leute in befestigte Gegenden zurück. Metellus kehrte, ohne etwas ausgerichtet zu haben, mit Anbruch der Nacht mit seinem Heere in das Lager zurück.

## LIX.

Am folgenden Tage nun, ehe er zum Sturm ausbräche, läßt er die ganze Reitercy in der Gegend, wo der König herkam, vor dem Lager Bewegung machen, und vertheilt unter die Tribunen die Thore mit den nächsten Plätzen: er selbst zieht darauf gegen die Stadt, und thut, wie am vorigen Tage, einen Angriff auf die Mauer. Unter-

dessen überfällt Jugurtha plötzlich aus einem Hinterhalt die Unsrigen; die auf den Vorposten wurden ein wenig erschreckt und in Unordnung gebracht; die Uebrigen kommen schnell zu Hülfe. Die Numiden hätten nicht länger Widerstand thun können, wenn nicht durch die Vermischung der Fußgänger mit den Reitern beym Gefecht eine grosse Niederlage verursacht worden wäre. Darauf verließen sich Jene, und machten es nicht, wie bey einem Reitertreffen zu geschehen pflegt, daß sie verfolgten, und dann wichen; sondern sie sprengten gerade auf sie zu, verwickelten sich, und brachten die Schlacht in Unordnung. So fehlte nicht viel, sie hätten ihrem leichten Fußvolke den Feind schon überwunden gegeben.

## LX.

Zu derselben Zeit war das Gefecht bey Zama sehr lebhaft: wo irgend ein Legat oder Tribun befehligte, da gieng es am Hitzigsten zu, da erwartete nicht Einer von einem Andern mehr, als von sich selbst. Eben so handelten die Bewohner der Stadt. Man stürmte, oder rüstete sich an allen Orten; man war begieriger, Einer den Andern, zu verwunden, als sich selbst zu schützen; Geschrey war vermischt von Ermahnungen, Froh-

locken, Wehklagen; auch Klirren der Waffen stiegen Himmel; Geschosse flogen von beyden Seiten. Aber Jene, welche die Mauern vertheidigten, sahen; wenn die Feinde nur ein wenig im Streite nachließen, vor sich hin gespannt dem Reitergefecht zu. Bald konnte man sie froh, bald erschrocken sehen, je nachdem Jugurtha's Schicksal war, und, wo sie von den Ihrigen nur konnten gehört oder gesehen werden, da wurden sie bald ermahnt, bald ermuntert; bald gab man ein Zeichen mit der Hand, oder strengte die Körper an, und wendete sich hin und her, als wenn man Geschosse zu vermeiden hätte, oder sie abschießen wollte.

Als Marius dies bemerkte, (denn er hatte auf dieser Seite den Oberbefehl), da wurde er mit Fleiß lässig; er stellte sich, als wenn er die Sache aufgebe, und ließ die Numiden ungestört dem Treffen des Königs zusehen. Indem nun diese voll Eifer für die Ihrigen waren, bestürmt er auf Einmahl mit großer Macht die Mauer; und schon hatten die Soldaten auf Leitern hinansteigend bey nahe den Gipfel gewonnen, als Bewohner der Stadt zusammenliefen, Steine, Feuer und anderes Geschos auf sie warfen. Die Unsrigen thaten anfänglich Widerstand; dann aber, als die eine und andere Leiter zerbrach, und die darauf Stehenden zu Boden sanken, kamen die Uebrigen, wie Jeder es vermochte, Wenige unverletzt, sehr Viele vol-

ter Wunden, davon. Endlich machte die Nacht dem Treffen auf beyden Seiten ein Ende.

## LXI.

Als Metellus sein Unternehmen vereitelt sieht, und daß die Stadt nicht eingenommen werde, Jugurtha nicht anders, als nur im Hinterhalt oder an einem ihm gelegenen Ort ein Treffen liefere, und der Sommer bereits verstrichen sey, so verläßt er Zama, und legt in diejenigen Städte, die zu ihm übergegangen waren, und durch ihre Lage oder Mauern vest genug waren, Besatzung ein. Uebrigens verlegt er die Armee in die Provinz, welche Numidien am Nächsten war, in die Winterquartiere. Er widmet aber nicht diese Zeit, wie Andere pflegen, einem unthätigen oder schwelgerischen Leben, sondern stellt, weil der Krieg mit den Waffen nicht wohl von Statten gieng, dem König durch die Freunde desselben hinterlistig nach, und suchten ihre Treulosigkeit statt der Waffen zu benützen. Er sucht demnach den Bomillar, welcher mit Jugurtha in Rom, und von da nach gestellten Bürgen wegen Massiva's Mord heimlich dem Gericht entflohen war, mit grossen Verheißungen zu gewinnen, weil er als sein vertrautester Freund die beste Gelegenheit zum Verrath hätte. Anfangs brachte er es so weit,

E

Jugurth. Krieg.

daß er zu ihm auf Unterredungen in Geheim kommt. Als dann Metellus ihm die Versicherung gab, daß, wenn er den Jugurtha todt oder lebendig überlieferte, der Senat ihm Straßlosigkeit, und Alles, was sein wäre, zugestehen würde, überredete er den Numiden, ohne Mühe, weil derselbe nicht nur ein treuloser Mensch war, sondern auch, weil er befürchtete, er möchte, wenn der Friede mit den Römern zu Stande käme, vermöge des Friedens-Vertrages zur Todesstrafe ausgeliefert werden.

## LXII.

Dieser geht nun bey der ersten günstigen Gelegenheit zu Jugurtha, welcher in Aengsten war, und sein unglückliches Schicksal beklagte; er thut Vorstellung und beschwört ihn weinend, daß er doch einmahl für seine Kinder, und für das Volk der Numiden, welches es gar wohl verdiene, sorgen möchte; sie wären in allen Schlachten überwunden, viele Menschen gefangen, oder getödtet, die Macht des Reichs geschwächt: oft genug habe man die Tapferkeit der Krieger und das Glück versucht; er möge sich in Acht nehmen, daß die Numiden nicht, wenn er noch zögere, sich selbst Hülfe schafften. Durch diese und andere Vorstellungen der Art machte



er den König geneigt, sich zu ergeben. Es werden Gesandte an den Oberseldherrn geschickt, mit der Verkündigung: „Jugurtha wolle die Befehle vollziehen, und ohne alle Bedingung sich und sein Reich auf Treue und Glauben ergeben.“ Metellus läßt in Eile Alle vom Senatoren-Stande aus den Winterquartieren herbeikommen, und hält mit ihnen und Andern, die er für tüchtig erachtet, einen Rath. So legt er nach der Vorfahren Sitte vermöge des Rathschlusses durch Gesandte dem Jugurtha zweymahlhunderttausend Pfund Silber, alle Elephanten, und nicht wenig von Pferden und Waffen zu entrichten auf. Nachdem dieß unverzüglich geschehen ist, gebietet er, daß alle Ueberläufer in Banden herbeigeführt würden: ein großer Theil von ihnen wird auch, wie befohlen war, herbeigeführt; Wenige waren, sobald die Uebergabe anfieng, zu dem König Bocchus nach Mauretanien abgegangen. Als nun Jugurtha selbst, beraubt der Waffen, der Mannschaft und des Geldes, auf weitem Befehl nach Tisidium gerufen wurde, ward er wieder anderes Sinnes, und befürchtete wegen seines bösen Gewissens den verdienten Lohn. Endlich nach vielen in Ungewißheit hingebachten Tagen, da er nun aus Verdruß über die Widerwärtigkeiten den Krieg am Wenigsten für rathsam hielt, dazwischen aber bey sich selbst überlegte, was für ein schwerer Fall es sey

vom Throne herab zur Knechtschaft, so ergriff er nach nutzloser Aufopferung so vieler und großer Hülfsmittel aufs Neue den Krieg. Zu Rom hatte der Senat bey der Berathschlagung wegen der Provinzen dem Metellus Numidien zuerkannt.

### LXIII.

Um dieselbe Zeit ungefähr, hatte zu Utika, als eben C. Marius den Göttern durch Opfer seine Ehrfurcht bezeugte, ein Haruspex gesagt: da würden große und wunderbare Dinge vorbedeutet; er möge demnach voll Zuversicht zu den Göttern, was er im Sinne habe, ausführen, und so oft, als nur möglich, sein Heil versuchen: es würde Alles glücklich von Statten gehen. Er wurde aber schon lange von einer außerordentlichen Begierde nach dem Konsulate beunruhigt. Um dieses zu erlangen, hatte er, das Alter des Geschlechts ausgenommen, alles Andere im Ueberflusse; er war sehr thätig, rechtschaffen, im Kriegswesen sehr kundig, muthvoll im Kriege, mäßig zu Hause, Sieger über Wollust und Reichthum; nur nach Ruhm gierig. Geboren zu Arpinum, und in seiner ganzen frühen Jugend da auferzogen, übte er sich, sobald er zu den Jahren gekommen war, Beschwerden des Kriegs zu tragen, in Kriegsdien-

sten, nicht in der Griechischen Wohltreueheit, nicht in den sinnlichen Genüssen der feinen Welt: so reifte bald sein Geist unschuldig unter guten Übungen. Sobald er also bey'm Volk um das Kriegstribunat anhielt, so war er doch leicht bekannt, und wurde von der ganzen Nation dazu erwählt, ob ihn gleich die Meisten nicht von Person kannten. Hierauf erhielt er von dieser Anstellung an eine Würde nach der andern, und führte sich bey seinen obrigkeitlichen Stellen immer so auf, daß man ihn einer höhern Stelle würdig schätzte. Gleichwohl hatte der Mann, der bis dahin so trefflich war, — in der Folge stürzte ihn seine Ehrsucht — nicht den Muth, um das Konsulat anzuhalten. Auch vergab damals das Volk die andern Staatswürden, das Konsulat aber der Adel unter sich von Hand zu Hand. Ein Mann ohne Ahnen mochte noch so berühmt seyn, und noch so vortreffliche Thaten gethan haben, er wurde dieser Würde unwürdig, und gleichsam für unrein angesehen.

## LXIV.

Da nun Marius merkte, daß die Prophezeungen des Haruspex seiner Herzensbegierde so günstig wären, so bat er sich vom Metellus seinen

Abschied aus, daß er um das Konsulat anhielte. Ob nun wohl dieser Verdienste, Ruhm und Anderes, was nur die Guten sich wünschen mögen, reichlich besaß, so hatte er doch einen verachtenden und übermüthigen Sinn, den allgemeinen Fehler des Adels. Anfangs setzte ihn der seltsame Vorfall in Verlegenheit; er wunderte sich über den Entschluß des Mannes, und gab ihm gleichsam aus Freundschaft den Rath: er sollte nicht so verkehrte Dinge unternehmen, und sich nicht über seinen Zustand erheben; nicht Jeder dürfe Alles erreichen wollen; er sollte mit dem, was er habe, zufrieden seyn: endlich, er möge sich hüten, von dem Römischen Volke zu verlangen, was man ihm mit Recht abschlagen würde. Nach diesen und andern Vorstellungen, welche den Marius nicht auf andere Gedanken brachten, gab er ihm die Antwort: er wolle seine Bitte gewähren, sobald es die Staatsgeschäfte erlaubten. Es wurde nachher die Bitte öfter wiederholt: da soll Metellus zu ihm gesagt haben, er möge doch nicht so mit der Abreise eilen, es wäre immer noch Zeit, sich mit seinem Sohne um das Konsulat zu bewerben. Dieser war ein junger Mensch von ungefähr zwanzig Jahren, der damals unter der Aufsicht seines Vaters zu Felde diente. Dieser Punkt flammte vollends die Begierde des Marius nach der Ehrenstelle, das Ziel seines Strebens, mit Erbitter-

rung gegen den Metellus. Nun beherrschten ihn  
 Begierde und Hohn, die verderblichsten Rathgeber:  
 er redete und that Alles, was ihm nur die ge-  
 suchte Ehrenstelle verschaffen konnte; die Solda-  
 ten, über welche er den Befehl im Winterquartier  
 hatte, hielt er nicht mehr in der strengen Zucht,  
 wie zuvor, und bey den Kaufleuten, deren sehr  
 viele zu Utika waren, sprach er zugleich mit Un-  
 glimpf und großprahlend vom Kriege: man sollte  
 ihm nur die Hälfte der Armee übergeben, so  
 wollte er in wenigen Tagen den Jugurtha in Ges-  
 feln haben: der Oberfeldherr ziehe den Krieg ab-  
 sichtlich in die Länge, weil der eitle Mann, stolz  
 wie ein König, eine allzugroße Freude an dem  
 Oberbefehl hatte. Dieses Alles schien ihnen um  
 so gegründeter, weil durch die lange Dauer des  
 Kriegs ihr Hauswesen so Schaden litte, und wo ein-  
 mahl Begierden sind, da kann man nicht genug  
 eilen.

## LXV.

Ueberblieb war bey unserer Armee ein gewis-  
 ser Numide, Namens Gauda, ein Sohn des Ma-  
 nastabals und Enkels des Masinissa, welchen Mi-  
 cipsa in seinem Vermächtniß zum Erben im zwey-  
 ten Grade eingesetzt hatte; ein Mann, von Krank-

heit ganz entkräftet, und deswegen von etwas geschwächtem Verstande. Dieser verlangte von Metellus, daß er ihm nach Königs-Weise einen Sessel neben dem seinigen setzen, und nachher, daß er ihm ein Geschwader Römischer Reiter zur Bedeckung geben sollte. Metellus hatte ihm Beides abgeschlagen, die Ehre, weil sie nur denen gehörte, welche das Römische Volk Könige genannt habe, die Bedeckung, weil es für sie schimpflich seyn würde, wenn Römische Ritter die Leibwache bey einem Numiden seyn sollten. An diesen Mann in der peinlichen Angelegenheit macht sich Marius, und redet ihm zu, an dem Felbherrn wegen der Beschimpfungen Rache zu nehmen, er wolle ihm bestehen. Den Mann, der seiner Krankheit wegen nicht recht bey Verstand war, erhebt er in Ausdrücken nach Wunsch: „er sey ein König, ein großer, großer Mann, ein Enkel des Massinissa; wäre Jugurtha gefangen oder getödtet, so würde er ohne Verzug die Herrschaft über Numidien erhalten, und dieß könnte sogar recht bald geschehen, wenn er selbst als Consul die Führung des Kriegs übertragen bekäme.“ Er bewog demnach sowohl diesen Mann, als die Römischen Ritter, das Kriegsvolk, Handelsleute und andere Römer, meist aber durch die Hoffnung zum Frieden, daß sie nach Rom an ihre Angehörigen hart gegen den Metellus vom Kriege schrieben, und den Marius

zu ihrem Feldherrn verlangten. So wurde für ihn von vielen Personen auf die ehrenvollste Bestimmung das Konsulat gesucht: zugleich erhob das Volk damals Leute ohne Ahnen, da der Adel durch das Mamilische Gesetz gestürzt war. So gieng dem Marius Alles nach Wunsch.

## LXVI.

Unterdessen macht Jugurtha, da aus der Ergebung nichts geworden war, mit großer Sorgfalt alle mögliche Anstalten: er bringt in der Geschwindigkeit eine Armee zusammen; die Städte, welche von ihm abgefallen waren, sucht er durch Schrecken oder versprochene Belohnungen für sich zu gewinnen; er bevestigt die Dörfer, die ihm wohl gelegen waren, stellt Waffen zur Vertheidigung und zum Angriff, und was er sonst in Erwartung des Friedens hingegeben hatte, wieder her oder kauft sie zusammen; die Römischen Sklaven lockt er an sich, und versucht sogar die, welche in Besatzungen lagen, mit Geld auf seine Seite zu bringen: er versucht alles Mögliche, läßt Nichts in Ruhe, setzt Alles in Bewegung. So verschworen sich die Einwohner von Baga, wohin Metellus anfänglich, da Jugurtha sich in Friedensunterhandlungen einließ, eine Besatzung gelegt hatte, fast ermüdet

durch die inständigen Bitten des Königs, da sie ohnedieß schon zuvor ihm geneigt waren, die Vornehmsten der Stadt unter einander: denn das gemeine Volk ist, wie man es gewöhnlich findet, und besonders in Numidien, veränderlichen Sinnes, zu Aufruhr und Zwietracht geneigt, nach Neuerungen gierig, feind der Ruhe und dem Frieden. Es wurde hierauf Verabredung getroffen, und der dritte Tag bestimmt, weil dieser durch ganz Afrika festlich begangen und gefeiert wurde, mehr Spiel und Muthwillen, als Furcht, zeigte. Aber wie es Zeit war, laden sie die Hauptleute und Kriegstribunen, sogar den Präsekten der Stadt, den Titus Turpillius Silanus, der Eine Diesen, der Andere Jenen, in ihre Wohnungen ein. Alle diese, den Turpillius ausgenommen, ermorden sie während der Tafel; dann greifen sie die Krieger an, die zerstreut und unbewaffnet waren, an dem Festtage, und ohne Befehlshaber. Das gemeine Volk that dasselbe: zum Theil unterrichtet vom Adel, zum Theil gereizt aus Neigung zu solchen Thaten, und ob sie gleich nicht wußten, was geschehen war und geschehen sollte, so gefiel ihnen doch der Aufruhr selbst, und die Neuerungen nicht wenig.



## LXVII.

Die Römischen Soldaten, die bey dem unvermutheten Schrecken ganz unentschlossen waren und nicht wußten, was sie zuerst thun sollten, liefen ängstlich umher: vor der Burg der Stadt, wo sie ihre Fahnen und Schilde hatten, war die Besatzung der Feinde; die zuvor geschlossenen Thore hinderten das Fliehen; überdieß warfen Weiber und Kinder Steine, und was sie sonst in der Nähe hatten, von den Dächern der Häuser um die Mauer herab. So konnte man der Gefahr, die zwiefach war, nicht entgehen, und die stärksten Männer waren nicht im Stande, dem schwächsten Geschlecht Widerstand zu thun: der Gute mußte so gut sein Leben hingeben, als der Schlechte; der Tapfere, wie der Feige, ohne es ahnden zu können. Bey einem so widrigen Schicksal und dem Grimme der Numiden, und da die Stadt von allen Seiten gesperrt war, war Turpilius der Einzige von allen Italiern, der unversehrte entfloh: ob dieses aus Mitleiden seines Gastfreundes, oder nach Verabredung, oder durch Zufall geschehen, habe ich nicht recht erfahren; aber weil er bey einem so großen Uebel ein Schmachleben lieber hatte, als einen unverletzten Ruf, so wird er für einen verworfenen und abscheulichen Menschen gehalten.

## LXVIII.

Als Metellus von dem, was zu Waga vorgegangen war, Nachricht erhielt, ließ er sich in der Traurigkeit eine kurze Zeit nicht sehen; hernach aber, als mit seinem Kummer Unwille sich vereinigete, eilte er, die Beleidigung mit aller Betriebsamkeit zu rächen. Die Legion, mit welcher er im Winterquartiere lag, und mit ihr Numidische Reiter, so viel er nur haben konnte, ließ er bey dem Untergang der Sonne ohne Feldgepäck ausrücken; und am andern Tag ungefähr um drey Uhr kam er in eine gewisse Ebene, die von kleinen Anhöhen umgränzt war. Hier zeigt er den Soldaten, die von dem starken Marsch ermüdet waren, und sich zu Nichts mehr verstehen wollten, daß die Stadt Waga nur tausend Schritte entfernt wäre, sie sollten sich die übrigen Strapazen noch gefallen lassen, bis sie für ihre Mitbürger, die so tapfern und beklagenswerthen Leute, Rache ausüben könnten. Ueberdies versprach er ihnen mit Wohlwollen die Beute. Als er sie nun so ermuntert hatte, giebt er Befehl, daß die Reiter vorn weit und breit, das Fußvolk aber so eng, als möglich, marschieren, und die Fahnen verbergen sollten.

## LXIX.

Wie die Wagenfer wahrnahmen, daß ein Heer gegen sie zöge, glaubten sie anfänglich, es wäre Metellus, wie es wirklich war, und verschlossen die Thore; hernach, da sie sahen, daß ihre Felder nicht verwüdet wurden, und die Vordersten Numidische Reiter wären, glaubten sie wieder, es wäre Jugurtha, und ziehen mit großem Frohlocken entgegen. Reiter und Fußvolk hauen auf das plötzlich gegebene Zeichen das Volk nieder, das aus der Stadt so zuströmte; Andere eilen zu den Thoren; ein Theil besetzt die Thürme: Grimm und Hoffnung zur Beute waren mächtiger, als die Ermüdung. So erfreuten sich die Einwohner von Baga nur zwey Tage ihrer Treulosigkeit: die große und reiche Stadt wurde ganz der Strafe und Beute Preis gegeben. Turpillus, der Stadtpräfekt, welcher der allereinzige war, der entfloh, wie ich oben zeigte, wurde vom Metellus zur Verantwortung gezogen, und da er sich nicht gehörig verantworten konnte, wurde er verurtheilt, gezeißelt und am Leben gestraft. Denn er war wohl ein Römer, aber aus Latium.

## LXX.

Um eben diese Zeit wurde Bomilkar, auf dessen Antrieb sich Jugurtha hatte ergeben wollen, was er hernach aus Furcht unterließ, dem Könige verdächtig, und er selbst, mißtrauisch gegen ihn, wünschte einen veränderten Zustand: er suchte ihn mit List zu stürzen, Tag und Nacht deshalb unruhig. Endlich, da er Alles versuchte, verband er sich mit dem Nabdalsa, einem Mann von edler Geburt und großer Macht, angesehen und beliebt bey seinen Landsleuten; der gemeiniglich ein Heer anführte, da wo der König nicht war, und Alles auszuführen pflegte, was Jugurtha nicht ausführen konnte, wenn er ermüdet, oder in wichtigern Angelegenheiten beschäftigt war: daher kam sein Ruhm und seine Macht. Beyde nahmen also die Abrede, und bestimmten einen Tag zu den Nachstellungen: die übrigen Anstalten wollten sie, wie es die Umstände heischten, nach Beschaffenheit der Zeit bereit halten. Nabdalsa reiste zur Armee, die er, dem Befehle gemäß, zwischen den Winterquartieren der Römer stehen hatte, damit nicht die Feinde ungeahndet die Felder verwüsten möchten. Als dieser, von der entsetzlichen Unthat erschüttert, nicht zur bestimmten Zeit erschien, und die Angst Hinderniß war, schickte Bomilkar, so begierig, sein Vorhaben auszuführen, als ängstlich

wegen der Besorgniß des Genossen, er möchte von dem alten Plan abgehen, und auf andere Gedanken kommen, an ihn durch sichere Leute einen Brief, worin er sich über die Schwäche und Unthätigkeit des Mannes beklagte, die Götter zu Zeugen anrief, bey welchen er geschworen, und ermahnte: er möchte die Belohnungen des Metellus nicht in Fluch verwandeln; die Todesstunde des Jugurtha sey da, es handle sich übrigens nur darum, ob er durch seine oder des Metellus Tapferkeit sterben sollte: er möge daher wohl bey sich überlegen, was er lieber hätte, Belohnungen oder Marter.

## LXXI.

Dieser Brief lief so eben ein, als Nabdalsa, von körperlicher Anstrengung ermüdet, auf dem Ruhebedte lag. Er hatte kaum Bomilkar's Zuschrift gelesen, als zuerst Sorge, dann, wie gewöhnlich, wenn das Gemüth krank ist, der Schlaf sich seiner bemächtigte. Nun war ein gewisser Numide in seinem Dienst, der seine Angelegenheiten besorgte, ein ihm treuer und angenehmer Mann, der auch um alle seine Anschläge wußte, nur um den letzten nicht. Da dieser hörte, daß ein Brief eingelaufen sey, gieng er in das Zelt, indem er

glaubte, Mabbalsa würde, wie gewöhnlich, seines Dienstes oder seines Rathes bedürfen: er nahm den Brief, der unbedachtsam über dem Kopfe auf's Kissen hingelegt war, und las ihn durch, während Jener schlief. Hierauf eilte er nach Entdeckung der Nachstellungen zu dem König. Mabbalsa erwachte bald darauf, und als er den Brief nicht fand, den ganzen Verlauf der Sache erfuhr, wollte er anfänglich dem Angeber nachsehen; da aber dieß umsonst war, begab er sich zu Jugurtha, um ihn zu versöhnen, und sprach: sein treuloser Klient wäre ihm darin zuvorgekommen, was er selbst habe thun wollen. Mit Thränen beschwört er ihn bey ihrer Freundschaft und bey seinen ehemahligen treuen Diensten, daß er ihn nicht einer solchen Frevelthat verdächtig halten möchte.

## LXXII.

Der König antwortete freundlich, anders, als er gedachte. Er ließ Bomilkar'n und viele Andere, die er als Genossen der Nachstellungen erkannt hatte, hinknechten; und unterdrückte seinen Zorn, damit nicht ein Aufstand daraus entsände. Von nun an hatte Jugurtha keine Ruhe, weder Tag, noch Nacht; er traute keinem Menschen mehr, nirgendwo, und niemals: er fürchtete sich vor sei-

nen Landeleuten, wie vor seinem Feinde; sah sich allenthalben um, und hefte bey jedem Geräusch; er schlief bald da, bald dort, oft gegen die königliche Würde; zuweilen im Schlafe aufgeregt, ergriff er die Waffen, und machte Lärm. So wurde er von der Furcht, wie vom Wahnsinn, umhergetrieben.

## LXXIII.

Als nun Metellus von den Ueberläufern die Nachricht bekam, daß Bomilkar um's Leben gekommen und die Sache entdeckt sey, machte er in der Geschwindigkeit alle Anstalten, wie zu einem neuen Kriege. Den Marius, der ihn beständig um seinen Abschied bat, der ohnedieß nicht gern bey ihm und ihm anstößig war, entließ er, weil er ihn für wenig brauchbar hielt, nach Hause. Und zu Rom hatte das Volk aus den Briefen, die von Metellus und Marius einliefen, von Beyden Sachen vernommen, die ihnen recht nach Wunsch waren. Den Feldherrn machte sein Adel, der ihn zuvor pflanzte, verhaßt, dem Andern aber erwarb seine niedrige Herkunft Gunst. Uebrigens entschieden bey Beyden mehr die Neigungen der Parteyen, als ihre guten Eigenschaften oder Fehler. Ueberdies wiegelten aufrührerische Magistratspersonen

das Volk auf, klagten in allen Versammlungen den Metellus auf Leib und Leben an, und erhoben vergrößernd des Marius Vorzüge. Endlich wurde das Volk so erhit, daß die Handwerks- und Landleute insgesammt, deren Vermögen und Kredit auf ihrer Hände Arbeit beruhte, ihre Arbeit liegen ließen, sich häufig beym Marius einfanden, und seiner Ehre ihre eigenen Bedürfnisse opferten. Nun wird nach des Adels Sturz einem Manne ohne Ahnen — was in langen Zeiten nicht geschehen war — das Konsulat übertragen, und als das Volk nachher von dem Volkstribun Manilius Mancinus gefragt wurde: wer den Krieg mit Jugurtha führen sollte? gebot es in voller Versammlung: Marius. Der Senat hatte kurz zuvor dem Metellus Numidien zuerkannt; dieß war vergeblich.

## LXXIV.

Nunmehr hatte Jugurtha seine Freunde verloren; denn die Meisten von ihnen hatte er selbst hinrichten lassen, und die Uebrigen waren aus Furcht theils zu den Römern, theils zu dem Könige Bocchus geflohen. Und doch konnte er den Krieg nicht ohne Weystand führen: er hielt es für gefährlich, die Treue neuer Freunde zu versu-



den, da die alten so treulos waren; schwankend und unentschlossen lebte er in Unruhe. Mit Nichts war er zufrieden, mit keinem Anschlag, mit keinem Menschen; Tag vor Tag änderte er Märsche und Officiere: bald zog er gegen die Feinde, bald in Einöden; oft versprach er sich Alles von der Flucht, und bald nachher von den Waffen; er wußte nicht, ob er sich weniger auf die Tapferkeit der Seinigen, als auf ihre Treue, verlassen könne. So war ihm Alles zuwider, er mochte anfangen, was er wollte. Unterdessen, da er sich so besann, erschien auf einmal Metellus mit einem Heere. Jugurtha rüstete die Numiden, und stellte sie in Ordnung, so weit es die Umstände gestatteten. Hierauf begann das Treffen. Da, wo der König stand, dauerte das Gefecht eine Zeit lang: alle seine übrigen Soldaten wurden beim ersten Angriff geschlagen und zum Weichen gebracht. Die Römer bekamen einige Fahnen und Waffen, und wenige Feinde gefangen: denn die Numiden sind fast in allen Treffen mehr durch ihre Füße, als durch die Waffen, geschüßt.

## LXXV.

Nach dieser Flucht gelangte Jugurtha, der sich fast für verloren hielt, mit den Ueberläufern

und einem Theil der Reiteren in Einöden, und sodann nach Thala, einer großen und reichen Stadt, wo die meisten Schätze und ein Hofstaat seiner Kinder war. Hiervon erhielt Metellus Nachricht, und ob er gleich wußte, daß auf einem Raum von fünfzigtausend Schritten die ganze Gegend zwischen Thala und dem nächsten Flusse dürr und wüst war, so unternimmt er doch, in Hoffnung, den Krieg zu beendigen, wenn er die Stadt erobert hätte, einen Versuch, alle Schwierigkeiten zu überwinden, und selbst von der Natur Herr zu werden. Er läßt also allem Lastvieh das Gepäck abnehmen, bis auf's Getreide für zehn Tage, übrigens nur Schläuche und andere Wassergefäße aufladen. Uebrigens bringt er so viel zahmes Vieh, als man nur haben konnte, auf dem Lande zusammen, und beladet es mit Gefäßen aller Art, meistens aber mit hölzernen, aus den Hütten der Numiden zusammengebracht. Dazu befahl er den Gränznachbarn, die sich nach der Flucht des Königs dem Metellus unterworfen hatten, so viel Wasser, als möglich, herbey zu tragen, und bestimmte ihnen, wenn und wo sie sich einfinden sollten. Er selbst läßt aus dem Flusse, der, wie ich oben erwähnte, das nächste Wasser der Stadt war, das Lastvieh beladen, und so gerüstet, zieht er gegen Thala. Als er hierauf in die Gegend kam, wohin er die Numiden bestellt

hätte, und das Lager aufgeschlagen und befestigt war, so soll auf Einmahl ein so starker Regenguß vom Himmel geströmt seyn, daß dieß, schon mehr als zuviel, für die Armes hinreichend war. Außerdem war Zufuhr mehr, als man erwartet hatte, da. Denn die Numiden waren meistens bey einer neuen Unterwerfung sehr dienstbar. Aber die Soldaten bedienten sich mehr aus religiösem Sinn des Regenwassers, und dieser Umstand machte sie sehr muthig; denn sie hielten dafür, daß der Himmel für sie sorge. Am andern Tage kommen sie vor Thala, was sich Jugurtha nicht träumen ließ. Die Einwohner, welche geglaubt hatten, sie wären durch die rauhen Gegenden gesichert, waren über die große und seltsame Begebenheit ganz bestürzt: nichts desto weniger rüsteten sie sich zum Kriege; eben das thaten auch die Unsrigen.

## LXXVI.

Der König aber glaubte, daß dem Metellus nunmehr nichts unmöglich sey, weil er durch seinen Eifer über Alles Herr geworden, über Wehr und Waffen, über Dörfer und Felten, selbst über die Natur, die sonst über Alles herrscht. Daher entsteht er mit seiner Familie und einer großen Summe Geldes bey Nacht aus der Stadt, und bleibt an Tel-

nem Orte länger, als Einen Tag oder Eine Nacht, indem er sich immer stellte, als ob er eines Geschäfts wegen eile; in der That aber fürchtete er sich vor Verrätherey, welcher er durch Geschwindigkeit entgehen zu können vermeynte. Denn solche Anschläge würden gefaßt, wenn man Ruhe hätte, und günstige Gelegenheit dazu fände. Da aber Metellus merkte, daß die Belagerten zur Gegenwehr entschlossen wären, und daß ihre Stadt sowohl durch Werke, als durch die natürliche Lage, befestigt sey; so umgab er die Mauern mit Wall und Graben. Hernach ließ er an den Orten, die unter so vielen am Bequemsten waren, Sturm-Dächer aufführen, Schanzen aufwerfen, und über die Schanzen Thürme errichten; um das Werk und die Arbeiter zu sichern. Die Belagerten machten in der Eile Gegenanstalten, und von beyden Seiten sparte man Nichts. Endlich eroberten die Römer, durch viele Strapazen und Kämpfe ermüdet, vierzig Tage nach ihrer Ankunft nur bloß die Stadt: die ganze Beute wurde von den Ueberläufern zerstört. Als diese sahen, wie die Mauern durch Sturmböcke niedergeworfen wurden, und wie sie ganz verloren wären, schafften sie Gold, Silber, und was man sonst vorzüglich schätzt, in den königlichen Pallast; schmauften und zechten da bis zum Ueberfluß, verbrannten die Schätze sammt dem Pallast und sich selbst. So verhängten sie

freywillig über sich selbst die Strafe, welche sie als Ueberwundene von den Feinden befürchtet hatten.

## LXXVII.

Aber mit Thala's Eroberung waren zugleich Gesandte aus der Stadt Leptis zum Metellus gekommen, und baten ihn, er möchte ihnen Besatzzeug mit einem Präsekt schicken: Ein gewisser Hamillkar, ein Mann von Adel und aufrührerischem Geist, suche Unruhen zu stiften; weder obrigkeitliche Befehle, noch die Gesetze könnten Etwas wider ihn ausrichten; eilte man nicht damit, so schwebe ihr und der Bundesgenossen Wohl in der größten Gefahr. Denn die Einwohner von Leptis hatten schon vom Anfange des Jugurthinischen Kriegs an den Konsul Bestia, und nachher nach Rom Gesandte geschickt, um Freundschaft und Bündniß sich auszubitten. Hernach, als sie dies erlangt, blieben sie allezeit gutgesinnt und treu, und vollführten Alles, was ihnen von Bestia, Albinus und Metellus geboten war, mit Eifer. Daher wurde die Erfüllung ihrer Bitte von dem Oberfeldherrn leicht gewährt. Es wurden vier Kohorten Ligurier und C. Annus als Präsekt dahin gesendet.

## LXXVIII.

Diese Stadt war von den Sidoniern erbaut, welche, wie wir in der Geschichte finden, wegen Bürger-Zwisten ihr Vaterland verließen, und in diese Gegenden zu Schiffe kamen. Uebrigens liegt sie zwischen den beyden Syrten, die den Namen mit der That haben. Es sind nämlich zwey Meerbüsen fast am Ende von Afrika; von ungleicher Größe aber gleicher Beschaffenheit: wo sie denn zunächst sehr tief liegen, im Uebrigen, wie es kömmt, manchemahl tief, manchemahl leicht beym Sturme: Denn, wenn das Meer anfängt, sich zu thürmen, wenn die Winde beginnen zu toben, dann reißen mit sich die Wellen Schlamm, Sand und ungeheure Felsen; so wird die Beschaffenheit der Gegend zugleich mit den Winden verändert. Die Sprache dieser Stadt hat sich nur durch Verheyrathungen mit den Numiden geändert. Geseze und Sitten aber sind meistens Sidonisch, und es war desto leichter, sie beizubehalten, weil sie entfernt von der Herrschaft des Königs lebten. Zwischen ihnen und dem bewohnten Numidien waren viele Wüsteneyen.

## LXXIX.

Aber weil die Vorfälle hielten in Leptis mich in diese Gegenden geführt haben, so sollte ich meinen, es sey nicht Unrecht, wenn ich einer ausgezeichneten und bewundernswürdigen That zweyer Karthager gedenke; der Ort erinnert mich an die Geschichte. Zu der Zeit, als die Karthager fast über ganz Afrika herrschten, waren auch die Cyrener eine große und mächtige Nation. Das Land in der Mitte war sandig, ganz einförmig; da war kein Strom, kein Berg, der die Gränzen unterschied. Dieß verursachte einen schweren und langwierigen Krieg unter ihnen. Nachdem nun von beyden Seiten die Armeen zu Lande und zur See gänzlich geschlagen wurden, und sie einander ziemlich aufgerieben hatten, besorgten sie, es möchte bald ein Dritter die Sieger und die Besiegten, wenn sie erschöpft wären, angreifen, und verglichen sich daher während eines Waffenstillstandes, daß an einem bestimmten Tage Gesandte vom Hause abreisen sollten; wo sie sich nun einander begegnen würden, da sollte die gemeinschaftliche Gränze beyder Nationen seyn. Also wurden von Karthago zwey Brüder abgeschickt, welche Philänen hießen: diese beschleunigten ihre Reise; die Cyrener aber reiseten langsamer. Ob dieses aus Saumseligkeit, oder durch Zufall geschehen, kann ich nicht sagen.

Sugurth. Krieg.

F

Sonst wird man in jenen Gegenden von Sturm so gut aufgehalten, als wie auf dem Meere. Denn wenn in den ebenen und nackten Gegenden ein Wind entsteht, und er den Sand vom Boden in die Höhe jagt, fährt der Sand, mit großer Macht herumgetrieben, so in Masse in's Gesicht und in die Augen, daß man nicht vor sich hinsehen und nicht weiter gehen kann. Da die Tyrener sahen, daß sie etwas zu spät gekommen, und wegen verderbter Sache Strafe zu Hause fürchteten, gaben sie den Karthagern Schuld, sie wären vor der Zeit aus ihrer Vaterstadt aufgebrochen, und brächten den Handel in Verwirrung; sie wollten endlich lieber Alles leiden, als besiegt zurückgehen. Wie aber die Karthager einen andern Vorschlag verlangten, wenn er nur billig wäre, so ließen die Griechen den Karthagern die Wahl: sie sollten sich entweder lebendig da begraben lassen, wo sie für ihr Volk die Gränzen haben wollten, oder sie würden unter eben der Bedingung fortrücken, wohin sie es haben wollten. Die Philänen ließen sich den Vorschlag gefallen, und opferten sich und ihr Leben dem Staate auf: sie ließen sich lebendig begraben. Die Karthager haben auf der Stelle den Gebrüdern Philänen Altäre geheiligt; und in ihrem Vaterlande wurden ihnen noch andere Ehrenbezeugungen erwiesen. Aber zurück zur Geschichte.



## LXXX.

Nun glaubte Jugurtha nach Thala's Verlust, daß er gegen Metellus nicht mehr gesichert genug wäre: er zog daher mit wenigen Leuten durch große Einöden, und kam zu den Gätulern, einer rohen und ungebildeten Nation, die damals noch nicht den Römischen Namen nennen hören. Er versammelte eine Menge von ihnen an Einem Ort, gewöhnte sie allmählich, Ordnungen zu halten, den Feldzeichen zu folgen, auf Befehle zu achten, und Anderes zu thun, was zum Kriegsdienst gehöre. Ueberdies brachte er die Vertrautesten des Königs Bocchus durch große Geschenke und durch noch größere Versprechungen auf seine Seite. Durch ihre Hülfe machte er sich an den König, und brachte es dahin, daß er einen Krieg wider die Römer unternahm. Dies war um so leichter ohne alle Schwierigkeit, weil Bocchus im Anfange dieses Kriegs Gesandte nach Rom geschickt hatte, um Bündniß und Freundschaft sich auszubitten. Diesen so günstigen Umstand für den angefangenen Krieg hatten Einige verhindert, die, von Habsucht geblendet, gewohnt waren, Alles für Geld hinzugeben, es mochte Ehre oder Schande betreffen. Auch hatte sich vorher eine Tochter des Bocchus mit dem Jugurtha vermählt gehabt. Aber diese Verbindung wird bey den Numiden und Mauren wenig geach-

tet, weil Jeder nach seinem Reichthum so viel Frauen wie möglich hat, Einige zehn, Andere mehr, und ihre Könige noch weit darüber haben. Also wird das Gemüth durch die Vielheit zertheilt; keine ist die Lebensgefährtin, eine so gering geschätzt, wie die andere.

## LXXXI.

Die Heere rückten also in eine von Beyden beliebte Gegend zusammen. Hier gaben sie einander wechselseitige Versicherung, und Jugurtha feuerte den Bocchus durch die Vorstellungen an: „Die Römer wären ungerechte Leute, von unersättlicher Habsucht, allgemeine Feinde der Welt: sie hätten eben die Ursache mit Bocchus zu kriegen, wie mit ihm und andern Nationen, nämlich die Leidenschaft zu herrschen; jedes Königthum wäre ihnen ein feindseltiger Gegner, jetzt sie Feinde von ihm, kurz vorher von den Karthagern, eben so von dem König Perses; und künftig würde Jeder, je vermögender er wäre, der Römer Feind werden.“ Nach diesen und andern dergleichen Reden beschließen sie, auf Cirta loszugehen; denn Metellus hatte dorthin seine Beute, seine Gefangenen und Gepäcke geschafft. So glaubte Jugurtha, entweder würde er die Stadt erobern, und das wäre

der Preis der Unternehmung, wenn der Römische Feldherr den Seinigen zu Hülfe käme, würde es zu einem Treffen kommen. Denn schlaue eilte er, den Vorthus zu feindlichen Gesinnungen zu verleiten, damit er nicht durch Zögern friedfertige Gedanken bekommen möchte.

## LXXXII.

Sobald der Feldherr von dem Bündniß der Könige Nachricht erhielt, bot er nicht grundlos, und nicht, wie er es mit dem schon oft besiegten Jugurtha gewohnt war, allenthalben eine Schlacht an; er erwartete dagegen nicht weit von Cirta in einem befestigten Lager die Könige, und hielt es für besser, die Mauren erst kennen zu lernen, weil diese als ein neuer Feind hinzugekommen sind, und dann mit Vortheil eine Schlacht zu liefern. In dessen wird er aus Rom durch Briefe benachrichtigt, daß Marius die Provinz Numidien erhalten habe; denn daß er Consul geworden, hatte er schon lange vorher vernommen. Diese Vorfällenheiten haben ihn mehr, als es recht und anständig war, niedergeschlagen: er konnte sich weder der Thränen enthalten, noch die Zunge bezähmen; der Mann, der so treffliche Eigenschaften besaß, war gar zu empfindlich bey dem Kummer seines Herzens. Et-

nige legten ihm dieses zum Hochmuth aus: Andere meynten, sein edles Gemüth sey durch die Beschimpfung aufgebracht worden: Viele, weil der schon erworbene Sieg ihm aus den Händen gerissen würde. Ich weiß ganz gewiß, daß ihn mehr die Ehre des Metellus, als die ihm widerfahrne Kränkung, gepeinigt habe, und daß er es nicht so peinlich würde ertragen haben, wenn die ihm entnommene Provinz einem Andern, nur nicht dem Marius, zu Theil geworden wäre.

## LXXXIII.

Zurückgehalten durch diesen Schmerz, und weil es Thorheit schien, eines Andern Angelegenheit auf eigene Gefahr zu besorgen, schickte er Gesandte an den Bocchus, um ihm Vorstellungen zu thun, daß er nicht so ohne Ursache ein Feind des Römischen Volkes werden möge: er habe jetzt so gute Gelegenheit, eine freundschaftliche Verbindung einzugehen, welche besser wäre, als Krieg; ob er gleich auf seine Macht bauen könne, sollte er doch das Gewisse dem Ungewissen vorziehen: jeglicher Krieg werde leicht unternommen; aber es sey sehr schwer, ihn zu endigen: es stehe nicht in Eines Mannes Macht der Anfang und Ausgang desselben; anheben könne ihn Jeder, auch der Feige,

aber ihn beylegen, nur wenn die Sieger es wollen; er möge daher sich und sein Reich wohl berathen, und nicht seine blühenden Umstände mit dem Unglück des Jugurtha vermengen. Der König antwortete hierauf sehr freundlich: er wünsche Frieden, es jammere ihn aber Jugurtha's Schicksal; wenn diesem gleiche Vergünstigung zu Theil würde, könnte man in allen Punkten einig werden. Wiederum schickt der Feldherr Boten ab, um die Forderung des Bocchus zu beantworten. Eines Theils genehmigt er, andern Theils verwirft er. Auf diese Weise wurden oft Gesandte hin und her geschickt von beyden Seiten, die Zeit verstrich, und der Krieg verzögerte sich, wie es Metellus wünschte, ohne Unternehmung, in die Länge.

## LXXXIV.

Marius aber, der, wie ich oben sagte, durch den leidenschaftlichen Eifer des Volks Consul geworden, gieng, als ihm das Volk Numidien zur Provinz bestimmt hatte, zuvor schon ein Feind des Adels, nun erst mit Hefigkeit und Troß auf denselben los. Bald greift er sie einzeln, bald alle zusammen an: er sagte mehr, als Einmahl, das Consulat wäre die Beute, welche er aus ihrer Niederlage davon getragen, und andere Großspre-

Herren mehr, die ihnen wehe thaten. Unterdeß war seine erste Sorge, was er zum Krieg brauchte: er forderte Ergänzung der Legionen, und ließ Hülfsstruppen von Völkern, Königen und Bundesgenossen kommen; überdieß rief er herbey aus Latium die Tapfersten, welche er größtentheils im Felde, zum Theil aber auch durch den Ruf hatte kennen lernen, und durch Liebkosen brachte er auch schon ausgebiente Soldaten zusammen. Und der Senat, ob er ihm gleich zuwider war, getraute sich doch nicht, ihm irgend Etwas abzuschlagen: die Ergänzungen hatte er übrigens ihm mit Vergnügen zugestanden; denn man glaubte, da die Kriegsdienste dem Volke nicht angenehm wären, würde Marius entweder den Vortheil im Kriege, oder die Gunst des Volks verlieren. Aber dieß hoffte man vergebens. So groß war bey den Meisten die Lust, mit dem Marius zu ziehen. Ein Jeder zog in Erwägung, wie er durch Beute bereichert werde, als Sieger heimkehre, und noch Anderes der Art; auch hatte sie Marius durch seine Vorstellungen nicht wenig aufgemuntert. Denn nachdem ihm alle seine Forderungen zugestanden waren, und er Soldaten anwerben wollte, berief er das Volk zu einer Versammlung, um es zu ermahnen, und zugleich nach seiner Gewohnheit, den Adel zu beunruhigen. Hierauf hielt er folgende Rede:

## LXXXV.

„Ich weiß, Quiriten, daß die Meisten ganz andere Leute sind, wenn sie Befehlshaberstellen bey euch suchen, und ganz andere, wenn sie solche erlangt haben. Anfangs sind sie sehr eifrig, sich demüthigend und gemäßigt; hernach aber leben sie in Unthätigkeit und Uebermuth dahin. So denke ich nicht. Denn je wichtiger der ganze Staat ist, als das Konsulat oder die Prätur, mit desto größerer Sorgfalt muß er verwaltet, als nach diesen Stellen gestrebt werden. Auch weiß ich wohl, was für ein wichtiges Geschäft ich mit der größten Wohlthat von euch übernehme. Anstalten zum Kriege machen, und zugleich die Schatzkammer schonen, Leute zum Kriegsdienste nöthigen, denen man nicht gern anstößig werden mag, zu Rom und ausser Rom Alles besorgen, und das ausführen unter neidischen Leuten, Gegnern, Rottengeistern, o Quiriten! das ist schwerer, als man meynt. Noch mehr, wenn Andere sich vergleichen, schüzt ihr alter Adel, die Heldenthaten ihrer Vorfahren, die Macht ihrer Blutsfreunde und Anverwandten, viele Klientelen, dieß alles; meine ganze Hoffnung aber beruhet auf mir selbst, und diese Hoffnung muß ich durch Wohlverhalten und schuldlose Aufführung sicher stellen: denn sonst habe ich keine Stütze. Auch das sehe ich ein, Qui-

ritten, daß Aller Augen auf mich gerichtet sind, daß die Billigdenkenden und Patriotischgesinnten mir gewogen sind; denn meine guten Thaten gereichen dem Staate zum Nutzen: der Adel aber sucht Gelegenheit, mich anzufallen. Um so eifriger muß ich mich bestreben, daß ihr nicht eingenommen werdet, und sie ihre Absicht verfehlen. Von Jugend auf bis zu dieser Zeit habe ich mich so betragen, daß mir alle Strapazen und Gefahren zur Gewohnheit geworden sind. Was ich vorher ohne Rücksicht auf Belohnungen, ehe ihr mir die Wohlthaten zufließen ließe, that, das bin ich nicht gesonnen aufzugeben, o Quiriten! da ich belohnt bin. Jenen, die nur während der Bewerbung um Ehrenstellen sich brav stellten, fällt es schwer, wenn sie bey der Amtsgewalt sich mäßigen sollen; mir aber, der ich meine ganze Lebenszeit zu den besten Uebungen angewandt habe, ist Rechtthun zur Gewohnheit und andern Natur geworden. Es ist euer Wille, daß ich mit dem Jugurtha Krieg führen soll, und dieß hat der Adel sehr übel aufgenommen. Nun bitte ich, überlegt es selbst bey euch, ob es nicht besser sey, das zu ändern. Wenn ihr Einen von jenem Haufen des Adels zu diesem oder einem andern Geschäfte der Art abordnet, einen Mann von altem Geschlecht und vielen Ahnen, der aber nie Kriegsdienste gethan, so wird er in der hochwichtigen Angelegenheit, unkundig



in Allem, zagen, eilen, und Einen aus dem Volke nehmen, der ihm sagen muß, was er zu thun hat. So geschieht es denn gemeiniglich, daß der, welchen ihr zum Oberseldherrn erwählt habt, einen andern Oberseldherrn sucht. Ich kenne Leute, o Quiriten! welche, nachdem sie Konsuln geworden, anfiengen, sich mit den Thaten ihrer Vorfahren und der Kriegskunst der Griechen bekannt zu machen — verkehrte Menschen! Denn die Verwaltung einer Stelle ist der Zeit nach später, als die Erinnerung; aber die Tüchtigkeit, sie in der That zu bekleiden, ist früher. Vergleichen nun, Quiriten, mit dem Uebermuth der Jener mich, den Mann ohne Ahnen. Was Jene hören und zu lesen pflügen, das hab' ich theils selbst gesehen, theils gethan: was sie aus Büchern lernen, das hab' ich im Kriegsdienst gelernt. Nun urtheilet, ob Thaten oder Worte mehr werth sind. Sie verachten mein Aufkommen ohne Ahnen, ich ihr unthätiges Wesen; mir wirft man meinen Zustand, ihnen ihre Schandthaten vor. Wir sind freylich alle aus einem gemeinschaftlichen Blute entsprossen, aber der Bravste ist doch der Edelste. Und könnte man den Vater des Albinus und den Vater des Bestia jetzt fragen, ob sie lieber mich oder Jene gezeugt haben möchten, würden sie wohl eine andere Antwort geben, als diese, daß sie sich die Kinder so gut als möglich wünschten? Wenn sie mich mit

Recht verachten, so thun sie dasselbe ihren Vorfahren, welchen, wie mir, der Adel durch Verdienst zu Theil wurde. Sie gönnen mir meine Ehre nicht: so mögen sie mir auch meine Anstrengungen, Uneigennützigkeit und die Gefahren mißgönnen; denn durch sie habe ich jene erlangt. Aber die Leute, welche der Stolz verdorben hat, führen ihr Leben so, als ob sie eure Ehrenstellen verachteten; und streben darnach, als ob sie in Ehren gelebt hätten. Wie sind sie doch im Irrthum, wenn sie Dinge, die einander zuwiderlaufen, das Wohlleben der Unthätigkeit und die Belohnungen des Verdienstes, zugleich erwarten? Wenn sie denn auch vor euch oder im Senate sprechen, dann ist der meiste Inhalt ihrer Reden Lobeserhebung ihrer Vorfahren: sie gedenken ihrer Großthaten, und wännen, dadurch berühmter zu werden: was im Gegentheil Statt findet. Denn je glänzender das Leben Jener ist, desto schimpflicher ist ihr trägeß Leben. Und wahrlich, so ist es: der Ruhm der Vorfahren ist gleichsam das Licht für die Nachkommen; er läßt weder ihre guten, noch bösen Eigenschaften im Dunkeln. Hier leide ich Mangel, Quiriten! aber das, was weit glänzender ist, von meinen eigenen Thaten kann ich reden. Nun sehet, wie unbillig sie sind! Was sie von den Verdiensten Anderer sich anmaßen, das wollen sie mir von meinen eigenen nicht zugestehen; darum, weil

ich keine Ahnen habe, und weil mein Adel neu ist, welchen erworben zu haben, doch wohl besser ist, als ihn empfangen und geschändet zu haben. Ich weiß wohl, daß, wenn sie jetzt antworten wollten, ihre Rede überaus beredt und ausgearbeitet seyn würde. Aber da ihr mir eine so große Wohlthat erwiesen habt, und sie darum mich und euch allenthalben mit Schmähworten durchziehen; so mochte ich nicht schweigen, damit nicht Jemand meine Zurückhaltung für ein böses Gewissen ansehen möge. Denn mir selbst kann nach der Gesinnung meines Herzens keine Rede schaden: ist sie nämlich wahr, so spricht sie nicht anders, als gut von mir; ist sie unwahr, so wird sie durch mein Leben und meinen Charakter widerlegt. Aber weil man euch wegen eurer Beschlüsse Vorwürfe macht, daß ihr mir die höchste Ehrenstelle und die wichtigste Verrichtung übertragen habt: so erwägt es recht sorgfältig, ob es euch nicht gereuen möchte. Ich kann freylich zur Versicherung keine Ahnenbilder, keine Triumphe, und keine Konsulate meiner Vorfahren aufweisen; aber, wenn es erfordert wird, Speere, Fahnen, Reiterschmuck und andere Kriegsgeschenke, und überdieß Narben vorn auf meinem Leibe. Das sind meine Ahnen, das ist mein Adel, den ich nicht ererbt habe, wie sie, sondern den ich mir durch sehr viele Arbeiten und Gefahren erworben habe. Meine Rede ist den

Kunstregeln nicht gemäß: ich achte das wenig. Das Verdienst zeigt sich selbst zur Genüge. Jene bedürfen der Kunstmittel, um ihre schändlichen Thaten mit Worten zu bedecken. Griechisch habe ich nicht gelernt, ich hatte wenig Gefallen daran, eine Sprache zu lernen, die ihren Lehrern selbst nicht zum Bravseyn genützt hatte. Aber was für die Republik das Ersprießlichste ist, habe ich gelernt, den Feind zu schlagen, seinen Posten zu behaupten, nichts, als schändenden Ruf, zu fürchten, Hitze und Kälte gleichmäßig zu ertragen, auf der Erde zu schlafen, zu gleicher Zeit Mangel und Strapazen auszustehen. Das sind die Lehren, mit welchen ich meine Soldaten ermuntern werde; ich werde sie nicht knapp, und mich nicht löstlich halten, und nicht meinen Ruhm zu ihrer Arbeit machen. Das ist ersprießlicher, das ist bürgerfreundlicher Oberbefehl: denn während man selbst in Weichlichkeit lebt, das Heer durch die härtesten Strafen in Zucht halten, heißt ein Tyrann seyn, aber nicht ein Oberbefehlshaber. Durch solche und ähnliche Verfahrungsweise haben eure Vorfahren sich und den Staat berühmt gemacht. Auf diese verläßt sich der Adel, und selbst von einer ganz andern Denkart, verachtet er uns, die wir Jenen nach-eifern, verlangt jede Ehrenstelle, nicht aus Verdienst, sondern gleichsam als Schuldigkeit von euch. Aber die gar stolzen Leute irren gewaltig. Ihre

Vorfahren haben ihnen Alles hinterlassen, was sie vermochten, Reichthümer, Ahnenbilder, und ein ruhmvolles Andenken; Verdienste haben sie nicht hinterlassen, sie konnten es nicht. Dieß ist das Einzige, was man weder zum Geschenke giebt, noch empfängt. Sie sagen von mir, ich sey ein Mann ohne Lebensart, und ohne alle Bildung, weil ich nicht so artig Gastmahle austrichte, und keine Schauspieler habe, auch keinen Koch, der mehr kostet, als ein Hausvogt. Das gestehe ich herzlich gern ein, Quiriten! Denn mein Vater und andere sehr ehrwürdige Männer haben mich gelehrt, daß Puz für Frauenspersonen, Arbeit für Männer sich schicke, und daß jeder brave Mann mehr Ruhm, als Reichthum, haben müßte, und daß Waffen, nicht Hausgeräthe, zur Zierde gereichten. Nun so mögen sie denn immerhin thun, woran sie so Vergnügen finden, und was sie im hohen Werthe achten, mögen buhlen, zechen, mögen ihr graues Alter da zubringen, wo sie ihre jugendlichen Jahre verlebt, bey Schmausereyen, sich Preis gebend den sinnlichen Trieben und der schändlichsten Wollust: Schweiß, Staub und andere solche Dinge mögen sie uns lassen, denen dergleichen ergötzlicher ist, als Schmausereyen. Aber das thun sie nicht. Denn wenn die so schandbarsten Leute mit den schändlichsten Thaten sich verunehrt haben, wollen sie den Guten ihre Belohnungen entreißen.

Also schaden auf die ungerechteste Weise Schwelgerey und Unthätigkeit, die häßlichsten Leiden-  
schaften, denen Nichts, welche sie üben; gereichen  
aber dem schuldlosen Gemeinwesen zum Verder-  
ben. Nun will ich, da ich Jenen geantwortet ha-  
be, so weit es mein Character, nicht ihre Schand-  
thaten, forderten, noch Etwas über den Staat  
sprechen. Vor allen Dingen, Quiriten, habt, was  
Numidien betrifft, guten Muth. Denn was bis-  
her den Jugurtha geschützt hat, dieß alles habt ihr  
entfernt, Habsucht, Unerfahrenheit, Uebermuth.  
Sodann ist das dort stehende Heer der Gegenden  
kundig; aber ich versichere euch, mehr tapfer, als  
glücklich. Denn ein großer Theil derselben ist  
durch Habsucht oder Unbedachtsamkeit der Heerfüh-  
rer aufgerieben worden. Ihr also, die ihr noch  
Jahre im Kriege zu dienen habt, beeifert euch  
mit mir, und nehmet euch des Staates an! Kei-  
ner fürchte sich wegen des Unfalls Anderer, oder  
vor der Gewaltherrschaft der Oberfeldherren. Ich  
selbst werde bey euch im Heereszuge und in der  
Schlacht seyn, für euch sorgen, und an der Ge-  
fahr Antheil nehmen, und in allen Dingen mich  
gegen euch verhalten, wie gegen mich selbst. Und  
wahrhaftig, mit des Himmels Hülfe ist Alles reif,  
Sieg, Beute, Ruhm. Wäre dieses noch zweifel-  
haft oder entfernt, so ist es doch die Pflicht ei-  
nes jeden Patrioten, dem Staate beizuspringen.

Denn durch Unthätigkeit hat sich noch Keiner unsterblich gemacht, und kein Vater gewünscht, daß seine Kinder so ewig leben möchten, sondern vielmehr, daß sie rechtschaffen und mit Ehre ihr Leben beschließen. Ich würde noch mehr sagen, Dukeriten! wenn Feige durch Vorstellungen tapfer werden könnten; denn für Tapfere, glaube ich, habe ich mehr als genug gesprochen."

## LXXXVI.

Als Marius diese Rede gehalten, und nun sieht, wie voll Muth das Volk ist, beladet er die Schiffe schleunig mit Proviant, Gold, Waffen und andern Nothwendigkeiten, und läßt mit diesen den Legaten A. Manlius abgehen. Er selbst wirbt unterdessen Soldaten an, nicht nach der alten Sitte, nicht aus Klassen, sondern wie Jeder Lust hatte: die Meisten waren ganz geringe Leute. Einige wähnten, es wäre geschehen, aus Mangel an Gutes, Andere, aus Ehrbegierde des Konsuls; weil er von diesen Leuten war gepriesen und erhoben worden, und einem Manne, der mächtig zu werden sucht, die Aermsten immer am willkommensten sind. Denn diese bekümmern sich nicht um ihr Eigenthum, sie haben keines, und für Geld dünkt ihnen Alles erlaubt. Marius reist also mit

einem etwas größeren Heer, als ihm zugestanden war, nach Afrika, und in wenigen Tagen landete er zu Utika an. Von dem Legaten Publius Rutilius wurde ihm die Armee übergeben; denn Metellus war dem Marius eilig aus den Augen entwichen, damit er nicht sehen möchte, was schon zu hören unerträglich war.

### LXXXVII.

Aber der Konsul ziehet, da er die Legionen und Hülfsstruppen ergänzt hatte, in eine Gegend, die fruchtbar und voll Beute war. Alles, was er da erbeutete, schenkte er den Soldaten, greift dann die Kastele und die durch Natur und Mannschaft wenig befestigten Städte an, liefert viele Treffen, aber nur Scharmüßel hier und da. Unterdessen wohnten die neuen Krieger dem Gefecht ohne Furcht bey; sahen, wie die Flüchtigen gefangen und getödtet wurden, wie die Tapfersten immer am Sichersten waren, wie man mit den Waffen Freyheit, Vaterland, Eltern und alles Andere schütze, sich Ruhm und Reichthum erwerbe. So vereinigten sich in kurzer Zeit die alten und neuen Soldaten zu einer Masse, und alle waren gleich brav. Die Könige aber, als sie von der Ankunft des Marius Nachricht erhielten, begeben sich ge-



trennt in Gegenden, wo man nicht eindringen konnte. So gefiel es dem Jugurtha, indem er hoffte, daß man bald die Feinde zerstreut angreifen könne, und daß die Römer, wie es insgemein gehet, wenn sie nichts mehr fürchteten, laffer und frecher würden.

## LXXXVIII.

Metellus reist indessen nach Rom, und wird, was er nicht erwartete, mit Frohlocken empfangen: er war nach gewichenem Haß von dem Volke und Senat gleich werth gehalten. Marius aber gab unverdrossen und vorsichtig sowohl auf die Lage der Sehnigen, als der Feinde, Acht; erforschte, was für Beyde vorthellhaft oder nachtheilig wäre; kundschaftete die Märsche der Könige aus; kam ihren Anschlägen und hinterlistigen Nachstellungen zuvor; ließ bey sich nichts in Ruhe, bey Jenen nichts in Sicherheit. Daher hatte er die Gätuler und den Jugurtha, wenn sie bey unsern Bundesgenossen auf Beute ausglengen, oft angegriffen, sie unterwegs geschlagen, und den König selbst nicht weit von der Stadt Cirta wehrlos gemacht. Da er aber wahrnahm, daß ihm dieses zwar Ruhm bringe, aber nicht dazu diene, den Krieg zu beendigen, beschloß er, die Städte, welche wegen ih-

rer Mannschaft oder Lage für die Feinde zu seinem Nachtheile so sehr vortheilhaft wären, einzeln zu umringen. So würde Jugurtha entweder von Besatzungen entblößt werden, wenn er es zuließe, oder auf dem Schlachtfelde kämpfen müssen. Denn Bocchus hatte ihm mehr als Einmahl durch Botschafter sagen lassen: er wünsche mit dem Römischen Volke in Freundschaft zu leben, er sollte doch nichts Feindseliges von ihm befürchten. Ob er es nur zum Schein gethan habe, um unversehens mit desto größerem Nachdruck anzurücken, oder, ob er wegen seines veränderlichen Sinnes bald Krieg, bald Frieden wählte, darüber läßt sich nichts Gewisses sagen.

## LXXXIX.

Aber der Consul rückte, wie er sich vorgenommen hatte, vor die Städte und befestigten Rastelle, und machte sie theils durch Gewalt, theils durch Drohungen oder verheißene Belohnungen von den Feinden abtrünnig. Er unternahm Anfangs nichts von Erheblichkeit, glaubend, Jugurtha würde, um die Seinigen zu schützen, ihm in die Hände gerathen. Aber als er hörte, er sey weit entfernt, und mit andern Dingen beschäftigt, schlen es ihm Zeit zu seyn, an größere und schwerere

Dinge zu gehen. Es lag zwischen ungeheueren Wüstenen eine große und mächtige Stadt, mit Namen Kapsa, deren Erbauer der Herkules von Libyen gewesen seyn soll. Die Einwohner dieser Stadt waren bey Jugurtha von Abgaben frey, unter einer gelinden Regierung, und wurden deswegen für die Treuesten gehalten: sie waren gegen die Feinde nicht bloß durch Mauern und wohlgerüstete Besatzung, sondern noch weit mehr durch die rauheste Gegend gesichert. Denn wenn ich die Umgegend der Stadt ausnehme, ist alles Andere wüste, unangebaut, wasserarm, und gefährlich durch Schlangen, die, wie alle wilde Thiere, wegen des Mangels an Nahrung noch wüthender sind: zudem werden die Schlangen, die schon an und für sich so gefährlich sind, durch den Durst noch am meisten entbrannt. Marius hatte sehr große Lust, sich dieser Stadt zu bemächtigen, nicht allein wegen der Vorthelle im Krieg, sondern auch, weil es ihm ein schwieriges Unternehmen zu seyn schien; und Metellus hatte ja mit großem Ruhm die Stadt Thala erobert, die eben so lag, und eben so befestigt war, außer, daß bey Thala nicht weit von den Mauern einige Quellen waren. Die Kapsenser hatten nur Eine Gebirgsquelle, und zwar innerhalb der Stadt; übrigenß bedienten sie sich des Regenwassers. Hier sowohl, als in ganz Afrika, welches entfernt vom Meere, und mehr wüste

liegt, ist dieses eher auszuhalten, weil die Numiden meistens nur Milch und Wildpret gegessen, weder Salz, noch sonst, was den Gaumen reizt, suchten. Sie brauchten Speise und Trank, nur um den Hunger und Durst zu stillen, nicht zur Lüsterheit und Schwelgerey.

## XC.

Nun mochte wohl der Consul, da er Alles ausgeforscht hatte, auf den Beystand der Götter vertraut haben: denn die Schwierigkeiten waren zu groß, als daß er mit Klugheit sich hätte versehen können, weil er sogar Mangel an Getreide litte, indem die Numiden mehr Viehzucht, als Ackerbau trieben, und alle Erzeugnisse der Natur auf Befehl des Königs in feste Oerter gebracht hatten; das Feld aber war dürr und fruchtlos zu dieser Zeit — der Sommer gieng zu Ende. Gleichwohl macht er vorsichtig genug Anstalten, so gut er kann; alles Vieh, welches man in vorigen Tagen erbeutet hatte, läßt er durch die Hülfskreiterey forttreiben; dem Legaten Aulus Manlius befiehlt er, mit den Kohorten ohne Gepäck auf die Stadt Laris zu marschieren, wo er Gold und Proviant niedergelegt hatte: er selbst, sagt er, wolle nur auf Beute ausgehen, und nach wenigen Tagen

eben dahin kommen. Also verbarg er sein Vorhaben, und zog gegen den Fluß Tanais.

## CXI.

Uebrigens ließ er auf dem Marsche vor Tag das Vieh unter die Armee nach Centurien und Schwadronen in gleichen Theilen austheilen, und sorgte, daß aus den Häuten Schläuche gemacht wurden. Dadurch half er nicht allein dem Mangel an Getreide ab, sondern bereitete auch zu, ohne daß es Jemand wußte, was er bald nutzen konnte: endlich am sechsten Tag, als man an den Fluß kam, war eine sehr große Menge Schläuche fertig. Hier läßt er ein leicht verschanztes Lager schlagen, die Soldaten Speise nehmen, und befehlt, sich fertig zu halten, und mit Untergang der Sonne auszurücken; alles Gepäck abzuwerfen, und sich und die Lastthiere nur mit Wasser zu beladen. Hierauf zieht er, wie es Zeit schien, aus dem Lager, marschirt die ganze Nacht hindurch, und ließ sich dann nieder. So machte er es auch in der folgenden Nacht. In der dritten Nacht kam er, noch vor Anbruch des Tages, in eine Gegend voller Hügel, nicht weiter, als zweytausend Schritte von Rapsa: daselbst wartete er, so vorzorgen es nur möglich war, mit der ganzen Ar-

mee. Als aber der Tag anbrach, und die Numiden, nichts Feindliches befürchtend, haufenweise aus der Stadt zogen, ließ er plötzlich die ganze Reiterei und mit dieser die schnellsten Fußgänger auf Kapsa losellen, und die Thore besetzen: hierauf folgte er selbst eifertig, mit aller Sorgfalt, und ließ die Soldaten nicht Beute machen. Als dies die Bewohner der Stadt sahen, da war nichts als Schrecken, die Furcht außerordentlich, das Unglück unerwartet, und überließ ein Theil der Bürger außer der Stadt in der Feinde Gewalt: sie mußten sich ergeben. Nun wurde die Stadt ausgezündet, wer von den Numiden mannbar war, getödtet; die Uebrigen alle wurden verkauft, und die Beute unter die Soldaten vertheilt. Diese That, gegen das Kriegerecht, geschah nicht aus Bosheit des Konsuls, sondern weil der Ort für den Jugurtha gelegen, für uns schwer zugänglich war, und der Schlag Menschen veränderlich, untreu, weder durch Güte, noch durch Furcht, in Schranken gehalten werden konnte.

## XCII.

Als Marius eine so große That ohne irgend einen Nachtheil für die Seinigen ausgeführt hatte, wurde er, zuvor schon groß und glänzend, nun

noch größer und glänzender. Alles, was auch nicht Werk der Ueberlegung war, wurde auf seine Geistesgröße bezogen. Die Soldaten, die er als Befehlshaber nicht zu streng behandelt und zugleich bereichert hatte, erhoben ihn bis an den Himmel; die Numiden fürchteten ihn mehr, als einen Sterblichen; endlich glaubten alle Bundesgenossen und Feinde, er habe entweder einen göttlichen Geist, oder durch einen Wink der Götter werde ihm Alles geoffenbart. Der Konsul aber zieht nach dem glücklichen Ausgang der Sache gegen andere Städte, erobert einige, wo sich die Numiden widersetzten; mehrere verbrennt er, die wegen des Unglücks der Kapsenser verlassen waren: allenthalben ist Nichts als Wehklagen und Blutvergießen. Endlich, da er viele Orte inne hatte, und mehrentheils ohne einen Blutstropfen der Armee zu vergießen, schreitet er zu einem andern Unternehmen, das zwar nicht so gefährlich war, als die Einnahme von Kapsa, aber auch nicht weniger schwer. Denn nicht weit von dem Flusse Mulucha, der die Reiche des Jugurtha und Bocchus trennte, war mitten in der übrigens ebenen Gegend ein Felsen-Berg, der oben Fläche genug hatte für ein nicht gar großes Kastell: er war entsetzlich hoch, hatte aber nur einen einzigen sehr schmalen Zugang; denn er war ganz von Natur schroff, als wäre er durch Kunst und mit Fleiß so gemacht.

Jugurth. Krieg.

G

Diesen Ort trachtet nun Marius, weil die Schätze des Königs daselbst waren, mit aller Gewalt wegzunehmen. Aber das Glück that hier mehr, als der Plan. Denn das Kastell hatte Mannschaft und Waffen genug, eine große Menge Getreide, und eine Wasserquelle. Dämme, Thürme und andere Maschinen anzulegen, dafür war der Ort nicht. Der Weg der Kastellbewohner war sehr enge, und auf beyden Seiten abschüssig. Sturmbächer wurden mit der größten Gefahr und vergebens angebracht: denn wenn sie ein wenig fortgerückt waren, wurden sie durch Feuer oder Steine ruiniert. Die Soldaten konnten vor dem Belagerungs-Werk wegen der Unebenheit des Orts nicht Fuß fassen; sie konnten aber auch innerhalb der Sturmbächer nicht ohne Gefahr arbeiten: der Bravste fiel oder wurde verwundet; die Uebrigen wurden noch mehr in Furcht gesetzt.

### XCIH.

Marius aber, nachdem er viele Tage und Mühen verwendet hatte, überdachte mit beklemmter Brust, ob er das Unternehmen fahren lassen soll, weil es vergebens war, oder das Glück erwarten, das ihm oft nach Wunsch Dienste gethan. Als er diese viele Tage und Nächte unruhvoll über-



legte, bemerkte von Ungefähr ein gewisser Ligurer, ein gemeiner Krieger von den Hülfskohorten, der aus dem Lager gegangen, um Wasser zu holen, nicht weit von der Seite des Kastels, das im Rücken der Streitenden war, zwischen den Felsen kriechende Schnecken. Er holte eine und die andere, dann mehrere: so kam er im Eifer des Einsammelns allmählich beynähe zum Gipfel des Berges. Wie er hier nun keinen Menschen sah, so kam ihn die Lust an, wie es dem Menschen natürlich ist, unbekannte Dinge zu erforschen. Es traf sich eben, daß hier zwischen den Felsen eine große Steineiche aufgewachsen war, die nur ein wenig vorwärts, dann sich windend in die Höhe emporstieg, wohin die Natur alle Erzeugnisse zieht. Bald auf ihren Aesten, bald auf hervorragenden Felsen hinaufklimmend, übersah der Ligurer die Pläne der Weste, weil alle Numiden gespannt gegen die Kämpfenden standen. Nachdem er Alles, wovon er glaubte, daß es ihm bald nützen werde, ausgeforscht hatte, kehrte er auf demselben Wege zurück, nicht auf gerathewohl, wie er hinaufgestiegen war, sondern Alles prüfend und umher schauend. Also eilt er zum Marius; berichtet, was vorgefallen, und ermahnt ihn, von der Seite, wo er hinaufgestiegen war, das Kastell anzugreifen, und verspricht ihm auf dem Wege und bey der Gefahr sein Führer zu seyn. Marius schickte darauf mit

dem Ligurer, um seine Versprechungen zu prüfen, Einige der Anwesenden ab, und diese kündigten, je nachdem jeder gesinnt war, die Sache schwierig oder leicht an. Doch faßte der Konsul ein wenig Muth. Er las demnach aus der Menge der Trompeter und Hornbläser fünf der behendesten aus, und gab ihnen vier Centurionen mit, die sie beschützen sollten: Allen befahl er, dem Ligurer zu gehorchen, und zur Ausführung bestimmte er den folgenden Tag.

## XCIV.

Als es nun dem Gebot gemäß Zeit schien, und Alles veranstaltet und geordnet war, gieng es auf den Ort zu. Uebrigens hatten die Hauptleute, von ihrem Führer schon abgerichtet, Waffen und Anzug verändert: Haupt und Füße waren bloß, um desto leichter vor sich zu sehen, und über die Felsen hinaufklimmen zu können: auf dem Rücken Schwerter und Schilde, aber Numidische, vom Leder der Leichtigkeit wegen, und damit sie beym Anstoßen weniger Geräusch machten. Also schritt der Ligurer voraus, und wand um die Felsen und alte, hervorragende Wurzeln Stricke für die Soldaten, um sich daran zu halten, und leichter so hinaufzusteigen; bisweilen reichte er ihnen

die Hand, wenn sie bey so ungewöhnlichem Wege zaghaft waren: wo sich Schwierigkeit zeigte, aufwärts zu steigen, da schickte er sie einzeln ohne Waffen vor sich her, und folgte hernach selbst mit ihren Waffen; wo es schien, daß man wohl nicht hinaufklimmen könnte, da versuchte er es zuerst, und stieg an derselben Stelle mehr als einmahl auf und nieder, gieng alsdann sogleich bey Seite, und machte den Andern Muth. So gelangen sie denn, lang und viel ermüdet, endlich zu dem Kastell, das auf dieser Seite verlassen war, weil Alle, wie in den vorigen Tagen, gegen die Feinde standen. Als Marius die Nachricht erhielt, wie weit der Ligurer gekommen war, munterte er die Soldaten, ob er gleich den ganzen Tag die Numiden für Kampf beschäftigt hatte, noch mehr auf; trat selbst aus den Sturmdächern hervor, ließ mit zusammengehaltenen Schilden ausrücken, und schreckte zugleich den Feind von Weitem durch Geschütz, Bogenschützen und Schleuderer. Aber die Numiden, welche vorher oft die Sturmdächer der Römer zu Grunde gerichtet, auch angezündet hatten, schückten sich nicht durch die Mauern des Kastells, sondern schwärmten Tag und Nacht vor der Mauer, schmähten die Römer, warfen dem Marius Wahnsinn vor, und droheten unsern Soldaten mit Jugurtha's Fesseln: ihr Glück machte sie übermüthig. Unterdessen, da alle Römer und Feinde auf Tres-

fen erpicht, von beyden Seiten, hier für Ruhm und Herrschaft, dort für das Leben, mit großer Gewalt stritten, ertönten auf einmal im Rücken die Trompeten, und zuerst flohen Weiber und Kinder, die herbey gelaufen waren, um es zu sehen; hernach, wie Jeder der Mauer zunächst war, und am Ende alle Bewaffnete und Unbewaffnete. Wie sich dieß ereignete, setzten die Römer desto heftiger zu, streckten zu Boden, und verwundeten nur die Meisten, schritten dann über die Leichname der Erschlagenen, und liefen wettelfernnd, gierig nach Ruhm, auf die Mauer zu: keinen Einzigen hielt die Beute auf. So wendete Zufall des Marfus kühnes Unternehmen zum Besten: er ähneten Ruhm von seinem Versehen.

## XCV.

Während sich Solches zutrug, kam L. Sulla, der Quästor, mit einer starken Reiteren in's Lager: er war in Rom zurückgeblieben, um die Reiter aus Latium und von den Bundesgenossen zusammenzubringen. Aber da uns die Geschichte an einen so großen Mann erinnert, so scheint es mir der rechte Ort zu seyn, von seinem Wesen und der Geistesbildung Einiges zu sagen: denn ich werde sonst nirgends von Sulla sprechen, und L. Si-

fenna, der ihn am Besten und Ausführlichsten unter Allen, die von der Geschichte geschrieben, geschildert hat, scheint mir nicht freymüthig genug gesprochen zu haben. Sulla nun war aus einem edlen Geschlechte der Patricier, aber von einer wegen der Unthätigkeit der Vorfahren beynahе verloschenen Familie; in der Griechischen Literatur sowohl, als in der Lateinischen, auf's Gründlichste unterrichtet, ein Mann von einem überaus großen Geiste, nach Vergnügungen begierig, aber noch begieriger nach Ruhm, ausschweifend in geschäftlosen Tagen; aber nie hielt ihn das Vergnügen von Geschäften ab, nur gegen seine Gemahlin hätte er sich anständiger betragen sollen: er war klug, beredt, in der Freundschaft gefällig; unergründlich tief, um seine Zwecke zu verbergen; sehr freigebig im Schenken, und verschenkte nichts lieber, als Geld; und so glücklich er unter Allen vor dem bürgerlichen Siege war, so war doch das Glück nie größer, als seine Thätigkeit. Viele zweifelten, ob er mehr tapfer, oder mehr glücklich war: denn was er nachher gethan, weiß ich nicht, ob mehr Scham oder Verdruß mich zurückhält, davon zu reden.

## XCVI.

Als nun Sulla, wie ich oben sagte, nach Afrika und in das Lager des Marius mit der Reitere gekommen, wurde er, da er zuvor noch unerfahren und unwissend im Kriege war, in kurzer Zeit der fertigste Krieger von Allen. Zudem sprach er freundlich mit den Soldaten. Vielen erwies er auf ihr Bitten, Andern ohne ihr Bitten, Gefälligkeiten; ungern nahm er einige an, und vergalt sie noch eiliger, als geliehenes Geld: er selbst verlangte von Keinem Etwas wieder, und arbeitete mehr dahin, sich recht sehr viele verbindlich zu machen. Scherz und Ernst trieb er mit den Niedrigsten; bey Kriegsmühen, im Heereszuge und bey Wachen fand er sich fleißig ein, redete aber unter der Zeit niemals Etwas zum Nachtheil des Konsuls oder irgend eines braven Mannes, wie Einige aus verkehrter Gunstbewerbung thun. Nur wollte er Keinem den Vorzug an Klugheit und tapfern Thaten lassen, den Meisten es zuvorthun. Auf diese Art wurde er bald dem Marius und den Soldaten überaus werth.

## XCVII.

Als aber Jugurtha die Stadt Kapsa, auch andere befestigte und ihm dienliche Plätze sammt ei-

ner großen Geldsumme verloren hatte, sendete er Boten an den Bocchus: es sey Zeit, ein Treffen zu liefern, er möchte baldigst mit der Armee nach Numidien kommen. Wie er vernahm, daß dieser zaudere, und unentschlossen wäre, ob er Krieg oder Frieden wählen sollte, bestach er wieder, wie zuvor, die Vertrauten des Königs mit Geschenken: selbst dem Könige versprach er den dritten Theil von Numidien, wenn entweder die Römer aus Afrika vertrieben würden, oder der Friede so gemacht würde, daß er sein ganzes Land behielt. Durch diesen Preis gereizt, stieß Bocchus mit einer großen Menge zu dem Jugurtha. So vereinigten Beide ihre Heere, und griffen den Marius an, der schon in die Winterquartiere rückte, da kaum der zehnte Theil des Tages noch übrig war, weil sie glaubten, die schon einbrechende Nacht würde sie, wenn sie besiegt würden, sichern, und wofern sie siegten, ihnen kein Hinderniß seyn, weil sie der Gegenden kundig waren: im Gegentheil würden die Römer in beyden Fällen in der Finsterniß mehr Schwierigkeit haben. So vernahm der Consul von mehrern Seiten der Feinde Ankunft, und zugleich waren die Feinde schon da, und ehe die Armee in Schlachtfeldordnung gestellt, oder das Gepäck zusammen gebracht war, endlich, ehe nur ein Zeichen oder irgend ein Befehl gegeben werden konnte, griffen die Maurischen und Gätul-

schen Reiter nicht in Schlachtordnung, und nicht, wie sonst, in einem Treffen, sondern scharfweise, wie sie das Ungefähr zusammen gerettet hatte, die Unsrigen von allen Seiten an. Alle angstvoll bey dem unvermutheten Schrecken, ergriffen doch eingedenk der Tapferkeit die Waffen, oder schützten bey Ergreifung die Andern gegen den Feind: Einige stiegen zu Pferde und zogen dem Feind entgegen: der Kampf glich mehr einem Räuber-gefecht, als einem Treffen: ohne Feldzeichen, ohne Glieder waren Reiterer und Fußvold vermischt; hier blieb man zusammen, dort machte man nieder; Viele, die am hitzigsten vorwärts gegen den Feind stritten, wurden im Rücken umzingelt: weder Tapferkeit, noch Waffen schützten sie genug, weil die Feinde an Anzahl überlegen waren, und die Unsrigen auf allen Seiten umringt hatten. Endlich machten die alten Römer, und die durch sie kriegskundigen Neulinge, wenn sie der Ort oder ein Zufall vereint hatte, Kreise, und konnten also, von allen Seiten zugleich beschützt und gerüstet, der Feinde Macht Widerstand thun.

### XCVIII.

Marlus war in der so widrigen Lage gar nicht erschrocken, und eben so wenig muthlos, als zu-



vor; sondern er streifte mit seiner Schwadron, die er mehr aus den tapfersten, als aus den vertrautesten Leuten zusammen gebracht hatte, hier und da umher. Bald kam er den Seinigen, wo sie im Gedränge waren, zu Hülfe, bald griff er die Feinde, wo sie am dicksten gegen ihn standen, an; er half selbst mit der Faust den Kriegern, weil er nicht Befehle ertheilen konnte in der allgemeinen Verwirrung. Schon war der Tag verstrichen, und noch ließen die Barbaren nicht nach, sondern drangen, wie die Könige befohlen hatten, noch hitziger ein, in der Meynung, die Nacht würde für sie seyn. Marius faßte hierauf, wie es nur die Umstände gestatteten, einen Entschluß, und besetzte zwey nicht weit von einander gelegene Hügel, die den Rückzug der Seinigen begünstigen sollten. Auf dem einen, der nicht geräumig genug war zu einem Lager, befand sich eine große Wasserquelle, der andere war zur Absicht bequem, weil er größtentheils hoch und jäh war und Wenig zur Verschanzung bedurfte. Uebrigens gebietet er dem Sulla, mit der Reiterey die Nacht bey der Quelle hinzubringen; er selbst zieht allmählich die zerstreuten Soldaten, da die Feinde eben so in Unordnung waren, auf einen Ort zusammen, und führt sie sodann mit starken Schritten auf den Hügel hin. So wurden die Könige, durch die Schwierigkeit der Lage genöthigt, vom Treffen

abgeschreckt; sie ließen aber doch die Ihrigen sich nicht weit entfernen, sondern lagerten sich, nachdem sie beyde Hügel mit der Menge umringt hatten, ausgebreitet umher. Hierauf machten die Barbaren häufige Feuer, frohlockten nach ihrer Weise, jubilirten den größten Theil der Nacht über, schrieten und lärmten; selbst die Führer waren sehr muthig, weil sie nicht flohen, und handelten wie Sieger. Aber dieß Alles konnten die Römer aus der Finsterniß und aus den Anhöhen leicht bemerken, und diente zu großer Ermunterung.

## XCIX.

Am Meisten aber wurde Marius durch die Unbesonnenheit der Feinde ermuthigt, und gebietet, sich so still als möglich zu halten: er ließ nicht einmal in die Trompeten stoßen, wie es bey den Nachtwachen zu geschehen pflegt. Nun, da der Tag anbrach, und die Feinde ermüdet, kurz zuvor in Schlaf gefallen waren, bließen unvermuthet die Wachhabenden und auch die Trompeter der Kohorten, der Schwadronen, der Legionen alle zugleich zum Angriff. Die Soldaten erhoben Geschrey und brachen aus den Thüren. Die Mauren und Gathuler wurden durch dem unbekannten und entsehl-

den Lärm plötzlich aufgeweckt, konnten weder stehen, noch zu den Waffen greifen: sie wußten nicht, was sie thun oder verhüten sollten. So hatte sie Alle bey dem Geräusch, Geschrey, da Niemand zu Hülfe kam, und die Ausrufen andrangen, bey der Verwirrung und dem Schrecken die Angst wie sinnlos gemacht. Endlich wurden sie alle aufs Haupt geschlagen, Waffen und Kriegsfahnen fast alle erobert, und mehrere in diesem Treffen, als in allen vorigen, getödtet: denn Schlaf und Entsetzen hinderte die Flucht.

## C.

Nun zog Marius, wie er begonnen, in die Winterquartiere, die er wegen der Zufuhr in den Seestädten zu halten beschloß: er war durch den Sieg nicht sorglos und nicht übermüthig geworden, sondern marschirte in einem geschlossenen Viereck, als wenn die Feinde vor ihm wären. Sulla befehligte mit der Reiteren auf dem rechten Flügel, M. Manlius mit den Schleuderern und Bogenschützen auf dem linken, und ausserdem die Korporanten der Ligurer; ganz vorn und ganz hinten hatte er Tribunen mit leichten Manipeln hingestellt. Die Ueberläufer, die am Wenigsten von Werth, und der Gegend ganz kundig waren, fund-

schafteten den Marsch der Feinde aus. Zugleich besorgte der Consul Alles, als wenn er Keinen hätte, der über Etwas gesetzt wäre: er war überall dabey; lobte und schalt nach Verdienst. Selbst in Waffen und Anstrengung, zwang er auch die Soldaten, es zu seyn, und wie er marschirte, so befestigte er auch das Lager. An die Thore schickte er Kohorten von den Legionen, um Wache zu halten, vor das Lager die Reiter der Hülfsvölker. Ueberdies stellte er noch andere über dem Wall auf den Bestungswerken, besuchte selbst ringsum die Wachen, nicht sowohl aus Mißtrauen gegen die Vollziehung seiner Befehle, sondern damit die Soldaten die Beschwerden williger trügen, wenn der Feldherr gleichen Antheil nähme. Und in der That hatte Marius jetzt und zu andern Zeiten des Kriegs mit Jugurtha die Armee mehr durch sein beschämendes Beispiel, als durch Strafe, in Ordnung gehalten. Viele wollten behaupten, er thue es, um sich beliebt zu machen; Andere, weil er von Kludheit auf sich an Abhärtung gewöhnt, und an Allem, was Andere Mühseligkeiten nennen, seine Freude gefunden habe. Er leistete jedoch allemahl dem Staate eben so gut und rühmlich Dienste, als wenn er das strengste Kommando geführt hätte.

## Cl.

Endlich nun zeigten sich am vierten Tage nicht weit von der Stadt Cirra auf Ein Mahl von allen Seiten herbeyeilende Rundschafter; woraus sich ergab, daß der Feind erscheine. Aber weil sie aus verschiedenen Gegenden zurück kamen, der eine daher, der andere dorthier, und sie alle einerley Zeichen gaben, so wartete der Consul, unschlüssig, wie er das Heer in Schlachtordnung stellen soll, ohne veränderte Stellung, und auf alle Fälle bereit, an demselben Plage. So täuschte den Jugurtha die Hoffnung: er hatte seine Truppen in vier Theile getheilt, indem er glaubte, daß von Allen auf gleiche Art doch wenigstens einige den Römern in den Rücken kommen würden. Unterdessen ermahnte Sulla, auf welchen die Feinde zuerst gestoßen waren, die Seinigen, und er selbst mit Andern sprengte schwadronenweise, die Pferde so dicht, als möglich, an einander, auf die Mauern los: die Uebrigen blieben auf der Stelle, schützten sich gegen die aus der Ferne geschleuderten Geschosse, und hieben nieder, wer ihnen in die Hände gerieth. Während die Reiter so kämpfet, greift Bocchus mit den Fußvölkern, welche von Volux, seinem Sohne, herbeigeführt, aber im ersten Treffen, weil sie sich unterwegs aufhielten, nicht gewesen waren, das Hintertreffen der Römer

an. Marius befand sich damals im Vordertreffen, weil hier Jugurtha mit der größten Macht war. Hierauf wendete sich der Numide, sobald er die Ankunft des Bocchus erfuhr, heimlich mit Wenigen zum Fußvolke: dort schrie er in lateinischer Sprache (denn bey Numanz hatte er Lateinisch sprechen gelernt): „Die Römer kämpften vergebens, er habe kurz zuvor den Marius mit eigener Hand getödtet;“ zugleich zeigte er seinen blutigen Degen, welchen er im Gefecht, da er einen Römischen Fußgänger rasch getödtet, mit Blut bespritzt hatte. Als dieß das Kriegsvolk hörte, wurde es mehr durch das Gräßliche der That, als dadurch, daß sie es geglaubt hätten, erschreckt: zugleich wurden die Barbaren muthiger, und drangen hitziger auf die bestürzten Römer ein. Und es fehlte nicht Viel, so flohen sie, als Sulla die, gegen welche er gezogen war, schlug, dann umkehrte, und den Mauren in die Flanke fiel. Bocchus wird sogleich zum Weichen gebracht. Jugurtha aber, indem er die Seinigen unterstützen, und den schon fast erlangten Sieg behaupten wollte, wird von den Reitern umringt; zur Rechten und zur Linken werden alle niedergehauen, er allein schlägt sich durch die Geschosse der Feinde glücklich durch. Unterdessen kommt Marius, da er die Reiter in die Flucht getrieben, den Seinigen, von deren Weichen er gehört hatte, zu Hülfe. Endlich

werden die Feinde von allen Seiten geschlagen. Da erfolgte ein gräßliches Schauspiel auf den freyen Feldern: man setzte nach, floh, mordete, machte Gefangene, Ross und Mann sanken zu Boden, Viele, die verwundet waren, konnten nicht fliehen, und auch nicht die Ruhe ertragen: wollen sie sich aufrichten, so sinken sie augenblicklich nieder; zuletzt war Alles, wo man nur hinsah, mit Geschossen, Rüstungen und Leichnamen bedeckt, und dazwischen war die Erde mit Blut gefärbt.

## CII.

Hierauf begab sich der Consul, der ohne Widerrede Sieger war, in die Stadt Cirra, wohin er anfänglich auf seinem Marsch gewollt hatte. Dabin kamen fünf Tage nachher, als die Feinde zum zweyten Mahl das Treffen verloren hatten, Gesandte von Bocchus, die im Namen des Königs den Marius baten, daß er zwey der Allergetreuesten zu ihm schicken möchte; er wollte mit ihnen Unterhandlungen pflegen zu seinem und des Römischen Volkes Vortheil. Er ließ gleich darauf den L. Sulla und den M. Manlius abreisen. Diese, ob sie schon als Berufene kamen, hielten es doch für gut, dem Könige Vorstellung zu thun, daß sie,

wenn er feindselig gesinnt wäre, ihn lenkten, oder, begehre er Frieden, ihn noch mehr entflammten. Sulla nun, dem Manlius seiner Beredsamkeit, nicht des Alters wegen, den Vorzug ließ, sprach in der Kürze Folgendes: „König Bocchus! Groß „ist unsere Freude, daß die Götter einem solchen „Manne, wie du, eingegeben haben, den Frieden „endlich einmahl dem Kriege vorzuziehen, und du, „ein so trefflicher Mann, dich nicht mehr mit Ju- „gurtha, dem größten Bösewicht, durch Vereini- „gung besleckst, uns aber auch zugleich die traurige „Nothwendigkeit nimmest, dich als einen Irrenden, „und Jenen als den Verruchtesten auf gleiche Weise „zu verfolgen. Zudem hielt schon damahls bey- „m Anfange das Römische Volk es für besser, sich „Freunde, als Sklaven zu erwerben, und glaubte, „es sey sicherer, über Willige, als über Gezwun- „gene zu herrschen. Dir aber ist keine Freundschaft „gelegener, als die unsrige; einmahl, weil wir „weit entfernt sind, wobey es am wenigsten An- „stoß giebt, und angenehme Dienste eben so Statt „finden, als wenn wir in der Nähe wären; so- „dann haben wir auch Gehorchende in Ueberfluß, „Freunde aber können wir und kein Mensch genug „haben. Und wie wünschte ich, daß Du vom An- „fange diesen Gedanken gehabt hättest! Du wür- „dest wahrhaftig vom Römischen Volke bis auf „diese Zeit viel mehr Gutes genossen haben, als



„Du Böses erlitten hast. Aber da insgemein das  
„Schicksal die menschlichen Dinge regiert, dem es  
„auch gefallen hat, daß Du sowohl unsere Macht,  
„als unsere Freundschaft, kennen lernen solltest,  
„so eile Du, da es das Schicksal gestattet, und  
„fahre so fort, wie Du angefangen hast. Du hast  
„viele und schöne Gelegenheiten, daß Du um so  
„leichter die Verirrungen durch Dienstleistungen  
„übertreffen kannst. Endlich präge Dir das tief  
„in's Herz, daß das Römische Volk sich nie den  
„Vorzug im Wohlthun habe rauben lassen: denn  
„was es im Kriege vermag, das weißt Du selbst.“

Hierauf antwortete Bocchus gefällig und wohlwollend, zugleich Einiges zu seiner Rechtfertigung: er habe nicht aus feindseltiger Absicht, sondern nur um sein Reich zu schützen, die Waffen ergriffen. Denn der Theil von Numidien, aus welchem er den Jugurtha mit Gewalt vertrieben habe, wäre nach dem Kriegerecht sein geworden, und er hätte es nicht zugeben können, daß Marius ihn verwüste. Ueberdies wären von ihm schon zuvor Gesandte nach Rom geschickt, aber die Freundschaft ihm verweigert worden. Er wolle indes Nichts von dem Vergangenen erwähnen, nur wenn es Marius erlaubte, Gesandte an den Senat schicken. Man hatte dieses kaum gestattet, so wurde der König von seinen Vertrauten auf andere Gedanken gebracht; denn Jugurtha hatte, als er von

der Gesandtschaft des Sulla und Manlius Nachricht erhalten, sie mit Geschenken bestochen, indem er das befürchtete, was wirklich im Werke war.

### CIII.

Unterdessen zog Marius, nachdem die Armee in die Winterquartiere gebracht war, mit leichten Kohorten und einem Theil der Reiterei in öde Gegenden, um die königliche Burg einzuschließen, wohin Jugurtha eine Besatzung von lauter Ueberläufern gelegt hatte. Bocchus erwählte nun vom Neuen, entweder weil er überlegte, was ihm in den beyden Treffen begegnet war, oder weil er von andern Vertrauten, welche Jugurtha noch nicht bestochen hatte, erinnert worden, aus der ganzen Menge seiner Freunde fünf, von deren Treue er Proben hatte, und welche die besten Köpfe waren. Er gebot ihnen, zu dem Marius, und wenn es für gut geachtet würde, auch nach Rom zu gehen, als Gesandte, und gibt ihnen die Vollmacht, zu unterhandeln, und den Krieg zu endigen, unter welchen Bedingungen sie nur könnten. Sie traten alsbald ihre Reise nach den Winterquartieren der Römer an; unterwegs wurden sie von Gätulischen Räubern ergriffen und ausgeplündert, daß sie voller Angst und ohne Schmuck zum Sulla flohen, welchen der

Konsul, da er abreiste, als Proprator zurückgelassen hatte. Sulla begegnete ihnen nicht, wie sie verdient hatten, als wortbrüchigen Feinden, sondern mit Aufmerksamkeit und Güte. Darum glaubten die Barbaren, daß die Sage von der Römer Habsucht ungegründet, und Sulla bey dem milbreichen Betragen ihr Freund sey. Denn damals wußten Viele noch nichts von eigennützigen Geschenken. Man hielt Niemand für freygebig, wer es nicht auch gut meynte, alle Geschenke sah man als Güte an. Sie eröffnen also dem Quästor die Aufträge des Vocchus, und bitten ihn zugleich, daß er sie unterstützen, und guten Rath geben möchte: sie erhoben die Macht, Redlichkeit und Größe ihres Königs, und Anderes mehr, wovon sie glaubten, daß es zum Nutzen seyn, oder Wohlwollen erregen würde. Sulla versprach ihnen Alles, und als er sie unterrichtet hatte, wie sie bey dem Marius und vor dem Senat sprechen sollten, verharrten sie noch vierzig Tage daselbst.

## CIV.

Marius kam, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, in die Stadt Cirra zurück, und benachrichtigt von der Ankunft der Feinde, ließ er sie und den Sulla kommen, dergleichen den L. Vel-

Ilgenus, den Prätor von Utika, und alle vom Senator=Stande aus allen Gegenden, und untersuchte mit ihnen die Aufträge des Bocchus. Die Gesandten erhielten vom Konsul die Erlaubniß, nach Rom zu gehen: unter der Zeit bat man um einen Waffenstillstand. Sulla und die Meisten waren es zufrieden: nur Einige thaten einen etwas harten Ausspruch, die nicht daran dachten, wie Alles flüchtig und vergänglich in der Welt, widerwärtig, dem Wechsel unterworfen sey. Uebrigens reisten die drey Mauren, nachdem sie Alles erlangt hatten, nach Rom, mit dem Cn. Octavius Rufus, der als Quästor den Sold nach Afrika gebracht hatte. Zwey kehrten zu dem Könige zurück. Von diesen erfuhr Bocchus, wie Alles, so besonders mit Vergnügen, die gute Aufnahme und den Eifer des Sulla. Zu Rom aber wurde seinen Gesandten, nachdem sie, bittend um Verzeihung, vorgestellt haben, daß der König im Irrthume gewesen, und durch Jugurtha's Bosheit gelehrt habe, auf ihr Anhalten um Freundschaft und Bündniß, folgende Antwort gegeben. „Der Senat und das Volk pflegen Wohlthaten und Beleidigungen nicht zu vergessen; übrigens läßt man dem Bocchus Verzeihung angedeihen, weil er sein Vergehen bereut: Bündniß und Freundschaft soll ihm gewährt werden, wenn er es verdient haben wird.“

## CV.

Als Bocchus dies vernommen hatte, bat er sich durch ein Schreiben vom Marius aus, er möchte den Sulla zu ihm senden, nach dessen Gutachten wolle man über die gemeinschaftlichen Angelegenheiten Entschlüsse fassen. Dieser wurde mit einer Bedeckung von Reiteren, Fußvolk und Balearischen Schleuderern abgesandt: Außerdem hatte er noch Bogenschützen, und eine Kohorte Peligner mit Waffen der Belliten, um die Reise zu beschleunigen; mit diesen Waffen waren sie eben so gut, als mit andern, gegen die Geschosse der Feinde geschützt, weil sie leicht sind. Aber auf dem Marsch, am fünften Tage endlich zeigte sich Bolux, des Bocchus Sohn, plötzlich auf freyem offenen Felde mit nicht mehr als tausend Reitern, welche, da sie ohne Ordnung und ausgebreitet marschierten, bey dem Sulla und allen Andern die Besorgniß erregten, es möchten deren eine größere Zahl, und Feinde sein. Jeder rüstete sich, und war bereit mit Wehr und Waffen zum Kampfe. Man hatte zwar einige Furcht; aber größer war die Hoffnung, nämlich als Sieger, gegen die, welche sie oft besiegt hatten. Unterdessen brachten die, um auszufundschaffen vorausgeschickten Reiter die Nachricht, es sey Alles friedlich, wie es denn auch wirklich war.

## CVI.

Volux versicherte bey seiner Ankunft dem Quästor, daß ihn sein Vater ihnen entgegen und zugleich zur Bedeckung gesandt habe. Hierauf zogen sie diesen und den folgenden Tag ohne Furcht miteinander. Als aber das Lager aufgeschlagen, und der Tag am Abend war, kommt auf Einmahl der Maurer mit einer verlegenen Miene ängstlich zum Sulla, und spricht: er habe von Kundschaftern erfahren, Jugurtha stehe in der Nähe; er bittet und ermahnt ihn, bey Nacht mit ihm heimlich zu entfliehen. Jener erklärt mit Trost: er fürchte nicht sehr den so oft geschlagenen Numiden; er verlasse sich ganz auf die Tapferkeit der Seinigen, und wenn sogar der Untergang unvermeidlich wäre, so wolle er doch lieber bleiben, als ein Verräther derer werden, die er anführe, und sein unsicheres Leben, das er vielleicht bald durch eine Krankheit verlieren würde, durch eine schändliche Flucht schonen. Auf die Ermahnung von Ebendemselben, bey Nacht aufzubrechen, billigte er den Rath; und befiehlt den Soldaten alsbald, ihr Essen zu sich zu nehmen, im Lager so viel möglich Feuer zu machen, und dann in den ersten Stunden der Nacht in der Stille auszurücken. Schon waren sie alle von dem nächtlichen Marsch ermüdet, und eben ließ Sulla mit Anbruch des

Tages das Lager abstecken, als Maurische Kelter die Nachricht brachten, Jugurtha habe sich ungefähr zweytausend Schritte weit von ihnen gelagert. Als man dieß hörte, überfiel erst die Unsrigen eine außerordentliche Furcht. Sie glaubten, sie wären vom Volux verrathen, und hinterlistig hintergangen worden. Es gab Einige, welche behaupteten, man müsse sich mit der Faust rächen, und eine so grosse Frevelthat demselben nicht ungerochen hingehen lassen.

## CVII.

Sulla hatte zwar dieselben Gedanken; doch schüzte er den Mauren vor Beleidigungen. Die Seinigen ermahnte er, sie sollten sich nur tapfer halten: schon oft hätten wenig muthige Streiter gegen eine Menge glücklich gefochten. Je weniger sie sich in dem Treffen schonten, desto sicherer würden sie seyn, und Niemand, dessen Hände bewaffnet wären, müsse Hülfe suchen in wehrlosen Füßen, auch in dem größten Schrecken dürfe man nicht den Feinden den bloßen Rücken zugehren. Hierauf beschwor er den Volux, weil er sich feindselig bezeigte, bey dem großmächtigen Jupiter, dem Zeugen der Frevelthat und Untreue des Vocchus, und gebot ihm, das Lager zu verlassen.

Jugurth. Krieg.

5

Bolux hat mit Thränen: er sollte das nicht glauben; es sey durch keine Hinterlist geschehen, mehr durch Jugurtha's Verschlagenheit, der seinen Marsch ausgekundschaftet und entdeckt hätte. Aber weil er nicht ausserordentlich viel Leute hätte, und Hoffnung und Hülfe von seinem Vater abhänge, so würde er Nichts öffentlich wagen, indem der Sohn selbst als Zeuge da wäre; er hielt es daher für das Rathsamste, mitten durch sein Lager öffentlich zu marschieren, er wolle allein mit dem Sulla gehen, und entweder die Mauren vorausschicken, oder hier zurücklassen. Dieß fand man annehmlich bey den obwaltenden Umständen: alsbald brachen sie auf, und zogen, weil sie so unerwartet kamen, während Jugurtha sich besann, und unentschlossen war, unversehrt vorüber. Hierauf gelangten sie in wenigen Tagen an den Ort, wohin sie wollten.

### CVIII.

Hier lebte ein gewisser Numide, der Aspar hieß, im genauen und vertraulichen Umgange mit Bocchus: Jugurtha hatte denselben, wie ihm die Herbeyrufung des Sulla zu Ohren kam, als Gesandten voraus geschickt, um die Anschläge des Bocchus schlau auszuspiiren. Außerdem war noch



Dabar, ein Sohn des Massugrada, aus Masinissa's Geschlecht, aber von mütterlicher Seite nicht ebenbürtig, weil sein Vater der Sohn eines Rebweibes war. Der Maurer hatte ihn wegen der vielen guten Eigenschaften seines Geistes lieb und werth. Bocchus schickte diesen nach vielen Proben der Treue gegen die Römer, von langer Zeit her, alsbald zum Sulla, ihm zu hinterbringen, er sey bereit, zu thun, was das Römische Volk verlangen würde; er selbst möchte nur zur Unterredung Tag, Ort und Zeit bestimmen: Alles, was er mit ihm verabreden würde, könne er ganz erfüllen; er solle sich nicht vor dem Gesandten des Jugurtha bange seyn lassen, er wäre da, daß ihre beyde Angelegenheiten desto ungehinderter von Statten giengen: gegen seine Nachstellungen habe man sich nicht anders sichern können. Aber ich weiß, daß Bocchus mehr aus Punischer Treue, als wegen der Versicherung, die er von sich gab, die Römer sowohl, als den Jugurtha durch Hoffnung des Friedens hingehalten, und oft bey sich überlegt habe, ob er den Jugurtha an die Römer, oder Jenen an den Sulla ausliefern sollte: Herz und Neigung riethen wider uns, aber die Furcht für uns.

## CIX.

Sulla antwortete demnach, er würde in Aspar's Gegenwart wenig sprechen, das Uebrige mit ihm insgeheim, daß entweder Niemand, oder doch nur sehr Wenige zugegen wären: er ließ ihm zugleich sagen, was er antworten solle. Sie kamen nun zusammen, wie Sulla es gewünscht hatte. Er spricht: er sey vom Consul geschickt worden, ihn zu fragen, ob er auf Krieg oder Frieden unterhandeln wolle. Hierauf heißt ihn der König, wie vorgeschrieben war, nach zehn Tagen wieder kommen: er habe jetzt noch keinen Beschluß gefaßt, aber an dem Tage werde er ihm antworten. Beide gingen nun auseinander auf ihr Lager zu. Aber da die Nacht größtentheils verstrichen war, ließ Bocchus den Sulla heimlich kommen: Beide hatten nur Dolmetscher bey sich, auf die man sich verlassen konnte, und außerdem Dabar als Mittelsperson, einen Mann ohne Falsch, und wie sie ihn Beide wünschten. Und sogleich fieng der König also an:

## CX.

„Nie hätte ich gedacht, daß ich, der mächtigste König in diesem Lande, und unter Allen, die ich kenne, der reichste, Verbindlichkeit gegen ei-

„nen Privatmann haben würde. Und wahrlich,  
„Sulla, ehe ich dich kennen lernte, habe ich Vie-  
„len auf ihr Bitten, Andern ohne ihre Veran-  
„lassung geholfen; ich habe Niemand bedurft. An-  
„dern würde es wehe thun, daß dieß nicht mehr  
„so ist, aber ich freue mich: mag es seyn, daß ich  
„einmahl deine Freundschaft bedurft habe: sie ist  
„mir über Alles schätzbar. Du kannst sogleich eine  
„Probe davon machen: Waffen, Mannschaft, Geld,  
„endlich was dein Herz nur wünschet, nimm, ge-  
„brauche es; und glaube nur, daß, so lange du  
„lebest, ich nie dankbar genug werde seyn können:  
„meine Dankbarkeit wird immer vollständig seyn;  
„Nichts sollst du mit meinem Wissen vergebens  
„wünschen. Denn nach meinem Dafürhalten ist  
„es weniger Schande für einen König, im Felde,  
„als in Freygebigkeit besiegt zu werden. Was  
„übrigens euren Staat anlangt, in dessen Angele-  
„genheiten du hierher gesandt worden bist; so  
„vernimm mit Wenigem. Ich habe das Römische  
„Volk nie bekriegt, und nie bekriegen wollen:  
„nur meine Lande habe ich gegen Bewaffnete mit  
„Waffen sicher gestellt. Dieß hört dann auf, so-  
„bald es euch also gefällt. Führt mit dem Jugur-  
„tha Krieg, wie ihr wollt: ich werde den Fluß  
„Mulucha, der zwischen mir und Micipsa war,  
„nicht überschreiten, aber ihn auch von Jugurtha  
„nicht überschreiten lassen. Verlangest du sonst

„noch Etwas, das meiner und eurer würdig ist,  
 „so wird es dir gewährt.“

## CXI.

Sulla erwiederte, was ihn betraf, kurz, und bescheiden; vom Frieden aber und den gemeinschaftlichen Angelegenheiten sprach er umständlich. Endlich eröffnete er dem König: der Senat und das Römische Volk würde ihm für das, was er verspreche, weil sie im Krieg die Oberhand behalten hätten, keine Verbindlichkeit haben; er müsse Etwas thun, was mehr für sie, als für ihn, vortheilhaft zu seyn schiene, und dieß sey gar sehr leicht, weil er den Jugurtha in seiner Gewalt hätte. Würde er diesen den Römern ausliefern, dann wäre man ihm den größten Dank schuldig; Freundschaft, Bündniß und der von ihm nachgesuchte Theil Numidiens würden ihm von selbst zufallen. Anfangs weigerte sich der König sehr; es standen Schwägerschaft, Blutsfreundschaft, und überdieß ein Bündniß im Wege; zudem fürchte er, er möchte sich, wenn er so treulos handelte, die Gemüther seines Volks, welchem Jugurtha werth — die Römer dagegen verhaßt wären, von sich abwenden. Endlich, da Sulla öfter in ihn drang, verspricht er allmählich, Alles nach seinem

Wünsche zu thun. Aber um den Schein des Friedens anzunehmen, nach welchem der Numide, des Krieges überdrüssig, sehr begierig war, setzte man vortheilhaft scheinende Punkte fest, und nach verabredetem listigen Entwurf glengen sie auseinander.

## CXII.

Aber am folgenden Tage sagte der König zu Aspar, dem Gesandten des Jugurtha: Sulla habe ihm durch Dabar sagen lassen, der Krieg könne durch Bedingungen beigelegt werden; er möchte also die Meynung seines Königs ausforschen. Dieser kommt froh in Jugurtha's Lager. Als ihm hierauf Alles bekannt gemacht worden war, beschleunigt er seine Reise, und kehrt nach acht Tagen zum Bocchus zurück, und verkündet ihm: Jugurtha wolle gern Alles thun, was gefordert würde, aber dem Marius traue er nicht recht; schon oft sey der mit den Römischen Oberfeldherren eingegangene Friede nicht gültig geworden. Wollte übrigens Bocchus, daß Beyden geholfen würde, und der Friede gültig seyn sollte, so möchte er dahin arbeiten, daß Alle als über den Frieden zu einer Unterredung zusammen kämen, und dort ihm den Sulla ausliefern. Wenn er einen solchen Mann in seiner Gewalt hätte, dann würde auf

Befehl des Senats und Römischen Volks ein Bündniß werden; man würde einen so vornehmen Mann, der nicht durch eigene Feigheit, sondern des Staates wegen, in der Feinde Gewalt sey, hier nicht zurück lassen.

## CXIII.

Bocchus überlegte dieß lange bey sich, und endlich versprach er es; aber so recht weiß ich nicht, ob er es aus List, oder in Wahrheit so gemeint habe. Gemeiniglich sind die Gesinnungen der Mächtigen, der Großen so unbeständig, als heftig, und oft mit sich selbst im Widerspruch. Hierauf wurde Zeit und Ort bestimmt, um sich über den Frieden zu besprechen, und Bocchus sprach bald mit Sulla, bald mit dem Gesandten des Jugurtha, begegnete ihnen freundlich, und versprach Beyden dasselbe. Sie waren froh, und voll guter Hoffnung, Einer, wie der Andere. Aber in der Nacht, die unmittelbar vor dem zur Unterredung ausgesetzten Tag vorhergieng, ließ Bocchus seine Vertrauten zu Rathe, entließ sie aber auch wieder, da er immer mit sich selbst nicht Eines Sinnes war: er soll viel unruhige Gedanken mit sich herumgetragen haben; sein Aeussereß veränderte sich, wie seine Seele, daß er, ob er gleich schwieg, die Ge-

heimnisse seines Herzens aufdeckte. Dennoch ließ er endlich den Sulla rufen, und stellte nach dessen Wunsch dem Jugurtha nach. Als nun der Tag anbrach, und ihm hinterbracht wurde, daß Jugurtha nicht mehr fern sey, gieng er, als käme er ihm zur Ehrenbezeugung entgegen, mit wenigen Freunden und unserm Quästor, auf einen Hügel, den die Nachsteller leicht bemerken konnten. Eben dahin kam auch Jugurtha mit sehr Vielen seiner Freunde wehrlos, wie die Abrede genommen war; und sogleich wurde er aus dem Hinterhalt von allen Seiten bey gegebenem Zeichen umringt. Die Uebrigen wurden niedergehauen, Jugurtha gefesselt dem Sulla übergeben, und dieser brachte ihn zum Marius.

## CXIV.

Um eben diese Zeit fochten unsere Heerführer unter dem Konsulate des Q. Cäpio und M. Malcius unglücklich gegen die Gallier: ganz Italien bebte bey dem Schrecken. Von da bis auf den heutigen Tag haben die Römer den Glauben gehabt, Alles müsse ihrer Tapferkeit weichen: mit den Galliern kämpften sie für ihre Erhaltung, nicht für Ruhm. Aber wie die Nachricht kam, daß der Krieg in Numidien zu Ende wäre, und

Jugurtha in Banden nach Rom geführt werde, wurde Marius in seiner Abwesenheit zum Konsul ernannt, und ihm Gallien zur Provinz bestimmt. Er triumphirte am ersten Januar ruhmvoll als Konsul, und von dieser Zeit an beruhte auf ihm die Hoffnung und Macht des Staates.

---



Anmerkungen  
zu  
dem Kriege gegen Jugurtha.

---



---

## Kapitel I.

**Inhalt:** Mit Ungrund, Unrecht klagt man über die kurze Lebensdauer und über die Allgewalt des Schicksals: herrsche nur der Geist des Menschen im Leben, dann ist das Menschenleben nicht kurz, und der Mensch ist der Fortuna nicht unterworfen.

- 1) *Gennus humanum*, ist, wie *mortales*, dem *Salsus* eigen für *homines*.
- 2) Die Klage (gerügt von *Sall.*) über das Schicksal finden wir sehr oft im Alterthume: so wird vom *Horatius* die Schicksalsgöttin nicht nur veränderlich, räuberisch, sondern auch tobend, grausam genannt, *Od.* I. 34. 14 — 16. III. 29. 49 — 52. Besonders merkwürdig ist jene vom *Cicero* in *Tusc. Quaest.* V. 9. angezogene Stelle: *Vitam regit fortuna, non sapientia*, und was *Cicero* hier darüber sagt.

## Kapitel II.

Man muß sich daher über die Verkehrtheit derer wundern, die sich der Sinnlichkeit Preis geben, und den Geist so vernachlässigen, daß sie sich nicht Verdienste erwerben.

- 1) Alle Neigungen (*studia*), wie alle Dinge, beziehen sich auf die Natur des Menschen, zum Theil des Leibes, zum Theil der Seele.
- 2) Alles Körperliche, Alles außer dem Menschen schwindet in Kurzem, die Werke des Geistes aber sterben nicht mit dem Körper: der Geist ist unzerstörbar, ewig, und beherrscht Alles: letzteres erinnert an Aristipps *ἔχω, οὐκ ἔχουαι*.
- 3) Wie verkehrt, daß Menschen der Sinnlichkeit sich hingeben, und den Geist, das Beste und Größte in der menschlichen Natur, so unangebaut lassen, daß es nicht zu wohlthätigen Wirkungen kommt, nicht zu den Geistesthätigkeiten, deren so viele und mancherley für das Gemeinwesen sind!

### Kapitel III.

Bei den gegenwärtigen Zeitumständen kann man freylich nicht: Geschäfte suchen, die mit dem Geiste geübt werden: kein Staats- und Kriegsdienst, keine Verwaltung des Gemeinwesens ist wünschenswerth.

- 1) Magistratus bezeichnet Beydes, obrigkeitliche Würde, Ehrenstelle in Rom, und obrigkeitliche Person; hier obrigkeitliche Stellen, Staatswürden, *imperia*, Kriegswürden, Befehlshaberstellen.
- 2) Was Cail. über seine Zeit spricht, läßt er Catilina Kap. 20 des Catillin. Kriegs sprechen: „seit das Gemeinwesen zu weniger Nachhaber Gewalt gekommen

- ist, — sind alle übrigen tüchtigen und braven Männer, vornehm und gering, nur Pöbel.“
- 3) *Hac tempest.* in solchen Zeiten des Staatsverderbnisses im letzten Triumvirat, da der, welche ruhmwürdige Eigenschaften, Verdienste (*virtus*) besitzt, nicht geehrt wird.

#### Kapitel IV.

Da ist denn keine bessere Thätigkeit, Beschäftigung für den Geist, als das Studium der Geschichte.

- 1) Von den Vorzügen des Geschichtsstudiums (*de virtute*) vergl. Livius in der Vorrede zum ersten Buche, Elcero de Orat. II. 9. Seneca Epist. 95.
- 1) Wer in Rom zu einer Ehrenstelle, zu einem Staatsamte gelangen wollte, mußte sich durch mancherley Mittel die Gunst des Volks zu erwerben suchen, dem Volke schmeicheln, selbst bey dem gemeinen Bürger sich persönlich empfehlen; daher das *salutare*, wie Schützlinge am Morgen zu ihrem Patron kamen, *salutati*, d. i. ihr Compliment, ihre Aufwartung zu machen: vorzüglich empfahl man sich beym Volke durch *epula* (*convivia*, *quae civibus in propatulo exhibebantur*).
- 3) Was für eine Art von Menschen Cäsar in den Senat aufgenommen hat, lese man bey Eutopius, Jul. c. 76! und Dio Cassius XLIII. 47.
- 4) Die Römer von adellicher Herkunft, welche das Athenrecht hatten, stellten die Willnisse (Bräu-

- stücke) in Wachs von ihren Ahnen, nämlich derer, welche die drey ersten Staatsstellen (das Konsulat, die Prätur und Kurulische Aeditilität) bekleidet hatten, im Vorsaale (atrium) auf, und bewahrten solche sorgfältigst: dieser mit dem Recht der Ahnen (jus imaginum) hieß nobilis, und homo novus, (ein Mann ohne Geburt), wer diese Vorfahren, das Ahnen-Recht nicht hatte, aber der Erste in seiner Familie ist, welcher anfing, sich durch Staatsämter empor zu schwingen, durch sich selbst, nicht durch Ahnen, angesehen, groß wurde. Man unterscheide nur die Zeiten: so waren seit der Theilnahme der Plebejer an den höchsten Ehrenstellen die Patricier nicht mehr die einzigen nobiles.
- 5) Bey den heutigen Sitten, in unsern verderbten Zeiten (his moribus).

### Kapitel V.

Der Jugurthinische Krieg ist schon an sich, und dann wegen des daher entstandenen Bürgerkriegs merkwürdig.

- 1) Es wurde damals zuerst dem Uebermuth des Adels, (der Vornehmsten, die sich zu Herrschern Roms machen wollten,) begegnet durch den Marius gegen Metellus und gegen Sulla. Quintus Cæcilius Metellus (Mumidicus), dieser sonst so edle, vortreffliche, und verdienstvolle Mann ließ den Caius Marius (den nachher furchtbaren Helden der Bürgerkriege), den empfindlichsten Stolz auf seinen alten Adel empfinden,

als Marius gegen Metellus so undankbar geworden war, daß er ihn selbst als Oberfeldherrn zu verkleinern und sich zu heben suchte. Marius, ein Plebejer — ohne wissenschaftliche Bildung war er auch — sollte nicht zum Konsulat, nicht zum Ziel seiner Wünsche, seiner hochstrebenden Entwürfe gelangen. Aber Marius erreichte bey der Volksgunst, dem mächtigen Anhange seine Wünsche; er wurde Consul. Gereizt zum unversöhnlichen Haffe gegen den übermüthigen Adel, und zur Rache, bot er Alles an, als Gegner des Adels (nicht nur durch gewaltige Angriffe in seinen Reden gegen den Adel), und erhielt sogar zum siebenten Male das Konsulat, in welchem er starb.

- 2) Der Streit (contentio) zwischen dem Adel und den Plebejern schritt bis zu dem Grade von Wahnsinn, und nur der Bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla (In welchem ganz Italien verwüstet wurde,) machte den Parteyen, dem Zwist ein Ende.

## Kapitel VI. und VII.

Micipsa freut sich Anfangs über Jugurtha, der Biet nach seinen Fähigkeiten und Neigungen versprach; aber die Fortschritte mit den Jahren beunruhigten ihn. Er setzt Jugurtha, den er nun fürchtet, Gefahren des Lebens aus; übergiebt ihm zu dem Ende den Befehl über die Numidischen Hülfsvölker, welche er den Römern im Numantischen Kriege zusandte.

- 1) Es sind hier Körperkräfte — das Nächstfolgende sagt's — zu verstehen, wie Katil. I. Leib's Stärke und Geisteskräfte im Gegensatze.
- 2) Micipsa's noch kleine Kinder, Adherbal und Hiempsal, gegen Jugurtha, welcher zu der Zeit ungefähr zwanzig Jahre alt seyn konnte.
- 3) Micipsa befindet sich in einer solchen Verlegenheit (difficult. circumv.), daß er sich nicht zu helfen weiß: weder durch Gewalt, noch durch Nachstellungen war ausführbar, was er wollte, daß Jugurtha nämlich aus dem Wege geräumt werde (opprimi); er beschließt, ihn Gefahren auszusetzen, zu versuchen, ob er nicht etwa im Kriege umfäme (fort. tentare).
- 4) Oft geschieht's, daß die Vorsicht (langes Ueberlegen) Furcht, Zaghaftigkeit erzeugt (man läßt oft günstige Augenblicke vorüber), auf der andern Seite Muth (audacia) oft verwegen macht, daß man zu rasch handelt, das übersieht, worauf es ankommt.

### Kapitel-VIII.

Scipio giebt dem Jugurtha den Rath, daß er sich lieber die Freundschaft des gesammten Römischen Volks, als einer Partey, einiger obgleich mächtigen Römer, erwerben möge.

- 1) Man entzündete Jugurtha's ohnehin hohen Sinn, der voll von Entwürfen und Erwartung war (non mediocr.



anim.): er könne, sagte man, so leicht die Herrschaft von Numidien allein für sich nehmen, es könne ihm gar nicht fehlen nach seinen Eigenschaften, und von Rom habe er Nichts zu fürchten, da hier (vergl. Kap. 35. und Catil. K. 39.) für Geld Alles zu haben wäre — in völliger Uebereinstimmung mit Horaz zu seiner Zeit Br. I. 1. 53. „O Bürger, Bürger! vor Allem Geld, Geld! Tugend nach dem Messen!“

### Kapitel IX.

Micipsa wird auf Scipio's Brief an ihn mit Lobpreisung der Kriegsverdienste Jugurtha's anderer Gefassung: er nimmt den Jugurtha an Kindes Statt an, und setzt ihn zum Miterben seiner Söhne ein.

- 1) „Ein Mann, Deiner würdig;“ durch die Schmeichelei, daß nämlich der König ein großer, verdienstvoller Mann wäre, gewinnt ihn Scipio.
- 2) Wie der König das Gerücht durch Scipio's Brief bestätigt fand, daß nun wahr sey, was Scipio ihm geschrieben hatte, daß wirklich Jugurtha sich in dem Numantinischen Krieg so ausgezeichnet habe.

### Kapitel X.

Die Rede des sterbenden Micipsa.

- 1) Im 5ten Kap. zu Ende heißt es, Mastinissa habe Jugurtha, den Sohn Mastanabals, seines Bruders, nicht

als einen Sprößling vom königlichen Geschlechte gesachtet, ihn von der Erbschaft ausgeschlossen, weil er von einem Kebsweibe geboren war; Micipsa nahm ihn aber in den königlichen Sitz, in das Haus und die Familie auf.

- 2) Eben so lieb, als meinen Kindern, wenn ich deren erzeugt hätte, erhalten sollte: aus dem fünften Kapitel folgt nicht, daß Micipsa schon bey Jugurtha's Aufnahme Söhne, den Adherbal und Hiempsal, gehabt habe, wie denn hier im 10. Kap. Micipsa zu Jugurtha sagt: „Du, als der Ältere und Verständigere.“
- 3) Du hast den Neid durch deine Thaten besiegt, dir einen Ruhm erworben, woben auch der Neid schwelgen muß.
- 4) Wer ist befreundeter, als der Bruder dem Bruder? Bruder, Brüderschaft ist der Ausdruck innigster Freundschaft (auch der innigsten geistigen Verwandtschaft), des andern Ichs; Frater bezeichnet den, der brüderliche Gesinnungen gegen den Andern hegt, für denselben wahrer Bruder ist: nach Plutarch (*περί φιλαδελφίας*, über die Brudersliebe) ist jede Freundschaft nur Schatten und Nachbild jener ersten Freundschaft, welche die Natur in den Bruder zum Bruder gelegt hat.

### Kapitel XI.

Jugurtha verspricht Erfüllung dem Vater; aber nach der ersten Zusammenkunft mit seinen Brüdern wird er entrüstet gegen Hiempsal, und beschließt seinen Tod.

- 1) Jugurtha antwortet nach den Wünschen des Vaters (benigne) mit Aeußerung guter Gesinnungen, des Wohlwollens.
- 2) Jugurtha siehet ein, daß Micipsa geheuchelt, nicht aufrichtig geredet habe: dieß kann sich aber nicht auf die Erwähnung zugeslossener Wohlthaten beziehen (denn Wohlthaten hatte der König dem Jugurtha, und nicht geringe, wahrhaft erwiesen), sondern auf die schmeichehaften Aeußerungen des Königs von Jugurtha gegen Adherbal und Hiempsal (ehret und achtet einen solchen Mann! —), deren Grund Jugurtha wohl einsah.
- 3) Nach dem von den drei (jungen Fürsten) Prinzen (reguli) veranstalteten prächtigen Leichenbegängnisse: *justa scil. funera*, umfaßte Alles, was nach dem Tode gebührte, in den Exsequien gehörte.
- 4) Jugurtha war von mütterlicher Seite nicht rechtmäßiger, sondern unächter Geburt, von einer Weyßschläferin geboren, Kap. 5. und 108.

### Kapitel XII.

Hiempsal, der gehaßte Hiempsal wird getödtet, und sein Haupt dem Jugurtha überbracht.

- 1) Man beschloß eine Theilung der Herrschaft, da bey den widrigen Gesinnungen der Brüder ihre gemeinschaftliche Regierung nicht von Dauer seyn konnte.
- 2) Hiempsal bewohnte in der so unbekannten Stadt Thirymida zufällig das Haus des Vertrautesten, des Obersten der Trabanten; lictor, der Römische Ausdruck, übergetragen für satelles, ist Einer der Hauptleute der Trabanten.
- 3) Hiempsal ließ sich zur Sicherheit bey eintretender Nacht die Schlüssel einhändigen; darum sollte der Besitzer des Hauses, unter dem Vorwand, sein Haus zu besetzen, sich Nachschlüssel (claves adulterinas) machen lassen, um Jugurtha's Kriegsvolk bey Nacht unbemerkt einlassen zu können.

### Kapitel XIII.

Adherbal rüstet sich, um Herr über ganz Numidien zu werden, flieht aber, im Treffen überwunden, nach Rom, und Jugurtha nimmt Besitz von Numidien, und sendet Gesandte nach Rom mit Gold und Silber zu Geschenken und Bestechungen.

- 1) Es entstehen nach der Mordthat zwey Parteyen, wo die Mehrzahl sich an Adherbal, den mit tiefem Schmerz erfüllten Bruder, angeschlossen, auf welchem nun die Erhaltung und Fortpflanzung des königlichen Stammes, oder Geschlechts, des Stammhauses beruhte.
- 2) Adherbal flüchtet nach der verlorenen Schlacht, und dadurch seiner Besitzungen beraubt, in die Provinz,

d. i. nach Afrika, so weit es von den Römern nach Karthago's Zerstörung erobert worden war, und von da eilte er nach Rom: provincia heißt jedes Land, welches die Römer außerhalb Italien sich im Kriege unterworfen hatten, wo dann die Römischen Rechte eingeführt wurden, und Prokonsuln oder Proprätoren das Land regierten, so hier das ehemalige Karthagische Gebiet. Wenn es heißt außerhalb Italien, so ist wohl zu bemerken, daß unter August Italien eine weitere Bedeutung hat, Gallia cisalpina unter August zu Italien gerechnet wurde.

- 3) „Nachdem Jugurtha sein Vorhaben erreicht hatte, Adherbal überwunden war, und ganz Numidien in Besitz nahm.“ Certe erklärt postquam... potiebatur ohne Noth für eine Glosse, und ist darüber, wie im folg. Kap. 14. über die Stelle Masinissae nepotem, Wachsmuth's Athenäum III. Bd. 2. Hft. S. 210. und 211. mit dem Vorhergehenden zu lesen, auch zur weiteren Prüfung Obbarius in seiner Beurtheilung der Gerlach'schen Ausgabe des Sallustius in Seebode's krit. Bibl. f. d. Schul- und Universitätswesen I. Jahrg. I. Bd. Nr. 15. S. 119.
- 4) Beyden, dem Adherbal und dem Stellvertreter des Jugurtha, wird ein Senat gegeben, d. i. der Zutritt zu dem Senate gestattet: vergl. Nepos im Hannibal Kap. 7. und Livius XXI. 12.

## Kapitel XIV.

Adherbal bittet auf seine Klage und auf Vorstellungen der Verdienste seiner Vorfahren um Hülfe gegen die Ungerechtigkeiten des Jugurtha.

1) Adherbal leitet seine Gunsterschleichung mit derselben Aeußerung ein, die der Numidische König Masinissa vor dem Römischen Senate gethan hatte, sein Reich gehöre den Römern: Adherbal erkennt sich nur als den Verweser des Numidischen Reichs, vergl. Livius XLV. 13.

2) Zu wünschen wäre es, daß ich mich auf eigene Verdienste, statt auf die Verdienste der Vorfahren, bey meiner Bitte berufen könnte, und am Meisten, daß ich bey eigenen Verdiensten um das Römische Volk der Hülfe nicht bedürfte.

3) Laßt mich, den Enkel des Masinissa, nicht vergebens Hülfe bey Euch suchen. Was die Worte nepotem Masinissae betrifft, die man tilgen wollte, daher in Parenthese findet, so muß man Obbarius folgen, der sehr richtig bemerkt: „Gesezt, es wäre dieser Woyssag selbst gegen Cailusts Manier, so ist er darum nicht unangemessen der Bitte des kriechenden Adherbal; überhaupt müssen die Reden nach einem ganz andern Maßstabe, als der bloßen Subjectivität des Schriftstellers, beurtheilt werden.“

4) Masinissa war schon ein unversöhnlicher Feind von Carthago, und der Haß erbte fort, erhalten und ver-

mehrt durch die Verbindung mit Rom; daher der Ausdruck *illa pestis ex Africa*. In Völtigers Geschichte der Karthager lernt man diese sehr achtungswerthe Nation des Alterthums kennen, welche selbst Rom nicht nach seiner wahren Kultur und Größe kannte.

- 5) Euch kommt es zu, nach der Würde und Größe des Rechts, dafür zu sorgen, daß Jedem Recht, Niemand Unrecht geschehe.

### Kapitel XV.

Adherbals Rede fand nicht den Eingang in die Gemüther: der Senat, zum Theil aus Günst, zum Theil durch Vesticungen für den Jugurtha gegen den Adherbal gewonnen, lobpreiset den Jugurtha; nur Wenige sprechen für Recht und Billigkeit, und daß Hiempsals Tod gerochen werde.

- 1) Viele im Senate verachteten, bloß aus Günst, Freundschaft für Jugurtha, (keineswegs bestochen) Adherbals Rede, und wirkten für Jugurtha durch ihr Ansehen, vermöge dessen sie auch Andere zu ihrer Partey zogen, und durch laute Stimme, bepfälligen Zuruf.
- 2) Nemilius Skaurus, von dem Cicero sagt, es sey ihm Niemand gleich gewesen an Klugheit, Ernst, Selbstständigkeit und andern guten Eigenschaften, (er war ein Stoiker) *pro Fonteij. c. 7. de Offic. I. 22. I. 30*, der aber von Gallust begierig nach Macht, Ehre und Reichthum geschildert wird, und von dem Aurelius Victor Kap. 76. im Leben des Skaurus Jugurth. Krieg.

sagt: „Gegner des Jugurtha, endlich durch dessen Geld besiegt.“ Dieser Skaurus fürchtet, die schamlose Frechheit möchte Haß gegen diejenigen erwecken, welche sich so offenbar bestechen ließen.

### Kapitel XVI.

Nach dem Senatsbeschluss wird das Numidische Reich zwischen Jugurtha und Adherbal getheilt; die Abgeordneten aber, größtentheils vom Jugurtha bestochen, wenden dem Jugurtha den bessern Theil zu.

- 1) Lucius Opimius, bekannt als Konsul im Kampfe gegen Caius Gracchus, (dessen ärgster Feind er war,) und M. Fulvius Flaccus, damals in großem Ansehen, mächtigem Einflusse, und dem Jugurtha schon vor der Bestechung gänzlich ergeben, war das Haupt der Gesandtschaft, der zehn Gesandten.
- 2) Jugurtha erhielt, da Mauretanien westlich von Numidien liegt, West-Numidien, den Theil, der an Arealgröße und Menschenmenge Adherbals Besigthum weit übertraf.

### Kapitel XVII.

Eine Beschreibung von Afrika und den Bewohnern.

- 1) Die Meerenge zwischen unserm (dem italischen) Meere, d. i. dem mittelländischen Meer, dessen Meerenge, die Meerenge von Gades (Cadix), das Mittelmeer mit dem Atlantischen Ocean verbindet.



- 2) Nach Causus (auch nach Pomponius Mela I. 8.) wurde Aegypten nicht zu Afrika, sondern zu Asien gerechnet: „Katabathmos, ein sich herabsenkendes Thal, heißt es, bildet die Gränze zwischen Afrika und Aegypten.“ Nach den so unbestimmten Nachrichten aus dem Alterthume ist's unmöglich, die Gränzen genau zu bestimmen.
- 3) Aus punischen Büchern, welche dem König Hiempsal zugeschrieben werden: dieser Hiempsal ist ein späterer König, nicht Adherbals Bruder.

### Kapitel XVIII.

Eine kurze geschichtliche Beschreibung von den Nord-Afrikanern.

- 1) Herkules in Hispanien seinen Tod fand; gegen die gewöhnliche Sage, daß Herkules unverfehrt aus Spanien von der Unternehmung gegen den dreyköpfigen Geryon zurückgekehrt sey. Die Verschiedenheit der Sagen ergiebt sich aus dem Alterthum selbst, da außer dem Thebanischen Herkules, als dem anerkannten wirklichen, mehrere Herkules vorkommen, auf den Stammheiden Alexanders des Großen überhaupt eine Menge Sagen und Fabeln übergetragen worden sind.
- 2) Sie nannten sich selbst von *νέμειν*, weiden, Nomaden (*νομάδες*), Weidende: Livius XXX. 3. Sie erhielten ihren Namen vom Herumziehen, von der Veränderung ihrer Weideplätze.

- 3) Die Gebäude oder Zelte des Numidischen Landvolks, welche die Numiden *Mapalia* (der Name ist phöniciſch) nennen, und von ihnen auf Karren fortgebracht wurden, „waren länglich, und gleich umgekehrten Schiffsböden, oder nach Hieronymus gleich Backöfen, mit Luchern, Binsenmatten, und anderem Geflecht, oder mit Thierhäuten gedeckt.“
- 4) Und dieſe, die Libyer, die ſich mit den Medern und Armeniern vereinigten, hatten frühzeitig Städte.

### Kapitel XIX.

Weitere Völkerbeſchreibung; dazu noch eine geographiſche zum Zweck.

- 1) Der vornehmſte Grund der Niederlaſſung war wohl, Handlung und Schifffahrt zu befördern, ſich auszubreiten: ſie bauten ſich auf dem Theil der Seeküſte an, der ihnen am vortheilhafteſten lag; die Landeseinwohner wußten Waſſer und Land nicht zu benutzen. Es wurden aber auch Pflanzſtädte gegründet an der Seeküſte, die in Kurzem in große Aufnahme kamen, ſich ausbreiteten, und mit dem Mutterlande, ihren Mutterſtädten (*origines*), in engſter einflußreicher Verbindung blieben.
- 2) Meerabwärts (*secundo mari*) gegen Abend iſt Cyrene eine Pflanzſtadt der Theraer (*Thereôn*, *Θηραιων* für *Theracorum*), wie *Philenôn* für *Philenorum* folgt.

## Kapitel XX.

Jugurtha, darauf bauend, daß zu Rom Alles käuflich sey, überfällt Adherbals Gränzbefitzungen, hoffend, daß er Herr von ganz Numidien würde. Aber Adherbal führt nur Klage durch Gesandte; Jugurtha hatte einen Eroberungskrieg beschlossen, und bekriegt seinen Bruder.

- 1) Nach der Theilung des Reichs, dem im sechzehnten Kapitel mitgetheilten Senatsbeschlusse gemäß.
- 2) Jugurtha hatte ein größeres Reich, ein an Land und Bevölkerung weit reicheres Gebiet, als sein Mitkönig, erlangt: s. in demselben Kapitel das Ende.

## Kapitel XXI.

Adherbal, unglücklich in diesem gewaltsamen Feldzuge, flüchtet nach Cirta, und Jugurtha belagert die Stadt; aber Abgeordnete an beyde Könige beendigen den Streit.

- 1) Hätte nicht eine Anzahl Römischer Bürger (togati), die sich des Handels wegen, oder auf Reisen, in mehreren Städten Afrika's, in besuchten Handelsplätzen aufhielten, die verfolgenden Numidier von den Mauern abgewehrt: Togati heißen die Römer, weil Toga das eigentliche Kleid der Römer zu Friedenszeiten war (im Kriege sagum).
- 2) Jugurtha suchte Cirta durch Sturmdächer (vincis), Thürme und Maschinen aller Art zu erobern: die Sturmdächer konnte man leicht von einem Orte zum

andern schaffen, und die Krieger konnten geschützt gegen die belagerte Stadt anrücken, um unter ihnen die Mauern der Stadt zu untergraben, oder andere Zwecke zu erreichen; Thürme (*turres*) waren zur Näherung an die Mauern, deren Höhe sie erreichten, auch übertrafen, damit die Krieger, welche sich in ihnen befanden, die feindliche Besatzung von den Mauern zurücktreiben konnten; die Maschinen aller Art waren nicht nur Wurfmaschinen, als *catapulta* und *balista*, aus welchen man große Pfeile, große Steine, dicke Bretter mit großer Gewalt schleudern konnte. *Vegetius de re militari* IV. 14. 17. und 22. giebt Nachricht.

- 3) Er eilte besonders, den Gesandten zuvorzukommen, die Belagerung zu beendigen, bevor die Gesandten des Adherbal nach Rom reisen, und die Willensmeinung des Senats über diesen Bruderzwist einholen konnten.
- 4) Drey Gesandte von Rom an die beyden Könige meldeten im Namen des Senats und des Volks den Wunsch, die Waffen niederzulegen: velle wird vom Volke, censere aber vom Senat bey'm Gutachten gebraucht.

## Kapitel XXII.

Jugurtha antwortet diesen Gesandten, Adherbal habe ihm nach dem Leben gestellt; daher die Waffenergreifung, und er bald über Alles Gesandte nach Rom schicken würde.

- 1) Das Gerücht wollte nicht Viel sagen (*rumor clemens*), war nicht so schlimm, als man hätte erwarten sollen.
- 2) Er sey dem Verbrechen des Adherbals — so beschuldigte ihn Jugurtha — zuvorgekommen (*obviam isse*), habe die Ausführung vereitelt.
- 3) Das Völkerrecht (*jus gentium*) hier ist nicht das (reine und angewandte) Naturrecht, die philosophische Rechtslehre, sondern das, was alle Völker für Recht halten, Beleidigungen, Ungerechtigkeiten zu ahnden.
- 4) Mit dem Adherbal durften sich die Gesandten (*appellandi copia*) nicht besprechen: Jugurtha, der ihn belagert hielt, gestattete es nicht, daß er gegenwärtig sey. So wurde gegen den Auftrag gehandelt, wie aus Kapitel 21 am Ende erhellt.

### Kapitel XXIII.

Adherbal gewinnt in dem noth- und hilflosen Stande zwey der Rüstigsten von der Besatzung, daß sie ein bewegliches Schreiben von ihm nach Rom an den Senat überbrachten.

- 1) Jugurtha versuchte Tag und Nacht, wie er mit Sturm oder List die Stadt erobere.
- 2) Er suchte die Vertheidiger der Mauern durch Versprechungen und Drohungen (*formido*) zu gewinnen: er drohte, wenn er die Stadt mit Gewalt würde erobert haben, in der Erwartung, sie würden sich dadurch zur freiwilligen Uebergabe bequemen.

- 5) Wie Adherbal sieht, daß der Krieg nicht in die Länge gezogen werden kann: trahi sagt hier nicht mehr als duci, obgleich sonst ein merklicher Unterschied zwischen ducere und trahere ist.

## Kapitel XXIV.

Adherbal stellt in dem Briefe seine Lage dem Senate vor, und beschwört denselben bey der Hoheit des Römischen Reichs, ihn zu retten. (Dieß ist das dritte Mal, daß er sich nach Rom wendet, s. Kap. 13. u. 21.)

- 1) Adherbal versteht die Wohlthaten seines Vaters gegen den Jugurtha, daß er ihn z. B. des Thrones fähig gemacht habe.
- 2) Eure Beschlüsse, welche geboten hatten, die Waffen niederzulegen, Kap. 21. am Ende. Adherbal konnte nichts Gutes von Jugurtha schreiben, und hätte er Böses geschrieben, so erbitterte er ihn noch mehr.
- 3) Früher (antea) habe ich erfahren, daß Unglückliche wenig Glauben erfahren, Kap. 15: Adherbals Klage fand kein Gehör bey dem Senat.
- 4) Er strebt nach Höherem, nicht nach eurer Freundschaft und dem Besitz meines Reichs zugleich: welches von Beiden, eure Freundschaft oder die Herrschaft, er für wichtiger halte, liegt am Tage.
- 5) Gesezt auch, dieses Unrecht, die Beleidigungen besträfen mich allein, so betrifft Euch doch die Beleidigung, wenn Jugurtha das Reich, welches ich für

Euch verwalte, mit bewaffneter Macht in Besitz nimmt.

- 6) Er achtete der Gesandten, welche forderten, von dem Kriege abzustehen, so wenig, Kap. 21. als jener, welche das Reich zwischen den Brüdern theilten, Kap. 16.
- 7) Es wäre gut, wenn meine Klagen, die leider der Verlauf allzusehr rechtfertigt, ungegründet (vana) wären, alsdann wäre ich ja nicht unglücklich.

### Kapitel XXV.

Jugurtha's bestochene Anhänger, die zahlreichsten Freunde im Senate, hintertrieben die beschlossene Sendung eines Kriegsheeres nach Afrika; doch werden (sehr würdige) Männer an ihn gesendet, welche ihm drohen, wenn er nicht von der Belagerung abkünde. Gleichwohl ziehen die Gesandten unverrichteter Sache ab.

- 1) Unter diesen auserlesenen Männern war auch der im 15. Kapitel erwähnte M. (Memilius) Scapronius, der Erste im Senate, das Haupt desselben, (Princeps Senatus), der auch Princeps totius civitatis Plin. XXXVI. 15. genannt wird.
- 2) Sie glaubten, daß sie, wenn sie zauderten, sich verhasst machen würden; in den Verdacht hätten bringen können, vom Jugurtha selbst bestochen worden zu seyn.
- 3) Sie landeten in Utika, der Hauptstadt der Römischen Provinz Afrika nach Karthago's Zerstörung, und von

da aus ergeht ein Schreiben an Jugurtha, daß er mit möglichster Schnelligkeit in die Provinz komme, vor ihnen erscheine.

### Kapitel XXVI.

Adherbal übergiebt mit Bedingung, dem Rathe der auf das Ansehen des Senats vertrauenden Italischen Bürger die Stadt Eirta dem Jugurtha; aber Jugurtha erfüllt die Bedingung nicht, und richtet ein Blutbad an nach den Todesqualen des Adherbals.

- 1) Unter den Vielen, die grausam getödtet wurden, waren auch Negotiatores, Römer, die in der Provinz mit Geld Verkehr trieben (Geldhändler), Geld gegen Zinsen, hohe Zinsen liehen, auch nach Rom Wechselzahlungen besorgten, und Römer, die in der Provinz Vieh einkauften und nach Rom sandten.
- 2) Sie wurden ermordet ohne Unterschied (*promiscue*), ohne Ansehen der Person, sie mochten Römer oder Numidler seyn.

### Kapitel XXVII.

Es würden auch diese Gräueltaten dem Jugurtha vergessen worden seyn, hätte nicht der damals neu erwählte Volkstribun C. Memmius durch das Volk es dahin gebracht, daß Krieg gegen Jugurtha beschlossen wurde.

- 1) So viel vermochten die Anhänger, Kreaturen des Königs Jugurtha, im Senate, in dem bestechlichen



### 3. d. Kriege gegen Jugurtha. 203

Rom, Kap. 15. u. 25.; so viel wirkte das Geld, durch Geld erworbene Gunst.

- 2) Nach dem Sempronischen Gesetz: es gab im J. 632 C. Sempronius Gracchus ein Gesetz, nach welchem der Senat alljährlich zwei Konsular-Provinzen bestimmen sollte, über welche die (in den nächsten Konsular-Komitten) zu ernennenden Konsuln sich vergleichen oder unter sich loosen sollten.
- 3) Man diente im Kriege zu Rom ohne Sold (stipendium) bis zum J. Roms 349: in dem Jahre erhielten die Krieger zum ersten Male Sold (zuvor lehrte Jeder für sein Geld), der Anfangs sehr gering war, in der Folge erhöht wurde; im ersten Punischen Krieg betrug er 3 Asseß (2 Gr.) täglich, kurz vor Cäsar 5 Asseß (3 Gr. 4 Pf.). Man erhielt aber außer dem Geld auch Getreide &c.

### Kapitel XXVIII.

Jugurtha sendet seinen Sohn mit zwei Vertrauten nach Rom an den Senat, mit dem Auftrag, im verfaulichen Rom Alle zu bestechen. Sie wurden aber nicht vorgelassen, und der Entschluß ist Krieg gegen Jugurtha; er wird begonnen.

- 1) Die Legionen nach Rhegium: Legio war ein Heerhaufe (Corps) Römischer Bürger in Kohorten (jede zu 420 Mann) getheilt, und wird nur vom Fußvolke gebraucht — eine Anzahl Reiter wurde nur jeder Legion hinzugefügt; die Legionen bekamen ihren Na-

men von der Zahl der Heerhaufen, daher legio prima, secunda etc. oder von andern Umständen. Oft wird aber auch das Kriegsheer überhaupt, die ganze Armee zu Land unter legio verstanden.

- 2) Rhegium (Reggio) an der Sicilischen Meerenge: nach dieser Stadt von hohem Alter (die Chalcidenser haben sie erbaut, und soll den Namen von  $\rho\eta\gamma\gamma\upsilon\sigma\delta\alpha\iota$ , zerrissen werden durch Erdbeben oder Meeresgewalt, da zuvor Sicilien mit Italien zusammenhieng, erhalten haben, ), und von da nach Sicilien, und dann weiter nach Afrika wurden die Legionen gebracht.

### Kapitel XXIX.

Vestia und Ekanrus, hier die Hauptpersonen: es werden Versuche gemacht, durch Bestechungen Aufschub des Kriegs zu gewinnen. Zum Scheine unterwirft sich Jugurtha, daß Friede wird.

- 1) Jugurtha versuchte den Kalpurnius Vestia, welcher schon in Numidien Städte mit Sturm erobert hatte, mit Bestechung.
- 2) Der Quästor Sertius wird in Jugurtha's Stadt Kap. 47. und 69 (Hofstadt, Residenz nennt Gallust Vacca oder Waga nicht) gesendet, unter dem Vorwand, Getreidelieferungen in Empfang zu nehmen, daß Jugurtha Vertrauen zum Konsul habe, und nicht fürchte, in's Römische Lager zu kommen. Die Quaestores (provinciales), welche ihren Namen a pecuniis conquirendis führten, hatten nicht nur die

Aufsicht über die Kasse und Magazine bey der Armee; sie trieben auch die öffentlichen Abgaben und Getreidelieferungen von den Provinzen ein.

- 3) Jugurtha erschien persönlich (praesens) im Römischen Lager zur Unterhandlung über die Vertragspunkte zum Frieden: er hoffte, durch Erscheinung in Person mehr Gewicht zu haben, mehr durchzusetzen, was er wünschte.
- 4) Die Unterwerfung, Ergebung wird angenommen, nachdem die Stimmen unter einander, ordnungslos (per saturam) gesammelt waren.
- 5) Der Quästor erhält nächst den dreßsig Elephanten und einer Anzahl Pferde und zahmen Vieh, noch eine Summe Geldes, die nur klein heißt gegen diejenige Summe, womit der Konsul Kaspurnius war bestochen worden, gegen die Summe, die Jugurtha in die Schatzkammer nach Rom sandte, nach dem Vertrag, den er mit Jenem gemacht hatte.
- 6) Kaspurnius reist nach Rom ab, um das Volk zu befragen, wegen der für das nächste Jahr zu wählenden Staatsbeamten, welcher von Denen, die sich gemeldet hatten, Konsul, Prätor ic. werden sollte.

### Kapitel XXX.

Das Volk ist erbittert über den mit Jugurtha geschlossenen Frieden, und der Senat in Sorgen kann zu keinem Entschlus kommen: C. Memmius reizt endlich bey dem Schwanken und Zögern der Väter das Volk zur Rache.

Jugurth. Krieg.

R

- 1) Die Väter in Aengsten wußten nicht, sollten sie eine so große Schandthat noch billigen, oder den Beschluß des Konsuls, den Vergleich, welchen Kaspurnius eingegangen hatte mit Jugurtha, umstoßen.
- 2) Memmius, der Volkstribun, ermahnte, den Kaspurnius und den Skaurus zu bestrafen, daß sie gegen den Willen und Vortheil des Römischen Volks so Frieden geschlossen hätten.
- 3) Wenn hier die Beredsamkeit des C. Memmius gerühmt und mächtig heißt, beyhm Cicero hingegen Memmius orator mediocris und accusator acer atque acerbus (Brut. c. 36. de Orat. 59. und 70.) genannt wird, so hat wohl der bekannte Haß des Memmius gegen die Machthaber des Adels das weniger günstige Urtheil erzeugt, da Cicero aus gegründeten Ursachen Eiferer für Aristokratie und für die Vorrechte des Senats war.

### Kapitel XXXI.

Rede des Memmius an das Volk nach der Rückkehr des Vestia Kaspurnius, der sich so sehr vergangen, des Verraths gegen den Staat schuldig gemacht habe, und bestraft werden müsse.

- 1) Aulriten wurden die Römer, die Bürger zu Rom in Friedenszeiten genannt; im Kriege hießen sie commilitones, wie denn Cäsar einst den Kriegern so zurief, als sie seine Befehle nicht vollziehen wollten, und hiermit ausdrückte: ihr seyd keine

Römer, meine Soldaten nicht mehr, was sie so schmerzte, daß sie nun um so eifriger für ihn wurden. Unter dem Namen Quiriten wird aber auch das ganze Römische Volk, Senatus Populusque Romanus, verstanden.

2) In den letzten (bis) zwanzig Jahren vom Tode des Tiberius Gracchus an gerechnet: Tib. Gracchus wurde ungefähr 20 Jahre vor dieser Rede des Memmius getödtet, im J. R. 620.

3) Die Agrarischen Gesetze, welche die beyden Gracchen erneuerten, und so als Vertheidiger der Rechte des Volks gegen die übermüthigen Aristokraten ihr Leben verloren, lernt man mit dem Agrarischen Recht am Besten in Niebuhr's unvergleichlicher Römischen Geschichte kennen: es verletzte kein Ackergesetz das Recht des Landeigenthümers, alle Ackergesetze betrafen nur das Gemeinland (ager publicus), das Staats-Eigenthum, dessen Benützung aber einzelnen Bürgern frey stand.

4) Die Aristokraten fragen nicht nach Gesetz und Recht, beschuldigen hingegen diejenigen, welche sich der Rechte des Volks annehmen, des Bestrebens nach Königthum; was in einem Freystaate äußerst verhaßt war.

### Kapitel XXXII.

L. Cassius, damals Prätor, wird zum Jugurtha geschickt, daß er ihn nach Rom bringe; Jugurtha ließ sich,

nach einem langen Kampf mit sich selbst, überreden, und wollte es nicht auf Gewalt ankommen lassen.

Nachdem des Memmius Vorschlag zum Gesetz durchgegangen, das Gesetz angenommen war, reiste Cassius zu Jugurtha ab: rogatio ist der Vorschlag an das Römische Volk zu einem Gesetz, mit der Anfrage, ob das Volk es billige oder verwerfe? Wenn der Vorschlag Beyfall fand, Alles geschehen war, so wurde er Gesetz.

### Kapitel XXXIII.

Jugurtha kommt gehorchend selbst ohne Gepränge nach Rom, bringt den Volkstribun C. Rabius durch Bestechung auf seine Seite: Memmius besänftigt das gegen Jugurtha erbitterte Volk, und Jugurtha, vorgeführt zu stehen und zu offenbaren, legt seine Verbrechen dar: man fordert von ihm nähere Auskunft von seinen Genossen und Helfershelfern.

- 1) So Jugurtha, um durch Rabius, den Volkstribun, welchen Jugurtha erkaufte hatte, geschützt zu seyn gegen die Bestrafungen, welche ihm nach dem Recht bevorständen ic. Vergl. jus et injurias R. 14.
- 2) Memmius erwähnt die Schandthaten, welche Jugurtha in Rom durch die Gesandten, und in Numidien (als seine Grausamkeit und den Brudermord) verübt habe.

Kapitel XXXIV.

Die Unverschämtheit des bestochenen Volkstribuns Babi-  
bius siegt.

1) C. Babi-  
bius Calca, mit einer großen Geldsumme be-  
stochen, legt dem Jugurtha, der eben sprechen wollte,  
ihm zum Vortheil, Stillschweigen auf, und da man  
dem Widerspruch des Volkstribuns nichts entgegenen  
konnte, derselbe hartnäckig beharrend siegte, verläßt  
das nicht berücksichtigte, sogar durch seine eigene  
Obriegkeit verrathene Volk die Versammlung.

2) So reist Jugurtha ungehindert aus Rom ab, und es  
wächst, steigt der Muth derer, welchen die Untersu-  
chung galt.

Kapitel XXXV.

Um diese Zeit wird Massiva, ein Enkel des Mas-  
sissa, auf Jugurtha's Anstiften zu Rom gefödtet: Bomil-  
kar, Jugurtha's Vertrauter, zum Verbrechen des Mord's  
gedungen, wird von ihm nach Numidien abgesandt, und  
Jugurtha selbst folgt ihm, auf des Senats Befehl, Rom  
sogleich zu verlassen.

1) Derselbe Bomilkar wird in der Folge Jugurtha's  
Feldherr, Kap. 49; läßt sich vom Metellus bestechen,  
Kap. 61; bewegt den Jugurtha, sich zu ergeben,  
Kap. 62; macht Anschläge auf Jugurtha's Leben,  
Kap. 70; wird aber verrathen und hingerichtet, Kap.  
72.

- 2) Bomilkar wird angeklagt, mehr nach dem Natur-Recht, als nach dem Völker-Recht; denn nach den Grundsätzen des Völkerrechts hätte der Gefährte eines unter öffentlichem Geleite Reisenden gleichfalls der persönlichen Sicherheit, des öffentlichen Schutzes gewiß und theilhaftig seyn sollen.
- 3) Nach einer etwas anderen Meinung soll er aus Rom heimlich entwichen seyn und ausgerufen haben: o du felle Stadt ic. S. u. vergl. Liv. Epit. 64. Flor. III. 1. Oros. V. 15. von der Sache selbst, daß zu Rom Alles käuflich sey, Sall. Jug. c. 28. zu Anfange.

### Kapitel XXXVI.

Albinus beschleunigt das Fortschaffen der Kriegsbekürfnisse nach Afrika; aber statt den Krieg zeitig zu beendigen, wird er durch Jugurtha's List, Kunstgriffe verzögert, und Albinus kommt bey der scheinbaren Unthätigkeit in Verdacht eines Einverständnisses mit Jugurtha, daß er sein Vaterland verrathen habe.

- 1) Vom Spurius (Posthumus) Albinus, dem Konsul, s. Kap. 25. zu Anfange.
- 2) Jugurtha erfand bald diese, bald jene Ursache zu verzögern (Krieg und Frieden), daß den Krieg anzufangen dem Albinus bedenklich vorkommen mußte.
- 3) Numus, der Bruder des Albinus, wurde als Proprätor mit der Würde und Gewalt eines Prätors im Lager zurückgelassen, um in der Würde eines Prä-



forß die Verwaltung der Provinzialangelegenheiten zu übernehmen: es hatte mit den Proprätoren dieselbe Verwandniß, wie mit den Prokonsuln.

### Kapitel XXXVII.

Die Wahlversammlung wird durch Tribunicische Unruhen verhindert, und während dieses Zwiespalts bestürzt der Proprätor Aulus im Winter die Stadt Sutunt, wo des Königs Schätze sich befanden, so unbezwinglich, uneroberlich diese Stadt und Festung war.

Lukullus und Annius, die Volkstribunen, wollten, trachteten dahin, ihr Tribunal (magistratum) zu verlängern (Vellej. Paterc. II. 6.) trotz des Widerstands ihrer Amtsgenossen: ein einziger Volkstribun vermochte den übrigen Amtsgenossen entgegenzutreten, nicht selten zum Vortheil des Senats, der guten Sache selbst, da der Einfluß, die Gewalt dieses plebejischen Magistrats, schon groß durch das veto oder intercedo, nach dem Hortensischen Gesetz so außerordentlich war, daß die Volkstribunen auch Vorträge an das Volk halten, und Befehlshaberstellen sowohl geben, als nehmen konnten, daß die Plebiscita, rogationes tribunitiae selbst für die Patricier und für das ganze Volk gesetzliche Kraft hatten.

### Kapitel XXXVIII.

Aulus wird vom Jugurtha durch Hoffnung einer Uebereinkunft oder Uebergabe in entlegene Gegenden gelockt,

in tiefer Nacht angegriffen, von einer ungeheuern Menge der Feinde besetzt, und gezwungen, Frieden zu schließen.

- 1) Er glaubte, hier sein verbrecherisches Vorhaben, seine Ränke desto unbemerkter auszuführen mit den ihm gewöhnlichen Kunstgriffen.
- 2) Ringsum drohte Gefahr im Lager und auf der Flucht bey so finsterner Nacht und der ungeheuern Zahl der Feinde.
- 3) Das Römische Kriegsheer war in Legionen, kleine Heere (die Legionen und die Zahl der Krieger jeder Legion nach den Zeiten verschieden), abgetheilt. Eine Legion umfaßte 10 Kohorten, zusammen 420 Mann Fußvolk, (ohne die 300 Reiter und ohne die Bundesgenossen), eine Kohorte demnach den zehnten Theil einer Legion, welche aus 4 Manipeln bestand, und ein Manipel aus Veliten (Leichtbewaffnete, gewöhnlich vor den Linien, nicht in Reihe und Gliedern), aus Hastaten (welche die erste Linie, das erste Glied), aus Principen (welche die zweite Linie), und aus Triariern (welche die dritte Linie bildeten): die Triarier, auch Pilani genannt, waren erfahrene, erprobte Krieger (veterani milites). Jeder Manipel, der aus 120 Mann Fußvolk bestand, war in zwey Centurien getheilt, und jede Centurie, 60 Mann stark, hatte ihren Centurio (Anführer, Hauptmann), und die Centurionen hatten ihre Subcenturionen (Lieutenants) u. s. w.; es waren daher bey den zehn Cohorten Centuriones manipuli

Hastatorum, manipuli Principum, manipuli Triariorum: die vornehmste Stelle unter den Centurionen bekleidete der Hauptmann der ersten Centurie der Triarier, Centurio primi pili, der auch öfters dux legionis heißt.

- 4) Jugurtha erklärt dem Aulus in der Unterredung, er wolle, wenn Aulus ein Bündniß mit ihm schloße, Alle unverletzt unter dem (Schand-) Joch durchgehen lassen, womit sie das Geständniß, daß sie bezwungen sind, das Bekenntniß der Unterwerfung ablegen sollten: Livius III. 28. dient zur Erklärung, wo es heißt: „um den Aequern das Bekenntniß abzufragen, daß ihr Volk bezwungen und gebändigt sey, sollten sie unter dem Schandjoch abziehen. Mit drey Speßen ward ein Schandjoch gemacht, so daß man zwey in die Erde steckte, und einen quer darüber anband.“

### Kapitel XXXIX.

Der Senat erkennt den schimpflichen Frieden nicht an, Alles ist erbittert gegen Aulus, und der Senat beschließt, daß kein Bündniß ohne sein und des Volkes Geheiß abgeschlossen werden soll: Albinus, der Consul, eilt nach Afrika zur Rache; aber er kann Nichts ausführen bey dem nach Auflösung des Oberbefehls so verderbten Zustande des Kriegsvolks.

- 1) Albinus ruft Hülfsvölker von den Bundesgenossen und den Latintern herbey: nomen latinum, Latium's (Volksgeschlecht) Bewohner, die viele Jura Quiritium hatten; die socii latini nominis, welche von den sociis Italicis zu unterscheiden sind, aber nicht mehr nach dem Märkischen Krieg, von welcher Zeit an alle Cives Romani waren.
- 2) Der Oberbefehl war aufgelöst, indem Aulus selbst die Schmach mit den Kriegern theilen mußte, er nun keinem Kriegsheer mehr vorstand: in welchem Zustande sich das Heer nach der Niederlage und der erfolgten Schmach befand, liest man im 44. Kapitel.

### Kapitel XL.

Nach dem Vortrag, vorgeschlagenen Gesetz (rogatio) des Volkstribuns C. Mamilius Limetanus soll ein eigenes Gericht zur Untersuchung über die Handlungen der bisherigen Feldherren in Afrika, über alle Die, welche in Jugurtha's Angelegenheiten sich vergangen haben, bestellt werden: es werden drey Männer zur Untersuchungscommission ernannt, unter welchen auch M. Ckaurus sich befindet.

- 1) Man hat die Beschlüsse des Senats nicht beachtet, vernachlässigt, s. Kap. 16. 22. u. 25.
- 2) M. Ckaurus, der, wie Kap. 28. und 29. vorkam, sich vornehmlich an Jugurtha verkauft hatte, war

kühn genug, es dahin zu bringen, daß er selbst Einer von den drey Untersuchungsrichtern wurde.

### Kapitel LXI.

Bürgerzwist, Parteyen, erscheinen in Macht zwischen dem Adel und den Plebejern nach Karthago's Zerstörung, und die Gewalt der Vornehmen, des Adels wird um so größer bey dem Zusammenfluß von Reichthümern; gränzenlose Habsucht und andere Laster werden erzeugt zum Verderben des Staats.

- 1) Vor Karthago's Zerstörung war kein Streit, kein Kampf um Herrschaft und Gewalt, um eitlen Ruhm unter den Bürgern vom Adel und Plebejerstand: der Senat und das Volk verwalteten mit einander in Ruhe und Mäßigung den Staat (der Zwist zwischen dem Adel und dem Bürgerstand seit der Einführung des Volks-Tribunats besteht wohl mit Salust).
- 2) Uebermuth, Ausgelassenheit (*lascivia*) von Seiten der Plebejer, des Volks (mächtig durch das Stimmrecht in den Komitien), und stolze Erhebung (*superbia*) von Seiten des Senats, des Adels traten ein. C. Katil. Kap. 10.
- 3) Das Volk, die Plebejer mußten im Kriegsblende ihr Blut und Leben für das Vaterland aufsetzen; die Beute theilten die Feldherren, die Gewalthaber — ihnen fielen allein die Früchte der Siege und Eroberungen

zu — und die Frauen und Kinder der kämpfenden Krieger wurden von ihren Grundstücken, wenn sie mit den Reichen, den Mächtigen zusammengänzten, vom Haus und Hof vertrieben.

- 4) Männer von Adel, die den wahren Ruhm der ungerechten Macht vorzogen, bezieht sich auf die Gracchen.

### Kapitel LXII.

Die beyden Gracchen, Tiberius und Caius, suchten zum Besten des armen Volks die Macht und Habsucht der Vornehmen und Reichen zu brechen, und veranlaßten (so wohlthätig ihre Absichten und Bestrebungen waren), den Bürgerkrieg.

- 1) Von den Gracchen s. Kap. 16. und 31.; sie eiferten für die Rechte des Volks, und deckten die Leidenschaften, Verbrechen, d. i. die ungerechte Macht und Gewalt, der Ehrgeiz, die Habsucht und Herrschaft der Mächtigen, einzelner durch Ansehen und Reichthümer gewaltigen Individuen auf. So spricht Catil. Kap. 20: wie würde unser Schicksal seyn, wenn wir uns nicht selbst die Freyheit erringen? Das Gemeinwesen ist in den Besitz und in die Gewalt weniger Machthaber gekommen.
- 2) Die Patricier waren nicht mehr die Einzigen vom Adelthum, seit die Plebejer durch Verdienste zu Magistraten, höhern Staatsämtern, auch zu großen Reichthümern gelangten: es entstanden Geschlechter,

welche selbst die kurlischen, die höchsten Staatswürden erhielten, daß nicht mehr der Adel im ausschließenden Besitze der höchsten Würden war, Familien (sie mochten patricischer oder plebejischer Herkunft seyn), welche in Bezug auf die Verdienste um den Staat oder auf die Würde, die man bekleidet hatte, von Adel waren.

### Kapitel XLIII.

A. Metellus, dem als Konsul Numidien zufiel, rüstet sich zum Kriege, und reist zu dem Ende nach Numidien ab unter großer Hoffnung, Erwartung der Bürger.

1) A. (Cæcilius) Metellus (Numidicus) war gegen die Volkspartei, aber beym Adel und Volk von gleich gutem und unverletztem Rufe.

2) Nach einem langen Zwischenraume wird nun der Krieg wider Jugurtha mit Ernst geführt durch Metellus, den großen Konsul.

2) Die Hoffnung, Erwartung war groß, wegen der guten Eigenschaften (pr. bonas artes), Tugenden des Oberfeldherrn, vorzüglich weil er über die herrschende Habsucht erhaben, durch Reichthümer unbesiegbar war. „Die größte Bewunderung,“ sagt Cicero de Offic. II. 11., „erregt ein Mensch, der sich durch's Geld nicht rühren läßt: wer diese Probe aushält, dessen Tugend wird, wie durch's Feuer bewährtes Gold, angesehen.“

Jugurth. Krieg.

2

## Kapitel XLIV. und XLV.

Als Metellus nach Afrika kam, war sein Erstes, Zucht und Ordnung bey dem verwilderten Kriegsheere wieder herzustellen.

- 1) Metellus beschloß, den Krieg nicht früher zu beginnen, als bis er das Kriegsvolk, Beschwerden des Kriegs zu erdulden, genöthigt, geübt hätte (*disciplina majorum*, Ratis. 7. und Jugurth. 45. am Ende.)
- 2) Albinus hatte, so lange er im Sommerfeldzuge (*temp. aestivorum sc. castrorum*), den Sommer über den Oberbefehl führte, das Kriegsvolk meistens im Standlager gelassen: *castra stativa*, auch *mansiones* genannt, sind solche Lager, die unverändertlich stehen bleiben: man verbrachte nicht leicht eine Nacht ohne ein Lager. So wurden die verwöhnten Krieger nicht durch Aufbruch und Abzug, und nicht durch Bauen und Bevestigen ihrer Lager (welche im Winter gar einer Stadt ähnlich waren,) in ihrer trügen Ruhe gestört.
- 3) Mit so großer Mäßigung wußte Metellus das Maß, das Mittel zwischen beyden Enden (*Extremen*), dem Streben, der Eucht nach der Gunst der Krieger durch gefällige Nachgiebigkeit gegen Ausschweifungen, und zwischen übertriebener Strenge zu finden.
- 4) Kein gemeiner Krieger sollte weder im Lager, noch auf dem Marsche einen Knecht oder Zugvieh haben:



nur den Feldherren und den Kriegstribunen durfte damals Bedienung im Heere folgen. So wußte er im Uebrigen durch Klugheit, weise Mittel der Trägheit entarteter Krieger zu begegnen.

### Kapitel XLVI.

Einen Oberfeldherrn von dem Charakter, der Unbestechlichkeit, wie Metellus, fürchtet Jugurtha: Er schickt Gesandte über Gesandte mit demüthigen Bitten, mit Belohnungen der Unterwürfigkeit. Metellus aber, Alles wohl kennend, rückt als Feind in Numidien ein, und achtet auch auf die weitem Zeichen der Unterwerfung nicht.

- 1) Hier sind die Mapalien Dörfer, Flecken. S. Heyne zu Virgils Aen. I. 421; in Jugurtha's 18. Kap. sind es Gebände, Zelte herumstreifender Hirten.
- 2) Die Veliten, dieses leichtbewaffnete Fußvolk, aus der letzten Volksklasse, welches nicht mit den Hastaten, Principen und Triariern in die Ordnung gestellt war, und im zweiten Punischen Kriege vom J. Rom's 542 an erst aufkam (Livius XXVI. 14.) hatten ihre Benennung von ihrer Behendigkeit (*velocitas*), und stritten, nicht in Kohorten oder Manipeln getheilt, vorn oder hinten in Haufen, wie es nothwendig war.

## Kapitel XLVII.

Metellus legt zu Vacca (oder Vaga) eine Besatzung ein, und Jugurtha sendet noch eifriger Gesandte, die mit Uebergabe demüthig um Frieden bitten; Metellus aber entläßt sie, weder den Frieden verweigernd, noch versprechend.

- 1) Metellus baute bey seinem Gebot, Getreide und andere Kriegsbedürfnisse nach Vacca zu führen, auch auf die Menge der Italischen Krieger, daß sie zur Sicherheit, zur Deckung Dienste leisten würden.
- 2) Metellus suchte die Abgeordneten, wie die frühern (Kap. 46.), zum Verrath zu verleiten.
- 3) Während der Verzögerung erwartete er die Erfüllung der Versprechungen, daß nämlich die Abgeordneten den Jugurtha, wo möglich, lebendig, und, wenn dieß nicht seyn konnte, doch todt überlieferten.

## Kapitel XLVIII. — LI.

Jugurtha sieht offenbar den Krieg vor sich, und kommt eilends dem Heere des Metellus zuvor; er lagert sich mit den zusammengebrachten Kriegsschaaren auf einer Erhöhung aus der Mitte eines Bergs (Gebirgs), und gerüstet zum Kampfe, wenn die Römer von dem besetzten Berge herabkämen, ermuntert er, feuert er das in Schlachtdrängung gestellte Heer zur Tapferkeit an. Metellus aber, wohl bemerkend den Feind in einem Hinterhalt, ändert Ort und Stellung seines Heeres, und führt es in die Ebene

am Fuße eines Hügelz zwischen einem Berg und dem Flusse Muthul; worauf Jugurtha den Berg besetzt, und plötzlich das Heer des Konsuls auf dem Marsche von allen Seiten überfällt. Das Treffen wird beschrieben.

- 1) Metellus sendet den Legaten Rutilius mit leichten Kohorten und einem Theil der Reiteren voraus nach dem Flusse Muthul, um sich weislich vorsehend hier eines Lagerplatzes zu bemächtigen: Metellus fürchtete — darum schlug er am Flusse ein Lager auf — der Feind werde durch häufige Anfälle im Flankensangriffe auf dem Marsche, und so, eine förmliche Schlacht meidend, durch Durst und Ermattung die Seinen aufzureiben suchen.
- 2) Merkwürdig ist der Fluß Muthul, welcher von Süden nach Norden in paralleler Richtung strömte, und an dessen Ufer das Lager ungefähr 20,000 (Römische) Schritte von dem Berg oder Gebirge aufgeschlagen wurde, um in der heißen und wasserleeren Gegend nahe dem Flusse für die Krieger des Wasserszuflusses in der Fülle gewiß zu seyn.
- 3) Metellus änderte die Schlachtreihen: zuvor waren die Hastaten, Principen und Triarii in der Ordnung: jetzt machte er den rechten Flügel drey-mahl so stark, als gewöhnlich war, und die Reiteren stellte er so, daß sie das Heer in den Flanken deckte, die Vord- und Nachhut schützte; in die Mitte stellte er das Fußvolk mit Schleudern und Pfeilschützen. In dies-

ser Ordnung zog Metellus von dem Berge, Gebirge ab.

- 4) Man schlug sich plangemäß in zerstreuten Haufen ohne Regel und Ordnung: so waren die Numiden von Jugurtha unterrichtet, nicht in geschlossenen Gliedern, oder nach Einem Punkt, sich zurückzuziehen, wenn sie verfolgt würden, daß die verfolgenden Römer sich gleichfalls vereinzeln mußten. Es fielen Viele von beyden Seiten in dem gräßlichen und ungewissen Kampfe vom Morgen bis in die Nacht; den Numiden zumahl wurde es gar leicht, Einzelne in Menge, getrennt von ihrem Heere, zu tödten.

### Kapitel LII. — LV.

Es stürmen, da es zu keiner Schlacht kam, die Römer den Hügel hinan, und schlagen daselbst den Feind in die Flucht; Bomilkar hingegen rückt mit den Seinen in die Ebene hinab gegen das Lager des Rutilius am Ufer des Muthulstroms. Man bemerkt in dem Römischen Lager aus einer Staubwolke des Feindes Ankunft, ergreift eilends die Waffen, und das anrückende Heer wird gänzlich geschlagen. Man zieht — den Numiden war nicht zu trauen — noch schlagfertig, aber ermüdet, dem erwarteten Metellus entgegen; Furcht und Verwirrung ergriff bey dem Geräusch in dunkler Nacht, da die Heere des Metellus und seines Unterfeldherrn, für Feinde gehalten, nicht fern von einander waren, und Entsetzliches wäre gesche-

hen, hätten nicht die vorausgesandten Reiter das Wirkliche erkundet. Jugurtha hatte sich indeß nach der Niederlage in waldige und von der Natur befestigte Gegenden zurückgezogen, und sammelt ein neues Heer. Metellus aber hielt es nicht für rathsam, den König zu verfolgen, ließ nur nach dem in Rom so erfreulichen Siege verheeren, sengen und brennen, und alles Uebrige den Soldaten zur Beute.

- 1) Für Jugurtha, heißt es Kap. 52, war Alles günstig, das Kriegsvolk ausgenommen; nach dem 48. Kapitel brachte Jugurtha so viel Kriegsvölker, Truppen aller Arten, wie sie sich eben fanden, so schnellig zusammen, als er vermochte.
- 2) Obgleich die Römer durch den Marsch, durch die Lager, Arbeit und durch die Schlacht ermüdet, und auch siegesfroh, und daher nicht zu neuen Anstrengungen geneigt waren, so rückten sie doch noch in Schlachtsordnung weiter vorwärts dem Metellus entgegen, weil er über Erwarten lange zurück blieb.
- 3) Bey einem Siege können auch Feige prahlen, sie nehmen Antheil an dem Ruhme, gleich wie bey einer Niederlage Schmach auch die trifft, welche sich tapfer gehalten haben, Unglück auch den Ruhm der Guten herabsetzt.
- 4) Metellus beschloß, nicht mehr in offener Feldschlacht, sondern auf eine andere Weise, mit Jugurtha Krieg zu führen: Metellus sah ein, daß ihm Schlachten gegen einen solchen Feind gar keinen Gewinn bräch,

ten; denn Jugurtha habe nicht so viel Nachtheil von einem verlorenen Treffen, als er selbst von einer gewonnenen Feldschlacht.

- 5) Der Senat beschließt wegen dieser glücklichen Begebenheiten ein Dankfest (Supplicia): supplicatio, oder supplicium, supplicia begreift gratulationes (Freudenfest, Dankfest), und obsecrationes (Betfest, Bußtag); solche Feste mit feyerlichen Gebeten und Gelübden wurden angestellt, begangen, wenn irgend ein Feldherr große Thaten verrichtet, einen Sieg glücklich erfochten hatte, und vom Senat jedesmahl vermöge eines Dekrets bestimmt.

### Kapitel LVI.

Metellus beschließt und rüftet sich, da es zu keiner Feldschlacht mit Jugurtha kommen konnte, Numidiens große Stadt Zama zu belagern, und ihn auf diese Weise zu einem Treffen zu zwingen. Nur legte Jugurtha, dem Metellus zuvorkommend, in diese wohlbevestigte Stadt eine starke Besatzung von Römischen Ueberläufern, auf welche er sich verlassen konnte, und eilte alsbald nach den Vorbereitungen zu einem Kampfe mit Marius in Sicca, der eben bey Jugurtha's Ankunft mit einer Zufuhr von Lebensmitteln aus Zama gerückt war, und überfiel diesen Feldherrn, der sie aber schlug, zur Flucht trieb.

- 1) Diese durch Hannibals Niederlage so berühmte Stadt in dem hentigen Gebiete von Algier heißt hier Arx,

Die Feste des Reichs, weil sie in dem Theil des Reichs, worin sie lag, (mehr durch Kunst in der Ebene, als durch Natur,) der festeste Punkt war, wie sie denn auch für Juba zum Zufluchts- und Schutzort diene.

- 2) Jugurtha hinterläßt den Einwohnern die Ueberläufer als Hülfsvolk zur Verstärkung, weil er sich auf sie verlassen konnte, solche nicht abzufallen, dem Könige nicht untreu zu werden vermochten; denn die härtesten, peinlichsten Lebensstrafen standen ihnen bevor, wenn sie wieder in die Hände der Römer gefallen wären.

## Kapitel LVII. — LXII.

Während des Kampfes bey Zama greift Jugurtha ganz unerwartet das Römische Lager an; mit großem Verluste wird er daraus zurückgetrieben, und nach dem Siege, dem erneuerten Angriffe, und fortgesetztem heißen Kampfe, die Belagerung aufgehoben: Metellus sieht sich dazu gezwungen. Metellus gewinnt den Bomilkar mit großen Versprechungen; und dieser überredet treulos den Jugurtha, sich den Bedingungen zu unterwerfen, und mit seinem ganzen Reiche in den Schutz der Römer zu begeben. So wird Friede verwilligt auf Bedingungen, und Jugurtha geht die Bedingungen ein. Als aber hierauf Jugurtha nach Tisfidium berufen wurde, um daselbst die

nöthigen Befehle zu empfangen, da beschloß er Krieg, zu den Waffen zu greifen, es koste, was es wolle.

- 1) Kaum hatte Jugurtha die starke Besatzung in Zama gelegt, die Bewohner zum standhaften Widerstand ermuntert, und den Marius (der von dem Heereszuge ab mit einigen Kohorten nach Sicca wegen des Bedarfs der Lebensmittel gesandt,) den Ausmarsch aus Sicca (aber vergeblich — die Römischen Legionen siegten,) zu verschließen gesucht, war Jugurtha schon wieder dem Metellus, zu dem Marius stieß, im Rücken mit einem großen Heere.
- 2) Die aus der Ferne gesendeten Geschosse schickten sie zurück: die Römer verfehlten ihr Ziel minder bey der Menge der Feinde, auf welche sie von der Höhe herab schleuderten.
- 3) Fußvolk unter die Reiteren vermischt, bey dem Zusammentreffen, im Handgemenge, darauf die große Niederlage; gleichwie Kap. 46. die Reiteren der Hülfsvölker mit Beliten untermischt wurde, damit beyde, so untermengt, die feindliche Reiteren zurückschlugen.
- 4) Beyde Theile, die Römer und die Stadtbewohner, (alteri alteros) waren mehr bemüht, einander zu verwunden, als sich zu schützen.
- 5) Die Vertheidiger der Mauern sahen „mit gespannter Erwartung“ (intenti) dem Reitertreffen zwischen Jugurtha und Marius (nahe den Mauern bey dem nicht weit entfernten Römischen Lager) zu, und man



erblickte sie bald fröhlich, bald ängstlich, je nachdem Jugurtha vordrang oder wich,

- 6) Mit Winters-Anfang pflegten die Römer die Feldzüge zu endigen, und mit Frühlings-Anfang einen neuen zu beginnen: daher der Abzug von Zama, die Besatzung in die abgefallenen Städte, und die Ueberswinterung in dem Theile der Provinz, welcher Numidien am nächsten lag.
- 7) Jugurtha möge sich wohl in Acht nehmen, daß die Numiden nicht selbst, während er zögerte, durch Aufstand, Abfall für sich sorgten.
- 8) Numidien wurde dem Metellus bey der Provinzenvertheilung zuerkannt; er blieb mit der Verlängerung seiner Gewalt über das Kriegsheer als Prokonsul in Numidien.

### Kapitel LXIII. — LXV.

Marius strebt als Legat (Generallieutenant) des Metellus nach dem Konsulat, gestützt auf den Ausspruch des Opferbeschauers (Haruspex), es werde ihm Alles gelingen. Metellus mahnt ihn, nicht über seine Verhältnisse hinaus den Geist zu erheben, und Metellus Antwort auf öfteres Urlaubsansuchen, bey dem gewaltigen Drange (zum Konsulat) reizt gar den ehrsüchtigen Marius zur Rache, daß er nun von seinem Oberfeldherrn verläumderisch und vom Kriege großprahlend mit Anschuldigungen spricht, ihn verhasst zu machen, und sich selbst zu erheben.

- 1) Marius besaß wohl vorzügliche Eigenschaften zur Konsulswürde; aber es fehlte ihm die edle Abkunft (*vetustas familiae*), ohne welche man damals nicht zu den höchsten Würden gelangen konnte: er sagt es selbst im 85. Kapitel, daß ihm die edle Abkunft abgehe, daß er keine Ahnenbilder habe und sein Adel noch neu wäre; auch sagt er von sich, sich vertheidigend, in demselben Kapitel, was man ihm vorwarf, er habe nicht Griechisch gelernt, wie es hier Kap. 63. von ihm heißt: „er übte sich nicht in Griechischer Wohlredenheit“, war ohne gelehrt und seine Bildung.
- 2) Marius bittet den Metellus um Urlaub (*missio, commeatus*) der Bewerbung wegen; es war dem Ehrfüchtigen um das Konsulat zu thun, und er bot Alles auf, im Gefühle seiner Kraft, Vorzüge und Verdienste.
- 3) Metellus erwiedert dem Marius auf sein öfteres Besgehren: er möge doch nicht seine Abreise so beeilen, er werde sich noch zeitig genug mit seinem Sohne um das Konsulat bewerben; der Sohn des Metellus, im Gefolge des Vaters, war damals ungefähr zwanzig Jahre alt, und erst nach dem vierzigsten Jahr, „im dreihundvierzigsten“, konnte man Konsul werden, und mußte zuvor Prätor gewesen seyn.
- 4) Masinissa's Enkel, den Micipsa in seinem letzten Willen im zweiten Grade zum Erben (*secund. haer.*), d. i. als denjenigen, welcher, wenn der erste eigentliche

Erbe die Erbschaft nicht antreten wollte oder konnte, in dessen Rechte eintritt, eingesetzt hatte.

## Kapitel LXVI — LXIX.

Als Jugurtha sich wieder zum Krieg rüstet, entsteht eine Verschwörung gegen Metellus zu Vacca von den Vornehmsten dieser Stadt (die sich den Römern ergeben hatte) auf der Partey des Jugurtha, mit Blutvergießen der Besatzung: der Plan der Verschwörung war, die Römische Besatzung niederzuhauen bey Gelegenheit eines öffentlichen Festes; nur Turpillus, der Römische Präfect zu Vacca, entkam allein unverwundet. Metellus eilt, das Blut der Römer zu rächen, und Turpillus, beschuldigt, wird enthauptet.

1) Metellus bemächtigte sich nach seiner Ankunft in Afrika der Stadt Vacca, des so wichtigen Platzes, und setzte darein eine Besatzung unter den Befehlen des Titus Turpillus Sillanus, seines vertrauten Freundes.

2) Die Verschwörung wird durch Jugurtha veranlaßt, der Nichts unversucht ließ, Alles in Bewegung setzte; die Centurionen und Kriegstribunen alle, der Präfect ausgenommen, werden bey dem Gastmahl, dann die waffenlos ohne Führung umherschweifenden Krieger an dem dritten durch ganz Afrika festlich begangenen Tage ermordet.

- 3) Die große und reiche Stadt Bacca ward eine Beute der Rache; die Einwohner wurden theils hingerichtet, theils ausgeplündert.

### Kapitel LXX — LXXII.

Bomiskar wählt sich zum Gehülfen den Nabdassa, Jugurtha's Legat: Beyde bestimmen den Tag zur Verrätherey; da aber Nabdassa nicht zur bestimmten Zeit erscheint, erinnert ihn Bomiskar an sein Versprechen, und zeigt ihm die Gefahr des Verzugs. Diesen Brief findet ein Geschäftsführer des Nabdassa, welcher ihn nun selbst dem König überbringt, und der König läßt den Bomiskar mit vielen Theilnehmern des Verrathes hinführen.

- 1) Nabdassa lag auf einem Ruhebette, als ihm der Brief überbracht wurde; er legte denselben, da ihn, über den Inhalt nachdenkend, der Schlaf übermannte, auf sein Kopfkissen.
- 2) Der Verwalter der Geschäfte des Nabdassa, ein treuer, ihm ergebener Mann, der seines Berufes wegen in das Gemach kommt und den offenen Brief findet, wohl glaubend, ihn lesen zu müssen, um ihn zu beantworten, hielt sich für verpflichtet, dem Könige die Verrätherey zu offenbaren.
- 3) Der unvorsichtig über dem Haupte auf das Kissen gelegte Brief war bereits in den Händen des Königs, als Nabdassa, indem er erwachend den Brief ver-

mißte und Alles erfuhr, den Verräther unverzüglich einzuholen strebte.

- 4) Nabdassa eilt selbst zum König, ihm betheuernd, daß er die Nachstellungen selbst würde entdeckt haben, wenn ihm nicht sein treulofer Schützling zuvorgekommen wäre; und Jugurtha schien sich zu begütigen, weil Nabdassa bey dem Kriegsvolke beliebt und leicht Aufruhr zu fürchten war.

### Kapitel LXXIII.

Metellus sichts die Erwartung vereitelt, und bereitet nun Alles zum Krieg; Marius erhält Urlaub nach Rom, wo das Volk, schon eingenommen gegen Metellus, und für Marius durch die zugesendeten Briefe und durch die Volkstribunen, wider Willen des Senats dem Marius das Konsulat und den Oberbefehl im Numidischen Kriege überträgt.

- 1) Marius blieb ungern im Heere, weil er nach dem Konsulat strebte, und für Metellus war er in der Stimmung unbrauchbar geworden; des ungestümen Anhaltens müde entließ ihn der Prokonsul.
- 2) Das Volk las und hörte von Metellus und von Marius, was es von Jedem nach den Neigungen wünschte; vom Metellus nur, was ihn verkleinerte, in übeln Ruf brachte, und vom Marius, was diesen Emporkömmling nur immer erheben konnte. In den

Romiliten hörte man nichts, als Lobpreisungen des Marius, und Schmähreden gegen den Metellus.

3) Novus homo, ein Mann ohne Familie:

Marius war der erste Konsul aus einer Familie, von welcher noch kein Glied eine der drei höchsten Ehrenstellen (die kurlische Aedilität, die Prätur, das Konsulat) bekleidet hatte.

### Kapitel LXXIV. — LXXVI.

Jugurtha ist in einem Zustande des Schwankens und der Ungewissheit: während der Zögerungen erscheint Metellus auf Einmahl mit einem Heere; die Numiden werden geschlagen, Jugurtha flüchtet nach Thala mit wenigen Reitern, und Metellus nimmt nach einer vierzigstägigen Belagerung diese Stadt ein, trifft aber weder den Jugurtha, noch Beute daselbst.

Thala ist die wohlbevestigte Stadt, Jugurtha's Zufluchtsort, wo er auch seine Schätze verwahrt hielt, aber daraus fliehen mußte, aus Besorgniß, hier gefangen genommen zu werden, indem ihn Metellus mitten durch die Wüsteneyen verfolgte, und kein sicherer Aufenthalt zu finden war.

### Kapitel LXXVII — LXXVIII.

Metellus schickte den Lepitanern auf ihre Bitte Ligurische Kohorten gegen den Hamilkar; ihr Befehlshaber

ist C. Anicius. Bey dieser Gelegenheit wird die Stadt Leptis (Groß: Leptis) kürzlich beschrieben.

- 1) Hamilkar gieng damit um, die Leptitaner (er selbst war ein Bürger von Groß: Leptis) auf Jugurtha's Seite zu ziehen.
- 2) Zwischen den beyden Syrtten (Syrtis major, Goltso di Sidra, und Syrtis minor) lag Leptis (jetzt Leda), gegründet von den Phöniziern (Sidoniern), in der Folge eine Römische Pflanzstadt: der Name Syrtten nach ihrer natürlichen Beschaffenheit von σὺρ-  
πειν, ziehen, hin und her ziehen; und eine Menge Trümmer zeugen noch von der ehemaligen Herrlichkeit. (S. Kap. 19.)

### Kapitel LXXIX.

Die Angelegenheiten der Leptitaner führen zur Erzählung einer bewundernswürdigen That zweyer Karthagier.

- 1) Griechen werden die Cyrener genannt, weil ihre Stadt (Cyrene s. Kap. 19.) von Griechischen Kolonisten erbaut war.
- 2) Philäner: s. von diesen Brüdern Bal. Maxim. V. 6. (Strabo am Ende des letzten Buchs): der Ort selbst heisset den Namen Phileanôn arae, (Jugurth. c. 19.)

## Kapitel LXXX — LXXXIII.

Jugurtha, ohne irgend einen Zufluchtsort, kommt mit dem noch übrigen kleinen Haufen zu den Gätulern, sammelt hier ein Heer, und von Gätulien zieht er gegen die Gränzen von Mauretanien, wo er mit dem Könige Bocchus ein Angriff-, und Vertheidigungs-Bündniß schließt. Metellus aber, entschlossen, nicht anzugreifen, da das gesammelte Kriegsheer gegen ihn nach Cirta aufgebrochen war, beobachtet nur die Bewegungen beyder Könige in seinem verschanzten Lager; und aus Rom benachrichtigt, daß Marius nächst dem Konsulat auch die Provinz Numidien erhalten habe (was ihn tief schmerzen mußte), sucht er nur den König Bocchus von dem geschwornen Feind Jugurtha abzu ziehen, und es dahin zu bringen, daß Bocchus mit den Römern ein Freundschafts-Bündniß eingehe, was besser wäre, als Krieg. So wurde der Krieg in die Länge gezogen.

## Kapitel LXXXIV.

Marius, lang erbittert über den Adel, griff ihn als Konsul aufs Heftigste an; der Senat wagt nicht, ihm Etwas zu verweigern, und das Volk stützt ihn.

- 1) Marius forderte für das in Numidien stehende Heer Hülfstruppen; die Legionen, welche in Numidien unter dem Oberbefehl des Metellus stritten, waren während der Dauer des Kriegs unvollständig geworden.



- 2) Durch Zureden, Werbung (*ambiendo*) wußte er Leute, die schon ausgedient hatten (*emeritis stipendiis*), dahin zu bringen, daß sie mit ihm zogen: Krieger, die ihre Dienstzeit überstanden hatten, wurden nur im Nothfall aufgefordert, mit in den Krieg zu ziehen: diese hießen *evocati*.

### Kapitel LXXXV.

Rede des Marius in der Versammlung.

- 1) *Quirites* heißen die Römer seit ihrer Vereinigung mit den Sabinern von *Cures* (*ium*), *Cures*, *Curētis*; gleichbedeutend Bürger (Roms, des Staats): so in den Reden an das gesammte Volk, wie denn unter dem Namen *Quiriten* das ganze Römische Volk, *S. P. Q. R. Senatus populusque Romanus*, d. i. der Senat, die Ritterschaft und *Populus*, Plebs begriffen wird — zum *populus*, plebs gehören in der Formel auch die Ritter. Es ist aber zu bemerken, daß nur in Friedenszeiten die Römer *Quiriten* heißen (im Kriege ist die Unrede *Commilitones*, *Milites*), und daß ein Bürger Roms nach der Verfassung des Freystaates von großer Bedeutung ist.
- 2) Das Gemeinwesen ist wichtiger, mehr werth, als Konsulat, Prätur. Mit desto größerer Sorgfalt müssen das Konsulat und die Prätur verwaltet, als gesucht werden; denn beyde Staatswürden sind nur

zu suchen, um in der Verwaltung dem gemeinen Wesen, dem Staate zu nützen: wer sich demnach um sie beworben hat, muß um so mehr seinen Eifer für das Beste des Staats bethätigen, als er ihn zuvor durch seine Bewerbung zeigte.

### Kapitel LXXXVI.

Manilius, Legat des Marius, wird eilends von Marius, als seinem Oberbefehlshaber, vorausgeschickt; er selbst folgt ihm, als er sich ein Kriegsheer, meistens aus der letzten Bürgerklasse, geworben hatte, nach Afrika, wo ihm zu Utika die alte Armee übergeben wird.

- 1) Marius wirbt zu seinem Kriegsheer nicht Leute aus den fünf ersten Klassen (wie diese hier vorzugsweise Classes, und die Bürger der ersten Klasse Classici genannt werden), welche Vermögen besaßen (die in der ersten Klasse, die Reichsten, hatten auch die besten Waffen), sondern aus der sechsten, der niedrigsten Klasse, welche capite censi (oder aerarii) hießen, Leute ohne alles Vermögen waren, die nur ihren Kopf, ihre Person beim Censor zu schreiben hatten: die Klasse, wohin man auch aus einer der vorhergehenden Klassen von den Censoren zur Strafe verstoßen wurde.
- 2) Kränkend war es schon für Metellus, daß er von dem sonderbaren Marius zu Rom verläumdete, und dieser gemeine Plebejer, ohne Rücksicht auf

Abel und Thaten, ihm vorgezogen wurde: wie kränkend vollends, als er von der Beförderung zum Konsulat und zur Oberbefehlshaberstelle bey der Armee in Numidien hörte! Er konnte sich der Thränen nicht enthalten, ob er gleich ein weiser Mann war, und vermied den Anblick dieses Mannes, wie denn, um mit Cicero (Epist. ad Div. VI. 1.) zu sprechen, die Augen noch den Schmerz vermehren, wenn sie das, was Andere hören, zu sehen gezwungen werden, und ihr Denken nicht von dem Elend abwenden können.

### Kapitel LXXXVII.

Marius liefert viele, aber nur leichte, unbedeutende Treffen, bald hier, bald dort; und die beyden Könige entfernten sich, als sie von der Ankunft des Marius hörten, nach Jugurtha's Plan, in unzugängliche (difficiles sc. aditu) Gegenden.

### Kapitel LXXXVIII — XCI.

Rückreise des Metellus nach Rom, wo er wider seine Erwartung mit Jubel empfangen wurde. Marius krieget und siegt indessen, ohne eine Hauptschlacht zu liefern, die zur Beendigung des Kriegs führte: er belagert nur, da es ihm mit Jugurtha nicht gelang, die Stadt Kapsa, und bemächtigt sich dieser Hauptvestung, mit Wüsteneyen

von allen Seiten umgeben, nach allen den Hindernissen und Schwierigkeiten, die er zu bekämpfen und zu überwinden hatte.

- 1) Marius hatte an der Spitze seines Heeres den König Jugurtha dermaßen in die Enge getrieben, daß dieser die Waffen von sich warf und fliehen mußte.
- 2) Herkules, der Libysche, Aegyptische, wird als Erbauer der Stadt Kapsa genannt, s. Kapitel 18. u. Cicero de Nat. Deor. III. 16. von mehreren Herkules im dunkeln, frühesten Alterthume.
- 3) Gewaltthat, gegen das Recht des Krieges: die Einwohner der Stadt hatten sich dem Feind freiwillig ergeben: Cicero de Offic. I. 24. Tacit. Annal. XII. 17.

### Kapitel XCII — XCIV.

Marius wird von den Seinen und den Feinden sehr erhoben und gefürchtet, Numidien nach den Thaten mit dem Schrecken seines Namens erfüllt, und, als er viele Städte erobert hatte, sogar der unermesslich hohe Felsenberg mit einer Besatzung (darin Jugurtha's Schätze) unweit vom Flusse Mulscha, welcher die Reiche beyder Könige schied, eingenommen: doch mehr durch Zufall, Begünstigung des Glücks, als nach Ueberlegung.

Alles, nicht das plangemäß, weislich Ueberlegte allein, wurde dem Marius zum Verdienst angerechnet, auch

das, was durch Zufall oder Glück gut abgelaufen war.

### Kapitel XCV.

L. Kornelius Sulla kommt um dieselbe Zeit (zur Verstärkung der Armee) nach Afrika mit einer großen Zahl Reiter in's Lager: eine kurze Beschreibung von seinem Leben und Charakter folgt.

- 1) Sulla sollte als Quästor dem Consul Marius nach Afrika folgen; Marius ließ ihn zurück, weil er ihn als bekannten Wollüstling für keinen guten Krieger hielt, nicht tauglich, Ungemach, Strapazen zu ertragen; er wandte vor, daß er unter den Bundesgenossen schon eine Verstärkung erhalten könne. Aber nach der Eroberung der Bergveste bey Mulscha erschienen Sulla mit einer starken Reiterey, aus Latium und von den Bundesgenossen zusammen gebracht.
- 2) Sulla hatte in Bezug auf seine Gemahlin (eigentlich Gemahlinnen, er hatte mehrere, von welchen er sich schied,), sagt Sallust, ehrenhafter, ehrengemäßer handeln können; er war den Wollüsten ganz ergeben. Honestus beym Sallust sagt nach Roms Sprache wohl mehr, als ehrenhafter; honeste ist moralisch gut; so honesta a commodis, das moralisch Gute von dem Nützlichen, und sonst Vieles vom Honestum bey Cicero de Offic. im 3ten Buche. Aber

ob Eallust an Menschenwürde, sittliche Güte, Tugend so dachte?

### Kapitel XCVI.

Sulla erwirbt sich (zum Verwundern) durch sein Betragen die Achtung und Liebe des Oberfeldherrn und des Heeres.

Sulla zeichnet sich als Quästor im Amte und durch Kriegsthaten aus: er hatte die Nichtwürdigung des Marius, dieses Konsuls, Oberfeldherrn wohl bemerkt, die erfahrene Zurücksetzung vor Augen.

### Kapitel XCVII — CI.

Jugurtha und Bocchus überfallen, vereint mit ihren Heeren, den Marius, da er eben seine Kriegsvölker in Seestädten in die Winterquartiere legen wollte, bey Nacht plötzlich auf dem Marsche, mit heftigen Angriffen, mit Wuth, ohne nachzulassen. Marius liegt zwiefach; die Feinde wurden zusezt allenthalben geworfen.

- 1) Mauretanische und Gätulische Reiter brechen ein, ehe irgend ein Zeichen, oder irgend ein Befehl vernommen werden konnte. Signum ist hier nicht das Angriffszeichen, sondern das Kennzeichen zur Unterscheidung des Freundes vom Feind, tessera (Signum militare), das Erkennungswort, Lösungswort,

wort (Parole): durch tabellas, hölzerne Täfelchen, wurden die Befehle gegeben.

- 2) „Seine Krieger mit der Faust (manu) beratthend.“  
Man erklärt diese Stelle entweder: er half dem Kriegsvolke, kämpfte mit dem Degen in der Hand, oder: er gab mit dem Degen in der Hand das Zeichen, was man thun sollte.
- 3) Vegetius de re milit. I. 9. bestimmt den Geschwindigkeitsschritt, Sturmschritt (plen. grad.): er unterscheidet den gradus militaris vom gradus plenus, und nennt letztern citatior.
- 4) Marius wartet daselbst, gegen Alles gerüstet (adv. omnia paratus): da er mit vierseitigem Heere, in geschlossenem Viereck (quadrato agmine) lag, wo das gesammte Gepäck in der Mitte war, daß man also immer zum Schlagen bereit seyn konnte, so war er auf allen Seiten im Stande, dem Feind zu begegnen.
- 5) Der Numide, d. i. Jugurtha, wendet sich heimlich mit Wenigen zum Fußvolk (dem Römischen unter dem Befehl des Manlius), und ruft in Lateinischer Sprache (er hatte sie in der Belagerung von Numanz gelernt), zugleich das blutige Schwert (womit er einen Fußgänger getödtet) zeigend: „Der Consul ist todt: dieß Schwert trielef von seinem Blute.“ Jugurtha rief lateinisch die Worte zu, damit auch die Römer sie verstehen und erschrecken sollten.

## Kapitel CII. — CIV.

Bocchus schickt Gesandte nach Cirta, bittend, zwey seiner Vertrauesten zu senden. Sulla und Manlius werden gesendet; aber sie erreichen ihren Zweck nicht. Bocchus sendet aufs Neue, und bittet, Gesandte nach Rom schicken zu dürfen zu einem Frieden und Bündniß mit dem Senat und Volk. Marius gestattet solches; die Gesandten werden wohl aufgenommen, und Bündniß und Freundschaft sollen gewährt werden, wenn es der König verdient haben wird.

Es wird dem Bocchus vom Senat das Versprechen des Unelngedenkens gegeben, man giebt ihm auch die Aussicht auf ein Freundschafts-Bündniß, wenn er sich durch wichtige Dienste Ansprüche darauf wird erworben haben: es bezieht sich dies auf die zugesagte Auslieferung des Todtfeindes Jugurtha, was Bocchus wohl verstand, wie das Folgende zeigt.

## Kapitel CV. — CVII.

Bocchus ersucht den Marius in einem Schreiben, um die gemeinschaftlichen Angelegenheiten zu überlegen, den Sulla zu senden: Sulla reiset nach Mauretanien mit einer Bedeckung. Auf der Reise trifft Sulla Volux, den königlichen Sohn des Bocchus, welchen der Vater mit tausend Reitern entgeschickte. Jugurtha folgt Beyden überall nach, so daß die Römer den Prinzen Volux für einen Verräther halten und gegen ihn Gewalt brauchen wollen: man verständigt sich aber, und Beyde ziehen in dem Vers



hältniß, in welchem Bolup's Vater mit Jugurtha stand, wohlbehalten mitten durch sein Lager, und kommen zum Ziel ihrer Reise.

- 1) Die gemeinschaftlichen Angelegenheiten, über die man sich berathen wollte, sind die des Königs Bocchus und der Römer, Jugurtha's Auslieferung betreffend.
- 2) Um in der ersten Nachtwache (*prim. vigilia*) ganz in der Stille anzurücken. Die Nacht sowohl, als der Tag, wurde vierfach eingetheilt; die Nacht nämlich wie der Tag, in zwölf Stunden, und die zwölf Stunden wiederum in vier Zeiten, von sechs Uhr Abends bis sechs Uhr am Morgen, daß demnach drey Stunden auf jede Zeit kommen; daher *vigilia prima, secunda, tertia, quarta*.

### Kapitel CVIII. — CXI.

Bocchus, in dessen Lager Aspar, Jugurtha's Legat, sich befand, schickte nach Sulla's Ankunft alsbald den Darbar, aus Masinissa's Geschlecht, als Vermittler, um anzukündigen, Bocchus sey bereit, den Willen des Römischen Volks zu erfüllen, Sulla möge nur Zeit, Tag und Ort bestimmen für die Unterredung. Sie kommen, wie es bestimmt war, zusammen; Bocchus eröffnet, auf Sulla's Frage, ob er Krieg oder Frieden wolle? „er werde nie Krieg gegen Rom führen, nur in der Römer Kriege mit Jugurtha seine Gränzen behaupten, nicht gestatten, daß sie von Jugurtha überschritten würden.“ Sulla erwidert: wolle er der Römer Freundschaftsbündniß und einen

Theil Numidiens, so müsse ihm Jugurtha ausgeliefert werden. Bocchus, sich weigernd, giebt endlich nach, und verspricht Alles nach Sulla's Wunsche.

### Kapitel CXII. und CXIII.

Bocchus thut hierauf dem Jugurtha zu wissen durch Aspar, daß der Krieg unter Bedingungen geendigt werden könne, und Jugurtha antwortet, daß ein dauernder Friede nur dann erst abgeschlossen werden könne, wenn ihm Sulla ausgeliefert werde, den man doch nicht in der Feinde Gewalt lassen würde. Bocchus verspricht es wohl, ist aber öfters anderes Sinnes; am Ende überliefert er den Jugurtha selbst dem Sulla, und so dem Marius.

### Kapitel CXIV.

Um diese Zeit kämpfen die Römer unglücklich gegen die Germanen, bis Marius auch über diese Feinde siegte, triumphirte.

Sallustius nennt die Cimbern, Teutonen &c. (von welchen er hier spricht), mit denen die Römer zu jener Zeit Krieg führten, Gallen, da die Germanen überhaupt unter diesem Namen sehr oft in der Römischen Sprache, wie bey der alten geographischen Kunde von Europa alle nördliche Völker, die nicht Scythen waren, unter der Benennung Celten begriffen werden.

---

# R e g i s t e r

zum

Sallustius.

---

Bemerkung: Daß C der Römer ist im Register bey-  
gehalten worden; nur im Text des Uebersetzer's und  
Erklärer's kommt R statt C vor, wegen der Gleich-  
förmigkeit mit den Uebersetzungen der Classiker.



---

Der Buchstabe C bezeichnet Catilina, J Jugurtha, und  
die Zahl das Kapitel.

---

U.

Uboriginer, C. Kap. 6.

Udherbal, der Sohn des Micipsa, J. 5; besiegt  
von Jugurtha J. 13; seine Rede im Senat J.  
14; sein da vorgelesenes Schreiben J. 24; wird  
hingerichtet J. 26.

Aeneas, C. 6.

Aethiopen, J. 19.

Africa's Lage und Beschreibung. J. 17.

Allobrogen (die Gesandten). C. 40; 149; ihnen  
zuerkannte Belohnungen. C. 50.

Annius, Luc., Volkstribun. J. 37.

Annius, Cai., Präfect der Lepitaner J. 77.

Annius Quint. der Verschwornen Cluer. C.  
17. 50.

Antonius, Cai., der Consul. C. 24; mit der  
Armee gegen Catilina, C. 56; wegen der Fuß-  
gicht nicht bey der Schlacht. C. 59.

Apulien; hier Sklavenkrieg. C. 30.

Arretium's Gebiet. C. 36.

Autronius, P., Mitverschworner. C. 17; er-  
nannter Consul gerichtlich belangt. C. 18.

### B.

Bäbinius, Cai., Volkstribun, wird durch Geld  
bestochen, J. 33. 34.

Balearische Schleuderer. J. 105.

Bellienus, Luc., Prätor zu Utica. J. 104.

Bestia, Luc., Volkstribun, Mitverschworner. C.  
17. 43.

Bocchus, König der Mauren, J. 19, 80, 83,  
112 u. 113.

Bomilcar, J. 35, 70; hingerichtet J. 72, 73.

Bruttisches Gebiet. C. 42.

Brutus, Decius. C. 40.

### C.

Cäpio, Quint., General. J. 114.

Cäsar, Cai. C. 49; dessen Charakter, verglichen  
mit Cato. C. 54.

Cäsar, Luc., der Consul. C. 17.

Capitolium; dessen Brand zwanzig Jahre vor  
Catilina's Verschwörung. C. 47.

Capsa, Stadt in Numidien, J. 89; von Marius  
erobert und angezündet. J. 91 (92).

Capsenser. J. 89. 92.

- Capua, (s. Sklavenkrieg). C. 30.  
 Carthago, Roms Nebenbuhlerin, C. 10; Carthago's Zerstörung und Folgen. J. 41.  
 Cassius, Luc. Longinus, Mitverschworner. C. 16.  
 Cassius, Luc., Prätor. J. 32 u. 33.  
 Catabathmos, eine Africanische Gegend. J. 17. 19.  
 Catilina's Charakter u. schändliches Leben, C. 5, 15, 16, 21, 22; Verschwörung, C. 15, 18; Rede an die Mitverschwornen und Versprechungen, C. 20, 21; wird wegen Gelderpressungen angeklagt, C. 18; stellt dem Cicero auf alle Weise nach, C. 26; sein Kriegsheer, C. 56.  
 Cato, M. Porcius. C. 52, 55.  
 Catulus, Q., Catilina's Schreiben an ihn. C. 34 u. 35; die Feindschaft zwischen ihm und Caesar. C. 49.  
 Cicero, M. T., wird Consul, C. 24; trägt die Verschwörung im Senate vor, C. 29; hält die nachher bekannt gemachte Rede. C. 31.  
 Cimbrischer Krieg. C. 59.  
 Cirra wird von Jugurtha belagert, J. 25; wird ihm übergeben. J. 26.  
 Concordien-Tempel. C. 46.  
 Cornelier drey, C. 47; Geschlecht der Cornelier. C. 56.  
 Cotta, Luc., Consul. C. 18.  
 Crassus, M. Licinius. C. 17, 19, 38, 47, 48.

**Curius, Quintus**, ein Verschwörer, C. 17, 23, 26, 28; durch ihn und Fulvia, seine Concubine, wird die Verschwörung verrathen.

**Cyrene**, (heut Kairo oder Karvan.) J. 19. Cyrener (die Nation). J. 79.

**Cyruß**, in Asien Eroberer. C. 2.

## D.

**Dabar** als Vermittler. J. 108, 109, 112.

**Damasippus**, Prätor. J. 51.

## E.

**Etrurien**, (der Pöbel wird aufgewiegelt.) C. 28.

**Europa** (Africa zu Eur.). J. 17.

## F.

**Fabius, Quint. Maximus**. J. 4.

**Fabius, Quint. Sanga**. C. 41.

**Fasulá**, Stadt in Etrurien. C. 27, 30. Fasulisches Gebiet. C. 43.

**Fasulaner**, ein Gewisser. C. 59, 60.

**Figulus, Caj.**, Consul. C. 17.

**Flamma, Caj. Flaminius**. C. 36.

**Fulvia**, C. 23, 26, 28.

**Fulvius, Aulus**. C. 39. **Marc. Fulvius Flaccus**. J. 18, 31, 42. **Marc. Nobilior**. C. 17.



## G.

- Gabinus, P. Capito. C. 17, 46, 47, 55.  
 Gätuler. J. 18, 19, 88, 99, 103.  
 Gallien. C. 40, 42, 56, 58. J. 114. Gal-  
 iler, C. 45, 47, 53. (Gallische Nation, C. 40.)  
 Gauda, Masinissa's Enkel. J. 65.  
 Gracchus, Caj. J. 16, 42.  
 Gracchus, Tiberius. J. 31, 42.  
 Griechen. J. 79, 85.  
 Griechenland. C. 2. 51.  
 Gulussa, Jugurtha's Vatersbruder. J. 5, 35.

## H.

- Hadrumetum, oder Udrumetum, Africa's  
 Seestadt (von den Phöniciern erbaut). J. 19.  
 Hamilcar. J. 77.  
 Hannibal. J. 5.  
 Hercules (in Spanien). J. 18. Der Libysche.  
 J. 89.  
 Hiempsal, Micipsa's Sohn. J. 5, 9, 10, 11, 12,  
 16, 24, 28. Dessen Punische Schriften. J. 17.  
 Hippo, (Diarrhytum), von Phöniciern erbaut.  
 J. 19.  
 Hispani (Spanier). J. 18. Hispanien. C. 19.  
 J. 7, 10, 18, 19.

## J.

- Jugurtha, Mastenabals Sohn von einer Con-

cubine, J. 5; wird Heerführer der Numiden, J. 7; gepriesen vor der Heeresversammlung, J. 8; von Micipsa an Kindesstatt angenommen, J. 9; tödtet hinterlistiger Weise Hlempsal'n, J. 12; läßt Adherbal'n hinrichten, J. 26; kommt nach Rom, J. 33; muß aus Italien weichen, J. 35; wird von Metellus überwunden, J. 52, 74; reizt den König Bocchus zum Krieg (gegen Rom), J. 80; wird vom Marius geschlagen, J. 99; den Römern überliefert.

Junius Decius Silanus. C. 50, 51.

## L.

Lacedämoner. C. 2. 51.

Laris, Numidiens Stadt. J. 90.

Latiner. J. 39 (40), 42, 43.

Latium. J. 69, 84, 95.

Lentulus, P. Sura. C. 17, 32, 44, 46, 50; wird erdrosselt. C. 55, 57.

Lepidus, M. C. 18.

Leptis, die Stadt. J. 19, 77.

Leptitaner. J. 79.

Ligurer. J. 38, 93, 100.

Lucullus, Publ., Volkstribun. J. 37.

## M.

Macedonien. J. 35.

Macedonischer Krieg. C. 51.

- Mamilius, Caj.** Aemitanus, Volkstribun. J. 40.  
**Manilius, Mancinus,** Volkstribun. J. 73.  
**Manlius, Mulus,** Legat des Marius. J. 86, 90, 100, 102.  
**Manlius, Titus Torquatus.** C. 52.  
**Marcus, Quint. Rex,** (Beyname der Marci'schen Familie,) Consul. C. 30. 34.  
**Marius, Caj.,** Legat des Metellus, J. 46, 50, 55, (63, 64); ihm wird als Consul die Provinz Numidien übertragen, J. 82; seine Rede an die Volksversammlung, J. 85; Capsa muß sich ihm ergeben, J. 91; er siegt über Jugurtha und Bocchus, J. 99; triumphirt, J. 114.  
**Mastinissa,** König der Numiden. J. 5, 9, 35. 65, 108.  
**Massilien, (Marseille.)** C. 34.  
**Massiva, Gulusa's natürlicher Sohn, (Mastinissa's Enkel.)** J. 35.  
**Massugrad.** J. 108.  
**Mastanabal, (Gulusa's Bruder.)** J. 5, 55.  
**Mauretanien.** J. 16, 19, 62.  
**Maurer.** J. 18, 19, 80, 82, 97, 99, 104, 107, 113.  
**Maximus, Quint.** J. 4.  
**Meder.** J. 18.  
**Memmius, Caj.,** ernannter Volkstribun, J. 27; dessen Beredsamkeit, J. 30; Rede in der Volksversammlung, J. 31; klagt den Jugurtha an, J. 33 u. 34.

Metellus, Quint. Celer., Prätor. C. 30, 42, 57.

Metellus, Quint. Creticus. C. 30.

Metellus, Quint. Cæcilius, der Große, Consul (in Numidien), weise, thätig, unbestechlich, J. 43—36; Sieg über Jugurtha, J. 46—62.

Metellus, (der Oberfeldherr), und Caj. Marius, sein Legat, gegen einander, J. 73 u. 74; er kehrt (auf die Erhebung des Gegners) nach Rom zurück, (wird mit Frohlocken empfangen.) J. 88.

Micipsa, Masinissa's Sohn und Nachfolger, J. 5—9; dessen Tod und Folgen, J. 4—22.

Mulucha, der Fluß, der die Mauren von den Numiden trennte. J. 19, 92, 110.

Muthul, Fluß Numidiens. J. 48.

## N.

Nabdalsa. J. 70 u. 71.

Nero, Tiberius, dessen Votum. C. 50.

Numantia, Spaniens zerstörte Stadt, J. 8, 15, 20, 101; Numantinischer Krieg, J. 7, 9.

Numidien (in Carthago's Nähe), und Numiden, Lage, Ursprung und Wachsthum, J. 16 und 18; der Numiden Nahrung und Mäßigung, J. 89.

## D.

Diplimius, Luc., vom Jugurtha bestochen. J. 16.  
Dreßilla. C. 35.

## P.

Paulus, Luc., klagt den Catilina als Hochver-  
räther an. C. 31.

Peligner, die Cohorte dieses Volks in Italien.  
J. 105.

Perseus, König in Macedonien. J. 81.

Petrejus, Marc., Legat des Antonius. C. 59.  
60.

Philäner, Gebrüder, lebendig begraben, J. 79;  
Altäre ihnen geweiht. J. 19 u. 79.

Phöniciër, J. 19.

Picener-Gebiet. C. 27.

Piso, Cnejus Calpurnius, C. 18, 49; wird er-  
mordet, C. 19.

Pistorische Gebiet, (benannt von der Stadt  
Pistoria (Pistoja). C. 57.

Plautische Gesetz (vom Tribun Plautius). C. 31.

Pompejus, Cnejus, dem Crassus verhaft, C.  
19; er und Crassus, als Consuln, Wiederher-  
steller der Tribunicischen Gewalt, C. 38, (39).

Pompejus, Quint. Rufus, Prätor. C. 30.

Pomtinus, C., Prätor. C. 45.

Punische Treue, J. 108; Punische Schriften (des  
Königs Hlempsal). J. 17.

## Q.

Quiriten. J. 31, 85.

## R.

Rhegium (Reggio), die Stadt an Siciliens Meerenge. J. 28.

Rhodien und der Rhodische Staat. C. 51.

Rom's Ursprung, Wachsthum, Ruhm, C. 6—8; feil um Geld, J. 8, 20, 35.

Römer, Charakter, gute Sitten im Kriege und Frieden, C. 6—9; Sittenverfall, Verderben (mit dem wachsenden Reichthum, Ueberfluß). C. 10—14, 52, 53 u. 81.

Rutilius, Publius, Legat des Metellus. J. 50, 52, 86.

## S.

Sänius, Luc., Senator. C. 30.

Samniter. C. 51.

Scaurus, M. Aemilius, J. 15, 25, 40; wird verleitet, J. 29.

Scipio, P. Africanus, J. 4, 5, 7, 8; sein Schreiben an Micipsa, J. 9.

Scipio, P. Nasica, erhält als Consul Italien zur Provinz. J. 2.

Sempronia, Theilnehmerin an Catilina's Verschwörung, C. 25; Gattin des Decimus Junius Brutus, C. 40.

- Septimius, aus Camerinum. C. 27.  
 Sertius, Quästor. J. 29.  
 Sibyllinische Bücher. C. 47.  
 Sicca (Veneria), Stadt unweit Zama, J. 56.  
 Sidonier, J. 78; Sidonische Gesetze, eben-  
 daselbst.  
 Silanus, M., Consul, J. 43.  
 Sisenna, Luc., Geschichtsschreiber. J. 95.  
 Sittius, P. Nucerinus. C. 21.  
 Statilius. C. 17, 43.  
 Sulla, Luc., (wohl angefangen, schlecht geendet)  
 C. 11; dessen Abstammung und Charakter, J.  
 95, 96; Beredsamkeit, J. 102; Worte zum  
 König Bocchus; J. 102; mit Bocchus, J. 106  
 bis 111.  
 Sulla, Publ., bestimmter Consul, angeklagt we-  
 gen gesetzwidriger Bewerbung. C. 18.  
 Sulla, Serv. C. 17, 47.  
 Suthul, Stadt in Numidien, (hier Jugurtha's  
 Schätze). J. 37, 38.  
 Syphax. J. 5, 14.  
 Syrten, die beyden, J. 19; beschrieben die  
 zwey Busen, J. 78.

## T.

- Tanais, Fluß. J. 90.  
 Tarquinius, ein Unbekannter; dessen Aussage  
 von der Verschwörung des Catilina. C. 48.

Terentius, Cneius, Senator. C. 47.

Thala, eine große reiche Stadt in Numidien.  
J. 75, 89.

Theräer, eine Colonie (von der Insel There im  
Archipelagus). J. 19.

Thirmida, eine unbekannte Stadt. J. 12.

Tisidium, Stadt. J. 62.

Torquatus, Luc., Consul. C. 18.

Trojaner, Rom's angebliche Erbauer. C. 6.

Tullianum, das schauerhafteste Behältniß in  
Rom's öffentlichem Gefängniß. C. 55.

Tullus, Luc., Consul. C. 18.

Turpillus, Tit. Sillanus, Präfect (Comman-  
dant). J. 66, 67, 69.

Tusker, C. 61.

## U.

Umbrenus, Publ., (ein Freigelassener). C. 40.  
50.

Utica, Africa's vornehmste Stadt nach der Haupt-  
stadt Carthago. J. 63, 64.

## V.

Vacca oder Vaga, die im Jugurtha mit den  
Einwohnern oft vorkommende Stadt Numidiens.  
J. 29, 47, 66, 68, 69.

Valerius, L. Flaccus, Prätor. C. 45, 46.



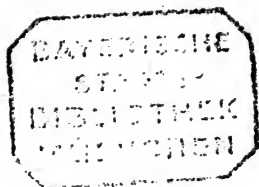
Warguntius, Luc., Senator, ein Mitverschwor-  
ner. C. 17, 28, 47.

Volturnus, Tit., Mitverschworner, C. 45,  
47; ihm werden wegen entdeckter Verschwörung  
Belohnungen zuerkannt, C. 50.

Volus, des Königs Vocus Sohn, J. 105 und  
106.

3.

3ama, Numidiens Reichsbeste. J. 56, 57, 58.





## Bücher : Anzeige.

---

Von der Münchener Sammlung der Griechischen und Römischen Klassiker in neuen deutschen Uebersetzungen von einem deutschen Gelehrtenvereine, unter Leitung des Herrn Professors Dertel in Ansbach, sind bis jetzt erschienen:

Cicero drei Bücher von den Pflichten, übersetzt von Hauff. 1 Nthlr. 4 ggr. oder 1 fl. 48 fr.

Cicero vom Wesen der Götter, übersetzt von Michaelis. 14 ggr. oder 54 fr.

Livius, übersetzt von Dertel. 12 bis 8r Band. 7 Nthlr. 22 ggr. oder 13 fl. 24 fr.

Horaz, übersetzt von Ernesti. 2 Bände. 3 Nthlr. 4 ggr. oder 5 fl. 30 fr.

Justinus, übersetzt von Kolbe. 2 Bände. 2 Nthlr. 14 ggr. oder 4 fl. 6 fr.

Ovid's Klagelieder, übersetzt von Pfiff. 18 ggr. oder 1 fl. 12 fr.

Plinius Briefe, übersetzt von Thiersfeld. 2  
Bände. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Cicero's Agricola und Germanien, übersetzt von  
Klein, jedes 12 ggr. oder 54 kr.

Homer's Ilias, prosaisch übersetzt von Dertel.  
2 Bände. 2 Rthlr. 16 ggr. oder 4 fl. 24 kr.

Pausanias, 4 Theile, übersetzt von Wiedasch.  
6 Rthlr. 16 ggr. oder 11 fl. 48 kr.

Thukydides, übersetzt von Klein. 12 Band.  
1 Rthlr. 8 ggr. oder 2 fl. 24 kr.

---





